DER SPANISCHE QUINTANA, ODER SO GENANNTER...

Eberhard Werner Happel

Digitized by Google

44. Y. 215.

MENTEM ALIT ET EXCOLIT

K.K. HOFBIBLIOTHEK
ÖSTERR. NATIONALBIBLIOTHEK

*44. Y. 215.

44. Y. 215.

IAMAI

Deß
Spanischen

QUINTANA,

Oder
So genannten
Europæischen
Geschicht-ROMANS,
Auf
Das 1686. Jahr/
Anderer Theil.

Worinnen
Man die fürnehmsten Geschichten / von Wundern / Krieg / Estats-Sachen / Glück- und Unglücks-Fällen / und was sonsten merck-würdiges in Europa und angräntzenden Ländern in diesem 1686. Jahr passiret / in seiner Ordnung zu vernehmen hat / nebst andern curieusen und erbaulichen Politischen / Historischen und Physicalischen Materien / in einer zierlich-erfundenen und wol-gesetzten

Liebes- und Helden-Geschichte

leß-würdig fürgestellet /
Von
Everhardo Gvernero Happelio.
Mit schönen Kupffern gezieret.

U L M /
Druckts und verlegts Matthæus Wagner / 1686.

D. D. F. V. H. H. F. C. H. Z. W. U. T. G. Z. M. U. H. Z. H.
Philipp. Kilian. f.

Dem
Durchlauchtigsten
Fürsten und Herrn /
Herrn
Friderich Carln /
Hertzogen zu Württemberg und Teckh / Grafen zu Mümpelgart / Herrn zu Heydenheim / ꝛc.
ADMINISTRATORI und Ober-Vormündern;

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn / ꝛc.

KAISERLICHE KÖNIGLICHE
WIEN
HOFBIBLIOTHEK

Durchläuchtigster Fürst/ Gnädigster Herr!

UNter andern Schwing-Federn/ womit grosse Fürsten und Herren sich empor schwingen/ seynd Sagum & Toga; wann sie nemblich durch rechtmässige Kriege ihren Feinden tapffer-mühtig widerstehen/ zur Friedens-Zeit aber mit kluger Gerechtigkeit und gerechter Klugheit ihre Untergebene als Landes-Vättere regieren/ wordurch der mehrere Theil grosser Herren sich empor geschwungen und ihren hohen Nahmen verunsterblichet haben/ wie dergleichen Beyspiele sattsam bekannt/ auch Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. Hochseelige Vorfahren/ hohe Anverwandten und Versippte mit Dero Hochfürstl. Exempeln solches dermassen bekräfftiget/ daß/ so wenig das holde Sonnen-Liecht einiges Glantzes/ so wenig dieses einiges Zeugnuß vonnöhten/ als welches vorhin gnugsam bekand ist.

Was ists dann Wunder daß Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. in deroselben Hochlöbl. Fußstapffen gleichfals hochrühmlich getretten/ und in dem vergangenen Frantzösischen Krieg Dero dapfere Vorgängere im Feld tapffermütig nachgefolget? Anitzo aber bey Ihrer hohen Landes-

Administration ihre liebe Untergebene mit gleichfals kluger Gerechtigkeit und gerechter Klugheit / so Lands-Vätterlich regieren / daß das gesambte Land im Geist- und Weltlichen Wachsthumb (und das ob GOtt will noch viel Jahre lang) dermassen grünet und blühet / daß ein jeglicher unter seinem Feigenbaum und Weinstock sicher wohnet ohne Scheu / wie der Mund des HErren Zebaoth solches geredet; Mich. IV. 4. Und also Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. Dero hohen Namen dem Buch der unsterblichen Vergessenheit gleichfals einverleibet.

Angemerckt dieses / so hat gegenwärtiger Spanischer Ritter Quintana sich auch erkühnet Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. in Unterthänigkeit auffzuwarten / in Betrachtung / daß er solche vielleicht leß-würdige Sachen mit sich bringet / welche / nicht so wol zu Kriegs- als Friedens-Zeit geschehen und gelesen werden können; Bitte demnach Jh. Hoch-Fürstl. Durchl. in geziemender Unterthänigkeit / Sie wolle diese gering-fügige Blätter Gnädigst auff und anehmen / und diesem Ritter in dero Hoch-Ritter- und Fürstlichem Gemüthe einiges Gnaden-Räumlein Gnädigst vergönen / wohingegen ich unterthänig wünsche / daß der Fürst aller Fürsten und HErr aller Herren J. H. F. D. sambt Dero gantzen hohem Hause mit seinem Allgewaltigen Schutz-Schild also umgeben und verwahren

wahren wolle / daß Sie samtlich und das gantze Land in hocherwünschtem so Geist- als Weltlichen Frieden fürterhin ungekräncket leben / und dahero alle anscheinende Gefahr allergnädigst abwenden wolle. Und Sie hingegen mit allen selbst erwünschten Hoch-Fürstl. Seegen also reichlich / Himmel-ab benedeyen wolle / daß Sie sambt dem gantzen Lande noch fernere Ursach haben / Gottes Güte zurühmen. So lebe dann nun J. H. F. Durchl. gleich anderen dapfferen Carlen höchst-gerühmt; Sie lebe Fried- und Freudenreich / biß Sie wie wohlen gar spath / in den Häusern des Friedens und in stoltzer Ruhe ob ihrem GOtt in ewigen Frieden sich freuen werden: welches Hertzl. anwünschet

Ihro Hoch-Fürstl. Durchl.

Ulm / den 15. Septembr.
1686.

Unterthänigst-gehorsamster
Diener
Mathäus Wagner /
Buchdrucker.

Vorrede/

Hochgeneigter Leser.

DErselbe hat allhier zu sehen den Andern Theil meines Spanischen Quintana, darinn fürnemlich die Portugalische Sachen abgehandelt/ dabey aber unvergessen blieben/ alle remarquable Novellen und denckwürdige Casus, so in dem Frühlings-Quartal dieses Jahrs in der Welt/ principaliter aber in Europa fürgefallen sind/ anzuführen. Ich habe allhier nachmalen zuerinnern/ daß die Materie deß Türcken-Kriegs nur summariter angebracht worden/ weil die außführliche Relation von dem Rest derselben meinem letzten oder vierdten Theil deß Ungarischen Kriegs-Romans fürbehalten wird. So nehme denn der günstige Leser für lieb/ mit diesem also eingerichteten

ten II. Theile deß Quintana, und wann ich spüre/daß ihm meine Arbeit wie bißhero in meinen andern Schrifften/ gefället/sol mir solches ein güldener Spor seyn/meine Gedancken und mein gantzes Ich auff dergleichen Continuationes ohnabgemattet anzufrischen. Man wird sich auch vor allen Dingen bemühen / das Absehen/keinen Menschen/ wer derselbe auch seyn möge / auff die geringste Weise / zu touchiren /allstets für Augen zu haben/ und mit anmüthigen Romanisirungen diese Arbeit allermöglichst zu bezuckern.

Deß Andern Theils QUINTANA

Erstes Capitul.

Schenck discuriret von dem hohen Alter verschiedener Menschen / absonderlich von Thomas Parr. Rotalino wird neben einer Ungarischen Frau auß der See errettet und erquicket.

ES gefiel unserm Quintana und seiner Gesellschafft zu Genev so wol / daß sie sich resolvirten noch etliche Tage daselbst zu verharren. Immittelst als sie einsmahls bey Tische saſſen / lag ihnen die neuliche seltzame Zeitung von den zwey Steinalten Eheleuthen / so in der Graffschafft Stolberg jüngsthin wieder waren eingeseegnet worden / gar sehr im Kopffe / und ließ sich der Printz vermercken / daß er davon nichts glauben könte / es sey dann / daß man die Zahl der zugeschriebenen Jahren bey diesen Leuten um ein merckliches verringerte. Schenck aber antwortete ihm dieses: Mein Printz / wir können das jenige / so uns unglaublich fürkommet / nicht allemahl / als ein Gedichte verwerffen / was das Alter der Menschen anlanget / so kan solches durch Gottes Vergünstigung biß auf / ja weit über 100. Jahren sich bey diesem oder jenem erstrecken; Ist es uns schon vergessen / was vor 4. oder 5. Jahren auß Sachsen oder vielmehr auß Meissen geschrieben worden? daß daselbst sich folgende Denckwürdigkeit begeben / da nehmlich eine Frau von 85. Jahr einen Mann von 90. Jah-

ren geheurathet / die nach Verlauff richtiger Zeit ein Kind zur Welt gezeuget hat?

In Schweden weiß man von dem alten König Aunus, daß derselbe sein Regiment über 290. Jahre geführt; mit eingerechnet die Zeit seines Exilii. Nach dem hundert und neunzigsten Jahre / soll er aber nicht mehr recht haben stehen noch gehen können / sondern sich / in einem Sessel / herum tragen lassen / oder zu Bette gelegen seyn; und 10. Jahre hernach / wie ein unmündiges Kind / auß einem Zitzen-förmigen Horn Milch gesogen haben / welches nunmehr seine Nahrung gewesen: Entlich aber sey er / an keiner Kranckheit / sondern vor Unvermöglichkeit seines hohen Alters / wie ein Liecht / verloschen / und nachmahls ein Sprichwort darauß entstanden / daß man von einem Menschen / der vor abkräfftigem Alter verblichen / gesagt / er wäre an deß Aunus, (oder Anus,) Kranckheit gestorben.

Von dem Könige Haquin, mit dem Zunahmen Rieg / wird dergleichen außgegeben / nehmlich / er sey so hoch bejährt worden / daß er / nach dem seine Leibs-Kräffte sich verzehrt / wie ein Säugling gewiegt werden müssen / weil er sonst keinen Schlaff haben können; auch anders keine Speise / als nach Kindischer Weise / durch ein Röhrlein / in den Mund genommen.

So bezeuget Schefferus, ein Schwedischer Professor zu Upsal, (wiewol auß Teutschland bürtig /) in seinen Schwedischen Denckwürdigkeiten / darinn er auch der beyden vorigen Exempel gedenckt / daß / noch zu dieser Zeit / hundertjährige Männer und Weiber in Schweden / vorauß unter den Dalekerlen und Nordländern / zu finden; und sey dieses was besonders / daß unter der Regierung Gustavi, deß Ersten / ein Mann von hundert Jahren / mit einer Jungfrauen

von

von dreyssig Jahren / zu Stockholm Hochzeit gehalten / auch mit derselben Kinder gezeuget: Wie glaubwürdigste Leuthe solches in Acht genommen.

Er verdoppelt solches / mit einer andern Begebenheit seiner Läufften / welche ihm ein Herr von grosser Authoritæt, (ist vielleicht der Reichs-Cantzler / Graf de la Garde, gewesen /) versichert hat / daß ein neunzig-jähriger Bräutigam ein Mägdlein von achtzehen Jahren geehlicht / und mit ihr einen Sohn erziehlet / der dem Vatter von Angesicht / und mit allen Lineamenten deß Leibes / so gleich gesehen / daß niemand zweifflen können / es wäre sein rechter leiblicher Sohn.

In Venedig hat ein Mann Namens Aloisius Cornelius gelebet / der allezeit kräncklich gewesen / durch sein nüchteres Leben aber / (in dem er bey einer Mahlzeit niemahls über 12. Untzen Speisen / noch über 14. Loth Weins genossen / wie er selber davon in einem Tractätlein de vita Sobria schreibet /) hat er sein Alter auf 97. Jahr erstrecket / wobey auch seine Keuschheit ohne Zweiffel viel contribuiret hat.

Wem ist die Geschichte von dem alten Engelländer / Thomas Parr genandt / nicht bekandt? Dieser soll im Jahr Christi 1483. unter der Regierung Königs Eduardi IV. zur Welt / und im Jahr 1635. am 22. December von der Welt gekommen seyn. Hätte also 152. Jahr gelebet. Er war deß Grafen von Arundel Unterthan / und im achtzigsten Jahr seines Lebens / zum erstenmahl Bräutigam / mit einer Janea genandt: Die ihm / in 32. Jahren / nur zween Söhne gebahr / welche beyde dennoch ihrem Vatter / in der Lebens-Länge / gar nicht nachgeschlagen: Angemerckt der Erste kaum einen Monat alt worden / und der andere nur wenig Jahr hernach gelebt. Nach dem diese seine erste Frau die natürliche Schuld bezahlt

zahlt hatte; blieb er zehen Jahr Wittwer / verliebte sich in seinem 115. Jahr in die Catharina Milten / welche er / wie einige wollen / als ein sehr starcker Kerls / überwältiget / und zu seinem Willen gezwungen.

Von diesem Thomas Parr hat Doctor Harvejus eine besondere Anatomische Relation hinterlassen / welche nachmahls der Königlich-Englische Leib-Medicus, Doctor Johannes Betto / in Latein übersetzt / und hiedurch in der Welt außgebreitet. In selbiger Relation wird gedacht / Thomas Parr sey ein armer Baur / in der Grafschafft Schreusbury / gewesen / von dannen / er durch obgemelten Grafen von Arundel / hinweg geführt worden. Er hat / laut selbiger Relation, über 152. Jahre noch 9. Monat gelebt. Sein Leichnam ward nach seinem Tode / im Jahr 1635. am 26. December geöffnet / und sehr fleischicht befunden / die Brust rauch / die Zielungs-Glieder vollkommen: Worauß man gemuthmasset / es muste was dran seyn / daß das Gerücht gegangen / er wäre Unzucht halben / offentlich gestrafft worden: Zumahln weil er auch noch erst im 120. (oder 122.) Jahr eine Wittwe zur Ehe genommen. Denn das solches / in seinem 115. Jahr solte geschehen seyn / wie man allererst gemeldet / vergleicht sich nicht / mit den Jahrzahlen / die der Herr selbst gesetzt. Harvejus gedenckt / dieser Wunder-Greyß habe / im 120sten Jahr seines krähen Alters / zum zweyten mahl / sich verehlicht: Welches doch / nach voriger Rechnung / noch ein paar Jahr weniger außträgt / dann wann er / im achtzigsten Jahr / daß erste Weib / so mit ihm 32. Jahr in der Ehe gelebt / und nach einem zehenjährigen Witwer-Stande / das Zweyte genommen; so komt herauß / daß er 122. Jahre alt gewesen / als ihn die Liebe der Catharina Milten bethöret hat / und

stolpern

stolpern gemacht / wofern anderst diese eben die jenige ist/mit welcher er sich/zum zweytenmahl Beweibt hat/ und nicht etwann eine andere / wie mir fast / auß der unterschiedlichen Jahrzahl / glaublicher fürkomt; zumahl weil er auch / angezeigter massen / der Geilheit wegen anrüchtig gewesen.

Er soll/ besage der Anatomischen Relation, eine breite Brust gehabt haben / und eine Lunge / die gar nicht schwämmig gewesen / sondern an den Rippen gehafftet / mit vielem Blut gefüllt und außgespannet. Von Angesicht war er wetter- färbig oder gelb- bläulich. Einige Zeit vor seinem Ende befühlte er sich sehr engbrüstig: Und nach dem er verschieden / spührte man unter seinen Achseln / und auf der Brust / ziemlich lange noch eine Wärme / wie gemeiniglich an denen / welche ersticken / sich ereignet. Er hatte ein gewaltig- grosses / dickes / zäfrichtes / und fettes Hertz / dessen Blut schwärtzlich- blaß war. Das Ingeweide ward gut und starck befunden / fürnehmlich der Magen. So weiß man auch / daß er offtermahls / Tags und Nachts / gespeiset; jedoch / mit altem Käse / Milch / schwartzem Brodt / schlechtem Bier / und Milch-Raum / verlieb genommen: Massen er auch noch kurtz zuvor / ehe denn er gestorben / um Mitternacht / Speise zu sich genommen. Seine Nieren / waren mit Fett / gantz überzogen / und von ziemlicher Vollkommenheit; und eine derselben / wie ein Hüner-Ey- doch vollgelblichten Wassers / welches eine wunderliche Grube in dieser Nieren formiret hatte: wovon er / wie ihrer viele muthmaßten / kurtz vor seinem Tode / ein Suppression oder Verstopffung deß Nacht-Wassers bekommen: Wie wol man andere Ursachen solcher Suppression angezeigt / weder in den Nieren / noch in der Blasen / fand man das geringste Zeichen einer calculösischen Materi / oder Steingriesses / so

waren auch die Gedärme gantz richtig/ doch außwendig in etwas bleich. Das Gehirn hat man gantz und vest befunden/ und ob er gleich etliche Jahre vor seinem Ende das Gesicht verlohren/ auch ein schwaches Gedächtnüß bekommen/ sind ihm doch das Gehör und der Verstand gut verblieben. So hat er auch Dreschen/ und andere Bauren-Arbeit verrichten können/ biß ans 130. Jahr.

Die fürnehmste Ursach seines Todes hat man der Nahrungs- und Lufft-Veränderung zugeschrieben/ weil er auß einer klaren/ subtilen und freyen Lufft seines vorigen Aufenthalts in die grobe Lufft zu London gekommen/ und an statt seiner vorigen gleich-artigen/ schlecht-einfältigen/ harten Feld- und Bauren-Kost/ in ein prächtiges Hauß aufgenommen worden/ da man ihn wol getractirt/ und ihm häuffig auß den besten Trauben zu trincken gegeben/ wodurch seine natürliche Leibes- und Nahrungs-Kräffte überladen und geschwächt/ auch die Lunge verstopffet worden/ und die Beschaffenheit deß gantzes Leibes in Unordnung gerathen.

Der Italiäner ließ sich hierauf also vernehmen: Unmässigkeit wird von allen Verständigen für die Urheberin oder Beförderin eines frühern Todes außgeruffen/ und zwar billich/ dann der Tod selbst ist auß dieser Untugend bürtig. Hätte sich die allererste Männin mit so mancherley delicaten Früchten deß Paradeyses zu vergnügen gewust/ und deß einigen verbottenen Baums enthalten/ dörffte keiner den Wermuth deß Todes versuchen. Jedoch schreinern die Kümmernüssen/ und andere ungemässigte Regungen deß Gemüths/ gleichfalls mit an unserm Todten-Kasten/ und benagen den Faden unsers Lebens so hefftig/ als sonst etwas in der Welt. Darum/ wer lange leben wil/ wer die übrigen Sorgen hinter sich/ plage

sich

sich nicht viel mit seinen eigenen Gedancken / und gebe der Traurigkeit keinen Platz. Wann einer dieses thut / und so wol sein Gemüth / als den Magen / und gantzen Leib / in guter Disciplin hält / der kan mit Kindes-Kindern spielen / und das vierdte Glied sehen.

Diese Kunst / war Schencks Einwurff / rühmet Bartholinus an seinem mütterlichen Groß-Vatter D. Thoma Finckio, welcher zwar in seiner zarten Jugend mit so vielen Kranckheiten behafftet gewesen / daß der Medicus, dessen Cur er anvertrauet war / den Eltern versprochen / er wolte alle Land-Strassen / welche der Kleine dermahleins durchräisen würde / mit gutem Golde überziehen; Aber / nachdem der Jüngling von einer langen Peregrination, zuruck gekommen / hat er / durch Mässigkeit und freundlich-freymüthige Lebens-Art / solche deß Artztes unzeitige Weissagung zu schanden gemacht / nachdem er allen Uberfluß abgeschnitten / dem Magen und der Kehlen gute Gesetz und Ordnungen gestellet / welche er aber nicht darum mit weichen und zärtlichen Speisen verwehnet / sondern vielmahls auch harte Speisen zu sich genommen / und zwar dieselbe viel begierlicher / als die leckere. Er sorgte nicht viel für zeitliche Güter und Reichthümer / liebete die Sparsamkeit / hielte sein Gemüt so wol in Freud als Leyd im Zaum / mässigte den Zorn / verachtete alle Widerwärtigkeiten. Er zehlete Kinder / Enckel / Affter-Enckel / oder Enckel-Kinder / und Uhr-Enckel / oder Kinder deß vierdten Gliedes / hörte auch offt / daß etliche derselben / oder andere angenehme Verwandten und Freunde / gestorben / und trug doch unter so vielen Beschwernüssen seines hohen Alters solche leidige Fälle mit standhafftem Muth / ließ nie keine Zähren fliessen / ohn allein / wann ihm seine verstorbene Ehefrau / und verbrannte Bücherey / in den Sinn kam. Bey solcher

Gleichheit deß Gemüths hat er das 96. Jahr erreichet/da ihn ein Fieber außgelöscht/ausser welchem sein sonst gesund- und frisches Alter noch wol mehr erhöhet wäre.

Bey diesem Discurs liessen sie es damahlen bewenden / und wir lassen sie in dergleichen und andern Sachen sich ferner ergötzen. Jetzo wenden wir uns zu unserm Rotalino, dem die See einen sonderbahren Haß zu zutragen schiene/weil sie/so bald er nur darauf kam / mit ihm einen Streit anfienge / und ihn unter sich hinab zu reissen begunte. Wir haben droben gemeldet/daß er in dem Schiffbruch auf der Räyse nach Engelland von seinen Freunden abgekommen/gleichwie nun er den Quintana und die übrigen vor todt schätzete / also ward er hinwieder von den andern unter die Todten gerechnet. Aber das Geschick hatte mit ihnen gantz ein anders für/es wolte noch eine Zeitlang deß Ballons mit ihnen spielen / und solche Sachen mit ihnen fürnehmen / daß man gantze Bücher darvon zu schreiben hätte. Rotalino, der tapffere Graf Matusientos, ergriffe in vorbesagtem Sturm das jenige Rettungs-Mittel / das ihm die Gelegenheit damahlen an die Hand gab/nemlich/eine Kiste/die einem Bootsmann zugehörete/ stürtzte er ins Wasser/setzte sich drauf / und ruderte mit den Händen in die wilde See hinein / dann wer kunte ihm damahl von Weg oder Steg sagen?

Diese gantze Nacht kam kein Schlaff in seine Augen / und was soll ich sagen? Dieser Gast wäre ihm auch in diesem Stand gar nicht angenehm gewesen. Solcher Gestalt brachte er dieselbe Nacht in stäter Bewegung zu / und kam ziemlich weit nach Norden hin. Wie es bald Tag zu werden begunte / doch gleichwol annoch sehr tunckel war/ da hörete er etwas nicht weit von ihm im Wasser rauschen. Er hoffete

ein

ein Schiff zu finden/rieff demnach überlaut/und fragte/ob Menschen allda wären? Ja/ein elender Mensch/ war die Antwort/ welcher Schiffbruch gelitten/ und sein Leben zu retten bemühet ist. Er arbeitete/ daß er näher kam/ und unterdessen begunten die Sonnen-Strahlen herfür zu brechen/ also/ daß er vor sich eine Frau/ welche biß an den Mittel-Leib im Wasser watete/ erkennen kunte. Sie berichtete ihm/daß sie ebenmässig Schiffbruch erlitten/ und sich die gantze Zeit über auf dieser untieffen Sand-Banck erhalten/auch immerdar gegangen/uñ sich beweget hätte/damit sie nit erfriere. Da sie noch mit einander redeten/ kam ein klein Schiff von der Seiten her/dem sie mit Wincken ihre Noth zu erkennen gaben/ welches dann auch auf sie anlieff/einen Booth außsetzte/und zu sich einholete.

Man setzte sie alsobald zum Feuer/der Schiffer/ so ein Friese von Geburt/ ließ eine warme Suppe machen/ die er ihnen zu trincken gab/ reichete ihnen auch truckene Kleider/ biß die Ihrigen wieder gut worden/ und thäte ihnen allen guten Willen. Er meynete im Anfang/ Rotalino und die Frau gehöreten zusammen/ als Eheleute/ aber er erfuhr bald ein anders/ daß nemlich Rotalino ein gebohrner Portugiese/ diese aber auß Ungarn bürtig sey. Wie Rotalino dieses hörete/ verwunderte er sich samt dem Schiffer/ und kunte nicht begreiffen/ wie sie auß Ungarn auf diese See kommen wäre. Aber/ die gute Frau wischete die Thränen auß den Augen/ und sprach: Wisset ihr guten Leute nicht/ daß einen das Geschick gar wunderlich führen kan/und daß die Wege deß HErrn unerforschlich sind? Habt ihr Belieben dazu/ so wil ich euch mein Unglück erzehlen/ ob vielleicht euere Hertzen erweichet würden/ ein hertzliches Mitleyden mit mir zu haben/ und mir beyzustehen/daß ich wieder zu den Meinigen gelangen möchte.

Das II. Capitul/

Die Ungarische Frau erzehlet / wie sie von den Tartarn geraubet / und nach Algier geführet worden/ wo sie sich wunderlicher Weise erlediget. Lerius, und andere Frantzosen/ leyden zu Schiff grosse Noth.

BEy dem jüngsten Türckischen Einfall in Ungarn vor fast 3. Jahren kamen uns die Tartarn unversehens übern Halß / daß wir kaum Zeit hatten/das Unserige zu salviren. Mein Ehemann/ der ein Licentiatus Theologiæ, und ein Reformirter Prediger ohnweit Neytra gewesen/führete zuforderst unsere 2. Söhne / (anders haben wir keine Kinder/) die noch beyde unter 12. und über 6. Jahren sind/ nach der Stadt Neytra / darauf gienge er wieder zuruck/ um auch mich mit etwas Hauß-Geräth nachzuhohlen; Aber ein Schwarm Tartarn überfiele uns auf dem Wege / und risse uns so unbarmhertzig von einander/ daß es nicht zu beschreiben ist. Wir wurden gefesselt / und an andere mehr Mit-Gefangene gebunden/ da man uns/ (wo mein Ehemann mag hinkommen seyn / kan ich nicht sagen /) nach Belgrado führete. Daselbst funden sich bald einige Türckische Sclaven-Händler / mit deren einem giengen ich und noch 3. andere Frauens-Bilder / unter denen eine Jungfrau war/nach Salonichi, allwo er uns an einen Algierischen Corsaren verhandelte / welcher nur Frauens-Leute / und keine Männer / haben wolte. Mit diesem musten wir nach dem Raub-Nest Algiers gehen / und ward ich daselbst an einen Tagaryn verhandelt / dessen Frau mir keine schwere Arbeit auflegte / sondern zufrieden war mit dem / was ich in Seiden und Gold bordierete/dann sie waren sehr reiche Leute. Ein Jahr hernach starb diese Frau / und

der

der Tagaryn verkauffte mich an einen Renegaden/der ein gebohrner Flaming war/ welcher mich sehr unbarmhertzig hielte/ und solches bloß darum/ damit er mir ein grosses Löse-Geld / welches doch in meiner Gewalt nicht war/ abzwingen möchte.

Dieser halßstarrige Mensch wolte endlich gar unsere Ehre kräncken / wie er dann schon von langer Zeit her gewohnet gewesen/ die jenige Sclavinnen/ von denen er keine gnugsame Ranzion erlangen kunte/ den Mohren und Türcken vor Geld zu verheurathen / damit sie diesen Bestialischen Leuten ihre Viehische Lust stillen musten. Unser waren damahlen vier in seinen Diensten / davon die andern theils auß Italien / eine aber auß Holland bürtig war. Ehe es demnach mit uns in Algier zu solcher Extremität kam/ sandte er uns in einem kleinen Ruder-Schifflein nach seinem Hof/der etwa eine halbe Meile Ostwärts von der Stadt am Seestrande lag / darinn unterhielte er mehr Sclavinnen / die mit ihrem Leibe bey den Türcken / und wer es sonsten verlangete / Geld verdienen musten/daselbst hielte er einen Renegaden zum Ober-Aufseher / der nicht allein die Verwaltung besagten Hofs hatte / sondern ihm auch das Geld / das durch Unzucht eingehoben worden / richtig überlieffern muste.

Eben dieser Renegade, und noch 2. andere Mohren / waren bey uns im Schiff / und fuhren mit uns dahin. Wir Sclavinnen hatten schwere Ketten an den Beinen/und musten rudern/daß uns der bluthige Schweiß außbrach. Als wir aber etwa eine Viertel-Stunde in der See gewesen / da begunten die zween Baum-starcke Mohren am Bort einzuschlaffen/und der Renegade hatte seinen Kopff wegen deß Regenhafften Wetters in einen Rock eingewickelt. Ich sprach damahl zu meinen Gefärthinnen mit leiser

Stimme:

Stimme: Ihr Mit-Schwestern/jetzo ist es Zeit/auf unsere Wolfahrt zu gedencken! wollet ihr mir getreulich beystehen/so wollen wir diese Leute überfallen/und dem Allerbarmhertzigsten das Ubrige befehlen. Sie antworteten mir mit Wincken/ und darauf sprange ich zuerst auf/ergriffe den einen Mohren im Schlaff/ und warff ihn in die See / wozu mir der Allerhöchste sonderbare Kräffte verliehe / sonsten ware ich viel zu schwach/ein solches zu bewerckstelligen. Meine andere Cammeradin machten es mit dem andern Mohren gleich also/ aber derselbe ergriffe das eine Ruder/ und hielte sich vest daran. Aber eine von den Sclavinnin schnitte ihm mit einem Messer über die Hand/ daß er das Ruder fahren ließ / und sich durch Schwimmen nach dem Land zu kommen bemühete.

Unterdessen war der Renegade zu Beinen kommen/ der eine von den Sclavinnen mit seinem Säbel schon niedergehauen hatte. Ich versetzte ihm aber mit einem Ruder gleich darauf einen Streich auf sein schelmisches Haupt / daß er in den Booth hinunter burtzelte/ daselbst wolten wir gesamter Hand über ihn her; Aber er bathe um GOttes Willen seiner zu verschonen / und ihn vielmehr zu Versicherung in die Ketten der erschlagenen Sclavin zu schliessen / wozu er die Schlüssel herfür langte/er betheurete gar hoch/ und mit einem kräfftigen Eydschwur/ daß er am Ruder bleiben / und mit uns in die Christenheit gehen wolte/ weil sich jetzo eine gute Gelegenheit darzu præsentirte/und habe er schon mit solchen Gedancken umgegangen. Hiermit überreichete er mir den Säbel/ und wir schlossen ihn veste. Darauf stürtzeten wir auch die erschlagene Sclavin in die See / und fuhren fort. Er aber sprach: Ihr liebe Schwestern/lasset meinen Rath gelten/ wann wir uns ohne Speiß und Tranck die See wagen/so werden wir ja doch mit einander

der

der verschmachten müssen. Wir wollen hinter jenem Felsen uns verbergen / biß es tunckel worden / alsdann können 2. von euch nach einer Hütten gehen / die vor unserm Garten recht an der See erbauet ist / darinn habe ich allezeit ein Fäßlein mit Spanischem Wein ligen / und gute Speisen / von welchen mein Patron nichts weiß / der mir deßfalls sonsten übel gelohnet hätte. Dieses alles ligt in einer bedeckten Grube in der Hütten / wozu ich den Schlüssel bey mir habe. Solcher gestalt / wann wir provianti-ret sind / können wir ohne Sorge fortrudern.

Wir überlegten diesen Vorschlag gar reiff-lich bey uns / und die meisten Stimmen fielen dahin / daß uns der Renegad in die Schlinge führen / und mit einander auf die Fleisch-Banck lieffern wolte. Aber als er solches verspührete / bath er uns um Gottes Willen / wir möchten nur eine einzige von unserm Mittel hinschicken / da inzwischen die andern / derer Pfandsmann er seyn wolte / ihn verwahren könten / und wann die Sache nicht also / wie er gesagt / befunden würde / stünde es uns allemahl frey / ihn nach unserm Belieben zu handthieren. Solche hohe Betheurungen bewegten uns / daß wir seinen Worten einen mehrern Glauben zustelleten / und dannenhero ward der Schluß gemacht / nach dem bezeichneten Felsen zu fahren. Wie wir dahin kommen / legten wir an / und rasteten biß um Mitternacht / da stund ich / als / ohne Ruhm zu sagen / die Behertzteste von allen meinen Mitschwestern auf / und gieng nach der jenigen Hütten / die mir der Renegade auf dem Felsen gezeiget hatte / dann sie lag nicht 1000. Schritte von uns. Mit dem ertheilten Schlüssel schlosse ich die Thür auf / und als ich auf seine Anweisung ein wenig Reiß-Stroh beyseit gestossen / fand ich eine Grube / darinn die benannte

Vivres zu finden waren. Dieselbe schleppete ich gantz allein dieselbe Nacht in unsern Booth / und wie ich das Nest endlich außgeleeret hatte / da giengen wir insgesamt wieder zur See/und ruderten tapffer an/ damit unser die Türcken und Mohren von dem Lande nicht gewahr wurden / die uns sonsten bald würden nachgesetzt haben / zu unserm gewissen Untergange.

Als die Sonne wieder herfür gienge/baten wir den Höchsten/daß er uns auf die rechte Strasse führen möchte/ und damahlen hatten wir schon so fleissig gerudert / daß wir kein Land mehr sehen kunten. Die See gieng gewaltig hohl / und wir fürchteten/ daß es uns in unserm schwachen Schifflein übel gehen möchte. Aber ach das grösseste Unglück war es/ daß sich kein Mensch von uns auf den Himmels-Lauff/ oder im geringsten auf die Seefahrt/ verstunde/dannenhero/ ob wir gleich keinen Sturm außzustehen hatten/fuhren wir dannoch/und wuste keiner/ wohin: Endlich/ und zwar allererst nach 14. Tagen sahen wir Land/ auf welches wir angiengen / dann unser Wein und Speise waren schon auffgezehrt. Dannenhero hofften wir bey mitleidigen Hertzen etwas zu essen oder gar einen Bericht zu erhalten/ wie wir ferner über Land nach Teutschland gelangen möchten.

Nachdem wir das hohe Land erreicht/stieg ich/ als die Behertzteste/ allein auß / umgürtet mit dem einigen Säbel / den wir hatten / einen ledernen Schlauch / darinn Wein gewesen/ nahm ich zu mir/ um Wasser zu füllen. Ich suchte lange Zeit ehe ich eine Hütte fand/auf welche ich zugieng/aber ich traf nur eine Mohrin darin an / mit 2. kleinen Kindern/ die rohe Feigen assen. Daran erkannte ich/ daß wir die Christenheit noch nicht erreicht hätten / also

nahm

nahm ich ein Stücklein an der Sonnen gedorrtes Fleisch / und füllete meinen Schlauch auß dem Brunnen/ der bey der Hütten war. Die Mohrin hatte das Hertz nicht / daß sie das Geringste hierzu gesagt hätte/ dann sie war sehr erschrocken über meiner Ankunfft / ich hätte mir auch kein Gewissen gemacht mehr Vivres mitzunehmen / wann ich mehr hätte finden mögen. Endlich nahm ich noch eine kurtze Lantze mit einer eysernen Spitzen zu mir / und gieng wieder meines Wegs. War aber kaum zu den Meinigen kommen/als schon 12. oder 15. Mohren hinter mir her lieffen / dannenhero musten wir wieder vom Land stossen/ und die wilde See zu unserm Auffenthalt / aber ach zu unserm Unglück / erkiesen.

Man kan leicht erachten / was wir hernach musten außstehen. Der Hunger und der Durst nahmen nacheinander solcher Gestalt überhand / daß wir über etliche Tage hernach schon an unserm Ledernen Schlauch zu nagen und einige Nahrung zu finden begunten. Endlich ward die Noth so groß/ daß wir unser eignes Wasser truncken / davon uns das zu verschiedenen Zeiten gehaltene Regenwasser befreyet hatte. Unsere Augen wurden uns gantz gräßlich / und ein jeder hatte Lusten zu Menschen-Fleisch. Dannenhero war auch der gefässelte Renegade in der grössesten Noth/und meine beyde Mit-Schwestern hätten ihn abgeschlachtet und auffgezehrt/ wann ich nicht abgewöhrt hätte. Gleichwol war die Italiänerin so blutgierig / daß sie ihn einsmahls anfiel/und ihm die Zähn tapffer in den lincken Arm / den er bloß trug setzte. Wie aber das Blut allenthalben ums Maul herab flosse / da nahm ich den Säbel/und schlug ihr den Kopff entzwey. Warff sie auch alsobald über Bordt/ damit wir uns an ihr

rem Fleisch nicht versündigten. Dessen ward der Renegade zwar erfreuet/ aber er starb am folgenden Tage hernach theils an Hunger/ theils an der Wunden. Wir zwo übrigen waren nunmehro gantz allein/ und ergaben uns auch allgemach in den Willen deß Allerhöchsten / der uns aber 36. Stunden nach dem Tode deß Renegaden ein Schiff sehen ließ / dem wir mit Wincken zu verstehen gaben / daß wir in Aengsten steckten/ dannenhero setzte es seinen Booth auß/ und ließ uns abholen. Der Schiffer war in Rotterdam zu Hause / und kam von Livorno, der thät uns alles Guts/ und erquickete uns allgemach / daß wir uns auf der Fahrt biß hieher völlig wieder erholt haben. Aber gestern haben wir unser Schiff im Sturm verlohren / und ich habe mein Leben auf einer Sandbanck geborgen/ wie mein Herz (sprach sie zu Rotalino) gesehen hat. Im übrigen glaube ich nicht/ daß jemahlen ein Mensch solchen Hunger und Durst mag auf der See außgestanden haben / wie wir/ als ich euch erzehlet habe.

Der Holländische Schiffer sprach hierauff: Ich muß gestehen daß eure Noht groß genug gewesen / aber ich habe ein Exempel von See-fahrenden Leuthen gelesen/ welches noch erschröcklicher wegen der Hungers-Noht beschrieben wird. Als aber keiner von den Anwesenden solches glauben kunte/ betheurte der Schiffer seine Rede mit einem Eyde/ und erzehlte ihnen/ zur Bekräfftigung dessen/ nachfolgende Geschichte:

UNter andern schönen Dingen/ davon der hochgelahrte Johannes Lerius in seinen Schrifften eine schöne Nachricht hinterlassen / beschreibt er auch die unglaubliche Noht / Gefahr / Angst / Hunger / Durst/ Brandt/ und allerhand Unglück/ so er und

die

die jenigen/ so bey ihm gewesen / auf einem Schiffe außgestanden.

Als derselbe / benebenst einer guten Anzahl Frantzosen / von dem Tyrannischen Villagagnon, Frantzösischen Regenten in Brasilien / Abschied genommen/um wieder nach Franckreich zu kehren/ zumahl ihnen von besagtem unbarmhertzigen Menschen / wegen ihrer Religion / gar zu hart zugesetzt worden / da empfunden diese armselige / oder vielmehr unglückliche Schiffleuthe / nachdem sie kaum 10. Frantzös. Meilen vom Lande abgefahren/sich alsobald im grossen Meer der Trübseligkeit.

Ich wil mich nicht auffhalten alle Umstände zu berichten / welcher Gestalt ihrer etliche zeitlich in einem Booth wieder umgekehrt / und nach America gesegelt / sondern ich berichte nur dieses / daß das Schiff/ darin diese einem grossen Unglück vorbehaltene Frantzosen fuhren/ auf etlichen Sand-Klippen grossen Schaden erlitten/nachdem es aber mit grosser Mühe hinüber gebracht worden / ward es von den tobenden See-Wellen den gantzen Januarium hindurch gewaltig geschlingert/ also/ daß/ wer nicht ersauffen wolte/Tag und Nacht mit Außschöpffung deß eingedrungenen Wassers/sich geschäfftig erweisen muste.

Den 10. Martii passirten sie endlich die Linie/ und zwar eben damahlen / als die Sonne sich gleichfalls darinn befande / und in der gantzen Welt Tag und Nacht gleich machte. Aber am 26. Martii erhub sich ein grosser Zanck unter den Schiffleuthen/ welcher Ursach daran war/ daß keiner seines Ampts und Gebühr abwartete. Der vor Zorn verblendete Steurmann hieß zugleich die Segel alle mit einander anspannen/ und gab nicht acht auf den Sturmwind/ der vorhanden war/ und die Segel plötzlicher

überfiel / als man vermuthet hatte. Solcher brausende Anfall warff das Schiff in einem Augenblick auf die Seite / daß sehr viel Dinge auß demselben ins Meer fielen / und sich die Menschen selber kaum retten kunten; als man aber die Segelstricke loß gemacht / da richtete sich das Schiff wieder auf / und das Gezänck unter denen Matrosen gieng auch wieder an / also / daß sie einander bald selber ermordet hätten. Auf solche Undanckbarkeit / dann keiner hätte GOTT vor die Wieder-Auffrichtung deß Schiffs gedancket / folgete hernach alsobald wie in dergleichen gewöhnlich / ein Unglück und ein Straffe nach der andern.

Als der Schiffs-Zimmermann / samt einigen Matrosen / geschäfftig war / unten im Schiffe etliche Risse zuzustopffen / da sprang unvermuthlich ein Stück von einem Brett eines Schuhes lang und breit / loß: Worauf das Wasser so ungestüm zum Schiff hinein drunge / daß die Matrosen entlieffen / und zu denen andern oben im Schiffe nichts anders sagen kunten / als: Es ist auß! Es ist mit uns geschehen! auf diese Stimme und Geschrey warffen die obersten im Schiff; Imgleichen der Patron und Steurmann / eylends alle Boden und Dielen / womit das Schiff bedeckt war / ins Meer / damit man den Both desto ehender auß dem Schiffe brächte. Ebener massen schenckete man dem Meer auch eine grosse Menge Brasilien-Holtz / und andere seine Waaren / so auff 10000. Francken æstimirt wurden.

Jetztgemeldte 3. Häupter deß Schiffs berathschlagten sich schon / wie sie das Schiff und ihre Cameraden verlassen / und sich allein im Booth retten möchten. Und weil sie besorgten / sie dörfften allzu[illegible] Anhang bekommen / so sprunge der Patron

mit

mit blossem Schwerdt hinunter in den Booht/ und drohete dem ersten/ der wider seinen Willen zu ihm käme/ einen Flügel vom Leibe zu lösen/ dannenhero ein jeder seinen Muht fallen ließ/ und alles verlohren gab. Dannoch ermunterte die Erinnerung der vorigen Rettung/ sie alle zur Arbeit/ damit sie auch so fleissig anhielten/ daß das Schiff noch erhalten ward. Niemand war damaln verzagter/ als das Boots-Volck/ welches vor Zorn kurtz vorher einander mit ihren Messern fuchteln und ermorden wolte/ jetzo aber allen Muht hatte fallen lassen/ daß sie alle zitterten und zagten. Hingegen der Zimmermann/ so zwar klein von Person/ aber an hertzhafftem Muht ein Riese war/ erzeigte sich viel anders.

Dieser blieb unten im Schiffe/ stieß seine Schiffers-Gippe in den Bruch hinein/ stund mit seinen Füssen darauf/ und widerstrebte also dem Wasser mit Gewalt/ ohnangesehen er etlichemal von der grossen Gewalt desselben/ über sich gehoben/ und abgeworffen ward. Er schrie immittelst denen andern oben im Schiffe zu/ sie solten ihm Kleider und andere Sachen zuwerffen/ und damit dem Wasser/ so lang möglich/ währen/ biß er ein Bret fertig machte/ das Loch desto besser zu verstopffen. Sie reichten ihm was sie kunten/ und wurden also durch seine Embsigkeit errettet. Was ihren Kummer vermehrte/ war die grosse Unerfahrenheit deß Steurmanns/ der sich verirrete/ und nicht mehr wuste/ wohin man segeln muste/ biß sie endlich unter den Krebs-Circul kamen/ und weiter in das groß Meer (Mar di Surgasso,) darinnen sie 15. Tage zubrachten.

Je mehr sie sich nunmehro der Europæischen Gräntzen näherten/ je mehr auch bey ihnen die Furcht vor den See-Räubern anzuwachsen begun-

te / darüber sie vor Unvorsichtigkeit selber einen Unfall verursachten. Der Büchsenmeister richtete das Geschütz zu/um damit die Raubschiffe von der Haut abzublasen/und hatte das Pulver bey das Feuer gestellet. Wie nun solches dabey zu lang stehen blieb/ und sich das Faß/darinn es war/erhitzte/gieng es an/ und gab einen solchen Schlag/daß die Flamme über das gantze Schiff fuhr / wodurch fast alles Volck verdorben wäre / wegen deß Pechs / womit das Schiff allenthalben verpicht war. Gleichwol vergnügte sich dieses gefährliche Unglück dißmal mit wenigem/massen nur etwas vom Tauwerck/ und 3. Matrosen sehr verbrandt wurden / deren einer auch etliche Tage hernach verschied. Lerius selber hat seinen Huth eylends vorgeschlagen / sonst wäre ihm das gantze Angesicht verdorben/ wo nicht noch grösserer Schade geschehen/ doch wurden ihm die Haar und Ohren zimlich mitgenommen.

Es möchte einer gedencken / dieses wäre schon Gefahr und Elends genug: Aber es war noch viel zu gering gegen dem jenigen zu achten/das hernach kam.

Das III. Capitul.

Allhier wird der ungemeine Hunger der Schiffenden Frantzosen in Lerii Gesellschafft beschrieben / und welcher Gestalt sie endlich errettet worden. Die Ungarische Frau findet ihren Mann / der seine Zufälle erzehlt. Starlm ist weyland ein berühmter Ort gewesen.

WEil vorgedeuteter massen der Steurmann auf dieser See keinen Weg wußte / sondern das Schiff bald hie bald dort hin lenso verfielen sie im Außgang deß Aprils in eine grosse

grosse Hungers-Noht / dann damahlen war aller Proviant schon verzehrt. Ihr letzter Vorrath war / daß sie die Speise-Kammer / welche von Gips gemacht / außkährten / da sie mehr Würme und Mäuse-Koht / als Brosamen fanden / doch sammleten sie dieselbige gar fleissig zusammen / theilten sie treulich unter sich auß / und machten einen Brey davon / welcher schwärtzer und bitterer / als der Ruß selber / und ist es leicht zu erachten / was es vor ein köstlich und lieblich Tractament gewesen seyn müsse.

Welcher damalen noch Papageyen und Meer-Katzen auffbehalten hatte / der schonete ihrer nicht weiter / sondern würgte und verzehrte sie / wie schon vorher viel andere gethan hatten. Zween von den Matrosen sturben im Anfange deß May vor Hunger / und wurden in der Tieffe deß Meers vergraben / wie der Seefahrenden Gebrauch mit sich bringet. Uber diese grosse Hungers-Noht wurden sie noch von den Wellen und Ungewitter dermassen veriret / daß sie alle Segel miteinander niederlassen / und das Steuer-Ruder anbinden musten.

Nicht allein hatte man / vorangezeigter massen / alle Segel nidergelassen / und das Steur-Ruder angebunden / sondern sie waren auch auf dem Schiffe allesamt so matt / daß sie dieselbe gantze Zeit über nicht einen Fisch fingen / da sie doch die äusserste Hungers-Noht betroffen hatte. In Summa / der Hunger übereilte sie plötzlich. Jmgleichen wurden sie außwendig von den Wasser-Wellen / und inwendig von dem eindringenden Saltz-Wasser angefochten.

Wiewol sie nun dermassen erhungert und außgemergelt waren / daß sie sich fast nicht mehr tüchtig befanden / das Schiff zu regieren / so zwange sie doch

die grosse Noht/ darnach zu trachten/ wie sie ihre ledige Bäuche vergnügen könten/ es möchte auch geschehen/ wie es immer wolte. Etliche unter ihnen entschlossen sich Stücke von den Schilden/ auß der Haut deß Thiers Tapiroslau zu kochen und zu essen. Aber ihr Vornehmen wolte ihnen nicht gelingen. Andere nahmen dieselbe Stücke/ legten sie auf Kohlen/ und brieten sie/ schnitten das Braune mit Messern davon/ welches gar wol abgieng. Dann dieses Leder hatte einen Geschmack/ wie gebratne Schweinenschwarten/ sintemahlen ihnen der Hunger alles annehmlich gemacht hatte. Wie ihnen diese Probe angegangen/ haben die übrigen alle ihre Schilde zerhauen/ bey sich in ihren Schiebsäcken getragen/ und köstlicher als Gold gehalten. Viele verzehrten (wie zu Jerusalem) das Leder von den Schuhen und Wämbsen. Die Schiff-Knaben waren vom Hunger dermassen angegriffen/ daß sie auch deß Horns in den Laternen nicht geschonet/ alle Unschlit-Lichter musten herhalten/ so viel man deren nur bekommen konte. Und ob gleich diese Leute gantz abkräfftig waren/ musten sie doch Wechsel-weise an der Pumpe arbeiten/ wo sie anders nicht augenblicklich sincken wolten.

Am 5. May/ deß Abends/ als die Sonne unter gieng/ sahen sie in der Lufft einen überauß brennenden Grundglotz/ welcher ihre Segel so trefflich beleuchtete/ daß sie nicht anders meynten/ als stünden dieselbe in vollem Brandt/ aber er verschwand plötzlich wieder/ ohne eintzigen Schaden. Lerius bekennet/ daß er die Ursache dieses Liechts nicht wisse. Im Außgang deß May starb der Büchsenmeister/ welcher so grossen Hunger gelitten/ daß er in Gegenwart deß Lerii das Gedärme auß einem Papegayen roh [illegible]. Man traurete um denselben nicht gar sehr/

dann

dann sie wünschten mehr einen Proviant- als Büchsenmeister/zumahlen sie nunmehro die Ankunfft der See-Räuber selber verlangten / denen sie um eine eintzige Mahlzeit gerne ihre edle Freyheit verkaufft hätten.

Als alle ihre Schilde/ davon ich gemeldet/verzehret waren / sampt dem Leder und Uberzügen der Kuffern / wie auch allem/ was vorhanden gewesen/ den Hunger zu stillen/ und sie dannenhero vermeynten/ihre Fahrt würde auch damit ein Ende nehmen/ da erdachten nichts desto weniger etliche der Ihrigen in der Noht eine Kunst / die Mäuse zu fangen/ dann diese litten eben so wol Mangel / weilen die Brosamen / und alles / woran die Mäuse zu zehren pflegen/ von den hungerischen Menschen auffs allergenauste war zusammen gesucht worden/ dannenhero lieffen sie Hauffen-weise auf dem obersten Boden deß Schiffs auf und nieder. Man laurete mit allem Fleiß auf sie/ und erdachte viel künstliche Fallen. In der Nacht agirten sie Katzen / und fingen die Mäuse in der Stille und im Finstern mit den Händen. Ja sie wurden dergestalt auffgefangen/ daß letztlich eine Mauß mehr galt/ als sonsten ein grosses Kalb zu kosten pflegte. Dann Lerius hat es mit seinen Augen gesehen/daß etliche mal 3. oder 4. Kronen vor ein eintzigs Mäußlein bezahlt worden.

Einsmahls hatte ihr Artzt 2. Mäuse gefangen/ um selbige handelte einer unter ihnen auf folgende Condition; Nemlich/wann er ihm dieselbe würde zukommen lassen/ so wolte er ihm seinen Hut/ Mutze/ Pluderhosen und Strümpffe geben/ so bald sie in Franckreich das Land erreichten: Aber der Artzt wolte es nicht eingehen. Sie kochten in dem gesaltzenen Meer-Wasser offtmalen viel Mäuse/ welche ihnen viel angenehmer und süsser schmäckten / als

auf dem Lande ein Schweins-Braten. Sie verschmäheten nichts / was sich nur essen ließ / dann der hungerige Mage hielte stäts um Nahrung an. Der Oberste im Schiffe hatte einsmal eine grosse Mauß zugerichtet / die 4. Füsse abgeschnitten und weggeworffen / dieselbe suchte einer von ihnen mit allem Fleiß zusammen / briete sie auf Kohlen / und betheurete hoch / daß er niemalen keine Rebhüner Flügel gessen / die ihm so lieblich und wol geschmäckt hätten. Sie wünscheten / um den unleidlichen Hunger zu stillen / auch nur die Knochen / die sie schon vorlängst weggeworffen hatten / samt andern Unraht. Hätten sie Graß gehabt / wie das tumme Vieh / würden sie es eingefressen haben. Immittelst nahm der Hunger noch immer zu / und der Mangel an eßbaren Speisen ward letztlich so groß / daß nichts mehr übrig war / als Brasilien-Holtz / welches truckener und dürrer ist / als alles andere Holtz. Gleichwol waren etliche unter den hungerigen Leuthen / welche / da sie nichts anders mehr hatten / dasselbe auch für Hunger im Munde kaueten / unter denen ihr Obriste der Vornehmste war. Dieser wie er einsmahls ein Stücklein davon in den Mund nahm / seufftzete er gar tieff / und sagt zu Lerio :

O mein guter Leri, ich habe einsmahls in Franckreich 4000. Kronen außgeliehen / wolte Gott / ich solte dieselbe Handschrifft quitiren / daß mir darvor nur ein eintziges Brod / und ein eintziger Becher mit Wein möchte gereicht werden. Der Schiff-Prediger / Petrus Richerius, lag in seiner Zelle außgestreckt / matt und ohnkräfftig / er kunte sein Haupt nicht mehr aufheben / wann er beten wolte / sondern lag stäts also darnider / und betete ohn Unterlaß zum HERRN.

Von

Von ihrem Wasser-Mangel wär auch viel zu schreiben / aber es ist genug / wann ich berichte / daß sie kein Wasser / noch ander Getränckе / mehr übrig behielten / als welches ihnen von den Regen-Wolcken hernieder gesandt ward / welches sie mit allem Fleiß auffsammleten / und mit grosser Begierde / als den delicatesten Wein einschluckten / ohneracht es offtmal von den unsaubersten Orten war aufgefangen worden.

Viele unter ihnen stunden in den Gedancken / welche / da sie betrachteeen / daß sie so lange Zeit auf dem Wasser umher schwebeten / ohne ein eintzig Land zu sehen oder zu finden / gäntzlich davor hielten / sie wären in eine neue Sündfluth gerathen / uud es wäre nirgends mehr ein Land zu finden.

Johannes Lerius schreibt: Er habe an vielen / insonderheit auch an ihm selber / wahrgenommen / wann deß Menschen Leib von Hunger gar außgemärgelt / daß keine Krafft mehr in ihm ist / sondern die Geister verstreuet sind / daß die Leuthe nicht allein saur / murrisch und gräßlich außsehen / sondern auch gantz zornig und grimmig werden / und derselbe Zorn und Grimm könne nicht unbillich vor eine Art der Tobsucht gehalten werden: Daher spühre man / daß GOTT der Allmächtige nicht ohne Ursach seinem Volck mit Hunger drohe / wofern es nicht nach seinen Gebotten wandele / und eigentlich darthue / wie es darzu komen solle / daß allerdings deß Mannes Auge / welcher sonst ein Zärt- und Weichlinc"-wesen / seinen Bruder / ja seine allerliebste Hauß-Frau / Söhne und Töchter / grausamlich anblicken / über das keiner von denselben etwas mittheilen werde / von dem Fleische seiner Söhnen / welches er vor Hunger allein und selber fressen muste.

Es muß auch Lerius bekennen / daß als sie auf dem Meer in so grosser Noht gewesen/sie einander kaum/ja wol gar nicht/ mit Liebe haben ansehen/ noch anreden können. Und ob sie wol die Furcht Gottes abgeschreckt / so habe doch einer auf den andern ein tückisch und böses Gesicht gehabt.

Offt angeregter Lerius hatte sich auch bereits aller Hoffnung / dermahleins wieder zu den Seinigen zu gelangen/ begeben / derhalben langte er den eintzigen ihm noch übrigen Papageyen herfür / schlachtete ihn/ und verzehrte denselben mit etlichen guten Freunden / daß nichts als die Federn übrig blieben/das Eingeweide/Füsse/Klauen und Schnabel musten mit hinein / und weil er so groß gewesen/ wie eine Ganß / so haben sie sich biß in den vierdten Tag daran beholffen. Er ist überauß schön gewesen/ und hat sehr wol geredet/ dannenhero er ihm vorgenommen / den damahligen Admiral der Reformirten in Franckreich / Caspar Colligny , damit zu beschencken.

Am 25. May/ obgedachten Jahrs/ haben sie endlich Nieder-Bretagne in Franckreich mit überauß grosser Freude erblicket / und sind in dem Haven Blaveto eingelauffen / woselbst ihnen die Leuthe alles Gutes erzeiget / und allerhand erweichende Speisen vorgesetzet / damit sich das eingeschrumpffene Gedärm und Magen allgemählich wieder außdähnen möchte. Doch sind ihrer noch viele/ weil sie gar zu viel gessen / eines gähen Todes verstorben. Die übrigen haben den Durchbruch und Rohigkeit deß Magens bekommen/ darwider ihnen nachfolgende kräfftig Artzney angezeiget ward / wordurch sie auch mehrentheils beym Leben erhalten worden : Nemlich / Gundel-Reben

ben und Reiß / wol miteinander gesotten / davon nimmt man die Brühe/ thut sie in einen Topff/ verbindet denselben fein wol mit Tüchern/darnach thut man etliche Eyerdotter darein / und setzt den Topff also zum Feuer. Diese Artzney wird mit Löffeln/wie ein Brey gessen.

So bald man die Danckſagung wegen der Erlösung gethan / hat sich der Steurmann vernehmen lassen / daß er entschlossen gewesen/ wann das Elend noch einen eintzigen Tag angehalten hätte/ nicht durchs Loß / wie sonsten in dergleichen Fällen gebräuchlich / sondern heimlicher Weise einen auß ihrer Gesellschafft zu erwürgen/ und die andern damit zu speisen.

Ich weiß gewiß / daß alsdann ein Jeder dem Allerhöchsten hertzlich wird gedancket haben/ daß sie noch vor demselben zu solchem Greuel bestimmten Tag/ Land und Leuthe gefunden haben.

GOTT behüte uns alle vor dergleichen Noht. Sihe das 22. Cap. Lerii in Beschreibung der Einwohner Americæ. Ist aber diese Noht nicht gröſſer gewesen/als eure? sprach der Schiffer zu der erretteten Frau.

Ob aber gleich die Frau dem Schiffer hierauff nicht antworten wolte / so musten doch alle die andern gestehen / daß die letzte beschriebene Noth der Seefahrenden weit gröſſer gewesen / als die andere. Inzwischen seegelten sie mit einander fort / musten aber wegen deß harten Windes / nach Stavern lauffen / allwo sie auf den Grund zu sitzen kamen / daß man sie mit Chaloupen abhohlen muste. Jedoch kam das Schiff am folgenden Tag wieder loß / und vollendete seinen Lauff nach Monninkendam, wo es zu Hauß gehörete / dann es kam auß der Insul Wight.

Rota-

Rotalino blieb zu Stavern/ und die errettte Frau war eines Sinnes mit ihm / dann die Seefahrt war ihnen etwas zu wider geworden. Es gieng aber die Frau zu guthertzigen Leuthen / und klagte ihnen ihr Elend / welche die milde Hand nicht vor ihr verschlossen / sondern reichlich mittheileten / und solcher Gestalt sammlete sie / daß sie sich wieder ein wenig besser kleiden kunte. Darauff erhub sie sich nach dem Prediger deß Orths / um sich Raths bey ihm zuerhohlen/ wie sie wieder in Ungarn zu den Ihrigen gelangen möchte / massen sie vernommen / daß die Türcken mit Schanden und Spott wieder auß dem Königreich Käyserl. Antheils hinauß geschlagen worden. Wie sie sich bey dem Prediger anmelden ließ/ forschete derselbe alsobald woher sie bürtig sey / und wie sie ihr Vatterland und Ehemann nennete / da führete er sie mit sich in seine Stube / und zeigete ihr daselbst eine Person / forschend / ob ihr dieselbe bekandt sey? ach der plötzlichen Freude! die Frau erkandte ihren lieben Ehemann gar bald/ und dieser hinwiederum/ dannenhero fielen sie einander um den Halß / und weineten vor plötzlicher Freude.

Nach dem sie ihre Ehentheurn erzehlet / da berichtete sie ihr Mann / wie es ihm seithero ergangen. Als wir / sprach er / wie ihr / mein liebes Hertz / wol wisset / von einander getrennet wurden / da machte ich mir keine andere Rechnung/ als daß ich euch mein Lebenlang und in dieser Zeitlichkeit nicht wieder würde zusehen bekommen. Dannenhero wanderte ich in unbeschreiblicher Traurigkeit fort/ daß auch unsere Mahometaner besorgeten / ich möchte ihnen unter den Händen erligen. Dannoch muſten mich meine Füsse so lange trangen / biß sie endlich zu matt wurden/ da man mich zu einem ansehnlichen Jüngling in einen Kast setzte / damit ein Camel auf einer Seiten beladen

beladen war. Wie wir nun zu Adrianopel angelanget / da ruheten wir hieselbst 5. Tage auß / in welcher Zeit wir gute Speise bekamen / und also allerseits wieder neue Kräffte erlangeten. Endlich muſten wir mit schweren Ketten beleget / wieder fort / und man führete uns nach Constantinopel / um auf den Galeen zu gebrauchen. Hieselbst wurden wir erstlich auf den Marckt geschleppet / ob man durch Verkauffung bessern Profit mit uns machen könte. Aber es waren der Sclaven schon so viel in Constantinopel / daß vor den starckesten und ansehnlichsten unter uns nicht mehr als 3. Piastern gebotten ward.

Solchem nach wanderten wir nach dem grossen Sclaven-Kärcker / allwo ich in grosses Ansehen gelangete / weil ich den Sclaven / deren bey 400. darinn waren / alle Tage eine halbe Stund auß Gottes Wort fürpredigte. Aber die Franciscaner-Münche von Pera legten mir das Handwerck gar bald / dannenhero muste ich herauß und auf dem Land 6. Meilen von Constantinopel am schwartzen Meer auf einem Lust-Hofe deß Caimakans arbeiten und mein Brodt mit der Spaten verdienen. Als ich aber nebst 200. Sclaven eine geraume Zeit allhier zugebracht / da führete man uns nach Smyrna, bey welcher Stadt der Caimacan ebenmässig einen herzlichen Hof hat. Hieselbst wurden wir zum öfftern besucht von den Europæischen Schiffleuthen / absonderlich von den Holländern und Engelländern. Diese kamen einsmahls / als ich mitten unter meinen mit-Consorten sasse und unter einem grossen Cypressen-Baum lehrete. Dannenhero hatten sie Mitleyden mit meinem Sclavenstand / und forscheten / ob ich nicht vor Geld zu lösen / und wie hoch ich angeschlagen wäre? Ich gab ihnen zur Antwort / daß unser Guardian Orore hätte von unserm Herrn / wann er vor jeden Sclaven

16. Reichsthl. bekommen könte / so solle er sie nur loß schlagen / und ihnen freyen Abzug gestatten. Da machten sie also fort eine Samlung und schafften 160. Reichsthaler zusammen / vor welche sie 10. Sclaven löseten / unter denen auch ich war. Und darauff blieben wir bey unsern Wohlthätern hinführo in der Stadt / biß dieselbe ein halb Jahr hernach abfuhren / um nach Roterdam zugehen / aber wir waren kaum vom Lande gestossen / da begegnete uns der Capitain Bassa / und befahl uns nach Alexandria zu gehen / und 200. Mann von der Egyptischen Miliz nach Morea zu transportiren / weil die Venetianer schon gebrochen hatten.

Solches muste geschehen / jedoch war dem Schiffer eine redliche Fracht zugesagt / und ehrlich bezahlet / aber wir haben auf dieser Reyse auch eine geraume Zeit zugebracht. Und nach dem wir dieselbe zu Modon glücklich abgeleget / da giengen wir über Spanien nach Hause. Was mich anbelanget / bin ich von Roterdam vor wenigen Tagen über Amsterdam hieher gangen / um von hinnen nach Gröningen zugehen / und einen von meinen Verwandten / der daselbst in einer hohen Profession stehet / zu besuchen. Da mir dann das Glück worden / daß ich euch / mein Schatz / an diesem Orthe gefunden / und also nunmehro meines Kummers über die Helffte abgekommen bin. Es wurden die fremde Leuthe von dem Pastorn sehr höflich tractirt / der auch unsern Rotalino zu sich bitten ließ / weil ihm die Frau von dessen Ebentheurn und Schiffbruch erzehlet hatte. Nach eingenommener Mahlzeit giengen sie mit einander ein wenig in der Stadt umher / und besahen dieselbe / wobey ihnen der Prediger kürtzlich erzehlete / daß dieser Orth / ob er gleich anjetzo klein und unansehnlich / gleichwol vor Zeiten sehr groß und mächtig gewesen /

als der erbauet sey von Asinga Ascon / Printzen der Friesen. Er ist lange Zeit / sprach er / gewesen ein Pallast der Printzen / Hertzogen und Königen von Frießland. In gantz Niederland ist kein Orth mit einem zur Seefahrt bequemen Hafen gewesen / als Stavern, dann sie ligt an dem Strohm Flevus / welches Fleth oder Fluth bedeutet / und davon die Insel und Hafen Vlie den Namen erhalten. Weyland hat sich ein grosser Arm vom Rhein auß dem Stifft Utrecht kommend / wie auch die Isel und Vecht / ja auch der Kuiner und andere Flüsse in den Flevum ergossen / der hernach alles sein Wasser der See übergeben. Man glaubt, die Stadt habe ihren Nahmen empfangen von den Sturiis, einem Friesischen Volck / dessen Wohnungen und Land aber jetzo mit dieser Blancken Suder-See bedecket ist / welche durch einen ungemeinen Sturm vor vielen Jahren auf einmahl sich so weit über das bewohnte Land ergossen / sintemahl der Platz / da sie jetzo befindlich / Weyland lauter gebautes und bewohntes Land gewesen / alsdann man damahl von keiner Suder-See in dieser Gegend gewust.

Endlich hat die See auch diesem Hafen grossen Schaden zugefüget / worzu jedoch der Hofffahrt und Ubermuth der Menschen grossen theils geholffen / daß man erzehlet / daß vor vielen Jahren eine reiche Wittibe ein Schiff nach Liefland außgesandt / um köstliche Moscowitische Waaren herzuhohlen / weil aber der Schiffer mit den Moscowitern / die damahlen alle ihre Waaren durch Liefland nach der Ost-See schicketen / nicht handeln können / hat er das Geld an Liefländisches Getreyde geleget / und nach dem er sein Schiff damit beladen / ist er wieder nach Hause gekehret. Die Kauff-Wittibe aber ist sehr ergrimmet / daß er keine andere Waaren gebracht / spricht demnach

nach in vollem Eyfer: Was soll ich mit dem Ballast machen? hast du ihn übern Pockbohrt eingenommen/ so werffe ihn übern Steurbohrt wieder herauß. Also hat der Schiffer das schöne Getreyde in ihrer Præsentz auß dem Schiff in die See werffen müssen/ worauff die Straffe deß Höchsten nicht lange außgeblieben/ in dem sich an dem Orth/ da das Getreyde hingefallen/ ein grosser Hügel erwachsen/ der allezeit von wachsenden Getreyde unterm Wasser gegrünet/ und dieser Hügel oder Sandbanck hat sich hernach dergestalt vermehret/ daß man den Hafen nicht mehr mit grossen Schiffen besuchen kan.

Das IV. Capitul.

Schöne Exempel von etlichen Türckischen Sultaninnen/ davon diese von dem Christlichen zum Mahometischen/ die andern aber vom Mahometischen zum Christlichen Glauben getretten.

ALs sie endlich diese Stadt zur Gnüge besehen/kehreten sie mit einander auf Anhalten deß Rotalino in das Gasthauß/woselbst er sie auf das Beste tractirete. Damahl gab es schertzende Discurse unter dem Ungarischen Predtger/ und seiner Frauen/ indem dieser von jenem fürgehalten ward/daß sie ausser Zweiffel/ weil sie nicht heßlich von Gestalt/ denen Türcken dann und wann eine Reuter-Zehrung zu Willen gewesen/welche Rede aber die ehrlichen Frauen gar sehr ins Hertz schnitten/ daß ihr Liebster endlich solche Sachen nicht mehr vorbrachte/sie aber sprach: Ich wüste nicht/ wie ich einen Türcken lieben könte/dann sie sind ja rechte Tyrannen/ und ist nichts Liebliches noch Redliches an ihnen/ dannenhero kan ich mir nicht einbilden/ daß ein Europäisch Christlich Weibs-Bild mag gefunden werden/ daß sich in die Türcken verlieben könte. Ihr

Liebster

liebster aber hielte ihr für/daß ehemahlen sich fürnehme Christliche Dames in die Türcken dergestalt verliebet/ daß sie gar zu ihrem Mahometischen Glauben freywillig getretten; Ein nachdenckliches Exempel/sprach er/ haben wir deßfalls an der Welt-berühmten Sultanin Roxalane/ diese war von Geburt eine Moscowiterin/ oder/ ihrem Namen nach/ eine Russin/ in ihrer Jugend ist sie von den Tartarn geraubet/ und nach Constantinopel verkaufft worden/ woselbst ihr die schöne Leibes-Gestalt/ der lebhaffte Geist und herzliche Gemüths-Gaben alsobald eine Stelle unter dem Frauenzimmer deß Türckischen Käysers Solimans bereitet/ in dessen Gunst/nachdem sie ihm einen Sohn zur Welt gebracht/ sie sich dergestalt hinein gesencket/ daß er ihr ein Heurath-Gut gemacht/ das ist/ sie vor eine ehrliche Gemahlin erkläret/ welches die Sultanen sonst nicht zu thun pflegen/ so lange man von Tamerlane gewust/ biß auf diese Stunde. Dann/ als derselbe den Türckischen Sultan Bajazeth Jildirum in einem General-Treffen überwunden und gefangen bekommen/ ihn auch/ wie bekandt/ in einem eysernen Vogelbauer verächtlicher Weise allenthalben mit sich herum geführet/ ist ihm nichts unerträglichers vorgekommen/ als der Spott und Schimpff/ den der Uberwinder seiner getreuen Gemahlin/ Bulci genannt/ die Georgii deß Despoten auß Servien/Christliche Tochter war/angethan; Dahero die Ottomannische Sultanen nach der Zeit nimmer eine eheliche Gemahlin haben wolten/um von dergleichen Spott hinführo befreyet zu bleiben. Aber/ Roxolane wuste wol/wie lieb sie der Sultan hatte/dannenhero schlug sie ihm die weibliche Beywohnung so lange ab/ biß er sie/ wider die Türckische Gewonheit/ vor seine rechtmässige Gemahlin erklärete.

Nun hatte Solimann schon von einer andern

Sultanin einen Printzen/Namens Mustapha/ vorher gezeuget / welcher der nächste Erbe zum Reich nach seinem Vatter war / dieser stach der Roxolane / die ihren Sohn gern auf den Thron hätte erhaben gesehen / gewaltig in die Augen / zumahl Mustapha schon verheurathet/beerbet/und von der Militz/ja dem gantzen Reich/ einen mächtigen Anhang hatte. Roxolane aber brachte es durch Hülff deß Rustans/der Groß-Vezier/und ihr Tochtermann war/ beym Sultan endlich dahin/ daß er auß ihm eingebildeten Beschuldigungen / diesen wackern Printzen Mustapha/samt seinem Sohn/unbarmhertziger Weise erdroßlen ließ / wiewol gleichwol Rustan / der sonst ein sehr verständiger Mann war / seine deßfalls angewandte böse Rathschläge / endlich auch mit dem Leben bezahlen muste. Die Roxolane aber erlangete ihren Zweck / und bliebe auch nach Solimans Tod in hohem Ansehen.

Ein nachdenckliche Geschicht wird vom Sultane Achade erzehlet/deren ihr Vatter zwar in der Tartarischen Stadt Terky gewohnet / aber ihre Mutter war deß Königs von Mengrelien Schwester. Nachdem ihr ihr Vatter in einer Schlacht wider die Persianer in Diensten besagten Königs umkommen/flohe die Mutter mit 4. Kindern/ nemlich 3. Söhnen/und dieser Tochter/zu ihrem Bruder Gio Carli, woselbst sie 2. Jahr hernach durch ihren Tod diese Kinder in den verlassenen Wäisen-Stand setzete. Nicht lange hernach/als eben der König mit der Achade und denen zween ältesten Brüdern/seinen Enckeln/auf die Gräntzen seines Landes geräiset/ thun die Tartarn auß Crym zu Wasser einen starcken Streiff in Mengrelien/ und erbeuten unter andern Gefangenen auch diese schöne Achade, und ihren jüngsten Bruder Salmon/ jene zwar im sechsten/ diesen aber im neundten Jahr ihres Alters. Man thäte

sie

sie auf der Ruckräise übers schwartze Meer von einander/den einen in dieses/ und die andere in jenes Schiff/ welches sie am meisten schmertzete. Etliche Tage hernach zerstreuet ein hefftiger Sturm die Barbarische Schiffe/deren 28. waren/ und giengen darvon 5. samt allen Menschen zu Grunde/ die übrigen sammleten sich zu Caffa/und brachten diese unangenehme Zeitung/daß auch Salmon mit untergangen wäre. Eine Zeitlang hernach giengen die Tartarn mit mehr als 8000. auß allerhand Orten geraubten Christen-Kindern nach Constantinopel/ ihren Raub zu verkauffen. Ein Aga erhandelte die schöne Achade vor 400. Piasters / aber ihre ungemeine Gestalt bewegte ihn/ daß er sie dem damahligen Sultan Selym verehrete / der sie in seinem Frauenzimmer sorgfältig auferziehen ließ. Als sie das 14. Jahr hinter sich geleget / nahm sie deß Sultans ältester Printz Amurath zu sich / und schlieff bey ihr / und sie brachte ihm übers Jahr den Printzen Mehemet III. (der hernach Käyser worden/) zur Welt. Wie Amurath Anno 1595. im 48. Jahr seines Alters an Grieß- und Seiten-Wehe starb/hielte man seinen Tod so lang heimlich / biß gedachter Mehemet III. von Amasia auß Asien zu Constantinopel anlangete/so bald derselbe ankommen / bestiege er seines Vatters Thron / und ließ nach Gewonheit seine 19. Brüder strangulieren / dem obersten Kämmerer aber / der seines Vatters Tod biß zu seiner Ankunfft verborgen gehalten/ gab er 20000. Ducaten/ und seiner Mutter/der Achade, einen Ring von 100000. Kronen/welche wegen ihres grossen Verstandes zu allen seinen wichtigen Rathschlägen gezogen ward. Etliche Jahr hernach erlangte sie die Freyheit/ eine Walfahrt nach Mecca zu thun. Sie nahm grosse Schätze / und viel Leute mit / die Maltheser aber bekamen hiervon zeitliche Kundschafft / passeten demnach

bey Rhodus auf/ und eroberten die Galleern/ worauf die Sultanin war/ welche aber/ weil sie wuste/ daß die Maltheser ihre Sclaven bald möglichst von der Hand schlagen/ eine von ihren getreuesten Sclavinnen vorhero in ihre Fürstliche Kleider gesteckt/ und immittelst der Gollini (so hieß diese Sclavin/) ihre angezogen/ auch befohlen hatte/ man solte die Gollini vor die Sultanin außgeben. Solcher Gestalt wurden die Gefangene an die Ruder geschmiedet/ und zum Theil hernach verkaufft/ aber die Gollini genosse eines Fürstl. Tractaments in Maltha und ihre Sclavinnen wurden ihr gelassen/ ausser fünffe/ welche auch verkaufft wurden/ und darunter zwar die unbekandte Sultanin selber/ so einem Burger zu Valette vor eine Haußhalterin dienete. Bald hernach lieff ein Schiffer von Genua zu Valette ein/ welchen die vermeynte Sultanin zu sich berieff/ von diesem erforderte sie einen Eyd/ daß er sie nicht verrathen wolte/ offenbahrete ihm darauf/ daß sie eines Kauffmanns Tochter von Genua/ die vor einigen Jahren/ da sie ihre Freunde zu Messina zu besuchen/ über See gefahren/ von einem Tuneranischen Rauber genommen/ und nach Constantinopel gesandt sey/ worauf sie bald ins Serrail der Sultaninnen gebracht worden/ da sie die Aufsicht über 12 Mägde bekommen. Sie wäre also nicht die Sultanin/ wie sich die Maltheser-Ritter einbildeten/ sondern dieselbe dienete jetzo bey dem und dem Mann vor eine Haußhalterin/ welche er loßkauffen/ und nach Constantinopel bringen solte/ ehe die Sache offenbahr würde/ so wäre er ein glückseliger Mann. Der Schiffer beredete die Ritter leichtlich etwas/ so ihm die Sultanin aufgetragen/ gienge aber immittelst zu der Achade, gab bey ihrem Herrn vor/ er kenne ihre Eltern sehr wol/ und kauffte sie vor 108. Zekyns loß. Sie lieffen in See/ und dem Schiffer eines

Vene-

Venetianischen Schiffes bedeutete die Sultanin selber/daß sich die Maltheser-Ritter welches er ihnen sagen möchte/ der vermeynten Sultanin wegen / sehr betriegen würden/und dahero wol thäten/wann sie eine armselige Sclavin/die niemahlen eine Sultanin worden/loß liessen/ welches auch bald geschahe. Der Genueser gienge inzwischen nach Alexandria/wo die Sultanin eines von ihren neulich-verstreueten Schiffen mit dem besten Schatz wol behalten antraff. Von dannen gienge sie mit der Caravana nach Mecca, und auf dem Ruckweg nach Jerusalem / woselbst sie (als eine heimliche Christin /) den Zweck ihrer Wallfahrt erlangete.

Sechs Wochen hernach zog sie auf Damasco/ und sahe bey ihrem Einzug daselbst einen Türcken/ mit einem blossen Säbel / auf einen ansehnlichen Sclaven loß schlagen / der aber Schutz bey ihr suchte. Sie erkandte denselben endlich / dann er war ihr todt-vermeynter Bruder Salmon/ so mit ihr von den Tartarn war entführet worden. Das Schiff/ darauf sie gewesen / war gesuncken / er aber gerettet worden / den man erstlich einen Roßkam / derselbe aber etliche Jahr hernach nach Damasco verkaufft hatte. Dieser Salmon hatte etwas Geringes versehen/ deßwegen ihm bey Ankunfft der Achade sein Herr zu Leibe wolte. Als aber der Bassa von Damasco von dieser Sache Bericht empfienge / ließ er deß Salmons Herrn holen / und in der Sultanin Gegenwart ihm den Kopff abschlagen. Bald hernach langte der Käyser / ihr Sohn / mit einer grossen Mannschafft dieser Gegend an/ der seine Mutter mit grossen Freuden empfienge/ und ihren Bruder wieder zu den Seinigen begleiten ließ. Als sie endlich wieder zu Constantinopel angelanget / fande sie die getreue Gollini vor sich/ welche von den Maltheſern ohne

Entgelt loßgelassen worden / dieselbe beschenckte sie reichlich/und liebete sie/als ihre Schwester. Diese Gollini hat sich kurtz hernach verheurathet/ und mit ihrem Ehemann/ einem Griechen/ 2. Kinder erzeuget/ ohnerachtet sie schon ziemlich bey Jahren war.

Der Prediger zu Stavern ließ sich hierauf vernehmen/ daß man nicht leichtlich sehen würde/ daß eine Türckin/ wo sie ein wenig fürnehmen Standes/ sich so leicht zum Christlichen/ als die Christen zum Mahometanischen Glauben verleiten liessen. Das ist wahr/ antwortete der Ungarische Licentiat, doch weiß ich wol gar eine Sultane/ die meinen Herrn eines andern überzeugen wird; Und gleichwie die vorbeschriebene Roxelane/ Solimanni Gemahlin/ übel gethan/ indem sie sich vom Christlichen / zum Mahometischen Glauben verleiten lassen / also ist destomehr Rühmens werth die Prinzessin Aselsir/ gedachten Solimanni Tochter/ welche auf ihrer Schifffahrt nach Egypten von den Maltheſern gefangen ward/ und sich hernach selber zum Christlichen Glauben gantz freywillig bekehret hat. Um dieser Sultanin willen fertigte Soliman Anno 1551. einen Ambassadeur nach dem Königlich-Spanischen Hof. Dieser Ambassadeur zog gar prächtig auf/ und brachte an den Spanischen König folgende Præsenten: 1 Vier Löwen mit ihren Ketten und Halß-Banden von lauter feinem Gold / worauf deß Königs Wappen gestochen. 2. Zwölff Einhörner / jedes 12 Hand breit / hoch mit Gold belegt/ auf deren Decken gleichfalls das Königl. Wappen stunde. 3. Eine Bett-Stelle von Gold und Crystall/ in Form einer Galleen gemacht/ mit bordierten Umhängen worauf deß Königs erhaltene Victorien zu sehen. 4 Zwölff Säbel mit eingelegten güldenen Gefässen/ Gold beschlagenen Scheiden/ und güldenen Ketten. 5. Vier Kistlein voll Messer/ mit güldenen

Hefften

Hefften und Scheiden/mit Perlen besetzt. 6. Vier und zwantzig Türckische Teppiche / von Gold und Seiden/ darauf viel Schlachten der Spanier abgebildet waren. 7. Zwey kleine güldene Kästlein voll Federpüsche / von hohem Preyß. 8. Ein Crystallenes Kästlein mit köstlichen Perlen versetzet/ darinn 40 Bezoar-Steine/ jeder zu 4. Untzen. 9. Eine Bett-Decke von 40. güldenen Sternen / in welchen die Türckische Siege enthalten. 10. Sechs weisse und schwartze der schönsten Türckischen Pferdten / mit so viel Türckischen Knechten.

Man führete diesen Gesandten durch 14 Zimmer zur Audientz. Das Gemach/ darinn man ihn hörete/ war mit Tapeten/Diamanten und Edelgesteinen reichlich gezieret. Der König saß auf einem hohen Thron/ mit der Kron auf dem Haupt / und Scepter in der Hand. Um ihn her stunden die Grandes von Spanien. Der Gesandte neigete sich dreymahl / legte seine Complimenten kniend auf der dritten Staffel deß Throns ab. Im ersten Vortrag bezeugete er seines Herrn Mitleyden wegen der verstorbenen Königin Tod. Im andern wünschete er dem König Glück zur andern Vermählung/und im dritten bathe er seines Gewerbes wegen um geheime Audientz / und überreichete folgendes Credentz-Schreiben:

ALy-Soliman, Herr deß Ottomannischen Hauses/ Käyser und Herr der Herren / Fürst der Welt/ Haupt und Verthädiger deß Mahometischen gegebenen Gesetzes. Dem Glorwürdigsten/Aller-Christl. Fürsten / Friedemachern aller Nazarenischen Händel/ mächtigen/ und in allem voller Tugenden König PHILIPPO, dessen Ende gut / und der unter uns geschlossene Friede heilig sey! Das Lob der Ehren aller eurer Tugenden/ Herr: Ob zwar die Gesetze der Religion/ darzu Wir Uns bekennen/ unterschieden sind/

hat mich solches doch nicht abgehalten / Eure Hoch-Löbliche Handelung zu erkennen / und hoch zu achten / auch Euren mannigfaltigen Feinden keine Hülffe zu leisten / sintemahl Ich Mich Ihrem Vornehmen jederzeit entzogen / auch Ihre Armeen / so auf den Beinen waren / verhindert / damit ihr die Siege / so euch gebühren / erhalten möchtet. Sonsten werde Ich an meinem Ort alles vollziehen / was Mein Bassa, Kammer-Herr und Freund mit Euch handeln und schliessen wird / dem Ihr in Allem Glauben zustellen werdet. Die Unterschrifft war: Herr der Welt.

Das Anbringen deß Gesandten bestunde darinn / daß 1. Don Juan de Austria, die nunmehro Catholisch gewordene Prinzessin Aselfir möchte heurathen / worzu ihm der Türckische Käyser in seinen Landen ein Königreich einzuraumen versprach. 2. Daß ein freyer Handel und Kauffmannschafft in allen Seehäfen seyn / auch hinführo keine See-Rauber mehr geduldet werden sollen. 3. Daß künfftig von beyderseits Nationen niemand zum Sclaven gemacht / sondern die jetzo wären / an beyden Seiten loß gegeben werden sollen. 4. Daß der Groß-Türck in Ihrer Catholischen Maj. Gewalt / das H. Grab / und andere H. Oerter zu Jerusalem / übergeben wolte.

Es hat aber diese Ambassade ihren gesuchten Zweck nicht erreichet / weil man dem schlauen Fuchs Solimanno deßfalls zu trauen gar keine Ursach / wol aber zu befürchten hätte / wann er durch diese Heurath deß Don Juans, und seiner nunmehro widerspänstigen Prinzessin / wieder versichert würde / er sie mit Gewalt zum Mahometischen Glauben zwingen.

Ach! wie blind / sprach jetzo Rotalino / sind doch die Türcken in ihrem Glauben / daß sie dem Fabelhafften Mahomet so blindlings folgen! Es ist ja nichts trösti-

liches /

liches / nichts heilsames in dem gantzen Alcoran zu finden. Dem ist zwar also/war deß Ungarn Replic, aber gleichwol recommendiret dieser Betrieger die gute Wercke/ und insonderheit die Allmosen sehr hoch/ dannenhero findet man unter den Türcken gar andächtige Leute / und weil unser Discurs bißhero von lauter Sultaninnen gehandelt / wil ich noch eine anführen/ die bey den Türcken Verhenas genannt wird. Diese war eine Tochter deß Sultans selber / aber von Natur gar abscheulich/ und mit dem Außsatz von Kindes-Beinen auf verunstalt. Solche ihre überauß grosse Heßlichkeit deß Leibes aber ist ihr vom Himmel durch ein desto vollkommener Gemüth reichlich ersetzet worden. Dann sie war so fromm und Tugendreich (nach der Erzehlung eines Türckischen Scribenten/) daß ihr diese Stücke auß den Augen geleuchtet.

Sie/die da ihr gantzes Vertrauen auf die Gütigkeit GOttes gesetzet hatte / merckte gar wol die grosse Hertzens-Bekümmernüß/welche ihren Vattern täglich nagete/weil er diese seine liebe Tochter/ in Betrachtung ihres heßlichen Leibes / der Gebühr und Ansehen nach/ nicht an einen Mann bringen kunte. Solche Bekümmernüß gienge ihr wieder zu Hertzen/ersuchte demnach gedachten ihren Vattern/ er wolle ihr vergönnen/ daß sie sich vor seinen Augen verbergen möchte / dann sie wäre gesonnen/ sich in die Welt hinein zu wagen/ und auß einem Land ins andere zu schiffen / biß ihr GOtt gnädig seyn / und entweder das Leben / oder die Plage abnehmen würde. Nachdem sie diese Erlaubnüß von ihrem Vatter mit grosser Mühe/ stätigem Bitten/und kräfftige Vorsprache erlanget / zog sie nach Asien / und gelangete endlich an die warmen Bäche bey der Stadt Burse / weyland Brusia genannt / wo vor Zeiten die Könige in Bithynien/ und hernach die Ottomannische

Sultanen residirt haben. An diesem heissem Fluß-Wasser verrichtete sie / ihrer Gewonheit nach / täglich zu gewissen Stunden ihr Gebett / und ward inzwischen gewahr/daß ein außsätziges Schwein zum öfftern hinlieff / und in dem warmen Wasser sich badete/ wodurch es letztlich von seinem Außsatz rein ward. Alsobald gedachte diese Tugendsame Prinzessin / GOtt habe sie auß sonderbahrer Vorsehung hieher gesandt/ um ihr von der beschwerlichen Plage abzuhelffen. Derohalben verfügte sie sich gleicher Gestalt in das warme Wasser / welches sie etliche Tage continuirte/ also/ daß sie in kurtzer Zeit vom Außsatz so rein ward/ als wann sie denselben nimmer gehabt hätte.

Sie ermangelte demnach keines Weges / ihrem gnädigen Schöpffer vor diese unschätzbare Gabe zu dancken/ und resolvirte sich an diesem Ort zu bleiben/ weil ihr derselbe so heilsam gewesen. Sie fertigte einen Bothen an ihren Vatter ab / ließ ihm ihre Genesung andeuten / und erlangte von ihm Mittel und Arbeits-Leute/daß sie einen Pallast aufbauete/der ihrem Stande gemäß/und noch diese Stunde zu sehen ist. Die Saracenen aber waren ihr mit Rauben und Plündern sehr überlästig / daß ihr Vatter genöthiget ward / einige Trouppen unter dem ungemeinen tapffern Helden Ormund ihr zu zusenden/der unter diesen Feinden zum öfftern eine Niederlage anstifftete.

Nahe bey Bursa auf der Spitzen deß Berges siehet man noch heut zu Tage eine Capelle / samt einem darinn wohnenden Türckis. Einsiedler. Diese ist mit guten Mauren beschlossen/und die Fenster mit starcken Gittern versehen / darinn zeiget man den Fremdlingen besagtes tapffern Ormunds Schwerdt/ so 7. Daumen breit/ und 4 Fuß lang ist/ das Gefäß nicht mit gerechnet/ welches schier eines Fusses lang ist; Gleichwol sa-

gen

gen die Türcken / daß dieses nur die halbe Klinge/und die andere Helffte in deß Sultans Schatzkammer verwahret sey. Thevenot, der sie gesehen / behauptet/ daß ein Mann genug zuthun habe / dieses Schwerdt in seiner Hand zu halten. Man siehet auch deß Ormunds Keule allhier / so ein eyserner Stock / zweymahl so dick / als ein grosser Manns-Daume / und 2. Fuß lang ist. Der Handgriff/ so mit Kupffer beschlagen / macht ihn sehr schwer. An dem Ende/womit man schlägt / steht ein kupfferner Löw / der noch viel schwerer ist. Hier sind auch die Gräber besagten Ormunds / und eines von seinen Söhnen zu besehen.

Das V. Capitul/

Discurs von dem Ursprung der grossen aufeinander gelegten Steinen. Von den Risen und von den runden Hügeln.

MIt dergleichen Discursen verkürtzeten sie die Zeit; am selbigen Tag aber empfieng die Ungarische Frau von guten Leuten feine Kleyder/ und nach dem man sie daselbst auch mit Zehr- und Reyse-Geld versehen / giengen sie gerades Wegs in Gesellschafft ihres Mannes / und der Rotalino / der jetzo nicht wuste / wohin er sich wenden/ und ob er seine liebe Gefährten den Quintana und Schenck wieder aufsuchen solte / oder nicht/ nach Gröningen. Hieselbst sahe sich Rotalino nur einen Tag um / setzte sich zu Wagen und gedachte durch Franckreich über Holland nach Hause zu kehren / um zu sehen / wie seine Sachen daselbst stünden. Es reysete aber zu seiner grosser Vergnügung ein Prediger auß Coverden mit ihm / welcher nach seiner Wohnung gedachte / dieser kürtzete unserm Portugiesischen Helden die Zeit mit allerhand Discursen. Sie sahen unter andern in d[illegible]

Drentischen Land hin und wieder allerhand Antiquitæten / absonderlich gewaltige Stein auf einander ligen / daß ein jeder sich billich zu verwundern hatte / was vor starcke Menschen-Arme diese Steine also zurecht geleget / dannenhero erkundigte sich Rotalino deßfalls beym Prediger / seinem Reyse-Gespan / der ihn mit folgendem Bericht contentirte:

Ich kan mich nicht erinnern / daß ich in Niederland / Teutschland / in der Schweitz / Franckreich / Savoyen und Engelland / welche Länder ich besuchet / einige Antiquitæten gefunden habe / welche würdiger wären / daß ein curieuser Antiquarius seinen Verstand dran schärffe / als eben diese grosse Steinhauffen. Diese sind / wie ihr sehet / mehrentheils 16. Schritt lang / etliche steigen in der Länge auf 20. und ihre Breite hält meist 4. 5. oder 6. Schritte. Sie ligen durchgehends auß dem Osten ins Westen. Die kleinesten Steine ligen unten / als Pfeiler und Grund-Steine / auf welchen die Gröst-sten ruhen / unter denen etliche so groß / daß sie mit 9. Manns-Klafftern kaum mögen umspannet werden / andere halten im Umfang 40. hingegen andere 60. 30. 25. 20. ꝛc. Fuß Holtz-Maaß. Auf dem so genandten Hummeling im Stifft Münster liget auf andern kleinern ein so grosser gewaltiger Stein / daß man unter demselben bey stürmichtem Wetter biß auf die 100. Schaafe kan verbergen. Bey den meisten dieser Steinhauffen findet man im Westen 3. Steine also geordnet / daß sie eine Thür gleichsam fürstellen / als wohin sich auch bey regenhafftem Wetter die Schäffer insgemein zu salviren pflegen. Es ist aber dieses ohne sonderbahre Ursach nicht also angeleget / dann der hinein kreucht / muß sich nothwendig / (weil der Eingang sehr niedrig /) beugen / aber ist ein Zeichen der Niedrigkeit und Demuth; darum muß der / so hinein kriechen wil / sich

sich demüthigen vor dem / das darinnen verborgen lieget / oder vor dem Osten / auß welchem das / so hierunter begraben ligt / uhrsprünglich herkommen ist / beyde haben ihre Bedeutungen.

Rund um diese länglichte Steinhauffen siehet man eine andere Reige Steine in die Erde gesetzet / jeder 4. 5. 6. Fuß hoch / welche den principal Steinhauffen umzingeln / durchgehends 2. Schritt voneinander / allesamt gerade in die Höhe. Man findet in keinem Land mehr solcher Steinhauffen / als in der Drente / welches das älteste Land ist von dem alten Frießland / worauß zu schlieſſen / daß die Menschen so die Steine geleget / in grosser Zahl weyland in der Drenthe müssen gewohnet haben. Man findet sie doch auf dem Hummeling / wie auch zu Emsbuyrn / (vor Zeiten Ansibury genandt /) und Saltzbergen / zusammen im Stifft Münster / wie auch in der Grafschafft Teckienburg und Lingen / und etliche in der Grafschafft Bentheim im Richt-Ambt Ulsen / aber meist umgestossen. In dem Stifft Bremen habe ich auch dergleichen Steinhauffen observiret / und in dem lustigen Wäldlein nahe bey der See bey Ecklensörde / nach der Kieler Seiten und auf demselben Wege auf der rechten Hand nahe beym Wege / und nicht weit von dem Hauß / darinn ein Mann wohnet / der das Heck daselbst auf und zumachet / da siehet man annoch einen solchen vollkommenen Steinhauffen / und muß man sich über den obenauffliegenden schwartzen Stein zum höchsten verwundern.

Vor Zeiten soll man Schrifften oder Buchstaben an diesen Steinen gesehen haben / aber die lange Zeit hat sie alle zernichtet / und halte ich / es sey eine alte Gothische Schrifft gewesen; es haben aber diese Steine etlich 1000. Jahre also gelegen: Dannenhero siehet man etliche davon / die sehr tieff in die Erde

gesunken

gesuncken sind / daß man von den Untersten wenig mehr siehet. Solches ist zu verwundern / allermassen sonsten der Grund in der Drenthe überauß feste und hart ist / daß er auch einen schweren Thurn zu tragen vermag / dannenhero vermuthlich unter den eingesunckenen Steinen vorhin Gewölbe gewesen / darinn man Heiligthümer verwahret / die von der langen Zeit abfällig worden und eingesuncken sind. Etliche dieser Steinhauffen ligen auf grossen wüsten Feldern / da niemand etwas zuthun hat / andere in gebauten Feldern / und andere in den Büschen / etliche auch an den Landstrassen. Die aber nächst an den Dörffern gelegen / sind meist rasiret / und hat man die Steine davon gebraucht / die Kirchhöfe damit zu umgeben / oder in die Thürne zu mauren / viel Stein die zu groß gewesen zu hanthieren / sind entzwey gesäget / unter die Häuser hat man ihrer auch viele gebraucht / doch hat man die Allergrössesten müssen ligen lassen. Das Anschauen dieser Steinhauffen hat manchen in grosse Verwunderung gesetzt / und ein curieuser Antiquarius solte sich einen grossen Weeg darnach zuthun nicht verdriessen lassen. Printz Moritz von Nassau kam einsmahl in die Drenthe / welcher ein Stück von solchem Steine abschlagen und nach dem Haag bringen ließ / daselbst zeigete er es vielen Gelährten / aber keiner kunte ihm Bericht ertheilen / was diese Steinhauffen bedeuten möchten. Man hat sehr wenige Antiquarios, die von denselben geschrieben / und die meisten haben darzu sehr falsch davon raisonirt. Nachdem es aber keine Wercken sind der Alanen / der Schwaben / der Römer / der Francken / der Teutschen / viel weniger der Landsassen / hat man sich endlich bemühet / nach ihrem Ursprung eigentlicher zu forschen / davon man dann verschiedene Meinungen

nungen findet / die ich mit wenigem anführen und erzehlen wil.

Etliche stehen in den Gedancken / sie seyen von der Sündfluth so auf einander geworffen; wann dem aber also / wäre es eben ein solch Wunder / als die Erhaltung Noah in seinem Kasten / andere meynen / es wären Reliquien von der ersten Welt / aber wann die daran befindliche Buchstaben / absonderlich in Schonen / allesamt Gothische Schrifften anzeigen / und aber in der ersten Welt man nicht diese sondern die Hebreisch-Sprache geredet / so fället dieser Irthum von sich selber weg. Noch andere behaupten / es seyen Wercke deß leydigen Teuffels selber / der sie erbauet / damit man ihm unter dem Namen Hercules drauff opffere. Aber wer hat jemahl gehöret / daß der Teuffel ein Mäurer worden ? gleichwol durfften etliche schreiben / Bonifacius II. Bischoff zu Utrecht habe sothanes Teuffels-Opffer in der Landschafft Drenthe abgeschafft. Aber hat sich wol ! Anno 750. hatte dieser Bonifacius in der Drenthe nichts zu sagen / und die Leuthe waren viel zu trotzig und in dem Heydenthum ersoffen / daß sie ihm solten Gehorsam geleistet haben. Andere sprachen / es seyen Columnæ Herculis ; andere / es wären Trophæa oder Siegs-Zeichen der Römer gegen die Einwohner. Andere / es wären Begräbnüsse etlicher alten Landsherrn.

Aber es ist einmahl gewiß / daß diese Steinhauffen keine Wercken von Menschen heutiger Grösse sind / noch auch von den Eingesessenen / dann diese haben keine Kundschafft von prächtigen Begräbnussen gehabt / so hat es ihnen auch an Werckzeug gemangelt / solche gräuliche grosse Steine weit herzu hohlen / durch tieffe Wege fort zu schleppen und auf einander zu legen. Sie sind viel zu groß / und hat sichs einmahl zugetragen / daß eine Statische Com-

pag-

pagnie von 150. Soldaten ohngefähr einen solchen Steinhauffen vorbey marchirte / und sich resolvirten / gesamter Hand anzugreiffen / und zu versuchen / ob sie einen von den höchsten Steinen versetzen oder abwerffen möchten. Aber diese 150. Männer kunten den Stein nicht einmahl rühren oder bewegen.

Es sind auch keine Heydnische Altarn / wie etliche fürgeben / dann es läßt sich gar schwerlich und nicht bequem drauff opffern oder das Opffer verbrennen. Zu dem ligen sie vielfältig weit von dem Gehöltz / da man doch viel Holtz bey den Altarn brauchte / viel weniger sind es Begräbnussen der Römer / dann sie sind nicht so schön und nett / hergegen viel älter / und haben gestanden / ehe die Römer in diese Gegend sind gekommen. Vor Trophæa kan man sie auch nicht außgeben / dann ihre Zahl ist zu groß / und wer sie vor deß Herculis Columnen außgibt / der wil nur scherzen. Verlanget aber jemand meine Gedancken darüber / so sage ich / daß es Begräbnussen sind von grausammen und abscheulichen Barbarischen Riesen / Giganten / Huynen / Kindern Enakim / Emim / Nephilim / Rephaim / Menschen von gräulicher Statur, grossen Kräfften / und bestialischer Grausamkeit / die weder GOtt noch Menschen gefürchtet / sondern gemeinet haben / sie seyen gebohren zum Verderben deß Menschlichen Geschlechts. Die ungeheure Riesen sind hieher und in die Drenthe gekommen auß Gothien / Schweden / Norwegen / Helsingien / Finmarck / Biarmia / Schrittfinnien / Dännemarck / &c. welche Länder in vorigen allerersten Zeiten von Riesen gewimmelt haben / dahin aber sind sie kommen auß Asia auß dem Lande Canaan / und daß dieses kein Mährlein / sondern / daß man Weyland gewaltige Riesen gehabt / daran stehet keines Wegs zu zweiffeln / Maßen man deßfalls Zeugen genug aufweisen kan.

lan. Insonderheit schreibet Augustinus lib. 15. de Civit. Dei, cap. 9. daß er und mehr andere Leute an dem Ufer bey Utica einen Riesen-Zahn gesehen/der so groß gewesen / als 100. gemeine Menschen-Zähne / wie groß muß dann der Mann gewesen seyn / der einen solchen Zahn getragen ? als Anno 1645. um Martini die Schweden in der Stadt Crems in Oesterreich/ oben auf dem Berge/in der so genandten Leimstätten / um einen alten dicken Thurn eine Retirade anlegen wolten/ das vom Berge abfallende Regen-Wasser aber ihnen hieran hinderlich gefallen / haben sie/ solches abzuleithen/einen Graben 4. Klaffter tieff außführen müssen. In welchem Graben sie in einem gelben / von denen verfaulete Cörpern um und um etwas schwartz-angedünchten Grunde/einen ungeheuren grossen Riesen-Cörper gefunden / daran zwar / bevor man ihn vor einen Cörper erkennen können / in der Arbeit der Kopf und grössere Theil Gebeins zerhackt / und zertrümmert. Demnach aber sind viele Glieder / so von gelehrten und erfahrnen Leuthen in Augenschein genommen/ und für Menschliche Gebeine erkennet worden/gantz herauß gebracht/ in Schweden und Pohlen verschicket / auch sonsten hin und wieder in die Antiquaria verehret worden / so daß das wenigste / ausser einem Schulter-Blat / in welchem das Grüblein oder Pfanne so groß / daß es eine Carthaunen-Kugel wol fassen mag / nebst 2. der Hindersten und einem Stock-Zahn / welcher 5. Pfund wigt / zu ermelten Crems bey den PP. Jes. verwahrlich aufgehalten und gezeiget werden. Die Grösse dieses Cörpers war unglaublich/ und war der Kopff allein wie eine grosse runde Tafel / die Arme aber eines Mannes dick.

Noch zween andere / doch etwas kleinere Cörper / wurden zugleich mit entdecket / man hat aber

solche in der Erden ruhen lassen. Theatrum Europ. Tom. 5.

Diese Riesen aber sind durchgehends gewesen gräuliche / brutale, grausamme / unkeusche und heillose Menschen / welche mit ihren Müttern / Schwestern und Töchtern / ohne einige Scham / Blutschande getrieben haben. Mit der verfluchten Sodomiterey waren sie besudelt / der Bestien haben sie sich nicht enthalten / und mit den Weibern von unserer ordentlichen Statur, haben sie gantz Barbarisch gelebet; wer eine hüpsche Tochter hatte / da sie Meister waren / der möchte sich fürchten: Derowegen besetzten etliche hohe Standes-Personen die Thüren an ihrer Töchter Schlaff-Kammern mit Bären und andern grimmigen Thieren. Menschen / so sie besetzen kunten / schlachteten und verschlungen sie / ja offtmahlen lebendig. Unterweilen haben sie ungebohrne Kinder auß Mutterleibe gerissen / und dieselbe als eine sonderbahre Delicatesse, mit Haut und Haar / so warm / wie sie an deß Tages-Liecht geschleppet worden / aufgefressen.

Weil sie auch wegen ihrer Gröffe und Stärcke trutzig und aufgeblasen gewesen / haben sie gräulich tyranniſirt, und / wo sie den Meister gespielet / alles verheeret / und nach ihrem Sinn gerichtet / und warlich / daß sie extraordinaire böse Leute gewesen sind / kan man hierauß ersehen / weil sie durch das gerechte Urtheil deß Allerhöchsten in allen Orthen / Winckeln und Enden der Welt dergestalt sind vertilget / daß man anjetzo wenig mehr von ihnen höret und siehet.

Wegen dieser ihrer gräulichen Grausamkeit haben die Riesen aller Menschen Haß und Feindseligkeit auf sich geladen / also / daß alle Nationes wider sie angesponnen / um dieses böse Geschmeiß gäntzlich zu vertilgen. Sie haben ihre Hände zu-

sammen

sammen gefügt/ die Riesen verfolgt/besetzt und vertilget/wo sie nur gekont haben. Weil sie aber befunden/ daß sie wegen ihrer kleinen Statur, auch wegen Mangel behörlicher Waffen/ solche grosse Feinde schwerlich fällen kunten; Als haben sie sich mehrentheils bemühet/ ihre Gebeine mit schweren Keulen zu zerschmettern/in Stücken zu schlagen/ und sie solcher Gestalt unter die Füsse zu bringen. Hierdurch sind die Riesen gezwungen worden/sich an einsamen Orten zusammen zu ziehen/ und sich auf Eylander/ See-Küsten/ Wasserströhmen/ Wildnüssen/ deßgleichen auf hohen Bergen/ dahin kein Zugang von andern Leuthen war/ niedergelassen/ um von allem Anfall befreyet zu seyn.

Also bleibts dabey/ daß man vor Zeiten sehr viel Riesen gehabt/ und ist gewiß/ daß die grosse Steinhauffen/so in diesen Landen/ aber nirgends so häuffig als in der Drenthe gefunden werden/ eben solche Structur, Länge/ Breite/ Höhe und Gestalt haben/ wie die Begräbnüsse der Riesen in vorbesagten Nordischen Landen. Sie ligen allesamt auß den Osten ins Westen. Im Westen haben sie auch ein solch viereckt Loch/ darunter man kriechen kan/ sie ligen auch auf Hüglein/ oder etwas erhobenen Feldern. Gleich wie aber in den Nordischen Landen diese Stein-Hauffen von den lebendigen Riesen angeleget sind/ wann sie die todten Riesen haben darunter begraben/ also haben es auch die Drenthische Riesen gemacht/ und das ist der rechte warhaffte Uhrsprung solcher Stein-Hauffen. Doch ist gewiß/ daß nicht alle und jede Riesen einen solchen Stein-Hauffen zum Begräbnüß erhalten haben/ dann sie sind nicht auf einerley Weise begraben worden. Man hat viele Leichen auf grosse Holtzhauf-

fen gelegt/ und samt dem Holtz verbrandt. Die Ge
beine aber wurden mit Fleiß gesammlet/ und in n
denen Töpffen verwahrt unter der Erden/ über wel
che man hernach die grosse Steine zum Gedächtnü
deß Verstorbenen geleget hat. Man kan aber nich
wissen/ ob sie sothane ungeheure Steine mit/ ode
ohne sonderbare Instrumenten handthiret haben
Andere Riesen sind in die Erde verscharret wor
den/ Theils gewaffnet/ Theils ungewaffnet/ jene
gab man eine grosse Keule/ Schwerdt/ oder son
sten was mit/ wie solches auß dem Unterschie
der vielfältigen Reliquien hin und wieder erhelle

Sonsten hat der Teuffel in alten Zeiten be
diesem Stein-Hauffen gewaltig hausiret/ also/ da
man viel fremde Sachen davon erzehlet. Es habe
sich wenig Leuthe so unverzagt erwiesen/ daß sie sel
bige bey tunckeler Nacht vorbey passirt wären. Heu
zu Tage aber höret man nichts mehr dergleichen
weil die Egyptische Finsternüß und deß Teuffel
Pralereydurch das auffgegangene Liecht deß Evan
gelii allgemach auffgehöret hat. Von diesem Stein
Hauffen muß man deß Taciti Worte verstehen/ d
er in dem Buch von dem Leben der Teutschen/ vo
Frießland insonderheit schreibet: **Daß ein Ge
schrey gangen/ ob wären die Columna
Herculis daselbst annoch vorhanden/ un
daß** Drusus Germanicus **das Hertz gehabt
solches zu untersuchen; Er wäre abe
durch die See daran verhindert worden**
Auß welchen Worten gnugsam erhellet/ daß sie zie
len auf diese Stein-Hauffen der Landschafft Dren
the, aals welche das erste und älteste Land deß alte
Frießlands gewesen.

E

Es ist schwerlich ein Land in Europa/darinnen nicht ein Hercules gewesen. Dieser Riese muß warlich ein seltzamer Avontuxier gewesen seyn: Er muß Flügel gehabt haben/daß er alle Länder durchfliegen können: Er muß mehr als menschliche Kräffte gehabt haben/ dann allenthalben hat er victorisirt. Löwen/ Drachen/ Tyger/ Leoparden und Tyrannen hat er vertilget/ bekleidet mit einer Löwen-Haut/ und gewaffnet mit einer grossen Keule. Gleichwol ist hierunter die lautere Warheit verborgen/ dann durch die vielfältige Hercules werden die leibhafftige Riesen verstanden/ welche alle mit den Häuten der wilden Thieren bekleidet waren/ sie führeten Keulen und durchstreifften alle Länder/ und vertylgeten die Tyrannen. Diese Leuthe fülleten ihre ungeheure Mägen mit Menschen-Fleisch/ ja mit Bären/ Wölffen/ Löwen/ Elenden/ Pferden/ wilden Schweinen/ Hirschen/ Rehen/ Dachsen/ Füchsen/ Hasen/Schwanen/Raben/ Gänsen/ Fisch/ ꝛc. womit diese Gegend/die damahl meist mit Waldungen bewachsen/reichlich angefüllet war.

An diesem Discurs hatte Rotalino ein sonderbares Contentement, und erkannte darauß/daß dieser Orten die Prediger keine Idioten seyn. Unterdessen kamen sie auf ihrem Wege bey verschiedenen kleinen Hügeln vorbey/ welche so schön/ nett/ rund und zugespitzt waren/ als wann sie von Menschen Händen also mit Fleiß wären angelegt und formirt worden. Der Prediger sahe wol/daß der Graf dieselbe/als etwas sonderbares betrachtete/ dannenhero redete er also zu ihm: Mein Herr/ diese Hügel/ deren uns so viel vorkommen/ sind von keiner geringern Consideration, als die jetzt beschriebene Steinhauffen. Durch gantz Westphalen/ Gelderland/ Ober-Yssel und mehr andere Länder/ findet man diese runde und

mit Händen gemachte Berglein. Einige/ aber sel
wenige/ hab ich in Franckreich gesehen/ aber sie w
ren sehr groß/ und noch nicht so sehr beschnitten/ w
diese hier zu Lande. Man findet sie aber nirgend
häuffiger / als in dieser Drenthischen Landschaff
Hier ist kaum ein oder etliche Wohnungen/ viel w
niger ein Dorff / Feld oder Wald/ da man sie nic
antreffen solte. An etlichen Orten ligen sie
grosser Menge bey einander / und wann sie anno
die erste Grösse hätten/die sie Anfangs gehabt/wü
den sie ein Dorff von lauter runden Hütten prælent
ren. Etliche sind klein / andere mittelmässig. Ir
Umfang begreiffen sie meistentheils 70.80.90.100
biß 130. Schritte. Dem Vermuthen nach sind s
im Anfang noch eins so groß gewesen/ dann die Ein
wohner ziehen ihnen dieser Orten alle Jahr die Hau
ab/womit sie das Feld bedüngen. Sie sind so rund
als wann sie mit einem Circul abgemessen wären
Auß etlichen sind grosse Eich-Bäume gewachsen
Man sihet etliche / die vor 100. andern herfür ste
hen / um welche her viel kleine aneinander hangend
Hügelein stehen.

Wer diese Hügel mit Frucht anschauen wil
der muß qualificirte Augen haben. Was sie eigent
lich sind / solches bezeugen die Dinge die darinn ver
graben ligen. Dann unter etlichen ligen Riesen be
graben/aber die meiste bedecken todte Römer. Dann
wo solte man in diesem Land so viel Steine haben
her bekommen / daß man die Riesen miteinander
darunter begraben hätte / dannenhero haben ihre
viel unter sothanen Hügeln ihr Grab erwehlet/dar
um werden ihrer viele annoch davon die Hünen
Bette oder Hünen-Berge genannt.

Die meisten aber sind auffer allem Zweiffel

Begräb-

Begräbnüsse der Römer / als welche ohngefähr 400. Jahr in diesem Landstrich gewohnet haben. Wie viel sind demnach davon in diesem ungewohnten kalten Land vor Kälte verstorben? Wie vielmehr sind im Krieg erschlagen? Wie viel sind hie und da heimlich erwürget? Diese Leute waren nun Römer/Romani, Rerum Domini, darum musten sie auch standmässig begraben werden; Es muste ja zwischen ihnen und uns (wir wurden nur Barbarn von ihnen genannt/) ein Unterschied seyn. Ein jeder muste ein ewiges Gedächtnüß nach dem Tode haben. Sie begruben aber ihre Todten auf diese Weise/nemlich die natürlichen Todes sturben: Die Leichen samt den Waffen legten sie auf grosse Holtz-Hauffen und verbrannten sie. Waren es Leute von hoher Extraction, so brauchte man wolriechend Holtz dabey. Hernach ward die Asche und Gebeine gesammlet in länglichte Krüge oder Kannen / die außdrücklich zu dem Ende verfertigt waren/und diese wurden in die Erde gesetzt. Alsdann trat der General, Obrister oder Capitain oder sonsten ein Officier herzu / und setzte die erste Erd-Sode auf den Krug / Urna genannt/ diesem folgten alle Officirer/ darnach das gantze Regiment oder Compagnie, worunter viele die Erde in Sturm-Hüten herzu brachten/ da inzwischen die andern den Berg oder das Grab rund machten/ und solches alles in kurtzer Zeit.

Die aber vom Estat waren / deren Urnæ wurden mit Steinen beleget/mit feinem Sand beschüttet/und oben darauf abermal andere Steine gelegt/ also/ daß sie eingemauert schienen. Dannenhero wird man viel Asche / absonderlich das Gebeine in sothanen Urnis so frisch finden/ als obs vor weniger

Zeit dahin gesetzt worden. Daß aber diese Hüg
Römische Begräbnüsse sind / erhellet auß ihrer G
stalt/die den Römern gebräuchlich war. Es erhell
auch auß den Urnis mit den Reliquien/die manchm
darunter begraben ligen/ davon sind etliche dunck
blau/und andere dunckel-roht/aber plump und gr
hingemacht. Dergleichen Berglein findet man au
in der Grafschafft Lippe/ da die grosse Römisch A
mè unter Quintilio Varo von dem Arminio oder He
tzog Herman erschlagen ward. Ja es hat 6. Jal
hernach Germanicus Cæsar zum Gedächtnüß d
Vari von der Römischen Armè einen gleichmässig
Berg zusammen tragen lassen/der aber von den Ei
gesessenen bald hernach wieder eingerissen worde
Wann man nun irgendwo / fürnehmlich in d
Drenthe viel solcher Hügelein beysammen sihet/mu
man glauben / daß daselbst weyland die Römisch
Armè gestanden / der ihre Todte dahin begrabe
Solches beglauchen auch die Wasserbehälter od
Träncken/die dabey insgemein anzutreffen/als wo
auß die Römer ihre Pferde getränckt und ihr Wa
ser geholet / auch zu dem Ende selber gegrabe
haben.

An der West-Seiten deß alten Drenthischen
Dorffs Rolde ligen gar viel dieser Hügel/ darunte
aber einer für allen andern herauß stehet / um wel
chen die Niedrigern rund umher ligen/ doch kleine
und an den grossen gehefftet / worauß zu schliessen
daß es ein fürnehmes Begräbnüß seyn müsse. Auf
ser Zweiffel ist es ein grosser Römischer Herr gewe
sen/und die rund um ihn her ligen/und sein Grab be
rühren/sind seine Söhne/Bruder/oder Unter-Offi
cirer gewesen / die etwan im Lager allda verstorben
oder von den Eingebornen erschlagen sind. Sehe

solche denckwürdige Sachen sind in diesem Lande zu sehen.

Das VI. Capitul.

Was die so genannte weisse Weiber eigentlich gewesen. Discurs von den Sibyllen/ darin pro & contra davon gehandelt wird.

WNter diesem Discurs kommen sie zur Nacht-Herberge in einem Dorffe/ darin mehr Leute logirten/ unter andern speiseten an ihrem Tische etliche Professores von Gröningen / die nach Holland räiseten / mit welchen sich vorerwehnter Prediger/ wegen der jetzt beschriebenen Hüglein/ in einen Discurs einließ. Da sich dann einer von den Professoren herfür thäte/ und behauptete/ daß diese Hügelein nicht allein vor die alten Riesen und Römer erbauet worden/sondern/daß auch die so genante und dises Orts wol bekannte weisse Weiber ihren Auffenthalt darinn gehabt hätten. Dann unter diesen Hügeln findet man etliche die eingefallen sind und inwendig hohl gewesen / dieses sind die grössesten/ und bleibet der gemeine Mann hier zu Land beständig dabey / daß die weissen Weiber darinn gewohnet haben. Um diese Wohnungen aber hat es wenland gewaltig gespoket / und man darin offt ein erbärmliches Gekärm/ Wehklagen und Heulen gehört/man sagt/daß diese weisse Weiber bey Tag und Nacht offt von kreischenden Weibern geholet worden/ die ihnen bald geholffen/auch in dem desperatesten Zustand. Daß sie den aberglaubigen Menschen geweissaget/ und ihnen ihr Glück fürgesagt haben; Daß sie gestohlene Güter und verlohrne Dinge anzuweisen gewust. Daß die Eingesessenen ihnen als etwas mehr/dann schlechten Menschen/ grosse Ehre

bewiesen. Daß bey Gelegenheit etliche Einwohn
in dergleichen Berglein gewesen/da sie unglaublich
Dinge gehöret und gesehen / doch hätten sie bey L
bens-Gefahr nicht ein Wort reden dürffen. Daß s
schneller/ als andere Creaturen gewesen : Daß s
allemahl in weissen Kleidern erschienen/wornach s
auch genannt werden. Es ligt ein Dörfflein nich
weit von Assen/welches Witten genennet wird/ol
ne Zweiffel nach diesen Weibern/sintemahl sehr vi
solcher Berglein daselbst gesehen werden. Ma
möchte aber diese Weiber wol mit besserm Rech
Schwartzen genennet haben/doch ist es dem Teuff
nichts seltzames / daß er sich in einen Engel de
Liechts verstellet.

Solchem nach sind diese weisse Weiber gewe
sen rechte Orcades, Nymphæ montium, Berg-Teu
fel/ Feld-Teuffel/ Teufflische Gespenster / die durc
das rechtfertige Urtheil GOttes um die Heydnisch
Begräbnüsse mancherley unmenschliche Anschläg
gehabt / und die blinde Leuthe elendig hinter da
Liecht geführt haben. Also sind diese Berge gewe
sen die Antra oder Grüfften /auß welchen der Teu
fel dieser Orten/durch die prælentirte weisse Weibe
seine Teufflische Oracula gegeben. Dahero die Ein
wohner solche Weiber vor einländische Sibyllen ge
achtet haben. Es sind viel Ignoranten / welche al
les / was man von diesen weissen Weibern erzehlet
vor ein Gedichte halten/ aber diese Leuthe sind eben
so klug und scharffsinnig wie jene / welche alle Ge
spenster vor ein Gedichte halten. Das ist ein com
pendioser Weg zu David Joris Lehre / der erstlich
spottete mit allen Gespenstern/uud solche vor Fabu
len achtete / aber hernach lehrte er auch / daß kein
Teuffel wären. Ach sagt mir doch/ ist wol ein Or
in der Welt/da der Teuffel mit seinen Oraculn/Er

scheinungen/Einblasungen/ Gespensten/ Gepolter/ Gesichten / Träumen und Larven die Heydnische Menschen nicht bezaubert hat ? Wer dieses laugnet / der läugnet das rechtfertige Urtheil GOttes/ die Wercke JESU Christi / der diese Wercke deß Teuffels entdecket und meist verstöret hat : Deßgleichen die Wolthaten GOttes / durch Christum an uns bewiesen/als die wir von diesen weissen Weibern gäntzlich befreyet worden.

Aber warum hat der Teuffel diese heydnische Begräbnüsse darzu erkohren / und solche zu seinen Mordgruben gebraucht ? Das ist nicht fremd : Lesen wir doch Matth. 8. 28. Daß 2. besessene Menschen waren in dem Lande der Gergesener / die sich enthielten in den Gräbern / und waren sehr grimmig / daß niemand dieselbe Strasse wandern kunte. Wie thurniert der Teuffel offtmal an den Orten/ da man einen Todten heimlich hat begraben ? Auf etlichen Kirchhöfen hat er erschröcklich gehauset/hiedurch hat er getrachtet die fremde Concepten und Superstitiones über die Todten zu vermehren. Ich habe zum öfftern von alten Leuthen gehöret/ daß alles Teuffels Werck allgemach verschwunden/seithero das Evangelium St. Johannis ins Land gekommen/aber es ist eine grosse Einfalt und Aberglaube/ daß man hie durch die erste Worte desselben Evangelii verstehen / vielmehr wird dardurch verstanden die Christl. Religion / wie sie von den Evangelisten und Aposteln beschrieben ist. Dann von der Zeit deß außgebreiteten Evangelii an sind die Wercke deß Teuffels allgemach verschwunden / wie der H. Geist bezeuget 1. Joh. 3. 8. Hierzu ist der Sohn GOttes offenbar worden/daß er die Wercke deß Teuffels verstören solle. Hiemit beschloß der Professor seine Rede.

Sein

Sein College aber ließ sich anjetzo vernehmen
daß er eben so wenig von der Geschichte der weisse
Weibern/ als von den so genannten berühmten Sy
byllen halte. Sintemahl ihm solche Erzehlunge
wie lauter Mährlein vorkämen / man möchte ihm
auch weiß machen / was man wolte. Der Predig
schüttelte hierüber den Kopff/ und wolte nicht gest
hen/daß die Geschichte von den Sibyllen eine Fab
solte genannt werden / weil nun hierüber ein jed
seine Gedancken hatte / verglichen sie sich am Tisch
mit einander also/ daß sie die 3. Professoren über di
se Sibyllische Materi wolten discurriren lassen / we
sie wusten / daß sie in dergleichen Dingen wol b
schlagen waren. Und als solches von diesen ang
nommen worden/ sprach der eine also:

Ob es schon in der gantzen Welt bekannt / da
Sibyllen in der Welt gewesen/hat man doch nicht
desto weniger ihre Nahmen / ihre Zahl / ihr Va
terland und ihre Bücher / ja gar alles das übri
ge / so von ihnen erzehlet wird/ in Zweiffel gezoge
Der Uhrsprung deß Nahmens Sibylle / komm
von dem Griechischen Worte Σιὸς her / welch
die Æolier nach ihrer Redens-Art vor Θεὸς u
βὸλι, gebrauchen / welches den Raht Gott
bedeutet. Die Chaldæer nennen sie Sambethes. S
sind erkannt und angeführt von Justino Martyr
Theophilo Antiocheno, Anthenagora, Clemen
Alexandrino, Tatiano, Lactantio, und andern alt
Scribenten. Varro und Diodorus Siculus nennen
mit eigner Gottheit erfüllte Weiber / die da künff
ge Dinge vorher sagen können / daher man sie au
Prophetinnen nennet. Einige sind in der Meynun
daß sie noch vor der Zeit deß Trojanischen Krieg

gelebe

gelebet / und legen alle Weissagungen einer einigen bey / weil sie davor halten / daß es ihnen eben so wie dem Homero ergangen / welcher mit seinem berühmten Nahmen viele Städte in Griechenland dahin bewogen / daß sie sich vor sein Vatterland außgegeben / daß auf gleichen Schlag hätte eine grosse Anzahl Städte und Länder / als Erythrea, Cuma, Sardes, Troja, Rhodis, Lybien, Phrygien, Samos und Egypten ihnen die Gelührt dieser Sibyllen zugeschrieben / und dahero andere glauben machen / daß ihrer mehr gewesen. Unter den jenigen die dieser Meynung sind ist auch Martianus Capella, welcher auß starcken Muhtmassungen schliesset / daß ihrer nicht mehr dann zwo gewesen. Als nemlich die Erophyle von Troja / die dann / wie er sagt / von andern die Phrygische und Cumische ist genennet worden / und hernach Symmachie, welche man ebenfalls wegen ihres Vatterlands die Erythreische Sibylle genannt.

Plinius sagt / daß zu Rom 3. Bold-Säulen der Sibyllen gestanden / deren die eine der Pacuvius Taurus, Ædilis Curulis oder Baumeister auffgerichtet / die zwo andern aber von Marco Vallerio Messala Augure, gesetzt worden. Die erste unter diesen dreyen hiesse / nach dem Bericht deß Solini in seinem Poly-Histore, die Cumische Sibylle / welche zu Cuma prophecyete in der 50. Olympiade, und hatte ihren Tempel zu Puzol in die 100. Jahren / welcher hernacher in der allgemeinen Feuersbrunst Anno 1539. mit verbronnen / da dann seine Herzlichkeit unter den Ruinen begraben ligt / daß auch nichts von ihr überblieben als einige Mauren unter der Erden / da man hinzu kriechen muß / welche aber nichts desto weniger noch die Zeichen einiger Gottheit behalten / in dem alle die Mauren von dem grossen

und

und weitläufftigen Gebäude in einem Stein sch
nen gehauen zu seyn. Die andere hieß die Delp
sche/ welche noch vor dem Trojanischen Kriege ge
bet. Die dritte ist die Eriphile auß Erithrea, wel
zu Lesbos geweissaget. Ælianus zehlet ihrer 4.
nemlich die von Erithrea / die von Samos/ die v
Egypten/ und die von Sardes/ diesen setzen and
noch zwo hinzu/ als die von Judæa/und die von C
ma. Varro aber vermehrt diese Zahl noch mit v
ren / dem auch Onuphrius beypflichtet / daß sie
10. zusammen bringen; Welche also auf einand
folgen:

Die erste und allerälteste war die Delphisch
von der Chrysippus in seinem Buch von der Wah
sagerey redet / wird von einigen Artemis genenn
und ist zu Delphos geboren. Diese ists/von der m
hält / daß Homerus viele ihrer Worte seinen W
cken einverleibet / Diodorus Siculus nennet sie D
phne,und sagt/sie sey eine Tochter deß Tiresias gew
sen/ von dem sie aber das Weissagen noch nicht g
lernet / als die Argiver die Stadt Theben überwu
den/und sie nach Delphos geschickt/ihre Gelübde a
zulegen/ allda sie dann erstlich durch die Einblasu
deß Apollinis weissagen gelernet / und angefang
denen Göttliche Bescheide zu ertheilen/ die sie u
Raht gefraget. Die andere in der Ordnung
die Sibylle von Erithrea, und wie Apollodorus ve
gewissert / auß selben Lande bürtig/ ob gleich Stra
davor hält/ daß sie eine Babylonierin gewesen/ u
ihr selbst den Nahmen der Erithreischen gegebe
Eusebius sagt / diese habe zur Zeit deß Romuli ge
bet. Die dritte ist von Cuma oder die Cimme
sche/ welchen Nahmen sie von dem Schlosse Ci
merien empfangen / welches in Italien nahe an d

Sta

Stadt Cuma gelegen. Diese wird von einigen Deiphobæa genennet / zu welcher Æneas seine Zuflucht nahme/als er auß Italien flüchtig gehen muste. Die vierdte ist die Samische / welche man sonsten Phyto nennet/ von welcher Eratosthenes sagt/ daß ihrer die Samische Jahr-Bücher einige Erwehnung thäten. Eusebius vermeynet / sie habe zu Zeiten deß Numa Pompilius gelebet/ und hiesse Eriphile. Die fünffte ist die Cumanische / die sonsten Amalthée oder Demophile, von Suide aber Hierophile genennet wird/ und diese (nicht aber die Cumische / die einige gar übel mit dieser confundiren / da sie doch zwo unterschiedene Personen/) ists / von der man die Histori mit den Neun/ oder wie andere wollen mit den drey Büchern erzehlet/welche sie dem Tarquinio Superbo zu kauffe gebracht / wie dieselbe von dem Varrono, Solino, Lactantio, Servio, Suida, von vielen andern erzehlet wird. Solinus erzehlet auch ferner von ihr/ daß man zu seiner Zeit ihr Begräbnüß in Sicilien noch gezeiget. Die sechste ist die vom Hellespont; welche in dem Trojanischen Lande geboren in dem Schlosse Marmissus, so nahe bey der Stadt Gergithium gelegen: Von ihr sagt Heraclides Ponticus, daß sie zu Zeiten deß Cyrus und deß Solons gelebt/ welche in der 60. sten Olympiade einfallen. Die 7. de ist die Lybische/ von welcher Euripides in dem Prologo seiner Lamia redet / welche er in 80. Olympiade gemacht. Die achte ist die Persische / von der Nicanor in der Histori deß grossen Alexanders einige Erwehnung thät. Justinus Martyr nennet sie die Caldeische / in seiner Vermahnung zu den Heyden/ und hält dafür / daß sie eine Tochter deß Historien-Schreibers deß Berosi und der Erimanthe sey. Ihre Lebens-Zeit fällt in die 120. Olympiade ein. Die Neundte ist die Phrygische/ die zu Ancyra geweissa-

ge-

get. Die 10.de ist die Tiburtinische / und heis
Albune, diese ist wie eine Göttinne am Stran
deß Flusses Aniene verehret / allda man ihre eige
Säule auffgerichtet gefunden.

Alle diese 10. Sibyllen werden durch ein Bil
nüß / so in den Wolcken erhoben / vorgestellt / und
ihr Haupt mit einem Glantze umgeben / als wie d
Heiligen zu jetziger Zeit gemahlt werden / aber d
erste hält ein (cornu Copiæ oder) Horn deß Uberfl
ses in ihrer Rechten / die andere ein Schwerdt / d
dritte ein Fackel / die vierte ein Creutz / die fünffte e
paar Handschuh in ihrer Lincken / die 6.te eine Wie
in ihrer Rechten / die 7.de eine Laterne / die 8.te ein
Ast von einem Rosen-Stock / die 9.te hat ein Br
zu ihrer Seiten / die 10.de hält eine Geissel.

Die Mahler setzen zwar diesen Vorerzehlt
noch zwo andere hinzu / haben aber dazu keinen a
dern Grund / als die Freyheit / die ihnen und d
Poeten allerley vorzunehmen vergönnet. Und d
sem Privilegio zur Folge finden sich noch viel and
re / als nemlich eine / Elissa genannt / die in Vers
weissagte / der Mann die Cassandra / die Tochter d
Priami zugesellen kan / wie nicht weniger / die Epi
tische Sibylle / die Thessalische Manto, die Carmen
eine Mutter deß Evanders, die Fatua, eine Gemahl
deß Königs Faunus, die Sappho, darnach könten ab
mit gröfferm Rechte als alle vorige / hierunter g
zehlt werden / die Debora, die Mariamne, ei
Schwester deß Mosis / und die Prophetin Hu
da. Die berühmteste unter allen / und der die Alt
den meisten Glauben beygelegt / ist die Cuma
sche Sibylla / welche in Gestalt eines unbekannt
und alten Weibs zum Tarquinio Superbo geko
men / und ihm 9. Bücher voller heimlichen Weis

gung

gungen vor 300. Philipps Thal. zu kauffen angebotten. Darüber dann der König angefangen zu lachen / als wnan die Frau vor Alter kindisch geworden/daß sie eine so grosse Summe vor/allem Ansehen nach/so schlechte Bücher forderte; Welches/als sie es gesehen / verbrandte sie drey von vorbesagten Büchern / forderte aber nichts desto weniger eben die Summa vor selbige / die sie vor die Neune begehrt hatte. Wie aber der König sie noch mehr außlachte / und in seiner Meynung verharrete/ daß sie unsinnig/verbrandte sie noch drey andere/da sie aber wieder kame/und dannoch vor die 3. übrigen Bücher die 300. Thal. forderte; bestürtzte Tarquinius über die Beständigkeit dieser Frauen / und fragte die Augures um Raht/was hie zu thun? Welche ihm antworteten / daß es schiene / als wann die Götter der Stadt Rom einige Nachricht zu ihrem Vortheil schicken wollen/ und daß man selbe nicht länger verwerffen müste/darauf er ihr dann gleich das begehrte Geld reichen ließ/ wie sie aber ihn gewarnet/ daß er diese Bücher sorgfältig möchte verwahren / verschwandt sie/und ist hernach weder an dem Hofe deß Königs / noch anderswo / wieder gesehen worden/ welches dann die Meynung/die man von ihrer Gottheit geschöpffet hatte/ noch mehr bevestigte/ so gar/ daß Tarquinius diese Bücher 2. Personen von bekannter Frömmigkeit/ zu verwahren gegeben/ deren Zahl hernacher biß auf 10. komen / deren die Heffte auß dem Raht/die Helffte auß der Bürgerschafft genommen/hernacher wurden ihrer 15. biß zu 19. hiezu erwählet / welche doch jederzeit Quindecemviri, oder die Fünffzehender genannt worden / welche aber mit allen Heydnischen Ceremonien zur Zeit deß Theodosii ihre Endschafft genommen. Diesen

vorerwehnten Personen war aber allein vergönt
in diesen Büchern zu lesen / und ihr Aberglau
ward so starck / daß man hernacher nichts Heilige
in gantz Rom als diese Bücher hielte / so gar / d
wann dem Römischen Staat etwas Grosses
stiesse / als etwan Pestilentz / Krieg / oder innerli
Unruhe / und sie darinnen den Fortgang nicht h
ten / den sie wol vermuthet / so nahmen sie ihre
flucht zu diesen Sibyllinischen Büchern / darauß
allen Raht schöpfften / den sie beydes dem Raht u
der Bürgerschafft geben könten / welche Gewonh
dann währete / biß zu dem (bello Sociali) Kriege / d
die Römer mit ihren Bundsgenossen führeten / ob
den Zeiten der Marsier / da dann unter der Re
rung deß Cajus Norbanus und deß Publius Scipi
Bürgermeistern / das Capitolium, und mit ihm a
geheiligte Sachen / darunter auch die Sibyllinisc
Bücher / zu Aschen worden. So bald aber das C
pitolium wieder erbauet / haben die 2. Bürgerm
ster / Scribonius Curio, und Cneus Octavius, die A
stalt in dem Raht gemacht / daß 3. Abgeordnete na
Erithrea / und andere Städte in Italien / Griech
Land und Asien giengen / von dannen sie dann üb
1000. Verse mit sich hergebracht / welche einige p
ticulire Leuthe vor sich abgeschrieben hatten / sa
dem beygefügten Nahmen der Sibylle / welcher
selbige zugeeignet. Auß dem wenigen Verstan
aber / so vieler Schreiber / sind so viel Irrthümer
diese Verse eingeschlichen / welche den Tiberius b
wogen / diese Fehler zu verbessern / und die falsc
Verse von den warhafften und eigenen Worten d
Sibyllen zu scheiden / und zu befehlen / daß man d
obristen Vorstehern der Geistlichkeit in Rom all
das jenige einlieffern solte / was von vorermeldt
Versen ein jeder bey handen hätte / auch dabey ve

botten/ daß man keine Abschrifft darvon haben solte/ als welche die 15. Männer gegeben.

Es hat aber auch derer Name so wol/ als ihr Amt/ ihre Endschafft erreichet/ wie Stilico, der Schwieger-Vatter deß Käysers Honorii, die Sibyllinische Bücher verbrandt/ in Meynung hierdurch einen Aufruhr gegen seinen Schwieger-Vatter zu erregen/ und das Käyserthum auf seinen Sohn Eucherium zu bringen.

Dieses ist alles das jenige/ was wir Gewisses von der Historia der Sibyllen haben. Indessen ist glaublich/ daß sie durch einen Enthusiasmum und Göttliche Eingebung geweissaget/ welche Gnade ihnen/ (nach der Außsage einiger Vätter/) zur Vergeltung ihrer stäten Jungferschafft gegeben/ dann es ist nicht glaublich/ daß so viele herzliche Sachen/ welche sie geweissaget/unter denen selbsten viele Göttliche Geheimnüsse und Gründe unserer Seligkeit begrifsen/ von dem bösen Geist solten herfliessen/ viel weniger hat der Trieb der blossen Natur ihnen dieses offenbahren können/ indem deren Kräffte sich nimmer biß auf die Weissagungen erstrecken. Hiermit schwieg dieser still.

Der andere brachte vor/ daß die eitele Begierde künfftige Dinge vorher zu wissen/ welche jederzeit die Menschliche Gemüther beunruhiget/ und sie bißhero im Himmel/Erd/und Wasser umsonst das jenige zu suchen angereitzet/ davon sie etwas Neues erfahren können/ auch nicht zugegeben/daß einige Gelegenheit vorbey streichen möchte/ sich zu unterrichten/ daher dann auch ihr Aberglaube auß allen Dingen einige Nachfolge und Wahrsagerey gezogen/ die Eingeweide der Thiere durchgeblättert/ die Gräber der Todten durchgestänckert/ ja gar das Zwitzern der Vögel ihnen zu Nutze gemacht/ und davon dann

ihre Augures oder Vogel-schauer den berühm
Namen bekommen. Deßhalben man sich dann a
nicht groß zu verwundern / daß sie den Liedern eini
Jungfrauen und Weibern Glauben beygemes
Dann unter den jenigen / die man Sibyllen nen
sind auch verheurathete Weiber gewesen / als n
lich die jenige / die das erste Buch derer Weissagu
geschrieben / die man ihnen beyleget / welche sa
daß sie in dem Kasten deß Noæ gewesen / mit ihr
Manne / ihrem Schwieger-Vatter / ihrer Schw
ger-Mutter / ihren Schwägern und Schwäger
nen / darauß dann folget / daß sie die Gabe der W
sagung deßwegen nicht gehabt / daß sie Jungfra
gewesen. Zu dem / so ist / nach dem Zeugnüß Eusel
und anderer Schreibern der Kirchen-Historien / l
ne Sibylle älter / als Moses / und dannoch weissa
eben die vor angezogene von Mose / von der Sün
fluth / dabey aber nicht hat gegenwärtig seyn könn
indem man von dem Gegenwärtigen keine Weis
gung machen kan. Was aber ihrer Wercke noch v
dächtiger machet / ist / daß dieselben Gedichte von
bezeugen / daß sie 1500. Jahr nach dem Anfang d
Griechischen Reichs geschrieben. Ist also alles d
jenige / was sie von Mose / von der Regierung Sa
mons / und dem Königreich Macedonien / welches
dieser Zeit geschehen / geschrieben / eine Geschicht-B
schreibung und Historie / welche sie vor eine Weis
gung außgeben. Nicht weniger ist es glaubwi
dig / daß die Beschreibung der Geheimnüssen unse
Glaubens eben dieser Art sind / dann in dem 5. Bu
sagt die Sibylle / daß sie den andern Brandt d
Vestalischen Tempels mit angesehen / welcher / wie E
sebius meldet / sich Anno 199. nach Christi Gebur
unter dem Käyser Commodo zugetragen. Dieses
die Zeit / da diese Gedichte am ersten ans Liecht g
komme

kommen / da sie vorhin Niemand gesehen / auch in Niemandes Schrifften sind angeführet worden / auch gehen ihre Propheceyungen nicht weiter / als biß auf diese Zeit / dieweil sie auch hernacher vielleicht so wol nicht würden eingetroffen haben.

Auch das jenige / was sie von den dreyen Käysern sagt / die dem Adriano folgen wurden / als nemlich die zwey Antonii, als der Pius, und der Philosophus, und der Käyser Commodus, und daß nach derer Regierung alle Zeiten sich enden würden / ist falsch befunden worden / so viel die zukünfftige Begebenheiten betroffen / als welches ihnen gäntzlich unbekandt / wie dann auch die Namen der nachfolgenden Käysern ihnen gäntzlich unbewust gewesen / wann sie gleich sich nur unterstanden / den ersten Buchstaben ihrer Namen aufzuschreiben / wie sie von den vorhergehenden fünffzehen gethan / deren Historie sie nichts destoweniger mit so eigentlichen Umständen beschrieben / als die Geschichtschreiber nimmermehr gethan / die nach ihrem Tode deren Lebens-Lauff / als gewiß / aufgezeichnet.

Hieher gehören auch einige irrige Meynungen / welche die Christen in ihre Wercke mit hinein gerucket / als daß die Verdammten nach Verlauff einiger hundert Jahre wieder solten befreyet werden / und daß Neron solte verborgen bleiben / biß am Ende der Welt / als der Anti-Christ wieder herfür kommen würde; Zu dem / so ist auch die Ordnung in diesen Schrifften viel zu wol in Acht genommen worden / als daß sie von wahnwitzigen Personen solten verzeichnet gewesen seyn / wie man sagt / daß die Sibyllen gewesen / die auf den Blättern der Bäumen die Gedichte aufgezeichnet / die ihnen Zeit währender Raserey ihr Geist eingegeben. Und endlich / so hat es gar keinen Schein der Warheit / daß der Prophet Esaias / der doch am Allerklärsten von der Menschwerdung deß

Sohnes GOttes geredet/ sich solte vergnüget haben zu sagen: Eine Jungfrau wird schwanger/ und einen Sohn gebähren. Die Sibylle aber vor der Erfüllung dieser Geschicht solte geschrieben haben: Die Jungfrau Maria wird in Bethlehem einen Sohn gebähren / deß Namen JEsus heissen wird. Welches dann dahin außlauffen wurde / daß GOtt den Weibern/ die das Alterthum unter die rasende und Bacchantische Weiber zähleten / mehr Liecht gegeben / als den Erleuchtesten von allen seinen Propheten. Daher dañ wol zu glauben / daß einige von den Christen diese Gedichte selbst gemacht / um sich derer gegen die Heyden zu gebrauchen / die den Sachen Glauben geben/ die schon im Schwange und bekandt waren/ eben als wie zu unserer Zeit man dem Nostradamus einige Reden beyleget / da er nimmer an selbige gedacht/und zwar unter dem Vorwandt/daß man das Einige dergleichen Reden unter der grossen Menge seiner andern verwirreten Sprüche finde / welches dann den jenigen nicht fremde vorkommen wird / die er in seinen Centurien zusammen gemenget/die dann so groß ist / daß man auß ihnen über die meiste Zufälle deß Menschlichen Lebens gnugsame Gedancken finden kan/ nicht weniger / wie man auß vielen zusamen versammleten Sibyllen alle Sachen in der gantzen Welt zusammen setzen kan.

Das VII. Capitul /

Es wird allhier behauptet/daß die Sibyllen warhafftig gelebet/und schöne Dinge geweissaget haben. Rotalino rettet den Felix/und erschläget dessen Mörder.

Der

DEr Dritte sprach / daß unsere Vorfahren so leichtglaubig nicht gewesen / daß sie den Sibyllen eine solche Authorität beygeleget / wann nicht in der Warheit einige Frauen und Jungfrauen sich gefunden hätten / die ihnen zukünfftige Dinge geweissaget; Dann / ob zwar durch den Zufall sich ein oder ander mahl zutragen kan / daß ein ungeübter Schütze von ungefähr das Ziel trifft / so kan doch das Glück nicht machen / daß darum ein Unerfahrner vor einen guten Schützen von der gantzen Welt gehalten werde.

Nun sind aber alle Bücher der Alten mit Zeugnüssen von der Authorität angefüllet / welche man den Weissagungen dieser Frauen beygeleget. Virgilius gründet seine gantze Rede auf diesen allgemeinen Glauben / wann er sagt: Ultima Cumæi venit jam Carminis ætas. Und jener Satyrische Poet bekräfftiget seine Rede auf eben diesen Schlag / wann er schreibet: Credite me vobis folium recitare Sibyllæ. Nichts destoweniger findet man auf vielen Grab-Steinen die Namen der jenigen eingehauen / die zu Bewahrung der Sibyllischen Bücher von dem Römischen Volck gesetzt waren / und die eine Auffsicht auf die Opffer hatten / welche man / nach Anleitung dieser Bücher / die Götter zu versöhnen verrichten muste. Und es war so hart verbotten / daß kein Mensch diese Bücher in seiner Privat-Bibliotheck haben durffte / daß Marcus Attilius, einer von denen / denen die Auffsicht dieser Bücher anvertrauet war / in einen Sack genähet / und wie ein Vatter-Mörder ins Meer geworffen worden / weil er dem Petronius Sabinus eins von diesen Büchern / um es abzuschreiben / gelehnet / oder / wie andere sagen / ihme nur die bloße Beschreibung gegeben / wie man nach ihrer Anweisung die Opffer verrichten muste. Zu dem / so findet sich hier-

gar nichts Ungereimtes/ dann eben wie GOTT den Hiob hat heiligen können/ da er doch ausser der Jüdischen Kirchen lebete / in welcher dazumahl das Heil alleine zu finden / also hat er auch den Geist der Weissagung diesen Jungfrauen geben können / die man ins gemein vor Prophetinnen gehalten. Das jenige aber auß ihren Schrifften / worinnen ihnen selbst widersprochen wird / muß man ehe vor etwas Falsches und Hineingerucktes halten / als um dessentwillen die Warheit in Zweiffel ziehen / die uns so viel von den Alt Vättern bekräfftigen / vornemlich da GOTT auch die Gabe der Weissagung dem Bileam gegeben / und seinem Esel wunderbarer Weise die Augen aufgethan / und seine Zunge gelöset. Keinen geringen Beweiß können uns auch die Geschichte von der Melusina, und andern Wahrsagerinnen / geben / welche noch so vest in unzähliger Gedächtnüß kleben / daß auch viele vornehme Geschlechter von ihr ihren Ursprung herzehlen; Was die hineingeschlichene falsche Verse betrifft/ die man in den Sibyllischen Büchern findet / so können dieselbe eben so wenig das übrige Gute verwerfflich machen / als man die besten Scribenten darum verachten kan / weil in ihren Schrifften hin und wieder etwas Falsches mit eingeschlichen; Und / wofern es wahr ist / daß die Verse deß Homeri erstlich gantz verwirret vorgebracht worden / von andern klugen Köpffen aber hernacher in die schöne Ordnung gebracht / darinnen wir sie jetzunder lesen / warum wollen wir eben diese gemachte Ordnung in den Gedichten der Sibyllen tadeln? PLATO versichert uns in seinem Theagenes, daß SOCRATES sie vor Prophetinnen erkannt / und in seinem PHÆDONE beweiset eben dieser SOCRATES,

daß

daß zuweilen eine Verrückung deß Verstands dem menschlichen Geschlechte viel Gutes gebracht. Aristoteles sagt in der Sectione 30. quæst. 1. Problematum, daß die Sibyllen Weissagen worden / wann durch eine natürliche Hitze / dazu aber keine Kranckheit stosset / das Gehirn gar zu sehr erwärmet worden. Und anderswo beschreibt er den unterirdischen Pallast einer Sibylle / von der er sagt / daß das gemeine Geschrey gegangen / daß sie lange Jahr gelebt / und jederzeit Jungfrau geblieben. Plutarchus in seinem Buche / warum die Pythia ihre Antwort nicht in Versen gebe / sagt / daß eine Sibylle durch eine sonderbare Wolthat Gottes 1000. Jahr lang geweissaget / und anderwärts / daß sie den Untergang vieler versunckenen Städte / den Brandt deß Bergs Montgibel / und viele andere Sachen vorher gesagt / und fast die Zeit hinzu gethan / wann das geschehen solte / was sie verkündiget. Paulanias in seinen Phocicis bekräfftiget / daß die Sibylle Herophyle die Aufferziehung der Helena zu Sparta vorher gewiß verkündiget / und daß sie die Ursach deß Trojanischen Untergangs seyn würde; Imgleichen Justinus, nachdem er beschrieben / wie hoch Plato die Personen gehalten / die künfftige Dinge vorher sagten / und daß sie den Namen einiger Gottheit verdienten / ob sie schon selbst von den grossen und warhafften Sachen nichts wusten / die sie vorher verkündigten / thut er hinzu / daß dieses von den Sibyllen müste verstanden werden; Sie haben / schreibt er / nicht gleiche Macht mit den Poëten ihre Verse zu ändern / und ihre Wercke zu verbessern / dann wann ihre Eingebung geendet / erinnern sie sich nicht mehr / was sie vorhin geredet: So gar / daß auch einige geglaubet / daß die Bewegung ihres Gemühts / damit sie geweissaget / von einem bösen Geiste herkäme /

käme / und haben zum Zeugnüß dieser ihrer Meynung eine Sibylle angeführet / die da sagte / daß sie wegen ihrer grossen Ubelthaten zum Feuer müste verdammet werden.

Wann dieses sich also verhalten solte / müste man diese Verse unter die falsche und eingeschlichene zehlen / indem man gnugsame Ursach hat / gantz anderst von ihnen zu urtheilen / wann wir die guten Lehren ansehen / die uns darinnen gegeben / und die Geheimnüsse unserer Seligkeit betrachten / die darinnen enthalten / indem es gar wider die Eygenschafft der Teuffel und der bösen Geister / daß sie uns zur Gottesfurcht unterrichten: Aber dem sey wie ihm wolle / es ist gewiß / daß Sibyllen gewesen / und daß sie künfftige Dinge vorher gesagt haben.

Hiebey liessen es die 3. gelährte Professores zu diesemmahl bewenden / und weil sie allerseits von der Räise müde waren / söhneten sie sich bey Zeiten nach einem sanfften Nacht-Läger / welches ihnen aber auf einem Dorffe so gut / als sie zu Hause gewohnt waren / nicht werden konte.

Wie die Morgenröthe erschiene / da machte sich ein jeder zur Räise wiederum parat. Und fuhr unser Rotalino samt seinen vorigen Gefährten auf Cœverden zu / welche regulire Haupt-Vestung sie auch um den Mittag erreichten. Er ward von dem seinem Räise-Gefährten / welcher nicht zugeben wolte / daß er in eine Herberg einkehrte / gar freund- und höfflich bewirthet / welches ihm gar fremd fürkam / allermassen er sothaner Freygebigkeit in seinem Vatterland bey den Leuthen auf dem Lande nicht gewohnt war. Er hielte sich aber nicht länger als 24. Stunden an diesem Orte auf / und räisete alsdann wieder fort / nach der Ober-Jsselschen Haupt-Stadt Schwoll. Auf dem Wege aber /

nicht

nicht weit von dieser Stadt / erblickte er etliche miteinander kämpffende Leuthe / weil es nun ungewiß/ ob sie sich ordentlich schlugen/ oder obs ein mörderischer Uberfall wäre/als ließ er den Fuhrmann(dann er saß auf einem Wagen/) eylen / wie er aber hinzu kam/ da ritten die Schläger eben voneinander / und er fand allda einen ansehnlichen todten Jüngling ligen / bey welchem ein Diener sasse / und ihn zum hefftigsten beweinete. Rotalino forschete alsobald/ wie er diese Sache verstehen solte ? Aber der Diener sprach : Herr/ etliche Officirer haben meinen Herrn mörderischer Weise überfallen / und erschossen. Welche Worte unserm Helden so tieff ins Hertz hinein trungen/ daß er mit dem Diener weinete / er nahm fluchs ein Pistol/ und lösete sie auf die Stelle/ da die Mörder dieses ansehnlichen Jünglings gestanden hatten.

Als er aber nur noch ein klein wenig gehalten/ kam einer von besagten Officirern zu Pferde wieder zurück/und fragte ihn mit hochmüthigen Gebärden/ wer diesen Schuß gethan hätte ? Ich/sprach damal der ander/habe ihn gethan/ob ich vielleicht den Mörder dieses wackern Jünglings dadurch herbey ruffen möchte. Der Zurückgekommene ward hierauf für Zorn gantz roht / und drohete dem Portugiesen mit der Peitschen. Hättest du/ sprach er/ ein Pferd/so würdestu einen Gang mit mir thun müssen/ weil du dich unterstehest/ Huren-Söhne gegen rechtschaffene Edelleuthe zu verthädigen. Rotalino aber sprach: Bistu ein rechtschaffener Biedermann/und nicht ein verzweiffelter Bößwicht/ so schwinge dich auß dem Sattel / und suche dein Heil zu Fuß gegen mich mit dem Degen. Jener ließ ihm nicht lang pfeiffen/sondern sprang behende herab/und sagte : Dein Hohnsprechen muß mit deinem Blute getilget werden.

Als

Also giengen sie grimmig / aber mit grossem Unterschied auffeinander / dann Rotalino gab gleich im Anfange dem Mörder einen Stoß in den Wanst / daß ihm das Gedärme herauß drang / und er tod zur Erden stürtzete. Wie nun der Obsieger hierauf wieder zu dem weinenden Diener tratt / sagte ihm derselbe sehr grossen Danck / daß er dem Mörder seines rechtschaffenen Herrn seinen gebührlichen Lohn mitgetheilet hätte / und als Rotalino darauf forschte / was sein Herr vor einer gewesen / da gab er ihm zur Antwort / daß er ein Obrister und Commendant in Schwoll gewesen / der sich bey seinen Lebzeiten rühmen können / daß er ein sonderbarer Ball deß Glücks gewesen / welches mit ihm auf gar eine seltzame Weise gespielet.

Rotalino tratt hierauf näher zum todten Cörper / und als er ihm nach dem Pulß fühlete / da merckte er / daß noch Leben in ihm sey / dannenhero verband er ihn mit Hülffe deß Dieners und deß Fuhrmanns die Wunden / auß welchen fast alles Blut ihm war abgezapffet worden. Man bestrich ihn / so gut sichs thun ließ / und darauf rührete sich der Obriste / den man Felix nannte / welches dem Knechte ein sonderbare Vergnügung erweckete. Also legte man ihn auf den Wagen / und führete ihn nach Schwoll / und Rotalino gieng den übrigen Weg zu Fuß. Da geschahe nun alsobald ein grosser Zulauff / und man führte ihn in seine Wohnung / so ein prächtiges Hauß war. Rotalino folgete / um zu sehen / wie es weiter mit ihm ablauffen möchte / aber auf Zureden deß Knechts ward er von einem ansehnlichen Edelmann gar höflich empfangen / der ihn nöthigte / bey ihnen so lange zu logiren / biß er seine Räise weiter fortsetzen würde. Welches unser Glücks-Sohn nicht abschlug /

schlug/ bloß um zu vernehmen/ ob der Verwundete wieder zurecht kommen würde oder nicht. Aber denselben Abend noch erschlosse er seine Augen / und gab mit deuten zu verstehen/daß er durstig sey. Darauf ward er gelabet / und am folgenden Tage kam ihm die Sprache wieder / daß er unsern Rotalino gar höflich empfieng / und ihm mit den verbindlichsten Worten danckete / daß er ihn so herzlich gerochen / indem er seinem Erbfeind das Leben genommen hätte. Also ward unser Fremdling überauß wol gehalten/ und ob er gleich am folgenden Tage hernach seinen Weg gerne wieder vor die Hand genommen hätte / wolten ihm doch solches seine Gutthäter nicht gestatten/sondern nöthigten ihn/ um ein paar Tage zu verharren/ damit sie Gelegenheit hätten / ihre Danckbarkeit gegen einen solchen grossen Wolthäter in der That zu erweisen.

Wie nun denselben Abend deß verwundeten Officirers Diener den Rotalino in die Schlaff-Kammer führete / da sprach dieser: Mein Freund/ ihr habt mir neulich gesagt / daß der verwundete Felix ein sonderbarer Ball deß Glücks gewesen / ist dem nun also / so thut mir jetzo / weil doch so bald kein Schlaff in meine Augen kommen kan/ eine völlige Eröffnung dieses Rätzels. Der Diener aber gieng zuforderst hinunter / und meldete es an / daß er bey Rotalino noch eine gute Stunde bleiben würde/ und wie er bey demselben wieder angelanget/setzte er sich/ und sprach: Tapfferer Herr/ ich trage kein Bedencken/ euch die Ebentheurn meines Herrn zu erzehlen/weil euch die Redlichkeit auß den Augen leuchtet/ und ich die Zuversicht habe/ daß ihr grosse Æstime von dem wunderbaren Felix machen werdet.

Seine

Seine Zufälle sind wol recht wunderbar / und ein jeder wird sich darüber verwundern / der sie vernimmet. Ich habe sie zu unterschiedlichen mahlen vernommen/von seiner annoch lebenden Frau Mutter Leib-Dienerin/ welche sie auß dem Munde ihrer Frauen wol 10.mal angehöret hat/wie folget:

Das VIII. Capitul.

Materna ein unglückselige Jungfrau lässet sich von ihrem Buhlen beschlaffen / der sie verlässet. Sie geneset eines Söhnleins/ welches sie auf einen Baum leget.

IN diesem Ober-Isselschen Land wohnet ein fürnehmes Adelichs Geschlecht / von grossen Mitteln/ derer von Omma genannt. Diese haben sich jederzeit meist in Schwoll auffgehalten/ ob sie gleich in der Stadt nichts mehr/ als ein Hauß und kleinen Garten / hingegen 2. Meil davon ein fürtreffliches Ritter-Gut besitzen. Diese Edelleuthe haben nebst verschiedenen Söhnen / davon der eine itzo allhier im Hause ist / auch eine sehr schöne Tochter erzeuget / welche sie bey der Tauffe Materna genennet haben. Weil aber ihre Mutter frühzeitig verstorben / blieb sie unter der Gewalt deß Vatters und genauen Auffsicht ihrer Brüder / welche doch/ weil sie offt auffs Land zogen / nicht verhindern kunten / daß sie sich nicht in einen reichen Kauffmanns-Sohn/ der daneben auch sehr schön war/ hefftig verliebet hätte: Weil er aber geringes Standes/ward er von ihrem Vatter und Brüdern verachtet. Aber so hoch kunten sie ihn nicht verachten / daß er dannenhero von ihr nicht um so viel desto hefftiger wäre geliebet worden. Und je mehr / solcher Gestalt / auf Anregen ihres Vatters und Gebrüder man ihr

die

die Hoffnung / den Kauffmann zu ihrem Ehemann zu bekommen / abschnitte / je mehr die Liebe bey ihr wuchse.

Es hielte aber der Vatter in seinem Hauß eine Magd/auf deren Treue er sich gewaltig verließ/ und ihr die Verwahrung seiner Tochter Materna befohlen hatte. Er hatte aber in Warheit/wie man im gemeinen Sprüchwort sagt / das Lämmlein einer Wölffin/ und den Lattich einer jungen Ganß zu verwahren gegeben. Sintemal dieselbe sich von aussen zwar züchtig stellet/ in der That aber ein abgefeumte leichtfertige Bestie war: Jedoch wuste sie ihrem geilen Muhtwillen so verborgen abzuwarten / daß es von dem gantzen Haußgesinde niemahlen jemand gemercket hätte. Diese nachdem sie von dem Jüngling der gegen die Materna entzündet/mit Geschencken und Verheissungen zuvor ersucht worden / begunte dem jungen Mägdlein zu rahten / sie solte ihr selbst nicht also feind seyn/und sagte weiters/daß ihr in dieser Welt so viel beschéret wäre / so viel eine andere nimmermehr würde zu empfangen haben / und daß man die jenigen Leuth wol vor Thoren halten möchte / denen der Himmel oder die Zeit und Gelegenheit sich zu vergnügen/und Freude zu nehmen zugeschickt / und sie doch den Vogel auß den Händen fliegen lassen. Hierum dann / dieweil der hüpscheste Jungegesell in der gantzen Stadt (dann dieser Jung/äusserliche Gestalt betreffend/auß der massen schön war/) gegen ihr in Lieb bränne/ so solte sie die Gnad / die ihr Gott von oben herab zugesendet hätte/nicht in Wind schlagen. Welche fürwar nicht der geringsten eine wäre/ so GOtt den Weibern zu verleihen pflege / nemlichen ein also wackeren Jüngling zu einem Bulen zu haben. Alsdann aber würd sie im Werck erweisen / daß sie eine so sonderliche

Gabe

Gabe / und ihr Bestes erkenne / wann sie mit ihrem Vatter und Brüdern dahin handelte / daß sie ihn ihr zu einem ehelichen Gemahl geben.

Das Jungfräulein / einfältig / über 14. Jahr nicht alt / und mit hitzigen Flammen der Liebe gegen eben demselben Jungen-Gesellen umgeben / sprach: Ach wehe mir! Wie gern wolt ich biß anhero mein Glück versucht haben / aber mein Vatter und Gebrüder tragen einen solchen Haß zu meinem Liebhaber / weilen er nicht vom Adel / wie wir / daß ich meine tragende Liebe noch nicht wol sicher eröffnen dörffen. Sintemahlen sie vorwenden / es gezieme sich nicht / daß ich / von gutem Adel gebohren / und welche sie in eine Freundschafft / so da würdig ihres Geblüts / zu verheurathen begehrten / einem Unedlen / ob der gleich grossen Vermögens wäre / solte zu einer Ehfrauen gegeben werden. Ferners sagen sie / daß nicht der Reichthum vor sich selbsten / sondern die Tugend (neben welcher sie gleichwoln das Glück als eine Mit-Gesellin erfordern /) und das lange Register in einem Geschlecht Tugendhaffter Männer / deß warhafftigen Adels beständiger Grund seye: Wiewol mir nun die Meinigen / so viel ich sehe / die Warheit vermelden / nichts desto weniger so setze ich mir unterweilen ernstlich für / das Glück zu versuchen / aber ich darff es nicht eröffnen / damit mir hierum mein Vatter und Gebrüder nicht übel zuredeten / und es irgends wol gar zum Schlagen käme / daher ich vielmehr ein jedes unmögliches Ding vor möglich schätze / als meinen Vatter und Brüder dahin zu bereden / daß sie in diese Heurath willigten. Hie fieng sie an bitterlich zu weinen / das jenige Unglück nennende / in welchem sie doch die Magd kurtz zuvor vor glückselig gepriesen hatte.

hatte. Da sprach die Magd: Materna du hast solcher Thränen nicht vonnöthen / dir selbsten wil fürnehmlich / mehr als deinem Vatter / und Gebrüderen / deiner Wartung obligen / dann sie vielleicht wenig gedencken dich zu vermählen: und vermeynen dich unter solchem Schein zu bereden / als ob sie dich einem Edelmann verheyrathen wolten / damit du immittelst / vor Antrettung deß Ehestandes / gantz veralten möchtest / und kan sich wol zutragen / daß du hiezwischen abstürbest / und sie also deine Heimsteur erwürben / zuvor und ehe du versuchet hättest / welches die liebliche Süssigkeiten deß ehelichen Bandes wäre / hierum / so magst du vor die Hand nehmen / was zu deinem Besten dir gezieret / und wolten sie nachgehends entweders auß Geitz / oder dir deine Wohlfahrt mißgönnende / oder aber deine höchste Wollust nichts achtend / dir gemelten Jungen zu einem Ehegemahl nicht folgen lassen / so nimm du ihn ungeachtet ob er vom Adel / oder unedel sey. Dir aber die Warheit zu sagen / meine liebe Materna nimm wahr und merck gar eben / wie wir alle zugleich / Edel und Unedel / von einem Schöpffer geschaffen / in gleicher Stärck / Macht und Tugend / ohn allen Unterscheid von einem Mann und Frau entsprossen sind.

Die aber in ihrem Leben am meisten tugendlich wircken / und der Tugend mehr dann die andere gewaltig sind / dieselbigen werden billich Edel geheissen. Allhie könten sehr viel derjenigen angezogen werden / die zwar von edler Gebuhrt / aber voll aller Laster gewesen seynd / und hingegen viel auß unedlem Ursprung / die gleichwol mit ihren Tugenden ihre Nachkömmlinge geadelt haben. Ich glaube / daß dieser Unterscheid erwachsen sey von unser verschiedenen Höhe / oder Niedrigkeit / auch weltlichem Hochmutt /

und andern Ursachen / unter welchen / meines Bedunckens / das Glück nicht die geringste ist: Sintemahlen wir sehen / wie dasselbige über alle Ding der Welt herrschet / und gleichsam Lust empfahet / bißweilen einen Unwürdigen biß in Himmel zuerheben / und einen Würdigen biß in Abgrund zu versencken. Die Natur sonsten / für sich / hält so scharffen Unterscheid nicht / wie wir dann offt geringe Leute mit sehr hohen Gaaben der Natur geziehret sehen / als Sinnreichheit / Schöne deß Gesichts / Geradigkeit der Person / und Holdseeligkeit / so einen gleich erstes Ansehens einem jeden gleichsam anmuthig machen. Darum nehme dir deinen Liebhaber / und nach dem du ihn einmahl angenommen haben wirst / wird er immerdar dein verbleiben / und werden sie hierüber sauer sehen / so wirst du jedoch mit ihme dich wol ergetzen. Er ist in deinen Händen O mein getreue Materna / stelle du nur dein Hertz zu frieden / sitze nicht also in Weinen / und Seufftzen. Wann du aber je in solchem Zustand / wie biß anhero / zu verbleiben gedenckest / so darffst du die Schuld niemanden / dann dir selbsten aufflegen / in dem du dein beschertes Glück selber außgeschlagen hast. Die Jungfrau antwortet: Es ist zwar nicht zu laugnen / daß nicht ebenmässige Tugenden / welche in Edlen seynd / oder seyn sollen / auch in geringen Leuten regiren konten: Jedoch weiß ich / daß der Adel allwegen geehret worden ist: Sintemahl es auch natürlich / daß gute auß guten entsprungen. Deßgleichen stimmet die gemeine Meynung hiemit überein. Dann wo zween an einem Orth seynd / deren Thaten gut oder böß / noch unbekandt / so bald man vernimt / daß der eine ein Edelmann / der ander nicht sey / ist vonnöthen / daß dieser mit Zeit und Mühe sich bekandt mache / welches der ander / weil er ein

Edelmann /

Edelmann / gleichsam in einem Augenblick erworben hat. Doch dem allem sey / wie ihm wolle / so ist er auch nicht also in meiner Hand / wie du meinest / in Ansehung / daß erwehnter mein Freyer / die Ehe-Steuer / welche er von den Meinigen sehr reichlich zu haben vermeynet / nicht minder ansiehet / ob er wol unterweilen vorgeben möchte / als ob er mich also häfftig lieb hätte: Und um dieser Ursachen willen / ob ich ihme gleich dergestalt / wie du mir allererst angezeiget / angebotten würde / so würd er sich jedoch nimmermehr unternehmen / sondern der Meinigen mit Einhellung / und sicherer Versprechung obangeregten Heim-Steur / mich vor sein Eheweib anzunehmen: Dannenhero ich noch zur Zeit mit nichten sehe / durch welchen Weg / und auf was Weise ich ihne mir zueignen könte. Die Magd / demnach sie Gelegenheit / dem Jüngling zu Dienst / vor welchem sie mercklichen Nutzen zuerheben wusste / zu sprechen ersehen / begunte hinwiederum zu sagen: Mein hertzliebste Materna / ich habe hören erzehlen / und gleichfalls gesehen / daß ein junges Mägdlein sich ihrem Buln zum Beyschlaff ergeben / und ihr dardurch einen Weg bereitet / seine Haußfrau zu werden: Derohalben wann er dich darum wird ersuchen / gestalt er mir mehrmahlen zu verstehen gegeben / so halte ich dafür / daß es anderst nicht als zum guten außschlagen möge / daß / wann Gelegenheit sich zutragen würde / du ihme hierinnen zugefallen würdest. Und wie würde es alsdann ablauffen / sagte Materna / wann ich schwanger wäre / und er mich nach der Hand nicht zur Ehe nehmen wolte? ich weiß / daß der Meinigen Tobsinnigkeit sehr erschröcklich seyn werde / und bedüncket mich schon jetzund / (wo ein solches sich begeben /) wie ich meinen Vatter / und die Brüder / mit blossen Mes-

sern in den Händen sehe mir entgegen lauffen. Die Magd gab zur Antwort/ du hast Sorg ehe sich Schade begibt und kommen ist / wann sich ein solches füge-te / darnach soll man bedencken / weß sich darinnen zu verhalten und zuthun sey / ich sage dir / es seynd tau-/ senderley gute Wege und Sinne/ auch heilsame Mittel zu finden / so fern man nur das Leben hat / du solt aber vors erste wissen / daß nicht alle Weibs-Bilder/ so sich mit den Männern fleischlichen vermischen/ alsbald geschwängert werden: Und ob du gleich schwanger würdest / so wärest du doch weder die Erste noch die Letzte / die in dergleichen Handlungen ihren Antheil empfangen hätte / meinest du vielleicht / daß alle junge Bräute die Jungfrauschafft zu ihren Männern bringen? ach nein gute Materna/ hätte ich so manchen Ducaten/ so viel vor reine Jungfrauen seynd verheurathet worden / und doch zuvor etwann ein paar Söhn gebohren haben / die Klugen lassen sich mit Nichten abschrecken / ihre Begirden zuverbringen. Ich wil gleichwol nimmermehr glauben / daß dein Liebhaber derjenigen einer seye / der dich/ so bald du von ihm wärest geschwängert worden / verliesse / ich rathe dir allein zu dem Ende ein solches zu wagen / auf daß/ wo du ihme den Weg bereitet hättest/ er dich folgends zum ehelichen Gemahl nehme / und also eines deß andern sich immerdar gebrauchen könte.

Da nun die Magd angehörtes Gespräche mit der Materna unterschiedlich zum öfftern mahlen wiederholet/ ob es gleichwol erstlichen nicht nach Wunsch angienge / so trug es sich jedoch endlichen zu / als vielgedachter Buler einmahl mit dem Jungfräulein zureden kame / eben zu der Zeit / in deren weder der Vatter / noch die Gebrüder zu Hause waren / daß er durch eröffnete Anleitung der Magd / die Frucht seiner

ner Liebe / nicht nur ein / sondern etwa zu manchesmahlen mit beydertheils innerstem Lust / abbrache / welche Kurtzweil / wie lieblich sie auch anfangs der Materna schiene / so verwandelt sie sich doch zu letzt in eine solche Bitterkeit / daß sie zur Labsahl ihrer äusserſten Mühseeligkeit / anderst nichts als deß Todes / gewärtig ware. Nach dem sie also schwanger worden / da hube sich offtbemelter Buler / so bald er deſſen innen ward / auß Furcht vor ihren Brüdern / gäntzlichen darvon / und kam nicht mehr an die Stelle / da sie ware. Deßwegen die arbeit-seelige sich zur Magd kehret / sie höchlichſt bittend / ihr in dieſer Sache mit Rath und That förderlichſt beyzuſpringen / in Betrachtung der reichen Zuſagungen / die sie ihr etwann in hiebevor gehaltenem Geſpräche / dieſen Handel anbetreffend / gethan hatte. Die verfluchte Bubin / so anders nichts wuſte zuthun seyn / sprach zu ihr / daß diß das erſprießlichſte Mittel wäre / welches viel andere in dergleichen Fällen sich gebrauchen / als nehmlichen / daß sie die Frucht im Leib verderbe / auf dieſe Weiſe der Gebuhrt sich entlüde / und dergeſtalt auß aller Gefahr zöge / allda hätte sie das bequemlichſte Hülffs-Mittel der Welt. Materna / welche nach dem erſt begangenen Irthum / durch dieſer Anſtifftung / sich diß andermahl zu einer weit gröſſern Sünde / dann die erſte geweſen / nicht bereden noch geleiten laſſen wolte / daß ſie eine Mörderin ihres eigenen Sohns würde / und denſelbigen / vor ſeiner Geburt ertödete / gabe zur Gegen-Antwort: Daß ſie um ihre Erledigung / nicht gemeinet wäre / ihr Kind umzubringen. Dann über das / daß ſolches ein grauſames Ubel vor GOTT / ſo würde ich in ein ſolche Schmach gerathen / daß man mich weder ſehen noch hören wollen / als eine die ihr eigenes Kindlein hinge-

richtet hätte/ und hieng folgends daran: Sintemahlen du mich bißhero gebracht hast / in dem du mir versprochen / mittelst deines Dienstes / zuwegen zubringen / daß er mich bald nach verbrachtem Werck / darzu du mich angeführet / zu seinem ehelichen Gemahl nehmen würde / so schwere ich dir bey der Trübsahl / so ich erleyde / wann angedeute Sachen nicht fortgehen / und es sich begibt / daß der Vatter / oder meine Gebrüdere innen werden / daß ich schwanger seye / wil ich die Straff nicht allein tragen / sondern du solt neben mir deinen gewissen Antheil derselbigen ohnfehlbarlichen auch bekommen / dann ich ihnen entdecken wil / daß du eben dieselbige seyest / die mich hierzu gebracht habe. Mit diesen Worten gedacht die einfältige Materna der Magd die Sinne zuschärffen / daß sie / vorstehende Gefahr zu fliehen / nicht unterlassen solte / bey dem Bulen zu verschaffen / daß er mit ihr / als die er geschwängert / Mitleyden hätte / und sie zur Ehe nehme. Aber gantz und gar das Widerspil begab sich / dann / demnach sie den Jungen deßwegen zu etlich mahlen ersuchet / und daß er / als ein Geitzhals vielmehr das Guth / als die Person / liebe / fiel sie in Verzweiffelung ihrer selbsten / und flohe eines Nechts gantz heimlich davon / welche Flucht der armseeligen Materna dermassen also grossen Schmertzen brachte / daß sie vor Angst schier gestorben wäre: Jedoch ermuntert sie der Nothfall / daß sie anfienge / zu ihrer Beschützung / den Leib verborgentlich mit Banden einzuziehen / und verbarg also / und auf andere Arten ihre tragende Bürden dermassen / daß deren niemand gewar ward. Innerhalb dieser Zeit / zoge der Vatter / einiges Dings unvermerckt / mit seiner Haußhaltung auf ein Dorff / allda er auf seinem Hof eine fromme und einfältige Nähe-

rin

rin hatte / deren er / so offt er mit den Söhnen in die Stadt reysete / die Materna zu verwahren befahle. Nach dem sie nun auf ein Zeit alle Geschäfften halber zu Campen waren / da empfand Materna der Stund nahender Geburt / und als die Wehetagen anbrachen / nahm sie sich an / auf dem Felde / ohnfern von dem Hauß / und nahends dem Fluß / Violen zu brechen / und ließ sie die Näherin ihre Kindische Begirden ansehend / ohn anders Nachdencken / ohnverhindert hingehen. Materna / durch die Noth gestärcket / gebahr ohn einige Menschliche Hülff ein Söhnlein / den Schönsten und Holdseligsten / so man in selbigem Alter mit Augen jemahlen hätte sehen mögen / ehe daß es jemand ist gewahr worden. Aber ohnangesehen sie froh / daß ihr so geschwinde Erlösung ihrer vorstehenden Gefahr / der Kinder-Gebuhrt / zugestanden ware / umgab sie nichts desto weniger unendliche Bekümmernüß / daß sie nicht wissen mochte / was sie ihres Kindleins halben beginnen solte. Dergestalt in Zweifel ihrer selbsten stehende / bedauchte sie am Letzten / daß es am füglichsten wäre / es dem Glück zu befehlen / und wickelts darauf auf das Best sie immer konte / in etliche Tücher / die sie verborgener Weiß genommen hatte. Und in dem Einwickeln in selbige Tücher / erblicket sie auf der rechten Schulter einen grossen Zinober-färbigen Flecken / wie die jenigen seynd / welche die Weiber Kindes-Blattern nennen / so das Knäblein von Mutterleib gebracht / demselbigen gleich / den sie auch an ebenmässigem Ort hatte / und sich biß an die Brust außbreitete. Welches sie vor ein natürliches Zeichen ihres und ihres Kindleins Unglücks hielte. Hierum sie ihn in ihre Arm nahme / und weynend sprach: Wie elendig seynd du und ich / mein Sohn! Ich / wegen der Grausamkeit / oder deutlicher zu sa-

gen/ Gnädes deines Vatters/ welche/ ungeacht er mir meine Jungfrauschafft entfremdet/ darauß du gebohren/ und die Gefährlichkeit gesehen/ darinnen er mich verlassen/ nach deiner Empfängnüß/ nichts destoweniger die verhoffte Ehesteuer weit höher/ als mein Leben/ geschätzet hat. Du/ um Furcht willen deiner armen Mutter/ die den Tod fürchtende/ und mehr/ als denselben/ weltliche Schande/ dich gezwungener Weise an diesem Ort allein/ unendlichen Gefahren unterworffen/ lassen muß. Entschuldige mich aber/ mein Sohn/ bey dir/ und bey dem Allerhöchsten GOtt/ deßgleichen die schwebende Nothdurfft/ darein mich/ durch das widerwärtige Glück/ meine Einfalt/ und der böse Rath meiner Magd geworffen/ die Göttliche Barmhertzigkeit bitte ich gantz inbrünstig/ als welche den bußfertigen Sündern und betrübten Noth-leidenden Menschen von ihrem Angesicht nicht verstösset/ mir zuförderst meine Sünden zu verzeihen/ und zu vergeben/ um der Ehre willen seines heiligen Namens/ darnach uns Beyde in seinen Allmächtigen Schutz auf- und anzunehmen/ insonderheit aber dich an diesem wilden Ort vor den reissenden Wölffen/ und grimmigen Raub-Vögeln zu bewahren. Der HErr Zebaoth stehe dir bey/ bedecke dich mit den Flügeln seiner ungründlichen Güte/ und behalte dich einem besseren Glück/ als das jenige ist/ in welchem deine unselige Mutter weinend/ und traurig dich diß Orts verlassen muß. Hierauf flossen ihr die heissen Thränen/ als ein Meer-Guß/ die Augen herab. Sie truckte das Knäblein begierlichen an ihre Brust/ gab ihme mehr/ als tausend Küß/ und deckte es mit Violen/ legte es solchem nach auf einen Ahorn-Baum/ welcher am Ufer deß obbemelten Flusses stunde/ wuch; sich in erstgedachtem Wasser/ brach ein wenig

Vio-

Violen / legte die in ihren Schoß / und kehrete / mit äusserstem Schmertzen umfangen / nach Hauß.

Das IX. Capitul /

Das Kindlein wird von einem Hirten aufgenommen / der es erziehet. Er nennet den Knaben Felix, der in Krieg gehet / und die Materna, samt ihren Freunden / gefangen bekomt / diese erlanget zuletzt ihren Mann / aber Felix wird von andern Edelleuten schändlich überfallen.

ES trug sich aber von ungefähr zu / daß etliche selbigen Orts vorüber räisenden Schaaf-Hirten / die nach dem Stifft Münster zugiengen / deß Knäbleins Stimme vernahmen; Einer darvon erhub seine Augen / erblickete das eingewickelte Knäblein auf dem Baum / aber sonsten Niemandes / der dessen pflegete / dannenhero ward er gegen ein solch zartes Alter zum Mitleyden bewogen / nahm ihn zu sich / und trug ihn mit nach seiner Wohnung. Unterwegs aber liesse er ihn an einer Ziegen / so neulich 2 Junge geworffen / saugen / dann er hatte sich entschlossen / ihn einem Kloster zu verehren / so bald er aber hinein kam / fande er sein Weib / das er bey seinem Abschied hoch schwanger verlassen / voller schmertzlicher Bekümmernuß / wegen deß Absterbens ihres Söhnleins / den sie erst vor 8. Tagen an das Tages-Liecht gebohren hatte Ob es nun gleich dem Hirten selber gar nahe zu Hertzen gienge / daß er sein leibliches Kind todt für sich finden solte / angemerckt er bey guten Mitteln / und keine andere Kinder hatte / jedoch minderte sich sein Schmertz um ein grosses / wann er an seinen Fündling gedachte / dannenhero er seine bekümmerte Frau tröstete / und zu ihr sagte: Laß von

deinem Weinen / dann hat uns GOtt unser leibliches Kind genommen / so hat er uns doch mit einem andern sehr wol gestalten Söhnlein wieder erfreuet / daran wir uns unsers Schadens vollkömmlich wieder erhohlen mögen.

Als er dieses gesagt / zeigete er ihr das Knäblein / so er von dem Ahorn-Baum herab genommen / und erzehlete ihr / wie er das Kind zu sich genommen / solches einem Kloster zu schencken. Damit er auch der Frauen den Eyffer / den sie deßfalls fassen möchte / benehme / führete er wegen deß Oberzehlten seine Räyse-Gefährten zu Zeugen / befahl auch darauf ernstlich / dieses Kind / als ihren leiblichen Sohn aufzuziehen / mit den beygefügten Worten: Wer weiß / was uns der allwissende GOTT / mittelst dieses Knäbleins / vor eine Glückseligkeit vorbehalten hat? Also hat die Schäferin ihren mit deß Mannes Willen vereiniget / den Knaben mit einem fröhlichen Gesichte empfangen / und ihm ihre Brüste gebotten / der solche auch nicht anders / als wären sie ihm vom Himmel zugesandt / gantz begierig ergriffen / und sich zu ihr / als zu seiner leiblichen Mutter / gehalten / welches der Mutter so wol gefiel / daß sie an seiner gebührlichen Wartung nicht das Allergeringste erwinden ließ. Nachdem auch der Knab erwachsen / und das 14. Jahr schon erreichet hatte / fienge er an / sich unter andern Bauren-Söhnen dermassen zu bezeugen / daß man meynen sollen / er wäre ihrer Aller angebohrner Herr. Und obgleich solches die andern Hirten verdroß / gefiel es dannoch seinem Pfleg-Vatter gar sehr / der ihn deßhalben Felix nennete / weil er ihm einbildete / wofern der Knab an Alter / Geschicklichkeit und Tapferkeit dergestalt / wie bißhero geschehen / zunehmen würde / so dürffte er noch ein grosser und glückseliger Mann werden / der nicht nöthig habe deß Viehes zu hüten.

Unters

Unterdessen lebete die Materna in unbeschreiblicher Traurigkeit/und obgleich von ihrer Geburt weder ihr Vatter und Brüder/noch sonsten jemand/ das Geringste zu wissen bekommen/wolte sie sich doch nicht verheurathen / wie gerne es die Brüder und der Vatter auch gesehen hätten / dann sie wolte ihrem Söhnlein auch nach seinem Tod (dann sie glaubte vestiglich / er wäre auf dem Ahorn-Baum Hungers gestorben/) den Schimpff nicht anthun/ daß es durch Vollziehung einer Heurath ausser seinem leiblichen Vatter/ein wahrhafftiges Huren-Kind solte genennet werden. Sie war etwa 36. Jahr alt/ als der König in Franckreich mit einer gewaltigen Armee vor etwa 14. Jahren die vereinigte Niederlanden überzogen/und sich eines Orts nach dem andern bemächtigte. Diesem gewaltigen Feind kam damahl der Bischoff von Münster/als ein starcker Bunds-Genosse / mit einer absonderlichen Armee zu Hülff / welcher in Ober-Issel einen Ort nach dem andern einnahm. Damahlen flohe der Edelmann Omma mit den Seinigen auß Schwoll/und wolte sich nach der berühmten Haupt-Vestung Cöverden retiriren / aber sie wurden durch eine starcke Parthey der Münsterischen Völcker / die aufs Recognoscíren außgangen war/ allesamt unterwegs gefangen/ und ins Lager geführet. Diese Soldaten theileten ihre gefangene Personen unter sich / und hoffete ein Jeder von seinem Mann eine gute Rantzion zu erpressen. Der jenige aber/ dem die Materna heimfiel / plagte die ohne dem höchstbekümmerte Dame auf erschröckliche Weise / damit sie ihr Löse-Geld desto ehe herbey schaffen möchte/ welches sie doch gantz und gar nicht aufzubringen wuste.

Wie nun eben dieser Soldat gantz unbarmhertzig mit der armseligen Materna umgehet / da kam von ungefähr sein Hauptmann darzu / welcher gantz erstar-

rete/

rete / theils wegen dieser Frauen / theils wegen deß Soldaten anjetzo erwiesenen Unbarmhertzigkeit. Er ward alsobald zu einem ungemeinen Mitleyden gegen sie bewogen / daß er sie dem Soldaten mit Gewalt auß den Händen risse / und ihm wegen seines gebührenden Löse-Gelds Versicherung thäte. Materna aber förchtete nunmehro auß dem Regen in den Bach oder auß einem kleinern in ein grössers Unglück gefallen zu seyn / dann sie bildete ihr ein / weil der Hauptmann ein fürnehmer ansehnlicher junger Mann / würde er an ihrer Person Gewalt üben / oder wenigstens sie zu einer höhern Rantzion anschlagen / und biß zu Erlegung derselben nach Kriegs-Gewonheit grausamlich plagen.

Als aber der Hauptmann sie so bekümmert bey ihm sahe / hiesse er sie gutes Muthes seyn / und daß sie sich alles Guten zu ihm zu versehen hätte / sintemahl er nicht zugeben wolte / daß ihr einige Unbilligkeit wiederführe / und so bald der Lermen ein Ende hätte / solte sie den Ihrigen wieder zugestellet werden. Ob diesen Reden empfienge Materna eine lebendige Hoffnung / und eine so grosse Zuneigung gegen ihm innerlich / daß sie darüber gäntzlich erstaunete. Ob sie sich wol / erzeigter Gutthat halben / gegen den Hauptmann verpflichtet erkandt / so fühlete sie doch eine weit grössere Neigung / aber sie kunte gleichwol ihr dessen keine Ursach einbilden. Mittelst nun Materna und der Hauptmann in währendem Krieg angehörter massen b y einander lebeten / wolte er eines Tages wissen / wer sie wäre? Dann indem die Frau auf eine Zeit die Hand in den Schoß geleget / ließ sich der Zinober-färbige Flecken / so sie auf der rechten Achsel hatte / und etwas gegen der Brustwärts sich erstrecket / ein wenig sehen / darauf er sprach: Frau / mir wäre lieb / wo euch mir zu eröffnen beliebete / auß was Geschlecht ihr gebohren seyd? Die Frau stel-

let auf seine Frage sich gar höflich/und demnach sie ihm ihre Freundschafft erzehlet/vermerckte der Hauptmann so viel darauß/daß sie vom Adel sey. Weiters forschete er/ob sie im Ehelichen/ oder im Wittiben-Stand lebe/ angesehen ihr Alter / so viel äusserlich zu vermercken/ nicht leichtlich zugebe/sie vor eine Jungfrau zu halten? Ich bin weder eine Wittibe / noch verheurathet / antwortete sie / sondern das unseligste Weibsbild / so jemahls gelebet.. Und warum? sagt er hinwiederum/ haltet ihr euch vielleicht für mühselig / weil ihr in meinen Händen seyd? Bedünckt euch ihr wäret bey einem Feind. Schlaget alle Sorgen auß dem Sinn/ dann ihr nicht minder freundlich/ als ob ihr meine Mutter/ sollet gehalten werden. Hierüber der Frauen / auß Zärtlichkeit / die Augen übergiengen/ und zur Antwort gab: Ich wäre in Warheit zu viel blind / wo eure Freundlichkeit ich nicht erkennete; Mein Elend aber verursachet nicht unter eurer Hand zu seyn / sondern mir hat eine viel höhere und traurige Gelegenheit in der besten Blühe meiner Jugend / diesen Jammer zugefüget. Welches war solche beschwerliche Anleitung? sprach er / Materna antwortete: Die Geschicht meines Unfalls würde viel zu lang währen / wann ich dieselbige vom Anfang her erzehlen wolte/könte auch ohne meine hefftige Betrübnüß nicht beschehen. Der Hauptmann begierig das jenige zu wissen/ das ihme die Frau zu entdecken versagte / begehrte deßwegen kurtzum / der Ursachen ihres Anligens berichtet zu werden / dahero sie endlichen durch sein vielfältiges Anmahnen bezwungen / sprach: Eure Freundlichkeit gegen mir nöthiget mich / das jenige euch nicht abzuschlagen/ darum ihr mich/ unvergreifflich meiner Ehren/ ersuchet. Und ob mir zwar unverborgen / daß die Erzehlung meiner Zufälle mir wenig Ergötzlichkeit bringen werden / so

wil

wil ich euch nichts destoweniger mein widerwärtiges Glück vom Anfang biß zum Ende eröffnen / welches (unangesehen es sehr schwerlich gewesen/) ich biß hiehero bey mir selbsten also verborgendlich gehalten/ daß es niemahlen jemand / ausser mir / und der es verursachet/nicht erfahren hat. Hierauf erzehlet sie ihm/gantz traurig/ was sich mit ihrer Buhlschafft verloffen / und da sie von dem Söhnlein redete/den sie auf dem Ahorn-Baum verlassen/ließ sie manchen erbärmlichen Seufftzer / mit vielen Thränen begleitet / kunte auch kaum so viel Athems erholen. daß sie es vollends erzehlet hätte; Jedoch folgends daran hienge: Ich glaube vestiglich/ weil ich meinem Vatter nicht gehorsamet / deßgleichen meinen Sohn in so grosse Gefahr gesetzet habe/daß mir daher aller Jammer / und gleichfalls gegenwärtiges Gefängnüß/ zukommen seyen. Der Hauptmann/brünstig zu vernehmen / wie es nach angezeigter Geburt zugegangen / fraget / ob sie sich nachgehends in den Ehestand begeben? Nein/gab sie zur Antwort/der Vatter/ und meine Brüder / haben mich zu unterschiedlichen mahlen verheurathen wollen/ ich habe aber nicht darein gewilliget/ deß ernstlichen Vorsatzes/ daß der jenige allein / von welchem das Kindlein erzielet / und dem ich mich/ auß Hoffnung sein Gemahl zu werden/ anderer Gestalt er mir an die Seiten nimmermehr solte kommen seyn/) einmahl ergeben gehabt / sich meines Leibs rühmen kan; Sonsten soll kein Mann mehr / so lange ich lebe/ meiner dergestalt mächtig werden/ welchen ich/ ob er mir gleich geringe Liebe erzeiget/nichts desto minder hertzlich liebe / wo nicht anderer Ursachen halben/ doch zum Wenigsten um deß Sohns willen/den ich auß ihme erzeuget; Welcher Sohn / wann er anderst noch bey Leben/ und ich also glückselig seyn möchte/ ihn einmahl zu sehen/wiewol ich mich/noch zur Zeit/ die Unse-

ligste

ligste sehe / so jemals an diese Welt gebracht worden / wolte ich mich hernacher die Glückselichste schätzen. Der Hauptmann forschete / wie viel Jahr von der Zeit an ihres Gebährens / biß hiehero / verflossen wären? Wann mein Sohn jetzunder noch bey Leben / sagte sie / so wäre er / meines Erachtens / in eurem Alter / bey vier und zwantzig Jahren alt: Aber GOTT weiß / ob er bey Leben ist / sintemahl von demselbigen Tag an / ich von ihm / biß noch / keine gewisse Zeitung vernommen: Doch halte ich ihn allwegen in meinem Hertzen verschlossen / und habe den getreuen GOtt stäts angeruffen / daß er ihn nicht Hülff-loß verlassen wolte / dieweil er sonderlich von seiner Mutter keiner Errettung zu gewarten. Der Hauptmann sprach: Und ob euch dieser euer Sohn zu Gesicht käme / kenneret ihr ihn? Wie kennen? gab sie zur Antwort: Ich meyne es nicht / es seye dann / daß ich ihme seine rechte Schulter oder Achsel zuvor sehen möchte. Warum die rechte Schulter mehr / als die lincke? hieng er daran. Dieweiln er / sagte sie / auf der Rechten ein Zinnoberfärbiges Mutter-Mahl hat / so biß auf die Brust langet / allermassen gleichfalls an mir zu sehen.

Hierauf der Hauptmann / wolwissend / daß er ein solches Kennzeichen hätte / und deßgleichen an der Materna gesehen / seine Arm auffthäte / gegen der Mutter zugienge / als ob er sie umfangen wolte: Sie aber / zweifflende / daß solche Holdseligkeit diesen Tag über nicht irgend von Buhlerischer Brunst (dann sie über 36. Jahr nicht alt / darzu adelich und anmuthig anzusehen war) hergeflossen / und das lang gehabte Gespräch ein Anleitung gewesen / dardurch zu begehrtem Ende / deß unehrlichen Lusten zu gelangen / ward unter dem Antlitz feuer-roth / setzet die Hand ihm an die Brust / und begunte zu ruffen: Ach / ach Hauptmann! wo las-

ses

set ihr euch eure Geilheit hintreiben? Diß ist euren gethanen Verheissungen gar entgegen/ ich bitte euch/ lasset euch meine Ehre befohlen seyn. Da sprach er: O mein liebe Mutter/ kennet ihr euren Sohn nicht? Ich bin der jenige/ um den ihr biß auf diese Stunde also leidig gewesen seyd/ und der euch anjetzund wieder erfreuen wil. Diß gesagt/ weiset er/ seine rechte Achsel entblössend/ ihr das Wahrzeichen/ darvon sie gesagt. Wer könte vollkömmlich beschreiben die unaußsprechliche Freude der Materna/ so in Gewalt eines Feindes zu seyn vermeynet/ und in ihres Sohns Hand sich befande? Welche unversehene Freud ihr das Hertz dermassen einnahme/ daß sie in einer guten Zeit nicht ein einiges Wort außzusprechen vermochte.

Nachdem sie aber wieder ein wenig zu ihr selbst kommen/ wendet sie sich gegen ihren Sohn/ sagende: Der Göttlichen Majestät sage ich unendlichen Lob und Danck/ daß er mein klägliches Flehen also vätterlich erhöret/ uns/ durch seine überschwengliche Gnad/ wieder zusammen gefüget/ und mir so hohe Gunst erwiesen/ euch allhie zu sehen: Jetzt kan ich anderst nicht/ als frölich sterben. Nun/ mein Sohn/ je weniger ich mich gegen euch Mütterlich verhalten/ daß an statt euch zu nähren/ und eurer zu pflegen/ ich auß Noht gezwungen/ euch in Todes Gefährlichkeit dahin gegeben/ je mehr ich euch mich jetzunder verbunden erkenne/ in Erwegung/ euere Mildigkeit so groß/ daß/ vergessen den trübseligen Stand/ darinnen ich euch ließ/ und den unglücklichen Stat/ in welchem ihr mich angetroffen/ ihr mich nicht anderst/ als vor eine Mutter empfahet/ als hätte ich euch gebührlich unterhalten. Womit sie den Sohn in die Arm fasset/ und auß überflüssiger Freud weinende/ ihm ein geraume Zeit am Halß hangen verbliebe.

Nach Endung der hertzlichen Umfahung/ fragte

Felix,

Felix, wie es um seinen Vatter stünde? Darauf sie zur Antwort gabe: Sie wisse anders nichts/ dann wie sie verstanden/ daß ihn etliche Soldaten/ neben dem Vatter/ und ihren Gebrüdern/ noch verstricket hielten. Alsbald ließ er ihn unter seinem Kriegs-Volck suchen/ und/ demnach sie alle samt gefunden/ verwiese der Sohn dem Vatter hoch/ daß er auß Geitz seiner Mutter so viel Schmachs verursachet hätte/ die doch würdig/ eines vornehmen Edelmanns Weib zu seyn/ und daß er an ihrer eigenen Liebe Ehesteuer genug haben mögen. Vom Vatter kehret folgends zum Anherrn/ und vom selben zu seinen Vettern sich/ und erzehlet ihnen/ wie er auß der Materna gebohren wäre. Ich weiß nicht zu sagen/ ob die Verwunderung zu vernehmen/ daß Materna vor so viel Jahren/ sonder jemands Wahrnehmung/ daß sie schwanger/ nach der Gebuhrt/ oder die Freude/ den jenigen/ von dem sie alles Böses warteten/ nicht allein einen Freund/ sondern auch einen Verwandten zu sehen/ gröſſer gewesen: Eine und die ander war auß der massen groß/ und da sie ein solches von der Materna zuvor gewust hätten/ und deßwegen mit ihr übel umgangen wären/ dancketen sie jetzund GOTT/ daß er solches/ zu gemeinem Besten/ verhenget hätte. Als nun die Sachen in bemeldtem Zustand/ wolte Felix/ daß in Angesicht seines Anherrn/ und der Materna Brüder/ sein Vatter die Materna vermählete: Nach diesem verschaffet er/ daß alles/ so man ihnen genommen/ Ligends und Fahrends/ gäntzlich wieder eingeräumet würde. Und so bald der Krieg ein Loch gewonnen/ zogen sie sämptlichen gen Schwoll/ und brachten ihre Zeit bey einander glückselig zu/ mit unglaubigem Frohlocken deß Hirten/ der Felix erzogen/ und seines Weibs/ welche er von der Viehhut nahme/ in sein Hauß führet/ und/ als seine

leibliche Eltern / in Ehren hielte. Wiewol nun alle Freude groß / so übertraff doch der Materna ihre alle andere : Die mit andächtigem Hertzen dem Allerhöchsten vor alle seine Gut- und Wolthaten / die Zeit ihres Lebens / ohne Unterlaß schuldigen Danck saget.

Es ist aber zu wissen / daß / da Felix bey dem Hirten das 17. Jahr hinter sich geleget / er mit Bewilligung seiner Pfleg-Eltern denen Münsterischen Werbern nachgegangen / und Kriegs-Dienste genommen / dabey er sich so wol verhalten / daß er bey Anfang deß Holländischen Kriegs schon Hauptmann war. Seithero aber hat sich unser Felix in Niederländischen Kriegs-Diensten / darinn er hernach bald getretten / so tapffer und verständig erwiesen / daß er zur Stelle eines Colonells erhoben ist / und wie er vor einem halben Jahre sich mit einer Adelichen Jungfrau vermählen wolte / da warffen sich ihre Freunde darzwischen / und hielten ihm für / daß er ein unehelicher Sohn sey / welches zu redressiren er sie / und zwar einen nach dem andern / es waren ihrer aber 4. auf Leib und Leben herauß foderte. Solches sagten sie ihme ehrlich zu / als wir aber / abgeredter massen / an dem bestimmten Ort erschienen / da überfielen sie ihn alle 4. auf einmahl gantz mörderischer Weise / und ihr / mein Herr / seyd uns zu gelegener Zeit zu Hülffe kommen / sonsten wäre Felix darauf gegangen.

Das X. Capitul.

Rotalino gehet nach Cölln / wo man ihm die Sache der Auffrührer daselbsten erzehlet. Worüber ein Lied gemacht ist.

Nachdem

NAchdem Rotalino / der sich dieser Ebentheur zum höchsten verwunderte/noch etliche Tage zu Schwoll allen geneigten Willen in diesem Hause genossen / da setzte er sich wieder zu Pferde/ und räisete nach Teutschland / in Willens nach Ungarn zu gehen / und daselbst seine Tapfferkeit sehen zu lassen / wider den blutgierigen Erb-Feind Christliches Namens. Wie er aber die Stadt Cölln nach Verfliessung etlicher Tagen erreichet/ empfieng er daselbst Bericht / daß man in Ungarn viel lieber würckliche in Diensten stehende und beeydigte Soldaten als Freywillige oder Voluntairs haben wolte / dannenhero/ und weil es ihm ungelegen kam/ sich zu verbinden / nahm er ihm vor/ einen Zug nach der Schweitz zu thun / als von welchem Land er viel gehöret / selbiges aber dato noch nicht gesehen hatte / da doch darinn viel sehens würdige Dinge anzutreffen.

Indem er aber auf der Strassen auf und ab spatzieret/wird er auf dem einen Stadt-Thor eines Menschen-Kopffs gewahr / und als er sich deßfalls erkundigte/ertheilte ihm sein Wegweiser und Hauß-Wirth Bericht/daß 3. Männer ein gute Zeit hero dieser guten Stadt viel Wesens und Beschwerlichkeit gemacht / indem sie die Gemeine angefrischet/ allerhand Excessen wider den Raht zu begehen. Ihre Namen/ sprach er/ sind Gülich/der der Fürnehmste war / Sachs aber und Mesthofius waren seine Beystände. Endlich aber hat man ihnen auß Römischer Käyserlicher Authorität den Proceß zu Müllheim/ etliche Meil von hinnen gemacht / und nachdem sie von der Stadt auf hohen Befehl dahin gelieffert worden / hat man jüngst am 13.23. Februarii den zween ersten die Köpff abgeschlagen /

und auf zwey Thor gestecket / der dritte aber ist deß Lands mit Staup-Schlägen verwiesen worden. Gülich sein Hauß ist niedergerissen / und allhier habe ich eine Schrifft / darinn etwas außführlicher von dieser Sache gehandelt wird / wiewol ich sie nicht verstehe. Rotalino nahm das Papier zu sich / und fand darinn folgenden Einhalt:

EPITAPHIUM
Nicolai Gulich & Domus ejus
Solo æquatæ.

Hic stetit illa domus, cujus fuit incola Gülich,
Ille Rebellantum Ductor, origo, caput.
Perfidus, Impostor, legum contemptor, honoris
Mancipium, intrusus Syndicus, ore Canis.
Incentor populi, concivicida Tyrannus.
Alter Agrippinæ Nota peracta Nero.
Contemptor Banni, Tribuum seductor, in omni
Qui causa Judex, Testis & actor erat.
Virga Magistratus, belli turba, Cæsaris hostis,
Sacrilegus, Prædo, Raptor iniquus opum.
Ter Majestatis læsæ reus, urbica pestis.
Fax populi Gülich, Corvus, Hirundo, Sorex.
Quisquis ad infamem legis malefacta columnam
Minge recessurus, si lachrymare nequis.

Rotalino forschete / ob er nichts mehr von dieser Materi hätte? Alsobald zog der Hauß-Wirth einen andern gedruckten Zettel herfür / darinn nachfolgendes Lied / so denen justificirten Rebellanten zu schlechtem Nachruhm auffgesetzt worden / zu lesen war:

1. Höret

1.

HOert zu ihr Leut/ all insgemein/
Was sich zu Cölln an dem Rhein
Vor kurtzer Zeit begeben.
Hört wie es den Auffrührern geht
Die selbst nach Unglück streben.

2.

Die Schelmen machten eine Rott/
Sie trieben ihren Schertz und Spott
Mit Rath und Burgermeister/
Der Teuffel war der vierte Mann/
Dem dienten diese Geister.

3.

Der Gülich bließ zu erst Alarm/
Vnd bracht an seine Seit den Schwarm/
Von vielen Handwercks-Leuten:
Die liessen von dem losen Mann
Durch Lügen sich verleiten.

4.

Er gab den Sachen stets den Schein/
Ob solt es zur Stadt besten seyn
Was er sich unterfienge/
Damit deckt er die Schelmen-Stück/
Womit er schwanger gienge.

5.

Bald fand sich einer Sachs genandt
Der wolte gern ins Rathes-Stand/
Durch lose Dücke dringen
Dem machte Gülich grossen Muth/
Jetzt könt es ihm gelingen.

6.

Drauff schwuren diese Buben beyd
Einander einen schweren Eyd/
Sie wolten nicht abweichen/
Vnd ewig fest zusammen stehn/
Biß sie den Zweck erreichen.

7.

Ein Tuchscherer Nesthosius/
Ward ihr Consiliarius/
Weil er wol ehr studiret
Nur immer Schade/ daß er nicht
War Doctor graduiret/

8.

Die lose Vögel alle drey/
Die machten drauff ein groß Geschrey
In Zünfften und in Gülden.
Sie kunten sich gar Engel rein/
Den Rath gantz schwartz abbilden.

9.

Sie brachten manche Missethat/
Mit Lügen auf den frommen Rath/
Da waren keine Sünden/
Die sie nicht auf die Obrigkeit/
Wahrscheinlich konten finden.

10.

So gieng der Tantz fast häfftig an/
Sie machten den gemeinen Mann/
Mit Lugen voll und Dücke/
Der Mantel vom gemeinen best
Deckt ihre Schelmenstücke.

11.

Drauff raubte dieses Parlament/
Dem gantzen Rath das Regiment.
Herr Gülich kam ans Ruder.
Der Esel war Stadt Syndicus
Ein trunckner Bachus Bruder.

12.

Bald kam der Kayser mit ins Spiel
Weil ihm der Handel nicht gefiel.
Er gab und schickt Mandaten
Wormit dennoch der guten Stadt/
Gar wenig war gerathen.

13.

Die Bürgerschafft war so verführt/
Daß sie sich nur damit verirt/
Herr Gülich war viel weiser/
Was scheren/ sprach er/ wir uns viel
Vm die Befehl vom Kayser.

14.

Den Kayser schmertzte dieser Hohn
Er ordnete Commission/
Auf nachgelegene Fürsten/
Herr Gülich sprach mit seiner Rott
Wir wollen sie wol birsten.

15.

Der Vortrag ward zwar angehört/
Doch war das Volck so gar bethört/
Es wolt kein Fortgang leiden/
Vnd musten die Gubdelegirt
Mit Schimpff von dañen scheiden.

16.

Die böse Rott war so ergrimmt
Wer zur Commission gestimmt/
Der müst an Ehren büssen/
Man trat Gehorsam Pflicht und Recht
Vnd alle Schaam mit Füssen.

17.

Deß Kayserß Langmuth ward zuletzt/
In wolbefügten Zorn versetzt/
Er könte dieses Schmähen/
Nicht länger von der bösen Rott
So ungestrafft ansehen.

18.

Sie schickten zwar Gesandten ab/
Den man doch kein Gehör nicht gab.
Sie musten bald abziehen/
Spendirten sie gleich Geld genug/
Es war umsonst bemühen.

19.

Herr Gülich / Sax und sein Campan
Ward in deß Kayserß Bann gethan/
Ein Herold mit Trompeten/
Bracht diese Zeitung in die Stadt
Da fand man sich in Nöthen.

20.

So bald der Bann ward publicirt
War niemand mehr/der sich verirt
Mit Kayser und Mandaten.
Sax/Gülich und Mesthofius/
Empfiengen Lohn nach Thaten.

21.

Da stunden sie jetzt gar allein/
Die vorhin meynten / die Gemein/
Werd ihnen Beystand leisten.
Hielt ihnen zwar was wenigs Stand
Verlieffen doch die meisten.

22.

Bald kamen die Subdelegirt
Die man vorhin so affrontirt
Jetzt warens liebe Herren:
Und wider die Commission
Durfft niemand sich mehr sperren.

23.

Der eingedrungne Syndicus
Mit Sax und mit Mesthofius
Die wurden gleich gefangen/
Ein jeder sagt: Es schadet nicht/
Man laß die Diebe hangen.

24.

Die sich gedrungen in den Rath/
Die musten bald auf frischer That/
Den Rock wieder abziehen/
Es schien ob hätten sie das Kleyd/
So lange nur geliehen.

25.

Die Aechter wurden weggeführt
Nach Düsseldorp und einquartiret
Bey Meister Hanß den Frohnen /
Der thäte wenigen Respect
So grossen Stands-Personen.

26.

Er kriegt sie auf die Folter-Banck/
Sie musten wider ihren Danck/
Die dürre Wahrheit sagen /
Es hiesse da Herr Syndicus
Darff man sein Votum fragen?

27.

Drauff wurde der Proceß geführt/
Herr Syndicus habt ihr studirt.
Laßt jetzt die Künste sehen/
Herr Candidat Mesthofius/
Wie wollet ihr bestehen?

28.

Ja wie der Baur die Spiesse trägt/
Die Unthat war an Tag gelegt/
Sie hattens selbst gestanden/
Die Künste die sie offt geübt
Die wurden hier zu schanden.

29.

Die Urthel lauten gar nicht wol
Daß man dem Sax und Gülich soll/
Den Kopff herunter schlagen/
Und stecken auf Thören in der Stadt/
Den Leib zur Schindkuhl tragen.

30.

Man schenckt zwar dem Mesthofius
Das Leben / doch daß er sich muß
Am Pranger lassen streichen/
Und drauff mit Schanden auß dem Land
Ewig verwiesen weichen.

31.

Die Execution geschah.
Zu Mülheim / daß es jeder sah/
Und ward darauff rasiret/
Deß Gülichs Hauß/ daß nun hinfort
Den Schand-Nahm ewig führet.

32.

Indessen hat man noch einmahl/
Noch dreyssig andern an der Zahl/
Von ihrer Rott gefangen/
Von welchen man bald hören wird/
Was sie für Lohn empfangen.

33. So

53.
So ist der Auffruhr jetzt gestillt/
Gott hat der frommen Wunsch erfüllt
Die Bösen zeitlich lohnet/
Die sind glücklich/ wann er nur
Der Seelen ewig schonet.

54.
Hier spiegle sich die böse Welt/
Die nicht in schuldgen Ehren hält/
Die Obrigkeit und Kayser/
Gott straffet den Frevel doch zuletzt/
An sie und ihre Häuser.

Als Rotalino diese Verse verlesen hatte / gestunde er / daß diese Leute eine solche Straffe wol verdienet hätten/und demnach ein Jeder sich billich an ihnen spiegeln möchte/ sintemahl die Rebellen doch dermahleins keinen glücklichen Außgang zu hoffen hätten.

Das XI. Capitul/

Rotalino hat mit etlichen Buben Händel/ bekommt aber Beystand vom Venier/und einem unbekandten Cavallier. Ursprung deß Ordens vom güldenen Flüß / wie auch dessen von St. Lazaro.

UNser Cavallier auß Portugall sahe sich nunmehr nach einer guten Gesellschafft um / die mit ihm nach dem Elsaß hinauf gehen möchte/und fande auch 2. Gülichsche Edelleute/ davon der Eine Landsberg / der andere aber Sonneborn hieß/ welche mit ihm zu Pferdt saßen/und fortritten. Wie sie zu Coblentz anlangeten/ funden sie im Gasthof etliche Frantzosen/ mit denen sie sich über der Mahlzeit in einen Discurs einliessen / und rühmete ein Jeder sein Vatterland und Herzschafft vor dem Andern. Die Gülichsche Edelleute hielten deß Rotalino Parthey/ weil die Rede gienge/ der König von Portugall wolle eine Prinzessin von Neuburg heurathen / die Frantzosen hingegen hielten denenselben das Obstat auß allen Kräfften / als sie auch darüber in harte Worte zerfielen / plumpeten die Frantzosen endlich herauß/ daß ihres Königs Stamm einer von den ältesten in Europa sey. Da hingegen deß Königs in

Portugall Vatter auß einem Hertzogen von Braganza zum König in diesem Seculo allererst von den Ständen erkläret worden. Ja/was noch mehr/als damahl Portugall mit dem Spanischen Könige um die Souverainität von Portugall gestritten / da habe ihm der Aller-Christl. König etliche Millionen beygeschossen/ sonst wäre es ihm unmöglich gewesen/ dem Castilischen Joch sich zu entziehen. Welche Summa aber biß dato noch nicht wieder herbey gebracht/ oder gutgethan sey.

Dieser letzte Einwurff gienge unserm Rotalino sehr nahe/weil er aber gar sittsam/wolte er keine Händel anfangen / sondern er stunde auf/ und nachdem er seiner Gegenparthey eine übele Mine gemacht/gienge er hinauß/ und sprach im Vorbeygehen zu seinen Gefährten: Bey hitzigen Leuten darff man nicht von gesalbten Häuptern reden / wann man Ehre einlegen wil. Diese Worte / so die Frantzosen nicht recht verstunden / noch hören kunten / stachen ihnen gewaltig ins Hertz/doch schwiegen sie damahl still/ und über eine Stunde setzten sie sich auf/und ritten ihres Weges.

Als aber Rotalino am folgenden Tage das Pfältzische Gebiet erreichete/ da ward er an einem Gehöltz von 6. Frantzosen in einem Wald angegriffen/und zur Rede gestellet/ was er von der Frantzösischen Nation zu sagen hätte? Alles Gutes / sprach er; Und weil er Zween von denen unterm Hauffen sahe / mit denen er zu Coblentz in einen Wort-Streit gerathen war / so fuhr er zu diesen fort: Es stehet nicht fein / sprach er/ daß man sich hinterlistiger Weise rächen wil / was wol Mann vor Mann hätte thun können; Habt ihr an uns etwas/ so suchet es auf die rechte Art. Keiner von uns ist ein solcher Mensch / dem vor euch das Hertz in die Hosen fället. Er hatte aber die Rede

kaum

kaum geführet / da zucketen die Frantzosen mit einander ihre Degen/und giengen auf ihn loß. Rotalino war auch nicht faul/und weil er von seinen zween Gefährten tapffer secondiret ward/ trunge er dergestalt unter sie / daß nach einer Viertelstunde schon Zween von den Pferden gefallen waren / und in einer Ohnmacht lagen. Die andern hielten noch Stand/ und wolten nicht weichen/ einem davon glückete es/ daß er dem Portugallischen Cavallier das Pferdt unterm Leib erstach / und wie bald hernach dem Sonneborn sein Pferdt vor Mattigkeit umfiel / da meyneten die vier noch übrige starcke Frantzosen / sie wolten nunmehro Ritter an ihnen werden / dannenhero setzten ihrer Zween auf unsere abgesessene Cavallier loß/aber ein Jeder ergriffe seines Gegenparts Pferdt beym Zügel / fassete ihm das eine Bein / und warff den Mann auß dem Sattel. Man muß aber dieses den Frantzosen nachgeben / daß sie sehr gewandt waren; In einem Augenblick sprungen sie auf die Beine/und begunten das Gefechte zu Fuß / worinn sie sich eine gute Weile herum tummelten/biß endlich noch 2. ansehnliche Frantzosen herzu kamen/die zween bewöhrte Diener hinter sich hatten. Diese forscheten alsobald nach der Ursach ihres Streits / aber die Frantzosen rieffen ihnen zu / diese Leute hätten auf ihre gantze Nation geschimpffet/ und obgleich Rotalino/ und seine Gesellschafft / viel dargegen einwendeten / rieffen Jene doch so laut/daß man diese darfür nicht vernehmen kunte. Also stelleten sich die angekommene Frantzosen auch gegen die 3. Unschuldigen/ aber in demselben Augenblick rannte der Eine von ihren Dienern zu Rotalino/ sprang vom Pferdt/ und præsentirte es ihm mit diesen Worten: Mein Herr/nehmet hin dieses Pferdt/ von eurem getreuen Knecht Venier.

Rotalino erkandte ihn alsobald / dannenhero saumete er nicht lange / sondern schwung sich in den Sattel / und als darauf Venier mit seinem Frantzösischen Herrn ein paar Worte geredet / von dem Zustand deß Portugiesen / da legten sich die Ankommende beyderseits ins Mittel / und wolten die andern mit einander vergleichen. Als solches die ersten Frantzosen sahen / sprungen sie davon / und giengen durch / als hätten sie keine Lust sich zu vergleichen. Man ritte darauf mit den 2. ehrlichen Frantzösischen Cavallirern zuruck / und als etliche Bauren die zween erschlagene Frantzosen nachgebracht / da wurden sie in einem Dorff alsobald erkandt / daß sie nicht gebohrne Frantzosen / sondern leichtfertige Vögel auß dem Stifft Lüttich wären / die in dem Land umher zögen / und in den Würthshäusern mit den Räysenden allerhand Händel anfiengen / denen sie alsdann auf dem Weg aufpasseten / und / wo möglich / ihnen alles abnähmen / dann ihre Compagnie läge im Land zerstreuet / und wäre ziemlich starck / und könne man nichts anders von ihnen rühmen / als daß sie rechte Landstreicher / ja Strassen-Rauber wären.

Weil nun Venier gern wieder bey seinem alten Herrn in Diensten gewesen wäre / begrüssete er sie Beyde darum / den Einen / daß er ihn erlassen / und den Andern / daß er ihn wieder annehmen möchte / dessen sie auch beyderseits zufrieden waren / und also räiseten sie wieder fort. Wie sie aber ohngefähr noch eine halbe Meile von Landau waren / da wurden sie von 20. liederlichen Vögeln in einem Gepüsch überfallen / mit denen sie viel zu schaffen hatten. Landsberg verlohr gleich im Anfang das Leben / nachdem er doch seinen Gegenpart mit sich in den Tod genommen. Aber die andern fochten wie Löwen / biß sie fünffe von den

Schel-

Schelmen abgesetzet hatten. Es wäre ihnen aber unmöglich gewesen/ diesem Hauffen länger zu widerstehen/ wann sie nicht Hülff bekommen hätten/ dann es rannten 3. ansehnliche Männer von der Seiten her zu ihnen/ die sich gleich zu Rotalino gesselleten/ und der Eine davon / warff unserm Rotalino seinen Degen zu/ als ihm seiner alleweil zersprunge/ worüber aber der Wolthäter selber einen Stoß bekam/ daß er vom Pferdt fiel.

In demselben Augenblick kam eine grosse Compagnie von denen da herum ligenden Kriegs-Völckern / und wolte nach Landau. Als man diese erblickete/ da giengen die Schelmen durch/ und liessen die Räysenden mit Frieden. Also stieg Rotalino zuforderst ab/ und gienge zu seinem Wolthäter/ welchen er küssete / dann er hatte ihm zu diesem mahl das Leben erhalten. Er forschete nach seinem Namen/ aber Jener sprach: Ich bin ein unglückseliger Glücks-Ball/ und mag meinen Zustand Niemand zu erkennen geben. Habe ich euch aber einen Dienst erwiesen / so danckt dem Glück. Rotalino bathe ihn / er solle sich heilen lassen / und überreichte ihm einen schönen Ring zur Danckbarkeit. Der Verwundete aber hingegen gab ihm einen andern Ring/ und forschete/ ob er nimmer verliebt gewesen? Nur allzuviel/ gab Rotalino zur Antwort/ aber der Himmel hat mir ein solch Hertz gegeben/ das von keiner Beständigkeit weiß. Hiermit wandte er sich um / und weil etliche Frantzosen herzu tratten/ und mit dem Verwundeten darvon giengen/ ihn curiren zu lassen / so setzte sich Rotalino auch wieder zu Pferdt/ und ritte mit Sonneborn/ und seinem Diener/ vollends nach Landau. An diesem Ort lagen sie 2. Tage still/ und ruheten auß/ alsdann giengen sie vollends nach Straßburg / da sie ihnen rechtschaffen

etwas

etwas zu gut thäten / und erzehlete damahl Venier / daß er im jüngst erlittenen Schiffbruch auf der Fahrt nach Engelland so lange in der See geschwummen / biß er an ein zerscheitertes Schiff kommen / welches im Wasser getrieben / auf demselben habe er sich zwey Tage erhalten / biß ihn endlich etliche Fischer von Ostende abgehohlet hätten. Weil er aber keinen Lusten zu den Spanischen Diensten gehabt / habe er sich nach der Pfaltz begeben / und sey endlich zu seinem Frantzösischen Herrn kommen.

Als sie 4. Tage an diesem Ort gelegen hatten / da ergriffe Rotalino ungefähr den Ring / den ihm sein Erretter jüngst gegeben hatte / denselben nahm er / und weil er ihn noch niemahls recht betrachtet / sahe er ihn nunmehr eigentlich an / und ward überauß bestürtzet / als er befand / daß dieser eben der jenige Ring sey / den er vor etlichen Jahren der Adelichen Damen in Pamplona verehret / bey welcher er geschlaffen hatte / und der ihm vorhin von seiner Gemahlin / der unschuldigen Maëlra, war verehret worden. Er sahe hoch auf / und wuste nicht / was er hierauß machen solte. Es war ihm lieb / daß er diesen Ring wieder bekommen hatte / dann die Liebe zu der Maëlra begunte in seinem Hertzen schon wieder eine Wurtzel zu fassen / dannoch hätte er gern gewust / was es mit dem Ring / und mit dem jenigen / der ihn denselben gegeben / vor eine Beschaffenheit hätte / zumahl / wann er sich der Fragen erinnerte / die der Verwundete zu ihm gethan / dannenhero sandte er seinen Venier alsobald zuruck nach Landau / um die verwundete Person / wo möglich / zu ihm zu bringen.

Inzwischen / als Rotalino mit dem Gülischen Edelmann / zusamt einer grossen ansehnlichen Compagnie von wackern Leuten / einsmahls bey der Tafel

sasse /

saſſe/da ward von dem Einen und Andern nach neuen Zeitungen gefraget / und berichtete der Haußwürth/ so mit an der Taffel war / daß der Chur-Printz zu Pfaltz/ deß Käysers Schwager/ von Sr. Maj. neulich zu Wien in der Anti-Camera das Ritter-Zeichen deß güldenen Fluß im verwichenen Januario empfangen/ welches Gelegenheit gab/ zu forschen/ ob es dem Könige in Franckreich nicht von Rechtswegen gebühre/diesen Orden zu vergeben/weil er nunmehr ein Herr von Burgund sey? Es wolte sich aber Niemand über diese Frage einmischen/ sondern man forschete vielmehr / wer diesen Ritter-Orden eingesetzet/ und wann solches geschehen seye? Einer von den Gästen sprach damahlen: Man wil sagen/daß dieser Orden / in Ansehung der Argonautischen Geschichte/ erfunden sey. Aber / als ein anderer dargegen einwendete/ daß dieses keine wahrhaffte Geschicht/ sondern nur eine Fabel sey / da sprach Sonneborn: Es hat Hertzog Philippus von Burgund im Jahr 1430. wie er seine dritte Gemahlin Isabellam, deß Königs von Portugall Fräulein geheurathet / diesem Orden den Anfang gegeben/um dardurch die Gröſſesten und Fürnehmsten unter seinen Leuten ihm verbindlich zu machen/ gestaltsam auch das Feuerzeug / (le Fuzil,) so an der Ritter-Ketten zu schauen/ Burgundien bedeutet/weil es dem Buchstaben B ähnlich fället. Wie dem allem/ so hat es doch/ was den Namen betrifft/ dessen Ursprung und Erfindung von der Argonautischen Fabel bekommen/ daß mans das güldene Flüß/ (auß dem Lateinischen Wort Vellus zusammen gezogen/) nennet.

Deß Sonneborns Nachbar stimmete hiermit nicht allerdings überein/ sprechend: Was den Stiffter deß güldenen Flüß belanget / darinn halt ichs mit dem

dem Herrn zwar auch; Daß aber die Erfindung/und der Name von dem Argonautischen Mährlein solte entsprossen seyn/ wie zwar viel gelehrte Leute davor halten/ wil mir im Geringsten nicht bey/ sondern lasse mir vielmehr deß Saavedras seine Erklärung/ die er bey dem 38. Sinn-Bild giebet/ am meisten gefallen/ daß nemlich das güldene Flüß nicht jenes/welches der Jason solte erstritten haben/ besonderst das Fell Gideons bedeute/ darauf der Thau vom Himmel fiel/ zum Zeichen deß bevorstehenden Sieges/ obgleich alles Land umher dürr und trucken bliebe. Durch welches Sinnbild die gebührliche Güte und Sanfftmuth der Fürsten wird gelehret. Solche Außlegung kommt mir desto glaubwürdiger für/weil ich mich erinnere/ daß die alten Kirchen-Lehrer eben dieses Gideons Fell für ein Vorbild deß HErrn Messiæ/ und Lammes GOttes/ dessen Menschwerdung/ Sanfft-Demuth und Gedult/ geschätzet/ wie insonderheit Ambrosius in seiner 13. Sermon solche Gleichnüsse gar schön außführet.

Lasset uns aber den Saavedram ein wenig weiter hierüber hören. Zorn (spricht er/) und Gutthätigkeit/Straffe und Belohnung/soll man mit einander fein mischen; Eben wie an dem güldenen Flüß die Ringlein an den Kieselsteinen geheffte/ und zwischen denen in der Mitten feurige Flammen geschauet werden; Zu bemercken/ das Hertz eines Printzen solle einem Feuer oder Kieselstein gleich seyn/ die Füncklein seines Zorns verbergen/ und in gutem Gehorsam behalten/ damit sie Niemanden schaden; Und nichts destoweniger auch/da es irgend von Jemanden beleidiget und injurirt würde/ Flammen der Rache und Gerechtigkeit von ihm streuen/ die dennoch aber nicht so eyferig auf die Execution dringen müssen/daß man

sie

sie nicht solte mit dem Thau deß darbey hangenden Felles wieder erlöschen oder mässigen können.

Das ist eine gar schöne Außlegung / sprach der Haußwürth / würdig / daß sie hohen Potentaten / wie eine Kette um den Halß / hange / ja ihnen gar im Hertzen lige. In Betrachtung dessen / halte ich selber darfür / der Angeber und Erfinder solches hohen Ritter-Zeichens / habe nicht auf die Fabel von dem tapffern Jason, damit zielen / besondern das / was mein Herr jetzt gedacht / zu verstehen geben wollen.

Ein Jeder sahe jetzo auf unserm Rotalino, ob derselbe nichts darbey zu erinnern hätte / und als dieser solches merckete / ließ er diesen Discurs von besagtem Ritter-Orden von sich hören: Monsieur hat recht geurtheilet / indem er behauptet / daß der Stiffter dieses Ordens gewesen Philippus von Burgund / und zwar der Dritte / dem man den besondern Titul / Bonus, oder der **Gütige** / beygeleget hat. Dann dieser Hertzog hat das Land Burgund mit dem Zuwachß Braband / Liviburg / Namur / Holl- und Seeland / auch Luxenburg / sehr bereichert / und dieweil Käyser Maximilian der Erste / die einzige Erbin dieser Länder / Mariam, Caroli deß Kühnen von Burgund / Tochter geehlichet / so ist die Conferirung solches Ordens auf denselben / uñ nachgehends mit dessen Sohn Philippo, welcher Johannam, deß Königs in Castilien und Arragonien Tochter / heurathet / auf die Könige in Hispanien / und letzt mit Käyser Carolo dem Fünfften wieder zuruck auf die Teutsche Käyser / zusamt dem Hertzogthum Burgundien / gefallen. Olivarius Marcanus in seiner Epistel an gedachten Philippum den I. Caroli deß V. Vatter / erzehlet / wie Philippus der Gütige das Gedicht deß Jasons / welcher / nach der Poeten Vorgeben / nach Colchos geschiffet /

schiffet/einen ungemeinen grossen Widder/dessen Fell gantz gülden gewesen / abzuhohlen beliebet; Nach diesem aber habe Johannes, Bischoff zu Cabilon in Burgundien/Anlaß gegeben/statt dieses Gedichts die wahre Geschicht von dem Gideon / dessen im Buch der Richter gedacht wird/ hierinnen zu gebrauchen/ auf wessen Anschlag dann von Gold und Silber ein sehr schätzbares Fell oder Flüß künstlich gewürcket worden. Andere wollen auch sagen/ daß Philippus mit solchem güldenen Fell sein Absehen auf sein reiches Burgundien gehabt. Das Merckzeichen dieses Ordens ist ein Feuer-Stahl und Stein / wobey das Elogium: Autre n'auray; **Kein anders begehr ich.** Den Ursprung dessen wil Wolffg. Lazius auf Johannem den Unverzagten / den Vatter Philippi deß Ersten/ welcher in Ungarn von den Türcken gefangen weggeführet worden / bringen / welchem Astolgandus, ein edler Wahrsager versichert: Fore ut olim ipse, vel ejus posterorum quispiam, qui ignem gestaret in pectore, Saracenos vinceret, gentem eorum deleret universam. Es würde nemlich Jemand auß seinen Nachkommen / der Feuer im Hertzen hegte / (oder ein muthiger Held wäre/) die gantze Nation derer Saracenen vertilgen. Ist also der Zweck dieses Ordens die hertzhaffte Verfolgung der Türcken / welches Vorsatzes / und die erlittene Schmach Johannis deß Unverzagten zu rächen / die Ritter dieses Ordens den Feuer-Stein und Stahl im Bilde stäts an der Brust tragen müssen. Carolus V. aber hat es endlich auf gewisse Tage gesetzet. Letztlich haben auch die Päpste Eugenius der IV. Anno 1433. und Leo der X. A. 1516. diesen Orden confirmirt/und die Zahl der Ritter auf XXIV. gesetzet. Ihre Tracht ist ein seidener Purpur. Der Tag deß Ursprungs/

sprungs/welchen sie feyren/ist der St. Andreæ Tag. Ein mehrers ist zu lesen bey dem Megisero in Const. huj. ord. part. 1. cap. 4. und Chiffletio in Breviar. Hist. Equ. Aur. Veller. 1652. in 4to zu Antwerpen gedruckt.

Als Rotalino hiemit beschlosse/ fing ein ander Fremdling/ so von Augspurg kommen war/ an/ und sprach: Bey diesem Ritter-Orden erinnere ich mich noch eines andern unter dem Namen St. Lazari / dann es ist im Anfang dieses Jahrs ein Hoch-Fürstl. Teutsch-Meisterisch Schreiben an Ihre Hoch-Fürstl. Gnaden zu Schwartzenberg/ den Orden St. Lazari betreffend/ abgangen/ worinnen der gantze Verlauff remonstriret/ und dabey angedeutet worden/ wie man bey der Käyserl. Majestät und der Reichs-Versammlung zu Regenspurg / mit denen Umständen und zugehörigen Beylagen / hiernächstens deßhalben geziemend einkommen/ und um Remedirung/ wie auch Käys. Approbation deß vor den Ritter-Orden schon vor etlich Monaten in allen 3. Reichs-Collegiis außgefallenen Reichs-Gutachtens / und Außfertigung der dabey absonderlich bewilligten Recommendation an die Cron Franckreich angehalten werde. Nun kan mich nicht erinnern/ jemals von diesem Orden etwas gehört zu haben/ alle andere die dabey sassen / musten mit ihm bekennen / daß ihn dieser Orden gantz unbekandt / aber Sonneborn sprach: Meine Herrn / so wil ich euch dann bedeuten / daß einige den Ursprung desselben von dem Kirchenlehrer Basilio M. Bischoff zu Cæsarea herbringen / welcher unter diesem Titul ein Armen-Hauß auffgerichtet / welcherley auch noch wir bey den jetzigen Zeiten ein Lazareth zu nennen pflegen. Aber der nähere Ursprung ist auf die Zeiten deß Balduini II. Fulcenis, Almarici und folgend r

Könige zu Jerusalem zu bringen/ da die Christen auß Teutschland/ Engelland und Franckreich/ sonderlich bey währender Belagerung der Stadt Ptolemais, ein Gast-Hauß auffrichteten/ die Ankömmlinge auß Europa darinnen zu unterhalten/ wozu auch die dahin gezogene Könige/ Fürsten und Herren/ ein grosses Geld zusammen brachten / bey welchem die Hospitalarii, wie sie auch noch jetzt genannt werden/ ein grosses Ansehen gewonnen / als Ritter wider die Saracenen zu fechten verpflichtet waren. Die Urkunden der Constitution dieses Ordens werden noch in Franckreich zu Boigny angehoben / wie dann solchen Sitz denen Rittern St. Lazari König Ludovicus in Franckreich Anno 1154. eingeräumet.

Nach diesem / und zwar sonderlich da das gelobte Land durch die Saracenen den Christen wieder abgenommen worden / haben so wol Heinricus, König in Engeland/ als auch Frider. II. Röm. Käyser und König in Sicilien/ allermeist aber die Könige in Franckreich / Philippus Pulcher, Philippus Longus, Carolus VII. Ludov. XI. und Car. VII. Ja nächstens Ludovicus XII. Franciscus I. Henricus II. und III. diesen Orden sehr hoch beschencket; Aber nachdem man keine Außrüstung mehr ins gelobte Land gethan/ ist endlich dieser Orden verloschen/ und mit unter die Rodienser Ritter gebracht worden / biß wieder A. 1565. der Pabst Pius IV. ihn hervor gesucht/ und denen Rittern desselben grosse Privilegia ertheilet/ auch Anno 1572. Pabst Gregorius der XIII. dem Ertz-Hertzoge in Savoyen Emanuel Philibert denselben conferirte; Das Wappen ist ein grün Creutz/ im weissen Felde. Man kan hievon ein mehrers lesen beym Gualterio Lib. 2. Chron. Eccles. p. 81. und beym Thuan. Lib. 38.

Das

Das XII. Capitul /

Reformation am Spanischen Hof. Köstliche Geschencke. Reformation im Müntzwesen. Unterricht wegen der Müntz-Kosten.

IN diesem und dergleichen Discursen hatte die gantze Compagnie ein grosses Belieben. Es fieng aber einer von den Anwesenden einen gantz andern an/und sprach: Die Macht/ das güldene Flüß zu vergeben/ wird wol bey dem Könige in Spanien bleiben/ der auch noch neulich den Grafen von Mannßfeldt / als Käys. Ambassadeur zu Madrit in eigener Person damit regalirt hat. Im übrigen aber scheinets/ ob wolte dieser grosse König anfangen einen genauen Haußhalter abzugeben/dann weil itzo die Zahl seiner Ministern bey nahe auf 2000. erstrecket/und deren keiner unter 500. Rthal. Besoldung hat/ also daß sich die Außgaben deß Königs auf dieselbe wenigstens auf eine Millione Rthal. erstrecket/da doch zu Zeiten Käysers Caroli V. 200. Personen genug gewesen / alle Plätze zu vertretten/so hat der König im verwichenen Februario nach beschehener Versammlung deß Rahts von Castilien und deß Estats-Rahts 3. Decreta, die Reformation betreffend/publiciren lassen.

1. Wegen der grossen Unkosten/ so im Palais vorgehen. 2. Wegen derer Rations, so von Tage zu Tage vermehret werden. Und dann 3. Wegen Verminderung derer Rahts-Herren in allen Rähten und Recht-Banck en.

Ferner die Unterthanen/so viel immer möglich/ der Beschwerden zu entlassen / hat der König ein Collegium von 9. Personen ernennet/ welches die Versammlung de Medios genennet wird / davon

anders nichts als von dieser Materie soll tractiret werden. Die Personen/ auß welchen solches bestehet/ sind der Præsident de Castilia, der Præsident de Hazienda, der Bischoff von Siguenza/ deß Königs Beicht-Vatter/der Marquis de los Velos, der Marquis de los Balbasos, Don Carlos de Arillana, Don Joan del Coral, und zween Jesuiten/als Theologen; Für dem Don Antonio de Agourto, nunmehr Marquis de Castilla, und Gouverneur General in Niederland ist Don Diego Gomeza Spinosa zum General Feld-Obristen ernennet.

Wie es scheinet/sprach jetzunder Rotalino/ so hat sich der Status in Spanien zimlich umgekehrt/ dann man liefet mit grosser Verwunderung/ was die grosse Herren in Spanien Anno 1625. ihrem Könige Philippo IV. nachdem die Königl. Schatz-Kammer/ durch langwierig geführte Kriege sehr erschöpfft war/vortreffliche Præsente freywillig angebotten und gelieffert. Der Hertzog von Useda gab 40000. Ducaten/ der Graf von Olivares 30000. der Graf von Alcaneas 12000. der Marggraf von Monteclar 20000. Castell Rodrigo 10000. der Herr von Monterey 12000. der Herr von Carpiri 15000. der Herr von Gondemar 20000. der Præsident von Castilien 40000. Don Franc. de Xiron 20000. der Præsident von Indien 60000. Cameræ Medici 30000. der Herr von S. Crux 450. der Don Herera 18300. Don Diego de Herera 60000. der Infanten Hofmeister Don Lois Lassa 50000. Don Joannes Nyeta 50000. Don Infanta 100000. Inoiosa 10000. der Marggraf von Selada 10000. Don Douvorte 20000. Don Piedro di Toledo 20000 der Marggraf von Belmonde 6000. der Ammiral 25000. die Patriarchen 10000. die Inquisitorn

auch

auch so viel. Don Diego Luxon 2000. der Herr von Burache auch so viel. Don Jan-Henricus à Salamanca ingleichen Don Joseph à Sumano 8000. Don Antonius de Casla 5000. Antonius di Mendoza auch so viel/ der Graf von Mirande 15000. der Graf von Sessa 21000. der Graf von Esteven 6000. der Marggraf de Aytona 1000. Don Franciscus à Solays Mantyker 8000. Diego Suares à Mendoza 1000. deß Infanten Don Ferdinandi Bediente 85000. die Kön. Räthe 30000. Macht zusammen 753750. Sieben hundert drey und fünffzig Tausend / sieben hundert und fünffzig Ducaten. Fürwar eine stattliche Summa zu einem freywilligen Geschencke.

Ich muß bekennen / sprach Sonneborn hiezu/ daß dieses getreue Bediente / und dabeneben sehr reiche Leute müssen gewesen seyn. Aber weil wir ja jetzo von Geschencken zu reden kommen/ so fällt mir bey/was ich deßfalls bey verschiedenen Scribenten auffgezeichnet gefunden. Nemlich: Da der Moscowitische Groß-Fürst Anno 1595. Käysers Rudolphi II. Freundschafft gewinnen / und ihn hinwieder der Seinigen versichern wolte/hat er ihm zum Geschencke übersandt 1003. Zimmer Zobeln. 519. Zimmer Mardern. 120. Schwartze Füchse/(die viel theurer sind als die Zobeln.) 33700. andere Füchse/ 3000. Biber/ 1000. Wolffs-Häute / und 74. Elends-Häute.

Dem Käyser Maximiliano I. verehreten einst die Juden einen Silbernen Korb/welcher mit Eyern angefüllet war/ die von Gold gemacht waren. Als der Käyser das Geschenck gesehen/ ließ er die Uberbringer zum Schertz in Verhafft nehmen / sagend:

Die Hennen / welche solche Eyer legen / muß man leichtlich nicht von Statten lassen.

In dem Jahr 1523. kamen zu Käyser Carol dem V. in Hispanien 4. stattliche Abgesandten auß der Neuen Welt / die waren von 12. Königen dahin abgefertiget / und verehreten ihm unter andern eine Henne von lauterem Golde / mit 12. jungen Küchlein / die hatte einen Kamm von Carbunckel / und einen Schnabel / der auß einem edlen Demant gemacht war / welches Geschenck die Gesandten sehr angenehm machte. Der König in Persien hat dem grausamen Tyrannen und Groß-Fürsten in der Moscau / Johann Basilowitz / einen Stul von lauterem Golde verehret / darein waren versetzt 600. Rubin / 600. Saphyr / 600. Smaragd / 600. Türckis / wie halbe Tauben-Eyer.

Als der Churfürst von Sachsen / Christianus II. im Julio deß 1607. Jahrs den Römischen Käyser zu Prag besuchte / hat Ihre Majest. demselben unter andern kostbaren Geschencken eine Taffel / auß einem gantz grünen Jaspis geschnitten / verehret / auf welcher deß Hn. Chur-Fürsten Wapen von Edelgesteinen so künstlich gesetzt war / daß es alle Farben gleich als ob es gemahlet wäre / darstellete.

Im Jahr 1613. käisete deß Chur-Fürsten von Heidelberg neue Gemahlin / Königs Jacobi deß I. auß Engelland / Tochter / durch Holland / da sie sehr herzlich empfangen und beschenckt wurde. Der Raht zu Harlem verehrete ihr eine Wiege / mit zugehörigen Sachen / so mehr als 50000. fl. kostete. Die Amsterdammer aber hielten sich noch besser / und verehreten ihr ein gülden Becken / mit güldenen Schau-Pfennigen angefüllet / dessen Wehrt auff 150000. fl. geschätzt wurde.

Im

Im Jahr 1660. hielte die Stadt Londen in Engelland/ ihrem neulich wieder zur Regierung erhabenem König zu Ehren ein stattlich Panquet, bey welchem in die 2000. Menschen/ an Herren und Dienern/ gespeiset wurden. Uber der Königlichen Taffel bestand der erste Gang in Güldenen/ der ander in Silber-vergüldeten/ und der dritte in Silbernen Schüsseln/ welche alle nach der Mahlzeit Jh. Kön. Maj. verehret wurden.

Ach um deß Himmels willen/ sprach der Gast-Wirth itzo/ schweiget doch still von solchen Dingen zu reden / mein Mund laufft mir schon gantz voll Wasser / und mein Sinn brennet gleichsam vor Verlangen / auch etwas von dergleichen Geschencken einmal zu überkommen / weil mirs aber so gut nicht werden kan/ mag ich euch auch nicht weiter davon reden hören. Vielmehr saget mir / wie es komme/ daß man in Spanien so viel Kupffer-Müntze hat/ da man doch deß Silbers jährlich so viel auß America überkommt? Die Kupffer-Müntze / war deß Rotalino Antwort/ ist jetzo in Spanien grossen Theils verruffen/ und hingegen Silber-Müntze eingeführt worden. Die Teutschen aber haben die verruffene Kupffer-Müntze auß Spanien häuffig zu sich gelöset/ und das Silber/ und Gold/ so darinn gesteckt/ auf dem Hartz und anderswo mit unglaublichem Profit herauß gezogen. Wolte GOtt/ sprach Sonneborn/ es wäre eine richtige gangbare universal Müntze in der Welt / so könte man noch wol zu recht kommen / jetzo weiß man fast nicht / wie man mit dem Gelde daran ist. Zu Regenspurg auf dem Reichs-Tage stehen schon abermal viel Sorten von Müntze im Vorschlag/ abgesetzet zu werden / allermassen man dann im verwichenen Februario deßfalls

falls weitläufftig deliberiret/ und ob man gleich nicht zum völligen Schluß kommen/ hat man doch inzwischen wegen Sistirung und Hemmung deß fernern Auffprägens derer jetzo gangbaren geringschätzigen Müntzsorten einen Auffsatz nachfolgender massen entworffen/ um sich eines formalen Reichs-Gutachtens nächstens vereinbaren zu können. Der höchst-ansehnlichen Käys. Commission geben Chur-Fürsten und Stände dieses Orts anwesende Räthe/ Bottschafften und Gesandte hiemit gebührend zu vernehmen/ nachdem bey der anitzo mehr als jemalen eingeschlichenen und fast überhand nehmenden Außprägung deren an Korn und Schrot/ viel zu geringhaltigen Müntz-Sorten man in allen 3. Reichs-Collegiis höchst nöhtiger massen die Deliberationes in dem Müntz-Wesen fort zu setzen; Alldieweil man aber in dem Hauptwerck dermalen noch nicht fortschreiten können/ und doch nöhtig befunden worden/ daß inzwischen sothane Außmüntzung der besten Sorten sistirt werde: Als ist auf sothane Berahtschlagung præliminariter davor gehalten und geschlossen worden/ daß ob zwar dißfalls hiebevor verschiedene heilsame Reichs-Constitutiones und Verordnungen bereits gemacht/ und absonderlich noch unter dem 6. Novembr. 1680. ein sehr wol abgefastes Käyserl. Müntz-Edict deßhalb ergangen. Nachdem mal aber die Erfahrung bißher gegeben/ daß Theils in denen Kreysen/ darob sehr wenig/ oder fast gar nichts gehalten worden/ Theils auch solche Confusion und Verbrechen eigentlich von denen verbottenen Hecken-Müntz-Städten herrühren/ Ihr Käys. Majest. durch ein allgemeines Reichs-Gutachten/ massen hiemit beschicht/ allerunterthänigst zu ersuchen seyn/ dieselbe allergnädigst geruhen

wolten/

wolten/denen hiebevorigen Müntz-Edicten gemäß/ obgedachten Hecken-Müntz-Städten / wie nicht weniger die Müntz-Verpachtungen nochmaln und ernstlich zu verbieten / auch darneben allen Kreyß-Außschreibenden Fürsten anzubefehlen/ damit in ihren Kreysen sothane Hecken-Müntz-Städte forder-samst abgeschafft/ und kein andere / als die ordentliche Müntz-Städte / fernerhin geduldet / und die Ubertretter zu gebührender Straffe würcklich bezogen / und zur indemnisation angehalten werden mögen.

Was das Haupt-Wesen betrifft / werde man nicht ermangeln / auch alsobalden vornehmen/ und allerhöchstgedachte Ihro Käyserl. Majest. mit einem allerunterthänigsten Reichs Gutthaten ebenmässig an Hand zu gehen / wie darinnen auch eine gewisse Richtigkeit/ und durchgehends beständiges Wesen gemacht werden möge. Jedennoch ist diß gantze Werck biß auf nächst-künfftig den nach Regenspurg verlegten allgemeinen Müntz-Probations-Convent verschoben/allwo das Werck Communi manu angegriffen werden soll. Inzwischen füge ich hiemit bey die Specification der zu verwerffen seyender Müntz-Sorten.

Güldener.

Hoch-Fürstl.
- Sachsen-Gotische neue.
- Sachsen-Weymarische.
- Schleßwig-Holsteinische.
- Bischöffliche Lübeckische / zweyerley Gattungen.
- Mecklenburgische neue.
- Anhaltische neue.
- Holsteinische.

Hoch-Fürstl. Baaden Hoch-Bergisch / zweyerley Gattung.
Hoch-Fürstl. Sachsen-Lauenburgische.
Hochfürstl. Corveyische zweyerley.
Item Unbekannte.

Halbe Güldener.

Reussen Plauische.

Fünffzehener.

Reussen Plauische/ Fuggerische zweyerley Gattung.
Ferner Hoch-Fürstl. Baaden-Hochbergische 12. Kreutzer Stück.
Zweyerley Kön. Polnische Sechser.

Groschen.

Pohlnisch. Münsterbergische/ Brombergische/ Hatzfeldische zweyerley/ Reussen-Plauische/ Hochbergische/ Schlesische.

Halbe Batzen.

Baaden Hochberg/ zweyerley. Brombergische.

Kreutzer.

Pohlnische/ Schweitzerische / Trierische/ Ungerlein/ Wittgensteinische geschriebene/ Weymarische Dreyer/ Würtzburgische/ Unbekannte zweyerley/ Schlesische/ Würtenbergische/ Baaden-Hochbergische/ dannoch dreyerley andere.

Ja ich bekenne es/ sprach der Gast-Wirth anjetzo / ich wolte meines Theils ein gut Stück Geld darum geben/ daß man eine gute Müntz allenthalben unterhielte/ aber was Silber heissen soll/ das ist gemeiniglich Kupffer/ und die kleinen Müntz-Sorten sind mehr roht als weiß.

Es ist eine schöne Wissenschafft/ nahm Rotalino das Wort auf/ von den Edelgesteinen/ Gewicht/ Metall / Mineralien / und absonderlich von den Müntz-

Müntz-Sorten gründlich zu discurriren / absonderlich / was aller und jeder Müntzen rechten und wahren Halt oder Valeur belanget / und was man mit gutem Recht für Arbeits-Lohn und Präg-Unkosten abziehen könne / dann so die Juden die Müntzen an sich bringen / überschreiten sie in dem letzten Stück gemeiniglich die Maaß / und machen gar ringhaltige Sorten. So fern meine Herren Lusten haben / hievon zu hören / war deß Gast-Wirths Antwort / wil ich meinen Schwager herkommen lassen / der / als ein geborner Sachse / gar lange Zeit in dem Müntzwesen begriffen gewesen. Alle Anwesende waren dessen zu frieden / dannenhero ward dieser Münstmeister alsobald beruffen / welcher nach abgelegten Complimenten dem Rotalino auf seine Frage / wie man die Unkosten deß Müntzwesens rechnen müsse / dieses antwortete: Es scheinet zwar / mein Herr / daß die Müntzer gar grossen Profit machen können / aber dieser Zettel wird denselben ein anders beybringen / welcher auf die Müntze in Dännemarck und Nieder-Sachsen gerichtet ist. Hiemit ergriff Rotalino den Zettel / und fand darinn folgenden Inhalt:

Müntz-CALCULATIO.

1. An Kronen und mhr. st. (Marckstücken.)

1. Mhr. Lötig hält an Cronen oder Marckstücken im Gewichte 21. entzeln M. oder an Gelde 7. Rthal. und an feinem Silber 10. Loth / 12. gr. Nun kostet das Loth fein Silber 30. ß. oder die Marck 10. Rthal. Thun also die in einer Marck Lötig steckende 10. Loth 12. grl. fein an Gelde 6. Rthal. 32. ß. Nun gehen zu 100. Thal. an Gelde 14. Marck / 4½. Loth / oder es wiegen hundert Thal. an Kronen 14. Marck 4. und halb Loth am Gewicht / und halten an

feinem

feinem Silber 9. M. 8. Loth 7. gr. die M. zu 10. Rthl. gerechnet / thun also 100. Rthl. an Cronen oder M. St. nach den Werth von Silber 95. Rthl. 12. kr. Hierauff werden an Arbeits-Lohn und Müntz-Gereitschafften gerechnet 3. Rthl. 8. ß
An Schlag-Schatz 1. Rthl. 24. ß
Der Kupffer wann er solte bezahlet werden = 30. ß

Suma was 100. Rthl. Cr. kosten 100. Rthl. 26. ß.

Ist also hiebey Verlust 26. ß. auf jedes 100. Rthl. Cronen oder M. St.

2. An doppelt ß. (Schilling/)

1. M. Lötig hält im Schrott oder Gewicht 120. Stück/thun 5. Reichsthl. und im Korn oder an feinen Silber 6. Loth 12. gr. Nun wigen 100. Rthl. doppelt ß. 20. M. oder 10. ℔. und stecken in demselben an feinem Silber 8. M. 5. Loth 6. gr. die M. zu 10. Reichsthl. gerechnet / sind 100. Reichsthl. doppelt ß. werth an Silber 83. Rthl. 16. ß.
Hierauff werden an Arbeitslohn gerechnet 6= =
An Schlag-Schatz 8= =
An Kupffer 1= 24.

Summa 98. Rthl. 40. ß.

Und ist also der Profit an doppelt St. von 100. Rthl. 1. Rthl. 8. ß.

3. An Schillingen.

1. M. Lötig an ß. Stücken hält dem Gewicht nach 184. Stücke/thun 3. Rthl. 40. ß. und nach dem Korn an feinen Silber 4. Loth 6. gr. Nun halten 100. Rthl. an ß. im Gewicht 26. M. oder 13. M. und stecken in demselben an feinem Silber 7. M. jede M. zu 10. Rthl. gerechnet / folget das 100. ℔. an ß.

nach

nach den darinn steckenden Silber-Werth sind 70. Rthl. 20. ß.
An Arbeits-Lohn kosten dieselbe 10. Rthl. ,
An Frstl. Schlag-Schatz 12. Rthl. ,
Vor Kupffer 2. Rthl. 12. ß.

Summa deß Werths der 100. Rthl. ß. 94. Rthl. 32. ß.

Und ist also dabey Profit auf jedes 100. Rthl. 5. Rthl. 16. ß.

4. An Sechslingen.

1. M. Lötig an Sechsl. hällt 248. Stuck / im Gewicht/thun an Gelde 2. Rthl. 28. ß. und im Korn 2. Loth 9. gr. Nun wigen 100. Rthl. Sechsling in bruto $38\frac{1}{4}$ M. worinn 6. ℔. 12. gr. fein Silber stecken. Die M. zu 10. Rthl. kosten also 100. Rthl.
Sechsling an Silber 60. Rthl. 20. ß.
Hierzu werden an Fürstl. Schlagschatz gerechnet 15. Rthl. ,
Arbeits-Lohn 18. Rthl. 16. ß.
An Kupffer als 32. M. oder $16\frac{1}{4}$ ℔. 4. Rthl. ,

Summa was die Sechsl. werth 92. Rthl. 36. ß.

Und also ist dabey auf jedes 100. Rthl. Profit 7. Rthl. 12. ß.

Von diesen angesetzten Uberschussen muß der Müntz-Provisor leben / Provision, Lagie und Interesse stehen.

Das XIII. Capitul.

Der eigentliche Halt heutiger Gulden-Stücken nach der Schlesischen Probation.

ALs Rotalino diesen Zettel durchlesen hatte / forschete er / was eigentlich die jetzige Gulden nach dem

dem rechten Halt gelten könten? Ich kan meinem Herrn/war die Antwort/ deßfalls keinen bessern Bescheid ertheilen/ als wann ich ihm die Untersuchung und Probe/ so Anno 1676. in Schlesien an den Müntzen geschehen/ zeige. Hiemit zog er eine andere Schrifft herfür/ welche also lautete:

Brieg/ den 30. Majt. 1676.

Auf verordnen Sr. Gestr. der Fürstenthümer Liegnitz/ Brieg und Wohlau wolverordneten Cammer-Directoris nachfolgende unterschiedene der löbl. Chur- und Reichs-Fürstl. außgefertigte Gulden-Stücke aufgezogen und probiret/ und folgender Gestalt befunden worden. Als 1. Chur-Mäyntzische fl. st. zu Erffurt geschlagen mit J. C. D. deß Guardeins Namen gezeichnet/ wegen 12. St. eine Cöllnische und $10\frac{1}{12}$. St. eine Breßlauische Marck haben an der feine 12. Loth/ hierinn wird die feine M. außgebracht. In Cöllnischen Gewicht 16. fl. in Breßlauer Gewicht 13. fl. $26\frac{2}{3}$ kr.

Das differiret gegen den Rthl. in C. g. 2. fl. 30. kr.

Gegen Römisch. Käyserl. Majest. Scheidenmüntze/ besser . . . 1. $15\frac{1}{3}$.

Der gute Rthl. wird außgebracht 1. $46\frac{2}{3}$.

F. $18\frac{21}{45}$ Cent.

2. Chur-Sächsische in Meissen geschlagene fl. st. d. a. 1669. wegen 12. St. gar scharff eine Cöllnische und $10\frac{1}{4}$ st. eine Breßlauische M. halten 12. Loth 2. reich/ hierinnen wird die feine M. außgebracht.

In Cöllnischen Gewicht . 15. fl. 50. kr.

nach Breßlauer Gewicht . 13. fl. 24. kr.

Differi-

Differiren gegen den Rthl. in Cölln. G. 2. fl. 20.
Gegen K. Scheide-Müntze nach br. gr. besser 18.
Der gute Rthl. wird außgebracht 1. 45½.

Das F. 17 2/9 Centner.

3. Chur-Brandenb. De Anno 1675. mit D. L. wegen 12 1/4 fl. eine Cöllnische und 10 1/4 fl. eine Breßl. Marck / halten an der Probe 12. Loth / die feine M. wird außgebracht nach Cölln. Gewicht 16. fl. 20. kr. nach br. G. 13. fl.

4. Hertzog Augustus Administratoris zu Magdeb. fl. fl. d. a. 1674. wegen 12 1/4 fl. eine Cölln. und 10 fl. eine Breßl. M. halten an der fein 12. Loth 2. den Hierinnen wird die feine M. außgemüntzet nach Cölln. Gewicht / 16. fl. 10. kr. Nach Breßl. Gemüntzt 13. fl. 38. kr.
Differirt die feine M. nach Cölln. Gewicht gegen Rthl. 2. fl. 40. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in Breßlauer gr. besser 4. kr.
Der gute Rthl. wird außgebracht 1. 47 7/9 kr.

Das F. pro Cento 19 67/90.

5. Hertzog Augustus Administratoris zu Magdeb. d. a. 1675. wegen 12½. fl. eine Cölln. und 10 1/2 fl. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth 0. gr. hällt die feine M. in Cölln gewogen 16. fl. 29. kr. nach Breßlau gewogen 13. fl. 51. kr.
Differirt die feine M. gegen den Rthlr. in C. g. 2. fl. 59. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze geringer 9. kr.

Das

Der gute Rthlr. 1. fl. 49 8/9 kr.

Das F. 22 9/90 pro Cento.

6. Der Stadt Magdeburg fl. ſt. De a. 1675. mit C. P. wägen 12 1/3 ſt. eine Cölln. und 10 2/3 ſt. eine Breßl. M. halten 12. Loth / hierinn wird die feine M. außgebracht nach Cölln. Gewicht 16. fl. 26 2/3 kr. Nach B. gr. 13. fl. 52. kr.

Differirt der Rthlr. die M. fein in C. gr. 2. ß 56 2/3 kr.

Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze nach Br. g. geringer ß 10. kr.

Der gute Rthlr. wird außgebracht 1. fl. 49 5/9 kr.

Das F. 21 65/90 pro Cento.

7. F. Anthon Günther Graf zu N. d. a. 1675. wegen 12 1/4 ſt. eine Cölln. und 10 1/3 ſt. eine Breßl. M. halten 12. Loth 1. den. Hierinn wird die feine M. außgebracht / nach Cölln. Gew. 16. fl. 15. kr. Nach Breßlau. Gew. 13. fl. 42. kr.

Die feine M. differirt gegen den Rthlr. in C. g. 2. fl. 45. kr.

Gegen Käyſerl. Scheide-Müntze nach Breßl. gewogen gleich der gute Reichsthaler wird außgebracht 1. fl. 48 1/3 kr.

Das F. 20 11/12 Hel.

8. Fürſtl. Anhalt. Sub. Lit. Carl Wilhelm von Anno 1675. mit C. P. wägen 12 1/4 ſt. eine Cölln. und 10 1/4 ſt. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth / die feine M. wird außgebracht.

Nach

Nach Cölln. Gewicht 16. fl. 20. kr. nach Breßlauer Gewicht 13. fl. 45. kr.
Differirt die Marck fein an Rthl. nach C.g. 2. fl. 50. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze im Breßlauer G. geringer 3. kr.
Der gute Rthlr. gestehet 1. fl. 48 8/9 kr.

Das F. 21. Hlr.

9. Fürstl. Anhalt. fl. st. Sub nom. Johann Georg d. a. 1675. F. C. V. wägen 12 1/4 st. eine Cölln. 10 1/3 st. eine Breßl. halten an der Feine 12. Loth 2. Qu. Hierin wird die Cölln. M. 16. fl. 10. kr. die Breßl. 13. fl. 38. kr. außgebracht wie bey N. 4. zuersehen.

10. Hertzog Christian Ludwig zu Mecklenburg a. 1675. fl. st. wägen 12 1/3 st. eine Cölln. und 10 2/5 st. eine Breßl. M. halten an der Feine 12. Loth 3. gr. Hierinnen wird die feine M. außgebracht nach Cölln gew. 16. fl. 11 1/2 kr. nach B. G. 13. fl. 39. kr. Die feine M. differiret gegen den Rthlr. in C.g. 2. fl. 41. 1/2 kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach br. gr. besser 2 1/2 kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht 1. 48. kr.

Das F. 20. Hlr.

11. Hertzog Johann Ernst zu Sachsen Gü. Cleve und Berg d. a. 1675. wägen 12 1/2 st. eine Cölln. M und 10 2/5 st. reich eine Breßl. halten in der Feine 12. Loth / hierinn wird die feine M. außgebracht. Nach Cölln. Gewicht 16. fl. 40. kr. nach B. g. 13. fl. 52. kr.

Die feine M. differiret an Rthlr. nach C. G. 3. fl. 10. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze in Br. Gew. geringer/ " " " 10. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. 51. kr.

Das F. 23. pro Cento.

12. Der Stadt Goßlar/ mit dem Adler/ d. a. 1674. mit C. H. P. wägen 12. fl. eine Cöllnis. und $10\frac{1}{8}$. fl. eine Breßl. M. halten an der Feine " Loth/ " Qu. Hierinn wird die feine M. außgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. " kr. nach Breßl. G. 13. fl. 30. kr. differirt im Rthlr. nach C. Gew. 2. fl. 30. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze/ nach Br. Gew. besser/ " " " 12. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. $46\frac{2}{3}$. kr.

Das F. $18\frac{23}{45}$. pro Cento.

13. Albert. Ernest. H. zu Oettingen/ Fürstl. st. d. a. 1674. wägen 12. fl. gar scharff eine Cöllnis. und $10\frac{1}{8}$. eine Breßl. M. halten an Feine 11. L. 15. Gr.
Hierinn wird die feine M. außgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 15. kr. nach Br. Gew. 13. fl. 34. kr.
Differirt gegen Rthlr. in C. G. 2. fl. 35. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. G. besser/ " " 8. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. $47\frac{7}{9}$. kr.

Das F. $19\frac{2}{15}$. pro Cento.

14. Gustav. &c. mit der Inscription: Ut pressa Palmus. 1674. wägen $12\frac{1}{2}$. fl. eine Cöllnis. und $10\frac{3}{5}$. fl. eine Breßl. M. halten in der Probe 11. Loth/ 8. Qu.

8. Qu. Hierinn wird die feine M. außgebracht / nach Cöllnis. Gew. 17. fl. $23\frac{1}{2}$. kr. nach Br. Gew. 14. fl. $44\frac{10}{19}$. kr. differirt gegen Rthlr. in C. G. 3. fl. $23\frac{1}{2}$. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze / in Br. G. geringer / 1. fl. 2. kr.

Der gute Rthlr. wird außgebracht / 1. fl. $55\frac{8}{9}$. kr.

Das F. $28\frac{23}{30}$. pro Cento.

15. Chur-Fürstl. Sächsis. fl. st. d. a. 1675. mit C. R. wägen 15. st. eine Cöllnis. und $12\frac{2}{3}$. st. eine Breßl. M. halten fein 15. Loth / 3. Gr. die feine M. wird außgebracht / nach Cöllnis. Gew. 15. fl. $54\frac{1}{2}$. kr. nach Br. Gew. 13. fl. 24. kr.

Differirt gegen dem Rthlr. 2. fl. $24\frac{1}{2}$. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze / in Br. G. besser / 18. kr.

Der gute Rthlr. wird außgebracht / 1. fl. 46. kr.

Das F. $17\frac{7}{9}$. pro Cento.

16. Der Stadt Goßlar fl. st. mit dem gantzen Wapen / d. a. 1675. wägen 14. st. arm eine Cöllnis. und $11\frac{7}{8}$. eine Breßl. M. halten 14. Loth / Qu. die feine M. wird außgebracht / in Cöllnis. Gew. 16. fl. kr. in Br. Gew. 13. fl. $34\frac{2}{7}$. kr.

Differirt gegen den Rthlr. in C. G. 2. fl. 30. kr.

Gegen die Käyserl. Scheide-Müntze / in Br. G. 8. kr.

Der gute Rthlr. wird außgebracht / 1. fl. $46\frac{2}{5}$. kr.

Das F. $18\frac{23}{45}$. pro Cento.

17. Hertzog Rudolff-August. mit der Stadt Braunschweig/ d.a.1675. wegen 14.fl.eine Cöllnis. und $11\frac{3}{4}$.fl.eine Breßl.M. halten fein 14.Loth/1.gr.

18. Hertzog Johann Friderich zu Braunschw. ꝛc. mit der Inscription: Ex duris Gloria, d. a. 16--. wägen 14. eine Cöllnis.und $11\frac{3}{4}$.fl. eine Breßl. M. halten 14. Loth.

19. Hertzog Johann Friderich zu Braunschw. ꝛc. mit dem Roß und Inscription: Fürstliche Land-Müntz / mit XXIIII. Marien-Gr. wägen 14. stück eine Cöllnis. und $11\frac{3}{4}$.fl. eine Breßl. M. halten fein 14. Loth/1. Qu.

20. Graf Johann Adolffs Wapen/auf der andern Seiten XXIIII. Marien-Gr. wägen 14. fl.eine Cöllnis.und $11\frac{3}{4}$.fl.eine Breßl.M.halten an der Feine 13. Loth/15.Qu. hat sollen 14. Loth seyn/ und wann vorgesetzte Sorten sich gleich befunden/als habe sie zusammen valviret / wird demnach die Cöllnis.M. außgebracht 16. fl. die Breßl. 13. fl. $25\frac{5}{7}$.kr.

Differirt die feine M. gegen den Rthlr. nach C. g. 2. fl. 30. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. g. besser = 17. kr.

Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. 46. $\frac{2}{5}$ kr.

Das F. $18\frac{25}{45}$. pro Cento.

21. Hertzog Rudolff-Augustus, Fürstl. mit dem wilden Mann/ und Inscription: Remigio altissima, d. a. 1675. wägen $15\frac{1}{5}$.fl. eine Cöllnis. und $12\frac{3}{4}$.fl. eine

eine Breßl. M. halten 14. Loth/ 14. Gr. die feine M. wird außgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 16. kr.

Nach Br. Gew. " 13. fl. 42 $\frac{102}{109}$ kr.

Differirt gegen den Rthlr. an C. g. 2. fl. 46. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze/ nach Br. g. gar gleich.

Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. 48 $\frac{4}{9}$ kr.

Das F. 20 $\frac{1}{2}$. pro Cento.

22. Hertzog Ernest-Augustus zu Braunschweig/ mit dem " " " " " und Inscription: Sola bona quæ honesta, d. a. 1675. wägen 14. st. eine Cöllnis. und 11 $\frac{1}{4}$. eine Breßl. M. halten fein 13. L. 13. Gr. die feine M. wird ausgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 13. kr. nach Br. Gew. 13. fl. 36 $\frac{124}{221}$. kr.

Differirt gegen den Rthlr. in C. Gew. 2. fl. 43. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntze nach Br. G. besser/ 6. kr.

Der gute Rthlr. " " 1. fl. 18 $\frac{1}{9}$ kr.

Das F. 20 $\frac{11}{90}$. pro Cento.

23. Hertzog Georg Wilhelm zu Braunschweig/ mit dem Roß und Inscription: Quo fas & gloria ducunt. d. a. 1674. wägen 14 $\frac{1}{4}$. st. eine Cöllnis. und 12. st. eine Breßl. M. halten 13. L. 15. Qu. die feine M. wird außgemüntzet/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 21 $\frac{1}{2}$. kr. nach Br. Gew. 13. fl. 46 $\frac{1}{2}$. kr.

Die feine M. differirt nach C. G. 2. fl. 5 $\frac{1}{2}$. kr.

Gegen Käyserl. Scheide-Müntz nach Br. Gew. 4. kr.

Der gute Rthlr. ' ' 1. fl. 49. kr.

Das F. $21\frac{1}{9}$. pro Cento.

24. Hertzog Johann Friderich zu Braunschw. mit dem Roß / auf der andern Seiten Fürstl. Land-Müntze/ und XXIIII. Marien-Gr. wägen $15\frac{1}{8}$. ß. eine Cöllnis. und $12\frac{1}{4}$. ß. eine Breßl. M. halten fein 15. L. 12. Qu. die feine M. wird außgemüntzet/ nach Cöllnis. Gew. 15. fl. 12. kr. nach Breßl. 12. fl. 57. kr.
Differiren gegen den Rthlr. nach C. G. 1. fl. 52. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntz nach Br. G. besser/ ' 45. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. $41\frac{4}{9}$. kr.

Das F. $12\frac{64}{90}$. pro Cento.

25. Hertzog Johann Friderich zu Braunschw. &c. mit eben dergleichen Zeichen und Uberschrifft/ d. a. 1674. wägen 13. ß. eine Cöllnis. und 11. ß. ein Breßl. M. halten fein 12. L. 15. Qu. die M. fein wird außgebracht/ nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 4. kr. nach Br. G. 13. fl. 36. kr.
Differiren gegen Rthlr. in Cöllnis. Gew. 2. fl. 34. kr.
Gegen Käyserl. Scheide-Müntz in Br. G. besser/ 6. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht/ 1. fl. $47\frac{1}{4}$ kr.

Das F. 19. pro Cento.

26. Der Stadt Quedlinburg mit: Beschau das Ziel / sag nicht viel. d. a. 1675. mit C. F. wägen 14. ß. eine Cöllnis. und $11\frac{1}{4}$. ß. eine Breßl. M. halten fein 13. L. 14. Qu. die fein M. wird außgebracht/

gebracht nach Cöllnis. Gew. 16. fl. 8 1/2. kr. nach Breßl. Gewicht / 13. fl. 33. kr. die feine M. differirt gegen den Rthlr. in Cöllnis. G. 2. fl. 38. kr.
Gegen den Käyserl. Scheide-Müntz nach Br. Gew. besser / 9. kr.
Der gute Rthlr. wird außgebracht / 1. fl. 47. 1/4. kr.

Das F. 19 1/2. pro Cento.

Das XIV. Capitul/

Die Reformirten bekomen in Holland Unterhalt. Merckwürdige Weissagung eines Inländischen Bischoffs / wegen der jetzigen Reformirten Verfolgung.

ROtalino vergnügete sich sehr an diesen Schrifften / und führete hernach ein weitläufftiges Gespräch mit diesem Müntzmeister / der ihn auf alles gar schönen Bescheid zu geben wuste. Nachdem er aber alles besehen / was an diesem Ort zu sehen würdig / setzte er sich / samt seinem Räise-Gefährten / dem Sonneboren / und seinem Diener Venier / (der schon wiederkommen war / aber von jenem Verwundeten / der sich verlohren hatte / nichts zu sagen wuste /) wieder zu Pferdt / und gieng auf Basel zu. Etwa vier Meilen oberhalb Straßburg kam ein ansehnlicher Mensch auß Holland zu ihnen / der auch nach Basel gedachte / und als man sich bey ihm wegen einiger neuen Zeitungen erkundiget / sprach er: Es passiret jetzo ja so viel Neues in den geheimen Cabinetten fürnehmer Potentaten / daß man solche Heimlichkeiten nicht alle penetriren kan / was ich demnach von neuen Zeitungen wissen solte / ist sehr gering / ohne / daß mein Vatterland ein allgemeiner Aufenthalt vieler Flüchtlingen

lingen auß Franckreich und Engelland wird/ und habe ich selber gesehen / wie der Marquis de Monpellan, Herr Owerkerk und Hoffwegen bereits im verwichenen Februario alle Frantzösische Reformirte und flüchtige Officirer examinirt und aufgezeichnet haben/ deren Lista wol 60. biß 70. auch wol über 100. Volontairs und Caders sind; Immittelst aber haben die Herren Staaten ein Fonds ordiniret von 25000. fl. zur Unterhaltung derer geflüchteten Prediger / unter denen/ die geheurathet/ eine Pension von 400. fl. die Ungeheuratheten jährlich 250. fl. erhalten/ und sollen residiren 16. zu Amsterdam/ 18. zu Leyden/ 8. zu Rotterdam/ 7. zu Harlem/ 7. zu Dort/ 6. zu Delfft/ 3. zu Gröningen/ 2. zum Haag/ deßgleichen zu Schiedam/ zu Schonhoven/ und Briel/ auch sind auß Engelland bißher sehr viel Familien ankommen/ so gar/ daß sich schon 100. in Frießland gesetzet / und andere noch mehrere erwartet werden. Es fliehen aber dieselben nicht wegen der Religion, sondern weil sie gut Monmouthisch gewesen/ und sich besorgen/ daß sie mit der Zeit entdecket werden möchten.

Als der Holländer außgeredet hatte/ sprach Rotalino, es nähme ihn Wunder / daß die Reformirten so wol / als die Lutheraner / und andere Sorten von Christen sich nicht bey Zeiten/ und ohne gewaltsame Nöthigung wieder zu dem Schoß der Römischen ältesten Kirchen bekehreten/ dann die Prophezeyung bliebe ja doch wol in ihrer Gültigkeit / daß vor der Welt Ende alles unter eine Heerde würde kommen. Das glaube ich wol / replicirte der Niederländer/ aber was diese Heerde für einen Glauben führen werde/ darüber können die Gelehrten noch nicht einig werden. Immittelst habe ich mit grosser Verwunderung neulich gelesen/ eine Prophezeyung / die recht auf den jetzigen armseligen Zustand der Reformirten

zielet.

zielet. Rotalino so wol/ als Someborn/ waren begierig mehr hiervon zu vernehmen / dannenhero zohe Jener eine Schrifft auß der Taschen / und der Graf auß Portugall fande folgenden Innhalt darinnen:

Wunderliche und merckwürdige Prognostica, welche der weyland fürtreffliche Jacobus Usher, gewesener Ertz-Bischoff zu Armagh / und Primas in Irrland/ vor vielen Jahren bey unterschiedlichen Gelegenheiten vorher verkündiget hat / aufgezeichnet von jemanden / der es auß deß fürtrefflichen Mannes Munde selber gehöret / und nunmehro nach der Anno 1678. zu Londen bey R. G. gedruckten Copey ins Teutsche versetzet/

A. 1686.

DEr Scribent, so den Lebens-Lauff dieses fürtrefflichen und Hochwürdigen Primatis aufgezeichnet hat/ erzehlet/ daß derselbe unter andern extraordinairen Gaben von GOtt dem Allmächtigen auch mit einem sonderbaren Prophetischen Geist wunderbarlich begabet gewesen / wodurch er lange Zeit vorhero solche Sachen verkündiget / davon man einige allbereit erfüllet gesehen / andere aber noch sollen erfüllet werden. Dann/ wiewol er/ als ein hochgelehrter und verständiger Mann / die Enthusiastische Träume gehabt/ so habe er doch bezeuget/ daß ihm viel Sachen/ welche zukommende Vorfalle betroffen/ dergestalt in seinen Sinn und Verstand eingedruckt wären/ daß er sein selbst nicht mächtig / solche zu verschweigen/ sondern er befinde einen unwidertreiblichen Zwang/ solches kund zu thun/ und zu offenbahren. Durch sothanen Trieb hat er 40. Jahr zuvor/ ehe dann die Rebellion in Irrland entstunde / nicht allein dieselbige vorher verkündiget/ sondern gar die Zeit/ wann solche loßbrechen würde / hinzugesetzet/ in einer zu Dublin in

im Jahr 1601. gehaltenen Predigt / über Ezech. 4. v. 6. als woselbst der Prophet klaget über die Ungerechtigkeit in Juda/die er 40. Tage tragen solte: Du solt tragen die Missethat deß Hauses Juda/ dann ich dir hier auch ja einen Tag für ein Jahr gebe. Hier nahm der Mann Gelegenheit zu reden von dem/ daß man dem Papstthum dazumal so durch die Finger sahe/ und sprach: Von diesem Jahr an wil ich zehlen die Sünde Irrlands/da dann die Jenige/ von denen ihr anjetzo so viel haltet / euer Verderben seyn sollen/ und ihr werdet alsdann die Missethat tragen.

Diese Propheceyung hat eingetroffen / dann von 1601. biß 1641. sind gerad 40. Jahr / da dann gnugsam befunden/daß diese Irrische Rebellion,und daher entstandene Verwüstung / angestifftet und außgeführet worden durch einige Außländer / und dero Anhang / die man beklagter massen hatte einnisteln lassen. Er selbst/ der Herr Ertz Bischoff/ hat diese Anmerckung annotiret / und mit einem sonderbaren NB. auf den Rand seiner Bibel geschrieben.

Zwantzig Jahr vor der Erfüllung dieses vorher Verkündigten/ lebte er in vestem Vertrauen/ daß es an der Erfüllung nicht fehlen werde / und je näher die Zeit kam / je mehr nahm seine Versicherung zu/daß es vorgesagter massẽ ergehen werde/ob gleich für menschl. Augen der geringste Schein einer Möglichkeit nicht zu ersehen war. In dem letzten/ und also ein Jahr zuvor als die Rebellion loß brach/ und der Herr Ertz-Bischoff auß Irrland nach Engeland räisen wolte/nahm er von mir (saget Dr. Bernhard) Abscheid / dabey vermahnete er mich zu einer ernstlichen Vorbereitung / weil ich groß Elend und Jammer erleben würde/ehe ich ihn wieder sähe; Und das brachte er mit einer sothanen Versicherung vor/

als

als ob er es schon mit seinen Augen gesehen hätte. Welches dann zu bevestigen scheinet das jenige was Amos 3. v. 7. stehet: Der HErr HErr thut nichts/ Er offenbare dann sein Geheimnüß den Propheten/ seinen Knechten.

Durch gleichmässigen Prophetischen Geist hat er vorher gesehen die Veränderung in Engeland/ so wol in Kirchlichen als Policey-Sachen. Dann nachdem er in seinem Buche de primo Eccles. Britan. der Länge nach erzehlet die Verwüstung der Britannischen Kirchen und Regiments / durch die Sachsen ums Jahr 550. angerichtet; So stellet er unter andern Ursachen / warum er sich so lange bey dieser Materia aufgehalten habe/ dieses für: Es sey geschehen/ weil er im Geist vorher sähe/ daß noch eben dergleichen über Engeland werde verhänget werden / wo nicht zeitige Buße und Bekehrung demselben vorbaue. Und er pflag lange Zeit vorhero / ehe dann es bekanter massen über und über gieng / zum öfftern hertzlich darüber betrübt zu seyn.

Durch diesen Geist exprimirte er selbsten / als König Carl der Erste noch in vollem Flor sasse/ den unglückseligen Tod desselben/ und redete offtermals davon mit Furcht und Zittern; Und dannenhero flehete er continuirlich / und gab allen möglichen Raht / daß diesem Unheil möchte vorgebeuget werden.

Durch diesen Geist hat er den Verlust seiner weltlichen Güter/ und also seine bevorstehende Armuth gesehen/ und davon/ zum Verwundern seiner Zuhörer offtmal geredet / als er in seinem höchsten Glücke war; welches der Außgang und Erfahrung abermals bekräfftiget hat.

Durch diesen Geist hat er vorher verkündiget

alle

alle die Spaltungen und Verwirrungen in dem Englischen Gottesdienst / samt denen darauß traurigen Consequentien / die wir Theils also erlebet / und GOTT zu bitten haben / daß das übrige / davor er besorget war / an uns nicht möge erfüllet werden.

Schließlich hat er durch diesen Geist vorher gesaget: Daß die Reformirte Kirche noch den grössesten Schlag zu erwarten hätte. Wegen dieses Letzte wil ich hier einen Extract communiciren / so außgezogen auß der eigenhändigen Schrifft einer Person / die an sothanem Discurs Antheil gehabt / und also lautet:

EIn Jahr für dem Absterben dieses Hochgelahrten Herrn Primats und Ertz-Bischoffs Usher / besucht ich ihn / und ersuchte / daß er mir doch seine Meynung von der Rechtfertigung und Heiligung in Christo schrifftlich ertheilen möchte; Dann wiewol ich ihn vor diesem von sothaner Sache zum öfftern hätte predigen gehöret / und auch befunden / daß er diß hohe Geheimnüß meinem schwachen Verstande deutlicher und verständlicher fürgestellet / als jemand anders / jedoch weil ich allein einen unvollkommen und confusen Begriff von denen Particularitäten / die er vorgestellet hatte / noch im Gedächtnüß hatte; so nahm ich die Künheit / ihn damit zu belästigen / daß er mir doch eine kurtze Declaration davon schrifftlich möchte zukommen lassen / damit ich es desto besser fassen und begreiffen könte. Wiewol er nun anfänglich ungern daran wolte / sondern sich entschuldigte / daß er nicht gesinnet sey / etwas weiter zu schreiben / und dabey anfügte / daß / wann er ja etwas schreiben solte / es doch kaum ein paar Blätter außmachen würde; So bekam ich doch endlich durch mein

unnach-

unnachläſſiges Anhalten endlichen die Zuſage von ihm.

Als er nun ein Zeit lang hernacher in die Stadt kam / gab er mir die Ehre ſeiner Viſite, da ich den Gelegenheit nam/ ihn ſeiner gethanen Zuſage wieder zu erinnern; Worauf er antwortete: Er habe zwar noch nichts zu Papier gebracht/ jedoch durffte er ſich nicht beſorgen / daß er beſchuldiget werden könne über dem / daß er ſein Wort nicht gehalten habe; Denn/ ſprach er / ich ſetze zwar die Feder an/ aber/ als ich kam auf die Heiligung/ das iſt/ auf die Erneuerung/welche GOtt durch ſeinen Heil. Geiſt in einer jedwedern glaubigen Seele würcket/und ſie alſo warhafftig wieder gebieret/ fand ich von ſothaner Würckung ſo wenig in meiner Seelen / daß ich bloß allein davon ſchwatzen konte als ein Papagey/ weil ich ſelbſt keinen Verſtand hatte von dem / was ich beſchreiben wolte / und deßwegen durffte ich darinn nicht fortfahren.

Als ich nun in Verwunderung entzücket ſtand/ über ein ſothan demütig Bekändtnüß eines ſo groſſen und wolgeübten Chriſten/fuhr er fort: Ich muß euchs ſagen / daß wir nicht wol begreiffen können/ was die Heiligung und neue Creatur ſey. Zum wenigſten beſtehe ſie darin/daß man dahin gelangt/daß man ſeinen Willen durchauß dem Willen GOttes unterwerffen / und ſo lebet/ daß man die Seele als ein völliges Brandopffer an Chriſtum durch brünſtige Liebe unaufhörlich aufopffert; Aber wenig/ſprach er / ſind unter ſo vielen/ die ſich doch zum Chriſtenthum bekennen/ der jenigen / die durch gebührende Prüfung ſothane Würckung in ihrer Seele empfinden.

Auß dieſem Vortrag vernam ich nun / daß er

ſehr

sehr deutlich/und auf eine sonderbare Weise mir das jenige von der Heiligung entdecket habe/ welches er nicht gerne schreiben wollen.

Ich nam da die Kühnheit ihn zu fragen: Was doch seine Gedancken wären von der sehr grossen Verfolgung/ so die Kirche GOttes in denen Reichen Engeland / Schottland und Irland treffen würden/ als von welcher dieser Ehrwürdige Primas viel Jahr zuvorn/und zwar dazumal/als wir noch in dem allervollkommnesten Stand der Ruhe und äusserlichen Friedens stunden/ so zuverlässig gesprochen hatte; Fragte dannenhero: Was doch seine Meynung sey/ ob diese schwere Zeiten schon vorbey/ oder ob sie noch zu erwarten stünden? Worauf er antwortete: Daß sie noch vorhanden wären/ und er ihnen mit sothaner Versicherung entgegen sehe/ als von ihm jemaln geschehen; Dabey fügende/daß diese erschröckliche Verfolgung alle Protestantische Kirchen in Europa treffen würde.

Ich antwortete: Wie daß ich der Hoffnung sey/es würde/was unsere Nation betrifft/allbereits vorüber seyn/weil ich vermeynte/ob wol wir/als das Volck davon/ viel weniger gestrafft seyn/ als unsere Sünden verdienet haben/und der jüngste Krieg viel weniger Verwüstung verursachet/ als man sonst in dergleichen Fällen vermuthend ist an denen Orten/ da es Gottes Gerichte gefället Krieg zu verhengen; Wir gleichwol nothwendig bekennen müsten/ daß viel vornehme Häuser verbrandt/ ruinirt/ der Einwohner entblösset/ und viel tausende in so blutigem Krieg erschlagen/wie auch/daß Irland und Schottland eben so wol als Engeland den Kelch deß Göttlichen Zorns rechtschaffen geschmeckt haben/ selbst biß zu der Umkehrung deß Regiments/ und bey nahe

he gäntzlichen Verwüstung deß grösseſten Theils ſothaner Länder.

Aber der fromme Mann kehrete ſich zu mir/ und warff ſeine Augen auf mich/ mit ſothanem ernſthafften Geſichte/ als er gemeiniglich zu haben pflegte/ wann er Göttliche Worte fürtrug/ und nicht von ſeinem eignen redete/ ſondern es ſchien/ daß Gottes Krafft über ihn kam/ und ihn zum reden zwang/ welches man gar leicht unterſcheiden konte/ weil es weit unterſchieden war von der Manier/ damit er ſonſt zu ſprechen pflegte/ und redete mich alſo an: Betrieget euch ſelbſten nicht durch ſothane Einbildung/ denn ich ſage euch/ alles was ihr biß anhero erfahren habt/ iſt nur ein Anfang deß Elendes/ in Anſehung deſſen/ was die Chriſtliche Proteſtantiſche Kirche annoch überfallen wird/ als welche in kurtzer Zeit in eine weit ſchärffere Verfolgung verfallen wird/ als ſie noch jemalen getroffen hat; Und deßwegen ſprach er zu mir/ ſehet zu/ daß ihr nicht befunden werdet in dem äuſſerlichen Vorhof/ ſondern ein wahrer Anbeter in dem Tempel für dem Altar; dann Chriſtus wird die alle mäſſen/ die ſeinen Namen bekennen/ und ſich ſein Volck nennen/ und wird er die äuſſerliche Anbeter hinauß werffen/ daß ſie von den Heyden vertretten werden.

Der äuſſere Vorhof/ ſprach er weiter/ ſind die Schein-Chriſten derer Gottesdienſt in Vollbringung der äuſſerlichen Pflichten deß Chriſtenthums allein beſtehet/ mit nichten aber ein inwendiges Leben/ Krafft deß Glaubens/ oder die Liebe/ ſo ſie mit Chriſto vereiniget/ empfinden: Dieſe wird GOtt drauſſen laſſen/ daß ſie zertretten und außgerottet werden durch die Heyden/ aber die/ ſo im Tempel für dem Altar anbeten/ das iſt/ die jenige/ welche

GOtt

GOTT rechtschaffen im Geist und in der Warheit anbeten/ derer Seelen würcklich ein Tempel deß H. Geistes sind/durch welche er geehret und angeruffen wird / auß innerlichem Grunde ihres Hertzen / die nicht allein ihre Lüste und Begierden / sondern auch ihren gantzen Willen an GOtt ergeben ; Die wird GOtt in seine Hand fassen/ und unter dem Schatten seiner Flügel bedecken.

Es wird ein grosser Unterscheid seyn unter dieser letzten/und allen vorher gegangenen Verfolgungen: Dann in denen vorigen haben die beste und Geistreichste Diener und Christen ins gemein das meiste gelitten/und die grösseste Gewalt ward wider sie gebraucht; Aber in dieser stehenden Verfolgung werden dieselbe durch GOtt bewahret werden / als sein Saame / der Antheil haben wird an der Herrlichkeit / welche so fort als der Sturm nur vorüber erfolgen/ und in der Kirchen sich offenbaren wird. Dann / gleich wie sie die schwereste Persecution vor allen seyn wird / so wird sie auch am kürtzesten dauren / und werden allein die Heuchler und äusserste Bekenner dadurch weggenommen / hingegen aber die Recht-Glaubige erhalten werden / biß das Unglück vorüber.

Diß alles redet er mit einer sonderbaren Versicherung/und mit eben einem sothanen Gesichte/als ich/schon gemeldter massen/ihm abgemercket/ wann ich von ihm gehöret habe die Verkündigung sothaner Sachen / die allem äusserlichen Schein nach nimmermehr geschehen würden / und doch laut seiner Vorhersagung/ also erfüllet seyn. Und eben diß war die Ursach / daß ich desto eyferiger aufmerckete auf das/ was er vorbrachte.

Diß war der Einhalt/ und/meiner Behältnüß nach/

nach/meistentheils die selbst-eigene Worte/welche der fromme Mann zu der Zeit mit mir wechselte/ wie gemeldet/wenig Zeit für seinem Tod; Ich hab sie alsofort aufgeschrieben / damit sothane grosse und anmerckliche Vorsagung nicht möchte verlohren/ oder von mir/ oder andern/ vergessen werden. Den Einhalt eben dieser Sachen/ hat der beliebte Mann mit thränenden Augen auch erzehlet seiner einigen Tochter/Frau Tyrril, schier eben um die Zeit/als er mit mir obiges abgehandelt/und zwar bey dieser Gelegenheit/ wie wol-gemelte Frau Tyrril mir solches mündlich versichert.

Als sie einsmahls in seine Kammer getretten/ hat sie ihn angetroffen / mit gen Himmel erhobenen Augen/ voller über die Wangen rollenden Thränen/ und also gleichsam in einer tieffen Entzuckung / worinn er ohngefehr eine halbe Stunde geblieben/so/daß er ihrer im Geringsten nicht innen geworden / ob sie gleich herzu getretten; Als er aber wieder zu sich selbst gekommen / sagte er ihr / seine Gedancken wären verrücket gewesen in die Betrachtung deß grossen Elendes und Verfolgung / welche die Christliche Kirche überfallen/ und so groß seyn würde/ daß das Andencken derselben ihm die Thränen auß den Augen gepresset; Er hoffe aber nicht den Tag zu erleben/ daß er es sehen könne/ doch sey es nicht unmüglich/weil es nahe für der Thür! Worauf er gesaget: Darum traget Sorge / daß ihr nicht schlaffend erfunden werdet.

Eben dergleichen hat er auch Frau Bysle, deß ietzigen Ober-Barons von Irland Gemahlin / vermeldet/aber doch diesen Umstand hinzu gefüget: Dafern man den König wieder einruffen werde/so würde es ein wenig länger außgestellet werden / aber / hat er

darzu gethan/ es wird doch unfehlbar komen/ darum traget Sorge/ daß ihr dargegen nicht unbereit seyd.

Ich schliesse mit D. Bernhards Worten/ der von diesem vortrefflichen Mann also spricht: Wiewol ich wol so fürsichtig bin/ sothanige Propheceyungen anzunehmen/ als Jemand in der Welt/ jedoch kommt mirs nicht unglaublich vor/ daß eine sothane grosse Person/ die von Jugend auf so heilig und unsträfflich gelebet/ so berühmt und fürtrefflich bey der Kirchen ist/ zu ein und andern Zeiten/ mehr/ als ordinaire Bewegungen und Anreitzungen gehabt habe/ wahrzunehmen die Pflicht eines getreuen Wächters/ damit er für die bevorstehende Gerichte GOttes warnen könne.

Das XV. Capitul/

Rotalino und Sonneborn gerathen in das Schweitzerische Gebürge: Haben einen seltzamen Schrecken vor einem Steinbock. Ein Einsiedler erzehlet ihnen die Geschichte deß Serbellon und der Voline/ wie sie sich nemlich so sehr geliebet/ als ihre Vätter einander gehasset.

NAch Verlesung dieser Propheceyung raisonnirte ein Jeder nach seinem Gutdüncken darüber/ sie liessen aber die Materie von der verfolgten Religion stecken/ und nahmen eine andere vor die Hand/ nemlich sie discurrirten von dem annoch schwebenden gefährlichen Türcken-Kriege/ darüber ein Jeder nach seinem Verstand und Passion urtheilete. Zween Tage hernach langeten sie zu Basel wolbehalten an/ und nachdem allhier die Niederländer Abschied von ihnen genommen/ giengen die Beyden andern zur Schweitz hinein/ dann Rotalino so wol/ als Sonneborn/ hatten Lust die Schweitzerische Al-

pen

pen zu sehen. Solchemnach verfügten sie sich über St. Gallen nach dem überauß hohen St. Gotthards-Berg / welchen man vor den höchsten in der gantzen Schweitz achtet. Sie liessen die Pferde / samt den Dienern / in einem Flecken / und giengen zu Fuß mit einem bedungenen Wegweiser in das Gebürge. Weil aber dieser Wegweiser die Helffte seines Lohns zu vorauß gefodert / und auch von Rotalino bekommen hatte / so stahl er sich in den unwegsamsten Klippen heimlich von ihnen ab / und gienge seines Weges / da er sie schon so weit hinein geführet / daß sie sich allein nicht wieder herauß finden kunten. Sie verfluchten die Schalckheit ihres Wegweisers / und droheten ihm sehr / dafern sie wieder in den Flecken komen würden.

Weil sie aber den Abend endlich für der Thür sahen / begunte ihnen nicht wol bey der Sachen zu werden / dannenhero stiegen sie auf einen sehr hohen Berg / und sahen sich um / ob sie nicht eine Wohnung / oder Menschen erblicken möchten / aber es kam ihnen nichts / als lauter wilde Stein-Ritzen und unersteigliche Felsen vor die Augen / auf denen sich bald ein Gems / bald ein Steinbock / oder ander Felsen-Thier / in vollen Sprüngen sehen ließ / dannenhero musten sie zuletzt sich gantz Trostloß wieder herunter verfügen / dann die Sonne gieng schon unter / und die kalte Berg-Lufft schiene ihnen gar unangenehm zu / ohnerachtet es schon ziemlich weit in den Frühling hinein war.

Die Nacht brache endlich mit Macht herein / und sie sahen kein besser Mittel sich vor der Kälte zu bergen / als eine Klippen-Höhle aufzusuchen. Endlich / nach langem Nachsuchen / funden sie eine bequeme Höhle / zu welcher sie tratten / und funden sie darinn Moß / und etwas Laub / welches zu einem bequemen

men Lager schiene zusammen getragen zu seyn. Vielleicht haben ihnen die Wild-Schützen / sprach Sonneborn / welche auf die Gemse passen / solche Höhle zu einem Nacht-Lager bereitet. Rotalino dagegen stund in den Gedancken / daß sie von andächtigen Leuten also zugerichtet sey / vor die Jenige / die sich etwan in dieser wilden Gegend von ungefähr verirren möchten / zumahl / da sie in einem Winckel etliche Wurtzeln und ein wenig harten Brodts funden. Der Hunger war zwar nicht überflüssig groß bey ihnen / dannoch war die Mattigkeit von so vielem Auf- und Absteigen Ursach / daß sie Lust und Appetit bekamen / von den Wurtzeln so wol / als von dem Brodt / zu essen. Und da sie sich zur Gnüge / und wie es die Gelegenheit damahls zuließ / gesättiget / empfunden sie einen hefftigen Durst / darwider sie kein Mittel wusten / dann es war ihnen unmöglich dieser Orten einen Brunnen / oder ander Wasser zu finden / zumahl weil die volle Nacht schon herein brach / dannenhero schmiereten sie sich mit Gedult / und hoffeten am folgenden Tag sich auf eine so unbarmhertzige Nacht desto besser wieder zu laben / an einem guten Trunck Wein. Sie legten sich demnach neben einander auf das Klippen-Bette / und lagen so sanfft darauf / als wann sie in den allerzartesten Federn geruhet hätten. Es war ihnen aber gleichwol unmöglich ihre Augen so bald zum Schlaff zu zwingen / worzu sie auch so bald keine Lust erzeigeten / weil sie nicht wusten / ob sie dieser Orten auch vor Mörder oder wilden Thieren gnugsam gesichert wären / dann man sahe nicht eines einigen Menschen Fußstapffen / und wann schon ein Mensch da herum gewandelt hätte / so wären doch seine Spuhren wegen der harten Felsen nicht zu sehen gewesen.

Wie sie nun neben einander lagen / und mit ein-

ander

ander redeten/ da rührete sich etwas vor der Höhle/ welches sie bewegte / daß sie aufstunden / um sich parat zu halten / so irgend eine Gefahr fürhanden seyn möchte. Aber es tratt gar bald ein junger Einsiedler daher / welcher im Anfang stutzete / da er sie in seiner Höhle fand. Als aber Sonneborn zu ihm sprach: Mein Freund/ ist dieses eure Wohnung/ so vergebet uns unsere Kühnheit/ daß wir dieselbe in eurem Abwesen eingenommen haben / dann wir haben uns verirret. Da hieß er sie willkommen / und sprach: Ihr möget seyn/ wer ihr wollet/ so ist mirs gleich viel. Seyd ihr fromme Leute/ so gönne ich euch alles Gutes/ seyd ihr aber böse Mörder/ so versichert euch/ daß ich euch meinen Halß willig darstrecke / und es ist mir leyd/ daß meine Armuth euch deßfalls einen schlechten Lohn hinterlassen wird. Rotalino betheurete darauf gar hoch/ daß sie zween Adeliche Männer wären/ so/ indem / daß sie dieses Gebürge besehen wollen / von ihrem Wegweiser getäuschet worden/ daß er sie verlassen/ und sie also nicht wieder zu Leuten hätten kommen können. Hierauf reichete ihnen der Einsiedler die Hand/ und fragte/ ob sie Hunger hätten? Sie bedeuteten ihm/ daß sie mehr vom Durst/ als vom Hunger geplaget wurden / sintemahl sie diesen mit etlichen in der Höhle gefundenen Wurtzeln und Brodt gestillet hätten/ weßhalben sie ihn nochmahls um Verzeihung bathen. In Hungers-Zeit / war deß Andern Antwort/ ist die Essens-Speise gemein/ hiermit tratte er in die Höhle hinein/ zohe einen Stein auß dem Winckel / und langete einen Topff mit saurer Milch herfür/ samt etwas frischen Brodts/ Butter und Käse. Hernach zündete er ein Stücklein Holtz an / daß sie sehen kunten / und nöthigte sie zu dieser armseligen Abend-Mahlzeit. Sie liessen sich auch nicht lange

bitten/sondern griffen wacker zu/insonderheit war ihnen die Milch angenehm/ worinn sie den Durst allerdings löschen kunten. Nach gehaltener Mahlzeit fragte sie der andächtige Mann/ ob sie noch Durst empfänden? Und wie sie mit Nein antworteten/ da sprach er: Ich wolte euch sonsten nicht weit von hinnen zu einer sehr grossen Klippen-Höhle geführet haben/in welcher innwendig von oben herab ein hell-klares Wasser Tropffen-Weiß rinnet/ daran ich/ in Ermanglung saurer Milch/ meinen Durst zu stillen pflege.

Also bathe er sie/ daß sie geruhig schlaffen möchten/ inmassen sie sich an diesem Ort keiner Widerwärtigkeit zu besorgen hätten. Er selber nahm etwas Mooß auß einem Felsen-Riß/ darinn er dergleichen zu versammlen pflegte/und machte ihm in den andern Höhlen-Winckel ein absonderliches Lager. Es merckete aber Rotalino gar bald an seinen Gebärden/und insonderheit an der Sprache/ daß er ein Spanier war/ dannenhero sprach er: Mein sehr andächtiger Freund/euere Zunge giebt mir zu erkennen/ daß der Castilische König eure gebohrne Lands-Obrigkeit ist/ dannenhero nimmet michs Wunder/ daß ihr nicht vielmehr in Spanien/als in diesem rauhen Gebürge/ eurer Andacht pfleget. Dem ist zwar also/fiel die Antwort/aber ich versichere euch/ daß ich vor Spanien einen rechten Abscheu trage/wegen der seltzamen Ebentheuren/die ich darinn außstehen müssen. Aber/schlaffet jetzo in Ruhe/ welcher ich selber hoch benöthiget bin/ morgen/ wann die Sonne aufgehet/ so wil ich euch wieder zu Leuten bringen/und unter Wegs mein ungemeines Unglück beschreiben/ ob ihr vielleicht dergleichen möchtet vernommen haben. Jene wolten ihm diesen Abend hierauf nicht weiter beschwerlich

fallen/

fallen / dannenhero wünscheten sie damahl einander gute Ruhe / schwiegen stille / und schlieffen fein sanfftmüthig ein.

Ein Jeder hatte diese Nacht über einen besondern Traum / ohne Sonneborn / welcher nicht schlaffen kunte / dieser lag die gantze Nacht / und thäte kein Aug zu / wie aber die Mitternacht vorbey war / da begunte ihn eine Furcht zu überfallen / dann er hörete / daß sich etwas vor der Höhle rührete. Er lag Baumstill / und regete sich im Geringsten nicht / worauf das lebendige Geschöpff fein sachtmüthig in die Höhle herein schliche / und ihm recht vor sein Lager zur Seiten stunde / dann er lag fornen. Ob es nun gleich ziemlich dunckel / so kunte er doch sehen / daß dieses Gespenst einem Ziegen-Bock allerdings gleichete / dannenhero verrichtete er in hefftigem Zittern uñ Schwitzen sein andächtiges Gebett / weil er ihm nicht anders einbilden kunte / als daß ihn der leibhafftige Satan jetzo in Versuchung führen wolte. Der Ziegen-Bock kam endlich mit seinen überauß langen Hörnern und ungemeinem Bart / worauß Sonneborn urtheilete / daß es kein gemeiner oder natürlicher seyn könte / so nahe / daß er ihm mit den Zähnen nach dem einen Fuß knappete. Nun hatte er wol ehe gehöret / daß man Leute gefunden / die mit einem Gespenst gestritten / dasselbe auch wol überwunden hätten / dannenhero befahl er sich seinem Schöpffer / griffe in einem Augenblick dem Ziegen-Bock nach den Hörnern / ertappete ihn / und hielte ihn auß allen Kräfften. Je mehr er aber den Beyden andern zurieffe / je mehr der Bock bleckete / und sich loßzuarbeiten bemühete. Wie Jene erwachten / sprung Rotalino nach seinem Degen / und forschete / was da vorhanden wäre? Hier habe ich den lebendigen Teufel / sprach Sonneborn / bey seinen bey-

den Bocks-Hörnern/ stehet mir bey/ als ehrliche Leute/ so wollen wir ihn durch deß Himmels Hülffe überwinden und zu schanden machen/ wegen seines an uns erwiesenen Frevels.

Der Einsiedler aber stunde inzwischen/ und kunte sich vor Lachen kaum halten/ endlich tratt er mit einem Strick hinzu/ und sprach: Meine Freunde/ überlasset mir diesen Gast/ ich wil ihn anbinden/ und morgen sollet ihr sehen/ mit welchem Satan ihr es habt auffgenommen/ die beyden andern verwunderten sich über seine Rede/ aber der Einsiedler legte dem Bock einen Strick um den Halß/ und band ihn vor der Höhle an eine Spitze vom außstehenden Felsen feste/ hernach legten sie sich wieder schlaffen. Und darauf schlieffen sie auch alle Drey getrost mit einander ein/ biß die Sonne aufgienge/ welche/ weil sie damahl recht in die Höhle strahlete/ ihre Augen bald eröffnete/ und ihnen den Schlaff verjagte.

Also stunden sie auf/ und nachdem ein Jeder sein Gebett auf seine Weise verrichtet/ führete sie der Einsiedler/ der/ wie sie nun allererst sahen/ ein ansehnlicher junger Mensch war/ vor die Höhle/ und zeigete ihnen den angebundenen Satan. Da sahen sie/ daß sie einen wilden Steinbock vor den Teuffel angesehen hatten/ dessen sie sich Beyde von Hertzen schämeten. Der Einsiedler aber erzehlete ihnen/ daß er diesem Steinbock höchlich verpflichtet wäre/ als der ihm sein Leben gerettet/ dann/ wie er Anfangs in dieses Gebürge kommen/ habe er lange Zeit herum gegangen/ und kein Wasser für den Durst finden können/ endlich habe er/ da er schon halb verschmachtet/ diesen Steinbock gesehen/ wie er zu der vorbesagten Wasser-Höhle gegangen/ und seinen Durst gelöschet/ indem er an dem nassen Felsen gelecket/ hernach wären

sie

sie öffters daselbst zusammen kommen / und sey endlich das Thier ziemlich gemeinsam mit ihm worden / daß es auch mit ihm gegangen / und von dem Mooß / das er in der Höhle versammlet / gegessen habe. Hiermit machte er den Bock wieder loß / welcher von Stund an sich nach den höchsten Felsen-Spitzen umsahe / und so behende Staffel-Weiß dahin sprunge / als wann es auf der ebenen Erden gewesen wäre / dessen sich unsere 2. Gefährten zum allerhöchsten verwundern musten.

Darauf nöthigte sie der Einsiedler ein wenig Butter und Brodt zu sich zu nehmen / dann er wolle mit ihnen gehen / und sie erstlich auf die gröste Höhe deß St. Gotthards-Berges / hernach aber wieder in das Dorff führen / dahin sie verlangeten. Sie folgeten seiner Ermahnung willig / und als sie sich besser massen gesättiget / auch einen Trunck saure Milch zu sich genommen / da machten sie sich mit einander auf den Weg. Rotalino aber erinnerte den Geleitsmann seines gestrigen Versprechens / daß er nemlich ihnen seine Spanische Ebentheuren heut auf dem Weg erzehlen wolte. Er war auch willig darzu / und begunte demnach folgender Gestalt zu erzehlen

Die Geschichte deß Serbellon und der Voline.

ICh muß euch / sprach er / meine werthe Herren / eine solche Geschichte erzehlen / darüber die Welt erstaunen möchte / und viel Leute zum Mitleyden / manchen auch zum Zorn reitzen möchte; Was mich anlanget / empfinde ich bey Widerholung derselben alle Passiones, und erneure meine bluthige Hertzens-Wunden / so offt ich an diese Materie nur gedencke. Wann ihr in Spanien gewesen seyd / so werdet ihr

auſſer Zweiffel gehöret haben / von etlichen Inſulen deß Mittelländiſchen Meers / die zuſammen ein beſonder Königreich außmachen. Bey der alten Welt waren ſie bekandt unter dem Namen der Balearidum, aber jetzo nennet man ſie Majorca, Minorca, und Yvica. Die Leute dieſer Inſul hat man allemahl vor Martialiſche Menſchen geachtet / und gleichwie in alten Zeiten daſelbſt die berühmteſten Schleuderer gewohnet / die mit ihrer Schleuder auf 100. Schritte ein Haar treffen kunten / und die ihren Kindern kein Frühſtuck gaben / ſie hatten dann zuvor ein Probſtuck in der Schleuder bewieſen / alſo ligen ſie noch heut zu Tage den Waffen ob / und weil ſie der Sarboniſchen See-Rauber erbliche und geſchworne Feinde ſind / ligen ſie wider dieſelbe ohne Unterlaß zur See / daß man ihnen mancher Orten ſelber den Namen der Majorkiniſchen Corſaren dahero beyleget.

Auf der gröſſeſten unter dieſen Inſuln / die gleichſam als eine Königin zwiſchen ihren zwo Schweſtern einbelegen iſt / und Majorca inſonderheit genennet wird / wohnen verſchiedene uhralte Adeliche Geſchlechter / unter denen zwey Häuſer einander mit einem ungemeinen Haß lange Zeit verfolget / und ihnen ſelber dardurch / bloß um der ſüſſen Rache willen / viel Schaden zugefüget haben. Ich muß geſtehen / daß die Urſache dieſes innerlichen Haſſes auf einem ſchlechten Grunde gebauet iſt / dann als vor etwa 30. Jahren der eine Edelmann / Serbellon genannt / auf die Jagd ritte / ſchoſſe er einen Haaſen / welcher aber nicht alſobald ligen bliebe / ſondern biß an ſeine Gräntze / da nemlich ſein Land an deß benachbarten Edelmanns Morvedro Gut ſtoſſet / fortſchliche / und daſelbſt niederfiel. Der Jäger aber nahm ihn von der Erden auf / ohnerachtet er recht auf dem Mittel der Scheide-

Wand

Wand lag/und brachte ihn zu seinem Herrn/der hiervon nichts wuste. Nicht lange hernach begiebt sichs/ daß mein Vatter/dieser Serbellon, denselben Jäger wegen einigen Verbrechens schlägt/ welcher darauf zu Morvedro in Dienste gehet/ und demselben erzehlet/ wie er einen Haasen von der gemeinen Gräntze genommen. Er mischet zur Rache noch mehr hinzu/ daß Morvedro meinen Vatter beschicket/ und kurtzum einen halben Haasen/ nach dem Jäger-Recht/ von ihm begehret. Serbellon aber/der sich nicht wolte fürschreiben lassen/ gestunde ihm nichts/ und seithero haben sie einander allen Schaden zugefüget/ der nur immer zu ersinnen gewesen/ ja/ ich glaube/ sie hätten einander schon längst die Häls gebrochen/ wann sich nicht der Königl. Statthalter darein gemischet/ und sie ihm mit einem Eyde verbindlich gemacht hätte/ daß sie nicht duelliren wolten. Hingegen haben ihre beyde Ehe-Liebsten allemahl vertrauliche Freundschafft gepflogen/ als die da ohne dem nahe Bluts-Freunde waren.

So sehr aber inzwischen die innerliche Feindschafft besagten zween Edelleuthe von Tag zu Tag zunahm/ so sehr bemüheten sich beyderseits Anverwanten/ ein sothanes schändliches Feuer deß Hasses zu dämpffen/ dannenhero unterstunde sich einsmahls ein Edelmann/ Namens Juan Salida, der in der gantzen Insul und insonderheit auch bey dem Vice-Roy in gar grossem Ansehen war/ einen sonderbahren Weg zum Vergleich unter ihnen außzufinden. Er nöthigte einen jeden ins besonder auf seine Wohnung zu Gaste/ also/ daß keiner von dem andern etwas wuste. Serbellon, mein Vatter fuhr nebst meiner Frau Mutter und mir nach dem Schloß unsers Gutthäters/ und als wir mit einander in den Speiß-

Saal

Saal geführet wurden / da funden wir den Morvedro samt seiner Gemahlin und eintzigen Tochter / der über-schönen Voline, wie aber keiner von diesen zween grimmigen Feinden von deß andern Gegenwart das geringste nicht wuste / also erstarreten sie gäntzlich / da sie einander erblicketen. Ein jeder griff nach seinem Degen / aber Salida warff sich dazwischen / und auf dessen Anhalten enthielten sie sich zwar aller Thätlichkeit / aber sie giengen auch alle beyde in demselben Augenblick auß der Stuben / setzten sich zu Pferd / und ritte ein jeder seines Weges.

Salida erhielte es von ihnen / daß ihre zwo bekümmerte Frauen bey ihm bleiben möchten / welche er nach bestem Vermögen tractirete und tröstete. Sie klagten auch einander mit weinenden Augen die Halßstarrigkeit ihrer Männer / und wünscheten ein Mittel zu deren Vergleich zu finden. Was mich anlanget / fand ich bald Gelegenheit / mit der himmlischen Voline bekandt zu werden / und weil ihre Qualitäten mehr als gemein / ist es kein Wunder / daß sie mein Hertz gleich in dem ersten Augenblick mit den süssen Liebes-Banden fesselte / wie sie mir dann auch gnugsam blicken ließ / daß ihr mein Aufwartung nicht unangenehm sey.

Unsere Mutter hatte grossen Gefallen an unserer neuen Liebe / und machten ihnen schon die gewisse Hoffnung / daß durch diese Heyrath unsere Vätter am allerfüglichsten könten begütiget und gäntzlich versöhnet werden. Also setzten wir beyderseit damahlen einen vesten Grund in unserer Liebe / und nachdem wir einander eine beständige Beständigkeit zugeschworen / reyseten wir wieder nach unsern Vättern. Meine Mutter hinterbrachte dem alten Serbellon gar bald / was zwischen uns passiret war / und nach

langem

langem Flehen / ja durch Zuziehung deß Salida, bewog sie ihn / daß er in die Heyrath endlich seinen Willen ergabe. Salida reyßete darauff zu Morvedro, und bewarb sich durch Beystand deſſen Gemahlin gleichfalls um deſſen Consens, aber der verstopffete dafür seine Ohren / und als sie drauff noch häfftiger auf ihn drungen / da führete er den Salida und seine eigene Gemahlin an das See-Ufer / so nahe bey seinem Schlosse / und sprach zu ihnen. Sehet da die unruhige Wellen / ich schwere euch bey dem / der diese erschaffen hat / daß ich die Voline ehe diesen Wellen in den Rachen schicken / als zugeben wil / daß sie deß jungen Serbellons Gemahlin heisse.

Das XVI. Capitul /

Serbellon entführet die Voline, komt aber unter der Barbarn Gewalt / und werden sie beyde wieder loß gegeben. Morvedro locket sie mit List zu sich / und setzet sie gefangen. Serbellon komt durch Behendigkeit zur Voline und stürtzet sich samt ihr von einem Thurn / werden aber gefangen / die Voline getödet / und er begibt sich in die Wildnuß.

Hierauff schied Salida wieder von ihm / als von einem Mann / der wie ein harter Felse / im geringsten nicht zur Gütigkeit zu bewegen war. Ich fand inzwischen Gelegenheit die Voline meiner Beständigkeit durch Schreiben zu versichern / und erlangete von ihrer gütigen Hand zu verschiedenen mahlen gnugsame Gegen-Versicherung / endlich aber kam Morvedro hinter unsere Correspondentz / dannenhero schnitte er seiner Tochter alle Gelegenheit ab / an mich zu schreiben / oder Brieff von mir zuverlangen /

gen / und also verzehreten wir uns beyderseits sichtbarlich in unserm grossen Hertzens-Kummer.

Weil sich nun keine eintzige Gelegenheit ereignen wolte / die Voline schrifft- oder Mündlich zu sprechen / so resolvirte ich mich endlich zu einem desperaten Fürnehmen. Nehmlich ich gieng von den Meinigen ohne Abschied hinweg / kauffte schlechte Kleyder / legte sie an / und miethete von einem Fischer einen kleinen Both / mit demselben ruderte ich gantz allein nach dem kleinen Busche / der nahe bey deß Morvedro Wohnung am See-Strande liget / und nach dem ich daselbst den Boot mit Gesträuch bedecket / legte ich Pflaster auf etliche Oerther meines Angesichts / band den einen Fuß in die Höhe / als wann er lahm wäre / und hinckete mit zwo Krücken nach deß Morvedro Burg. Hieselbst lag ich / und samlete Almosen / biß endlich die Voline mit ihrer Leib-Dienerin herauß kam / nach einem gewissen Vorwerck sich zuerheben. Diese warff mir etliche Pfennige zu / aber ich reichte ihr behend ein Schreiben / welches sie / als eine verliebte Dame / die unleichtlich erachten kunte / daß etwas anders hierunter stecke / in aller Stille zu sich nahm.

In diesem Brieff hatte ich ihr zu erkennen geben / daß ihr getreuer Serbellon an dem See-Strande mit einem Both ihrer erwarte / und wann sie ihn lieb hätte / und sich resolviren könte / ihm zu folgen / wolle er sie nach seines Vatters Hause führen und Beylager mit ihr halten.

Nach dem sie diesen Brieff heimlich verlesen / gieng sie mit ihrer Leib-Dienerin nicht hinauß / wie sie willens war / sondern kehrete wieder zurück / und fragte die Dienerin / ob sie ihr Glück mit ihr theilen / und ihr folgen wolte / so solle sie sich ihrer beständigen Ge-

wogen-

wogenheit versichern. Als diese ihr ja darzu gegeben / da setzet sie sich nieder / schreibet ein Briefflein an ihre Mutter / darinn sie meldet / daß sie auß allzugrosser Liebe sich verpflichtet befunden / ihrem Serbellon nachzufolgen / bey welchem man sie hinführo / als dessen vertraute Ehe-Liebste würde zuerfragen haben. Diesen Brieff ließ sie auf dem Tisch ligen / packete ihre beste Jubelen zusammen / und gieng mit der Dienerin zum Thor hinauß / damahl winckete sie mir / daß ich ihr von ferne nachfolgen möchte / und als wir denen in der Burg auß dem Gesichte kommen waren / da fragte sie mich / nach dem sie meiner eingewartet / wo sich Serbellon aufhielte? ich risse alsobald meine Pflaster vom Gesichte / machte mein lahmes Bein gerade / warff die Krücken hinweg / und sprach: Sehet / schönste Voline, ist Serbellon nicht ein getreuer Liebhaber? sie erschrack anfangs / aber nach dem sie sich bald wieder ermuntert / gieng sie mir mit aufgesperreten Armen entgegen / und empfieng mich mit einem freudigen Kuß. Sehet / sprach sie dabey / ist Voline nicht eine beständige Liebhaberin / die ihre Eltern verlässet / und auf Glück und Unglück ihrem Serbellon folget? wir machten aber nicht viel Complimenten / sondern ich nahme sie bey der Hand / und begleitete sie nach dem Both / den wir bald antraffen / weil es aber schon Abend zu werden begunte / fuhren wir denselben Tag nicht weiter / als etwa eine halbe Meile / in die See hinein / daselbst nahmen wir unser Nachtlager auf einer sehr kleinen felsichten Insel / auf welcher niemand wohnet / dann sie ist sehr wüste.

Zu allem Glück funden wir auf dieser Insel eine süsse Brunnquelle / darinn wir uns gewaltig labeten / dann ob ich gleich etwas weniges zu essen in den Boot zu mir genommen / so waren meine Gedancken doch

bey

bey der Abfahrt dermassen zerstreuet/ daß ich auf kein Getränck gedacht hatte. Dieselbe Nacht lagerten wir uns unter dem bloſſen Himmel / und lag die Tespi oder ihre Leib-Dienerin zwischen mir und meiner Voline, welcher ich mein Regen-Mantel zur Decke übergeworffen hatte / und also ruheten wir gar sanfft und schlieffen biß an den liechten Morgen.

Nach dem nun die Sonne wieder herfür strahlete / durchtrung sie alsobald meine Augenglieder und vertrieb mir den Schlaff / und ob ich gleich sahe / daß meine Voline denselben annoch inniglich empfand / zwang doch mich die Gelegenheit dieses einsamen Orths / daß ich ihr denselben durch 3. oder 4. hertzliche Küsse zerbrach/ also sprang sie behende auf/ reichete mir die Hand / und ich führete sie nach dem Boot/ da uns inzwischen die Tespi mit ihren Kleynodien folgete. Ich ergriff die Ruder/ und arbeitete auf mein beſtes / aber als wir etwa einen Mußqueten-Schuß von der Insel in die See kommen waren / da erhub sich ein starcker Wind / welcher uns nicht zuließ / den Weeg hinzufahren / der uns nach meines Vatters Wohnung führen solte / sondern die auffsteigende Wellen schlugen uns je länger / je mehr / nach der Insul Minorca / also / daß wir in der folgenden Nacht daselbst an Land stiegen/ und ob wir uns gleich bemüheten / zu einer Wohnung zu kommen / kunten wir doch unsern Zweck deßfalls keines Wegs erreichen / sondern wir muſten abermahl diese regenhaffte Nacht unter dem blauen Himmel unser Nachtlager halten / da wir uns / wie vormahls geschehen / neben einander legten. Am folgenden Morgen ließ ich meine Voline samt ihrer Tespi in ihrem süssen Schlafe ligen / stund auf / und gieng zum Land hinein / biß ich ein kleines Dörfflein fand / daselbst hohlete ich ei-

nen Trunck / und etwas Essen-Speise / dieses nahm ich zu mir/und kehrete wieder zu meiner hertzgeliebten Voline, in Hoffnung ihren murrenden Magen ein wenig zu frieden zu stellen / ich verfehlete aber deß Weges / und kam gantz an einem andern Orth zur See/dannenhero verzog sichs wol 3. gute Stunden/ ehe ich eine Höhe/nahe bey unserm gewesenen Nacht-Lager/ erreichte.

Aber ach der elenden Erinnerung! ach deß Jammers! ach was für ein trauriges Spectackel fiel mir damahl in die Augen? ach mein Hertz weinet lauter Blut / wann es noch daran gedencket. Aber ich kan doch nicht umhin / euch meine liebe Gäste/ dieses mein Unglück mitzutheilen / nehmlich / so bald ich besagte Höhe unter meine Füsse gebracht / da erblickete ich eine Barbarische Raub-Barcke / auf welcher lauter Türcken waren / welche meine Voline samt ihrer Tespi am Seestrande ertappet und schon zu Schiffe gebracht hatten / ich sahe wol / wie sie jene / weil sie in einer Ohnmacht lag / auf dem Schiffe zu erquicken bemühet waren/das Hertz im Leibe wolte mir bersten/ was solte ich machen? meine Sinne stunden erstaret / und ich wuste nicht / wessen ich mich in sothaner Eyl resolviren solte. Endlich lieff ich vollends nach dem Seestrande zu / ja gar biß in die See hinein/und winckete / ich bathe / und nöthigte die See-Rauber / daß sie mich nach hohleten / und auch zu ihrem Sclaven machen möchten / bloß darum / damit ich sehen möchte / wie es der Voline ergieng / und wohin man sie führete.

Diese begierige Raub-Vögel liessen sich nicht lange bitten/sondern nach dem ihrer 6. in einen Boot gestiegen / fuhren sie zu mir / und hohleten mich ab; also kam ich zu meiner Voline, welche durch meine

Gegenwart bald wieder erquicket ward. Damahlen bekam ich die Fessel / aber sie waren mir bey meiner Verlobten viel lieber / als ohne dieselbe / die sonst gewünschte Freyheit. Wir hatten Zeit gnug unsern jammervollen Zustand rechtschaffen zu beweinen / biß wir nach Verlauff etlicher Tagen die Barbarische Küst erblicketen. Da wurden wir in einer kleinen Stadt / Bugia genandt / an Land gesetzet / und man schleppete uns alsobald für den Alcaide, oder Gouverneur dieses Orths / welchem diese Raub-Barcke gantz allein zugehörete. Er war ein Niederländischer Renegade / und redete gut Spanisch; als man ihm den Verlauff unserer Gefangenschafft erzehlete / da schlug er in sich / und sprach: Ihr lieben Kinder / ich weiß wol / was die Stärcke der Liebe vermag / auß blosser Liebe zu einer schönen Jungfrauen meines Vatterlandes / die mir nicht hat werden können / bin ich zu den Türcken übergangen / habe meinen Glauben auß Verzweiffelung verläugnet / und bin endlich nach vielen Kriegs- und Raub-Actionen zu dieser Alcaide-Stellen gelanget. Ihr seyt elendig gnug / weil ihr in eurer Liebe seyt unglücklich gewesen / ich habe ein menschliches Hertz in dieser meiner Brust / welches euren Zustand wol zuerkennen weiß / und weil ihr / (sprach er zu mir /) eurer Liebsten zu Willen und Dienste seyt ein freywilliger Gefangener worden / so sollet ihr sehen / daß auch in dieser Gegend annoch rechtschaffene Leuthe wohnen. Ich stelle euch von diesem Augenblick an auf freyen Fuß / und von allen dem / was euch zugehöret / soll euch nicht das allergeringste genommen werden. Wir fielen alle beyde vor ihm zur Erden / und bedancketen uns mit thränenden Augen seiner großmüthigen Freygebigkeit / er aber hub uns gantz huldreich auf / und nöthigte uns

zu

zu seiner Taffel / an welcher wir auch 4. Tage gespeiset worden. Nach Verlauff solcher Zeit lieff ein Englisches Schiff von dannen / welchem er uns übergab / mit dem Beding / daß es uns in der Insel Majorca außsetzen solte / und der Englische Schiffer hat auch sein Wort / als ein redlicher Mann gehalten / und uns nahe bey meines Vatters Wohnung außgesetzet.

Alle die Meinigen schwebeten meiner Person halben in grossen Sorgen / als sie aber mich nebst der Voline und Tespi erblicketen / empfiengen sie uns mit Weinen / und verwunderten sich unserer seltzamen Ebentheur zum allerhöchsten. Mein Vatter sandte bald hernach zu dem Solida, und ließ ihn zu sich bitten. Diesem kam unsere Geschichte gleicher Gestalt überauß seltzam für / und auf unser Begehren / reysete er am Tage hernach zu dem Morvedro, ihm alles ergangene zu berichten / und seyn äusserstes dran zu strecken / daß wir seinen Consens, zu würcklicher Vollenziehung unsers ehelichen Gelübdes / erlangen möchten / allermassen ja auch die Barbarn selber uns daran keines Wegs hinderlich gewesen wären.

Morvedro kehrete sich auf deß Solida hertzhafftes Zusprechen anjetzo gantz um / und war hertzlich froh / daß sein eintziges liebstes Kind annoch bey Leben und Gesundheit / sintemahl er seine Tochter schon vor verlohren oder gar vor todt geschätzet hatte. Er fertigte demnach den Solida wieder an uns ab / und gab ihm nachfolgendes Schreiben an mich / welches ich zerbrach und mit Freuden folgenden Inhalt darinnen fand:

Hertzgeliebter Sohn Serbellon.

WEr sich dem himmlischen Schluß widersetzet / der sündiget gar schwer. Bißhe-

ro habe ich mich bemühet/die Liebe zwischen euch und meiner Tochter zu stören/und solches auß keiner andern Ursache/ als auß einem unzeitigen Eyffer/da ich doch vielmehr die Tugend und Erbarkeit zum Grund hatte setzen sollen. Wolan es ist mir leyd was geschehen/ ich wünsche mit eurem Vatter im Frieden zu leben/ und verlange euch meine vätterliche Hulde in der That sehen zu lassen. So ihr mich liebet/ so eylet mit eurer Voline zu uns herüber/ damit wir Anstalt zu dem Beylager-Feyer machen. Ach ich zehle die Stunde/ biß ich die jenige erlebet/ an welcher ich erkennen geben mag die Reue meines begangenen groben Fehlers.

Morvedro.

Wer solte sich nicht billich über dieses so höfliche Schreiben von gantzem Hertzen erfreuet haben? wer solte diesem Brieff wol nicht völligen Glauben beygemessen haben? aber/ Mors in ollâ. Es lag Gifft und Galle darunter verborgen. Solches kunte zu Anfang keiner von uns allen erkennen/ zumahl Salida selber betheurete/ das Morvedro sich auf einmahl gantz umgekehret hätte/ und gleichsam ein anderer Mensch worden wäre. Ich setzte mich demnach mit der Valine und ihrer Tespi gantz allein auf eine Carosse, und eylete gleichsam in vollen Sprüngen nach ihres Vatters Schlosse/ aber zu unserm allgemeinen Unglück/ wir lieffen dem Teuffel selber in den Rachen. So bald wir abgestiegen waren/ empfieng uns Morvedro sehr freundlich/ und führete uns in

ein

ein besonder wol auffgeputztes Gemach/ daselbst begunte er seine Gebärden alsobald gar grimmiglich zu unserm äusserstẽ Entsetzen zu verändern. Er schalt die Voline auß für ein ungehorsames Kind/ und für eine unzüchtige Landstreifferin. Mir hielt er auch mein That mit harten Worten vor/und sprach: Weil ihr beyde euch ja einmal wider meinen Willen verkuppelt habt/ so möget ihr einander biß in den Tod getreu verbleiben. Aber die Tespi soll vor euren Augen sterben. Hiemit zückete er einen Dolch/ und stieß ihn derselben unbarmhertziger Weise ins Hertz/ daß sie alsobald tod vor uns darnieder stürtzete. Das Erbärmlichste war/ daß er ihr nicht einmal einen Beicht-Vatter/noch Zeit zur Busse und Erkäntnüß ihrer Sünden/gestatten wolte. O du unbarmhertzige Grausamkeit selber!

Hernach ließ er die Voline von mir reissen/und in einen Thurn auf seinem Vorwerck nahe am Seestrande gefangen setzen. Sie durffte mir nicht gute Nacht sagen/und ich selber ward von 12. bewöhrten Männern auf einen andern Thurn nahe bey ihrem Gefängnüß geführet/auf welchem ein kleines/jedoch wolverwahrtes Kämmerlein war/ darinn ward ich verschlossen/ und hatte also nunmehro Zeit genug/ meine Einfalt und Leichtglaubigkeit auß dem Tieffsten meines Hertzen zu bereuen.

Mein Vatter und andere gute Freunde kamen am folgenden Tage hernach/ dem vermeynten Beylager beyzuwohnen/ aber sie wurden sehr unfreundlich abgewiesen/ und man zeigte ihnen die zween Thürne/ darinn wir Verliebten und Verlobten nahe bey einander/ jedoch ohne einander zu sehen oder zu sprechen/ gefangen lagen. Man klagte über Gewalt/ aber in Ansehung der

grossen Gerechtigkeit/welche die Edelleute dieser Inseln auf ihren Gütern prætendirn/ muste man es geschehen lassen / daß Morvedro diese Sache nach aller Strengigkeit dem höchsten Königl. Gericht von Majorca übergab / und biß zu völliger Erörterung durffte sich auch der Stadthalter selber nicht unterstehen/ein einziges Wörtlein dawider zu reden/sondern er ließ dem Rechte seinen Lauff / und machte meinem Vatter die gewisse Hoffnung / daß doch alles zu unserer allerseits Contentement außschlagen würde/weil von allen Assessoren deß hohen Gerichts keiner wäre/ der die ungemeine Rachgierigkeit und Tyranney deß Morvedro nicht in seinem Hertzen verdammete.

Inzwischen aber stellete sich die listige Voline gantz melancolisch / wolte auch weder essen noch trincken/sondern zerschmeltzete ihre Wangen in stätigen Zähren ; Hiedurch bewog sie ihren sonst unmenschlichen Vatter / auf Zusprechen deß Ober-Auffsehers der Gefängnüssen / daß ihrer Mutter vergönnet ward / sie zu besuchen. Mit dieser beredete sie sich/ welcher Gestalt man ihren Serbellon am füglichsten erretten möchte / ehe ihr Vatter/ absonderlich wann er merckete / daß das hohe Gericht nicht nach seinem Sinn sprechen würde / eine grausame Execution wider mich vornähme. Sie berahtschlagten sich offt und lange/ und funden endlich einen Anschlag/der damal zwar seinen Zweck glücklich erreichte/ aber damit war unserm Jammer noch bey weitem nicht abgeholffen.

Eines Tags wurden 4. Musicanten auß Gascagne zu mir auf den Thurn gelassen/ welche in Gegenwart deß obersten Wächters / auf Vergünstigung deß Morvedro für mir musicirten. Sie sungen

gen verschiedene Stücklein / und endlich kamen sie auf ein sonderliches / welches sie in Gasconischer Sprache/die mir wol bekannt war/hersungen/darin gab mir meine Voline zu vernehmen / wie sie es mit diesen Musicanten verabredet/ daß sie mir die grosse Baß-Geige gegen Geld überlassen solten / darinn würde ich an einem besondern Orte einige Instrumenta finden / die Mauer zu zerbrechen und mich in Freyheit zu setzen. Ich merckte gar bald/ worauf es angesehen/ ließ mir derwegen das Lied zum andernmal fürsingen/weil ich merckete/daß sie einen Verß/ darinn der Unterricht / wie man die Geige aufmachen muste/enthalten/ außgelassen hatten/ aber auch zum andernmal vergassen sie diesen Versikel / darauß ich muhtmassete / daß man in dem Gesang gar nichts davon gesetzet hätte/ weil nun mein Auffseher von der Gasconischen Sprache nichts verstanden/ kauffte ich ihnen/ gleichsam wider ihren Willen / die Baßgeige ab/und nachdem ich sie wegen ihrer Mühe belohnet / ließ ich sie ihres Weges ziehen. Als ich allein war/nahm ich das Instrument zur Hand/und spielete ein wenig darauf / hernach besahe ich es allenthalben/ kunte aber nicht sehen/ wie man es auffmachte/ob ich gleich am Gewicht bald merckete/ daß etwas darinnen verborgen. Gegen den Abend kam ein Knabe und reichte mir nebst andern Speisen/wie er sonst zu thun pflegte / durch ein Mauer-Loch ein kleines frisches Brod. Als ich selbiges zerbrach fand ich den außgelassenen Verß darinnen/dessen sich die Musicanten / als sie von mir geschieden / erinnert/ auffgesetzt/und im Backhause in das jenige Brod gestecket / welches der Junge mir zu bringen parat stunde.

Also war ich nun völlig unterrichtet / dannenhero erbrach ich die Geige/fand darinn/was ich verlangete / und arbeitete in der folgenden Nacht ein zimlich Loch durch die Mauer / inwendig bevestigte ich den zugesandten seidenen Strick / und nachdem ich die Geige samt allen Instrumenten in die See geworffen/ließ ich mich sanfftmühtig hinab/also/daß ich gerade am äusserſten Rand deß Ufers zu stehen kam. Weil ich aber schon mehrern Bericht durch die zugesandten Musicanten empfangen/daß ich wuste/ wo sie anzutreffen wären / gieng ich alsobald zu ihnen/und verwechselte mit einem meine Kleider. Dieser blieb in einem Logiment / biß wir andere nach der Voline gegangen waren / da machte er sich davon. Wir musicirten eins bey der Voline in Gegenwart deß Auffsehers / und wie uns derselbe wieder abzutretten nöthigte/blieb ich der hinterste/ und nachdem ich ihn samt den Musicanten zur Thür hinauß gestossen/ schlug ich dieselbe zu / und bevestigte sie inwendig aufs allerbeste. Sagte hernach zum Auffseher: Er möge zu Morvedro gehen / und ihm andeuten/ daß ich bey der Voline wäre/ und wofern er uns nicht innerhalb 24. Stunden beyderseits auf freyen Fuß stellet/würden wir uns mit einander von oben herab in dke tiefſste See stürtzen.

Dem armen Auffseher war gar nicht wol bey der Sache zu muth / doch lieff er zu seinem Herrn/ welcher bald erschien und viel Leute mit sich brachte. Die Nacht brach aber drüber ein / in welcher wir uns zusammen verbunden / dafern Morvedro nicht zum Mitleiden zu lencken wäre / mit einander uns dem Abgrund der See zu übergeben. Wie der folgende Tag anbrach/ da ließ Morvedro zugleich auch an der Thür deß Gefängnüsses brechen. Dannen-

hero

hero/ als wir seinen Ernst verspühreten / und daß er gesinnet/ uns abermal zu trennen / umfasseten wir einander und sprungen von dem Thurn in die See. Der Thurn aber war eben nicht zu hoch/und als wir meynten in den Abgrund zu fallen/ da befunden wir uns in Fischer-Netzen/die Morvedro in der vorigen Nacht dahin unter Wasser hatte außspannen lassen. Also wurden wir lebendig wieder herauß gezogen/und mit Gewalt von einander getrennet.

Morvedro ließ mich darauf in ein besonder Zimmer seines Hauses setzen / und über zween Tage hernach ward mir die allerbetrübteste Zeitung gebracht/daß der unbarmhertzige Vatter seiner einzigen Tochter den Kopff hätte abschlagen lassen. Ich kunte solche Zeitung Anfangs nicht glauben / aber denselben Abend bey tunckeler und mit Liechtern erleuchteter Nacht zeigete man mir durchs Fenster in einem andern Zimmer der Voline Haupt in einer blutigen Schüssel. Ach wehe! ach der aller unseligsten Erinnerung. Man ließ mich am folgenden Tage meines Weges ziehen/ und dabey andeuten/ Morvedro hätte noch gar gelinde mit mir gehandelt sonsten würde er sich so wol an mir / als an seiner Tochter vergriffen haben. Ich könte nun hinziehen/ und auf eine andere Liebste bedacht seyn / weil Voline nicht mehr unter den Lebendigen sey.

Was solte ich Verlassener nun machen? Ich zog zu den Meinigen / und klagte ihnen mein Elend: Sie trösteten mich/ aber umsonst/ mein Hertz hatte kein bleiben in Majorca / also setzte ich mich auf ein Schiff/ und gieng nach Genua / von dannen suchte ich das wüste Schweitzer Gebürge. Und seithero 2. Jahren habe ich mich auf diesem ungeheuren Gotthards-Berge auffgehalten. Was düncket euch nun/

habt ihr dergleichen Geschichte in den Historien wol gelesen? Wo ist eine solche Rachgierigkeit befunden worden / wie bey Morvedro? Und wo ist eine solche Liebe gewesen/wie zwischen Voline und Serbellon? Saget mirs/ich glaube nicht/ daß man dergleichen Exempel finden wird.

Das XVII. Capitul.

Ein Exempel verzweiffelter Liebe / und ein anders von ungemeiner Rachgier. So sich beyde in Spanien begeben.

MIt diesen Worten beschlosse Serbellon seine Rede/und Rotalino tröstete ihn auffs beste. Ihr meynet wol / mein edler Serbellon/ sprach er / daß ihr allein in eurer Liebe unglückselig seyd/ aber eures gleichen findet man allenthalben. Sehet mich an/ meinet ihr/ daß ich allezeit auf Rosen gewandelt habe. Mein gantzer Lebens-Lauff bestehet in unglückseligen Liebes-Ebentheuren/ob dieselbe gleich nicht allerdings so grausam sind / wie die eurigen: Jedoch fället mir eine bey/ die sich gleicher Gestalt in Spanien zugetragen/da die Liebe auch in eine Verzweiffelung verwandelt worden/wegen eines unbarmhertzigen Vatters Härtigkeit. Die Liebe ist wie ein lieblicher Wein / der deß Menschen Hertz erfreuet/wann er in seiner Auffrichtigkeit gelassen wird/ hingegen abstosset und ersticket/ so man Gifft darunter mischet; Ihre Lauterkeit bestehet in guter Vernunfft: Krafft welcher sie dem Menschen eine unbereuete Lust und Ergötzlichkeit schaffet/ und gleichsam sein gantzes Leben würtzet: Ihre Verfälschung/ in unordentlichen blinden Begierden/ durch deren Trieb sie/mit Verschmähung aller Wolfahrt/ ins Verderben eilet: Die Vernünfftige und unzimliche

zimliche Liebe werden zwar beyderseits schwanger: Aber jene gebiert: Diese mißgebiert/bringt abscheuliche Bruten und ungestaltete Wunder/ als Reue/ Hertzeleid/ Verachtung/ Schande/ ja zeitlich- und ewigen Jammer. Wie solte der nicht in die Gruben fallen/ der eine wahnsinnige Liebe zur Leiterin hat? Wie solte der nicht in den Morast sincken/der diesem Irrliechte folget? Wehe dem Unfürsichtigen / der sich einem solchen Fuhrmann vertrauet! Welcher schon ihrer viele mit seinen durchgehenden Pferden den Halß abgefahren.

Zu einer ewigen Warnung / für solcher verblendten Liebe/sihet man in Spanien/ den Liebaber-Felsen / dessen Name uns einer zwar alten doch denckwürdigen Begebenheit erinnert. Ein Spanischer Jüngling war/ von den Mohren/ mit welchen Spanien dasmal stets in den Haaren lag / ja dieses unglaubige Geschmeiß mitten in seinem Busen tragen muste/im Streit/oder auf dem Streiffe/gefangen worden/ und nach Granata geführt/ da er zwey oder drey Jahre seinem Herrn/so wol in offentlichen Stadt- als absonderlichen Hauß-Geschäfften/ gute nützliche Dienste geleistet. Die Tochter aber im Hause entbrandte in seine freudige Gestalt/ zierliche Rede / und annehmliche Gebärden: Zündete ihn auch gleichfalls an mit ihren Liebs-Wincken/ die gewißlich von keinen unschönen Augen gegeben wurden; Sintemal ihrer Wangen Zier eben so wol nicht alltäglich war. Weil sie dann beyde Feuer in den Augen und Schwefel im Hertzen trugen/wuchs darauß eine hefftige Brunst / die ihnen das Gemüht je länger je mehr verzehrte / und desto grössere Pein verursachte/als weniger sie/ ihrer Liebe würcklich zu geniessen/sich bemächtiget fanden. Dann er war ein

Sclav

Sclav; Sie aber Mannbar; Darauß die Vermuthung folgte/ihre Gemeinschafft würde/durch einen andern Freyer/mit ehestem zertrennet werden: Welches dann einer solchen thörichten Liebe/die noch mit dem ersten Spieß herum wandert/schwerer/als der gantze Berg Aetna/auf dem Hertzen zu ligen pfleget. Über das stund ihnen auch/ in Warheit/ grosse Gefahr/und dem Jünglinge das Leben darauf; Wann der Jungfrauen Vatter Brand riechen/ und ihnen hinter die Brieffe kommen solte. Solchem allen zu entfliehen(oder vielmehr dem Verderben Thür und Fenster allererst recht zu öffnen) suchten sie Gelegenheit/wie sie möchten mit einander entlauffen. Welche Flucht zwar dem Jünglinge so hoch nicht zu verdencken war: Weil er zu den Seinigen wolte: Ihr aber zur Schande gereichete; Weil sie/von den ihrigen freywillig entrann. Man wolte dann etwan ihr die Religions-Aenderung/zum Mantel/umhencken/ und es damit entschuldigen / daß sie Ursach gehabt hätte/um deß Christlichen Glaubens willen/ Vatter und Mutter zu verlassen/und einem Christ-glaubigen Mann anzuhangen. Wäre aber dieser Eyffer ihr Antrieb gewesen: Und nicht vielmehr die verblendte Liebe: würden gewißlich beyde nicht gethan haben/was folget.

Sie gelangten unterwegens zu einem Felsen: Bey welchem das ermüdete Weibsbild sich zur Ruhe lagerte. Indem sie allda verweilen; Siehe! da kommt ihr Vatter/mit etlichen Gefährten zu Pferde daher / und reitet so starck auf sie an / daß ihnen kaum Zeit übrig blieb/ den Felsen/ ihre/ bey solchem Zustande / einige Zu- und Außflucht / hinan zu kriechen. Wobey dann ihre Hände nicht weniger arbeiten müsten/als die Füsse/so lange/biß sie/mit saurer

rer Mühe/die Scheitel deß Berges eroberten. Indessen näherte sich der Vatter dem Felsen/stund unten am Fusse desselben/ biß die Zähne übereinander/ und brummete / wie ein Jungen-beraubter Bär; Fluchte/ schalt und schändete ; Hieß sie ins Dieb-Henckers Namen herunter steigen; Oder wofern er sie durch Gewalt herunter ziehen müste / die äusserste Grausamkeit von ihm erwarten. Seine Gesellschafft redete / so wol dem Mann/als der Frauen (dann Jungfrau sie nunmehr zu nennen / fällt mißlich) gleichfalls zu/mit guten Worten/ und vermahnete insonderheit die Tochter; Rieth/ sie solten dem Alten einen Fußfall thun / ihren Fehler erkennen/ und abbitten/ungezweiffelten Vertrauens/ er würde Barmhertzigkeit und Gnade/ für Recht und Rache/einwenden.

Weil aber weder gute noch böse Worte/weder Bedrauung noch verheissung etwas erhielten; sondern das verliebte paar sich dagegen eben so unbeweglich erwieß / gleich wie der harte Felß/ von dannen man sie gern herunter locken wolte: Fiel der gesamte Hauffe von den Pferden / und kletterte den Felsen hinan/ einer hie/ der ander dort. Dagegen bewegte der verliebte Entführer droben alle Steine/ Erdklösse/ und Holtz-Trümmer/mit gantzer Krafft/ zur Abtreibung solches Anlauffs ; wältzete ihnen zimlich schwere Lasten auf die Haut ; und gab bald diesem bald jenem ein Schröck-Zeichen/ daß er solte drunten bleiben/ oder ungesegnet wiederum hinunter kommen / und mit verschmetterter Hirnschal/ oder geknirschtem Schenckel / abgewiesen werden. Diese Furcht that ihnen Einhalt. Doch währete der Stillstand nicht länger / ohn biß der verbitterte Greiß seiner bey sich habende Leute einen

hinschickte

hinschickte in den nächsten Flecken / und von dannen eine Anzahl Bogen-Schützen kommen ließ.

Da merckten die Belagerten / das Spiel wäre verlohren / und ihre Gefängnüß vorhanden / als ein kurtzer Begriff aller empfindlichen Marter / ein Auffenthalt deß elendesten Lebens der gantzen Welt / eine Kuppel aller peinlichen Henckereyen / eine Schlamm-Grube aller Verdrießlichkeiten / ein stetiger Wunsch deß Todes / und Grab aller Lebens-Lust; Wo nicht der allerschröcklichste Tod selbst / dann eine Mahemotanerin entführen / was könte das anders dem Spanier / als einen Liechter-Lohe brennenden Scheiter-Hauffen bedeuten? Im Fall er nicht nach abscheulicher Verleugnung seines Glaubens / künfftig / in der Ewigkeit / bereuen wolte? Und was für ein Leben hatte hinfüro die Jenige zu hoffen / welche dessen Tod erfahren solte / ohn welchen sie keine Stunde zu leben begehrte?

Aber / O unselige Entschliessung! Wenn man / einer Pfützen außzuweichen / sich in den See stürtzt; Die bellende Hunde zu meiden / einem Wolffe / oder Tiger / gerad in den Rachen läufft; Die Forcht zu verbinden / von der äusserstẽ Verzweifflung ein Pflaster entlehnet; Und zu Abwendung zeitlicher Schmach die ewige erwählet. Sehet! was die Wurtzel einer so unzeitigen Liebe / für bittere Früchte herfür stösset. Was thun diese zween Unbedachtsamste? Weil sie sehen / daß die Gewalt werde Oberhand gewinnen / und alle Hoffnung ihres Entrinnens zerrinnet / greiffen sie zu der allerschändlichsten Verzweifflung: Küssen und schliessen einander in die Arme; Werffen sich also / in solcher Umfahung unauffgelöst / von der Spitzen der Abstürtzung / an der Seiten

da der ergrimmete Vatter stund / hinab / treffen zugleich den Boden / und den Todt. Allen / die diesem kläglichen Fall zuschaueten / wurden die Augen zu Trähnen-Quellen; die Gemüther voll Jammer und Mitleydens: Um so viel mehr / weil sie betrachteten / wie diese zwey Lieben auch im Tode / nicht geschieden wären. Der alte Saturn allein vergoß so gar das geringste Zährlein nicht / daß er vielmehr / in seinem gifftigen Zorn / beharrete / und ihnen nicht einmahl die Erde / zur Decke ihrer unglückseligen Leiber vergönnen wolte.

Die andern aber liessen sich / in diesem Stück / an seinen verboßten Willen nicht binden: Sondern begruben sie beyde allda / auf derselbigen Stätte / so / wie sie gekleidt / und mit geschlungenen Armen einander verbunden lagen. Der Fels aber hat von diesem betrübten Trauer-Fall / hernach obvermelten Namen empfangen. Laurentius Valla, der hochgelehrte Scribent macht diesen verzweiffelten Halß-Abstürtzern eine schlechte Grabschrifft: Wann er setzt / ihn jammere zwar der klägliche Außgang dieser Beyden in etwas / doch schätze er sie deßwegen der Göttlichen Barmhertzigkeit unwürdig / weil die Dirne / allem Scheine nach / nicht der Christlichen Religion; sondern der Liebes-Brunst nachgangen; und der Jüngling / durch solchen Raub mehr / dann vorhin / auß freyem Willen / sich zu der Flucht entschlossen: Wodurch er im Fliehen / ihm selbsten / eine Hindernüß / seine Verfolger zum Nachsetzen eyfferiger / und die Hoffnung der Versöhnlichkeit schlechter gemacht: Weil auch über das keines unter diesen beyden in seinem letztern / von der Güte Gottes / eine gute Meinung / (oder glaubiges Vertrauen /) gehabt / welches Letzte eben das Fürnehmste ist / wodurch ihre

Seelig-

Seligkeit nicht so sehr in Zweiffel / als schier ihre Verdammnüß in die Gewißheit gesetzet wird. Dann was für Gnade kan man an dem jenigen hoffen / der in Mißtrauen / Ungedult und Verzweiffelung an Göttlicher Errettung / stirbt / und noch darzu sein eigener Mörder wird ? Darum / wer seine Wolfahrt liebet / der hasse ungeordnete Liebe ! Hiemit endigte Rotalino seine Erzehlung.

Sonneborn dagegen sprach : Ich bekenne es / daß dieses ein Exempel ungemeiner verzweiffelten Liebe / weil aber Serbellon in den Gedancken stehet / man habe deß Morvedro gleichen an der Rache nicht gehabt / so wil ich / weil uns doch diese felsichte Gegend sonsten zu verdrüßlich fallen würde / den Weg mit einer nachdencklichen Geschichte deßfalls kürtzen. Diese Geschichte aber soll sich selbst in deß Serbellons Vatterland / nemlich auch auf der Insul Majorca begeben haben / darum muß ich ihn zuforderst fragen / ob nicht ein Adeliches Geschlecht daselbst anzutreffen / welches sich Riviero nennet? Wie Serbellon solches mit ja bekräfftigte / da begunte Sonneborn in seiner Erzehlung folgender massen :

Was ich meinen Herren jetzo zu erzehlen habe / das hat ein gemeine Sclave practiciret / und dadurch / ob gleich nicht zu seinem Ruhm / doch wenigstens zu seinem stäts-währenden Andencken / seinen Namen verewiget. Ein liederlicher Sclave wil nicht allezeit barbarisch gehandelt werden / damit er nicht Gelegenheit bekomme / zu einer Desperation zu schreiten / die ihm und seinem Beleidiger höchst-schädlich ist : Man hat gar viel Exempel solcher gering-geachteten Personen / welche auß

Verzweiff-

Verzweiffelung etwas Wichtiges vorgenommen haben/ dahero soll man einen/ wie gering er auch ist/ nicht allzu gering halten; Hat doch/ wie man sagt/ eine Fliege ihre Gall/ und ein Wurm beisset und krümmet sich/ Rache zu üben an dem/ der ihn beleidiget.

Ich wil vor diesesmal ein Exempel einer ungemeinen Rache vorstellen/ dergleichen ich in den Historien noch niemalen gefunden/vielleicht bekommet einer oder der andere dadurch Gelegenheit an das Lateinische Sprüchwort zu gedencken: Læsa sæpe patientia tandem fit furor. Wann gedultige und sanfftmütige Leute einmal recht in den Harnisch gebracht worden/ so sind sie nicht leicht wieder zu begütigen.

Ein Spanischer Edelmann/ Namens Don Riviero, welcher auf der Insul Majorca wohnete/ hatte unter seinen Sclaven einen Mohren/über welchen er einsmals sehr ergrimete/ und ihm mit einem Strick so viel Streiche gebē ließ/daß der arme Sclave fast nicht zu bleiben wuste: Hierauf stellete er sich/ als wann er seinem Herrn mit grösserer Begierde/ als vorhin/ auffwartete. Nun hatte Riviero ein Schloß/welches nur einen einzigen Eingang hatte/ dasselbe war mit einem tieffen Graben/ darüber eine Fall-Brücke lag/ wol verwahret: Wann man das Thor verschlossen/ und die Brücke auffgezogen hatte/so war diese Vestung unüberwindlich/ und spühlete die See an dieselbe Klippe/ worauf sie erbauet war.

Wie nun einsmals Riviero weit von seiner Wohnung hinauß auf die Jagd außgezogen war/ und der beleidigte Mohr sahe/ daß er itzo Gelegenheit habe/ sich an seinem Herrn zu rächen/ fürnem-

lich/ da seines Herrn Gemahlin / die sonsten in einem Dorffe zu wohnen pflegete / damals auf das Schloß kommen war / um allda ihre Augen in der See / und an den vielfältig daherum schiffenden Galleeren zu ergötzen. So bald sie aber in das Schloß getretten/springet ihr der Mohr nach/ziehet die Fallbrücke hinter sich auf / fasset die Frau / und bindet sie an einen grossen Kuffer / unten in einem Gemache / bey einem kleinen grünen Bette / und schliesset ihre 3. kleine Kinder / die sie mitgebracht hatte/ in eine Kammer daneben. Hierauf zwinget er die ehrbare Frau zu seinem unzüchtigen Willen. Und als auf ihr und der Kinder Geschrey die Bauren auf die Beine kamen / und dem Riviero die ungeheure Zeitung brachten / da eilete derselbe wie ein Vogel zurücke / den Seinigen zu Hülffe zu kommen. Wie ihn aber der Mohr kaum erblicket / da reichte er seinen ältesten Sohn / von etwa sieben Jahren zu einem hohen Fenster hinauß / kehrete sich gantz nichts an seines Herrn Bedrohungen/sondern stürtzete ihn von der Höhe herab auf den Felsen/ daß auf den Fall augenblicklich eine Zerschmetterung deß gantzen Leibes/und der Tod selber erfolgete.

Nunmehro war der arme Edelmann in solcher Angst/ daß er fast in Verzweiffelung gerathen wäre / legte es derowegen aufs Bitten / und gab dem Mohren die allersüssesten Worte / und theureste Versprechungen von grosser Belohnung / wann er nur seinen übrigen Kindern und der Frauen kein Leyd zufügte. Dieser stellete sich / als wann ihm solche Worte zu Hertzen giengen / verspricht demnach seiner Bitte Gehör zu geben/mit dem Beding/ wann ihm der Edelmann zur Busse und Straffe deß Unrechts / so er ihm neulich angethan/ seine eigene

Nase

Nase selber abschneiden wolte? Was solte nun der gute Edelmann machen/ohnerachtet er wol vernommen/daß der desperate Sclave seine Gemahlin entehret/wie er sich dann solches von oben herunter selber gegen ihm berühmt hatte/und mit seinen Augen gesehen/ daß er seinem ältesten Sohn einen grausamen Tod angethan/ so trug er dennoch kein Bedencken/ deß Sclaven Begehren ein Gnügen zu thun. Und weil er dessen Grausamkeit durch sein eignes Blut/ und Zerstümpelung seines Leibes zu begütigen hoffete/ so schnitte er sich die Nase gantz großmütig selber ab. Uber welcher That sich der Sclave sehr vergnügt bezeigete/aber da der Edelmann nunmehro eines guten Außschlags gewärtig war/ da muste er sehen/ daß der Mohr nur den Gecken mit ihm spielete/und seiner Einfalt lachte. Ja/ damit er ihm erweisen möchte/ wie hefftig die ihn vor einigen Wochen empfangene Schläge noch schmertzeten/ als fassete er deß Edelmans beyde übrige kleine Kinder/ schlug sie mit den Köpffen etliche mal an die Maurn/daß Blut uñ Gehirn daran behangen blieb/ hernach schickte er sie ihrem ältesten Bruder nach/uñ zerschmétterte sie vollends auf der untersten Klippē.

Man stunde in der Hoffnung/ er würde seinen Rachdurst nunmehro gelöscht haben; Aber hiebey ließ es der eingefleischte Teuffel noch nicht bewenden/sondern die Thränen deß heulenden Edelmans/ und das Seufftzen so vieler Zuseher/ stimmeten ihm gleichsam ein angenehmes Freuden-Lied an/ ob welchem sein Gemüt eine sonderbare Vergnügung empfunde/ er besanne sich demnach nicht lange/ seinen Muht vollends zu kühlen/schleppte deß Edelmanns Frau herbey/ und nachdem er derselben in Gegenwart so vieler betrübten Hertzen/ die Kehle abgeschnit-

schnitten hatte / stürtzete er die Leiche vom höchsten Thurn herab.

Hernachmalen schäumete er vor Tollsinnigkeit und Rachgier/und hätte gern dem Edelmann selber eins angebracht/ aber in Ermangelung dessen stürtzte er sich endlich selber von der Höhe hernieder/ und zerschmetterte seinen Leib in einem Augenblick / zu grossem Leide deß Riviero / welcher nicht allein niemand von den Seinigen hatte salviren können / sondern auch nun keine Gelegenheit hatte / sich an dem Mohren zu rächen. Simon Goulart Thesaur P. I. Diese Histori ist kurtz zusammen gezogen/ sonsten aber so wol in Spanischer/als Welscher und Frantz. Sprache gar weitläufftig beschrieben worden.

Das war eine grausame Rache; Nachfolgende war etwas rechtfertiger/ aber an Grausamkeit gibt sie der vorigen wenig nach.

Als einsmals ein betagter Edelmann in der Provence merckte / daß seine junge Eheliebste mit einem frischen Canonico auß der Nachbarschafft mehr Bekandschafft hielte/ als ihren Ehren zuträglich war/ da passete er auf / um die zwo ungebürlich verliebte Personen in der That bey einander zu erwischen/ stellete sich demnach / als müste er auf Befehl seines Königs nach Hofe reiten / auf welcher Räise er wol 8. Tage zuzubringen hätte. Als er nun von seiner Wohnung weggekomen / da verkleidete er sich samt dem Diener/und laureten auf den Canonicum; welcher von der Edelfrauen Kammer-Magd alsobald hergeholet ward; Weil aber die Nacht eingebrochen/und die Thüren alsobald verschlossen waren/so muste der Knecht anklopffen/ und vorgeben / daß er von seinem Herrn zurücke gesand wäre/ einen Brieff abzuholen. Aber indem man die Thür auffmachte/

drung

drung der Edelmann nebst dem Diener hinein/gieng alsobald nach der Schlaffkammer/und sahe daselbst der Alte von Adel/ was er nicht gern sahe: Hierauf band er mit Hülffe der Seinigen dem Canonico Hände und Füsse/und gebot seiner Ehebrecherischen Frauen/daß/wofern sie nicht gleich eines grausamen Todes sterben wolte/ so solte sie ihrem Buhler das Hertz lebendig auß dem Leibe schneiden; Wie sie solches durch harte Bedrohungen wider ihren Willen verrichtet/da muste sie das Hertz beym Feuer augenblicklich braten und auffressen: Hernach muste sie ihre Kammer-Magd/als die schlimmeste Kuplerin/ mit einem Dolch erstechen. Endlich ließ der Rachgierige Edelmann sie selber fesseln/ und ihr den Canonicum auf den blossen Leib binden; als dieses geschehen/vermachte er Thüren und Fenster/ und ließ seine Frau in dem Gestanck unbarmhertziger Weise ligen/biß ihr lebendiger Leib von dem Todten-Cörper angestecket ward/und versaulete: Daß sie also in den allergrösten Schmertzen verschmachten/ verfaulen/ und ein Glied nach dem andern ersterben muste.

Das XVIII. Capitul/

Serbellon gehet mit Rotalino. Dieser wird von Venier gefunden/ der ihn zu seinem losen Wegweiser führet. Begebenheit von Hünningen und Basel. Die Waldenser werden übel angesehen. Der König in Engelland gibt einen General Perdon. Reformation am Spanischen Hof.

DJe beyden andern musten sich über diese Exempel der grossen Rachgier verwundern; Sie kamen aber unterdessen nahe zu dem jenigen Dorffe/darin sie den Knecht/samt ihren Pferden verlassen hatte. Damaln wolt Serbellon wieder Abschied

von ihnen nehmen / und nach seiner Berg-Zelle kehren/ Rotalino aber sprach: Edler Serbellon/ es ist nicht gut/ daß ihr allein seyd / bleibt bey uns/ ob sich vielleicht eure Traurigkeit durch die Veränderung der Oerter verändern möchte ; Ich bin auch ein Mensch von dem Glück/ und suche meine Zeit durch stetes umher schweiffen zu vertreiben. Ich bitte euch derowegen / bleibet bey mir/ausser Zweiffel dürffen wir dermaleins den Hafen unserer erwünschten Hofnung noch erreichen.

Serbellon hielte sich Anfangs zimlich hart / aber endlich bewilligte er deß Rotalino Vorschlag/ und blieb bey ihm ; Also wanderten sie fort/ und da sie jetzt unter einem hohen Felsen herkamen / erblickten sie oben drauf einen Menschen/ welcher mit wincken und ruffen zu erkennen gab / daß er ihnen etwas zu sagen hätte: Dannenhero gaben sie ihm durch Zeichen zu verstehen / daß sie seiner erwarten wolten. Nachdem sie nun ein klein wenig verzogen / kam jener daher gelauffen/ und war erfreuet/ daß er seinen Herrn wieder gefunden / daß es war Venier. Ich habe mich verwundert/ mein Herr/ sprach er/ wo ihr diese Nacht über möget geblieben seyn ; Ich habe hin und her gedacht / und bin endlich auf die Gedancken gerathen / ob ihr etwa von Pusch-Klöppern möchtet angerennt/ oder gar erschlagen seyn. Solchem nach bin ich diesen Morgen früh aufgewesen/ und als mir nicht weit von hinnen der jenige Wegweiser begegnete/ der gestern mit euch außgegangen war/ euch Wege und Stege zu zeigen / habe ich ihn angeredet / und nach euch gefraget ; Er antwortete zwar/ daß er euch in dem Gebirge verlohren habe / aber seine Reden waren so verworren / daß ich bald darauß vernehmen kunte / es müsse nicht recht

mit

mit ihm stehen. Zu solchem Ende griff ich ihn an/ band ihm Hände und Füsse / und ließ ihn dorten in jenem Thal ligen. Ich bin darauf fort gewandert/ biß ich diese hohe Klippe erreichet / auf welcher ich mich über zwey Stunden lang umher gesehen / ob ich euch nicht erblicken möchte / und nun habe ich euch zu allem Glücke wieder gefunden / derowegen lasset uns fort eylen / damit ich den unschuldigen Wegweiser wieder entbinden möge.

Dieser leichtfertige Vogel/ sprach Rotalino/ ist nicht allzu unschuldig / er hat uns gestern Abend verlassen / da wir schon tieff in das wüste Gebürge hinein gekommen waren/ aber ich wil mit hingehen/ zu vernehmen/ was er vor eine Entschuldigung fürbringen möchte. Darauf giengen sie mit einander fort / und als sie in den bezeichneten Thal kamen/ funden sie wol 8. Münche um den Wegweiser/ welche bemühet waren/ihn aufzulösen/und ihm eine reiche Almose zu reichen / dann er hatte einem von ihnen/der ungefähr daselbst fürüber gangen / eingebildet/er sey von etlichen Raubern geplündert/ und also mißhandelt worden/dannenhero eylet dieser nach dem nächsten Kloster / und holet mehr seiner Gesellen. Wie nun Rotalino und seine Gesellschafft herzu kam / schalt er den Wegweiser vor einen Betrieger/und losen Buben/welcher auch voller Schrecken in demselben Augenblick davon lieff/ und sich in dem Gebirge verbarg/ daß er hernach von keinem wieder gesehen ward. Also giengen die geteuschete Münche ihres Wegs nach dem Kloster / Rotalino aber/ Sonneborn und Serbellon samt Venier verfügten sich nach dem Dorffe.

Hieselbst hielten sie sich nur denselben Tag noch auf / und am folgenden setzten sie sich allerseits zu

Pferde/ und eyleten weiter/ dann Serbellon bekam Lusten/wieder ein Adeliches Kleyd zu tragen/zu dem Ende verlangten sie die berühmte Stadt Bern zu sehen. Nachdem sie aber etwa eine Stunde fortgeritten/da kam ein Schweitzerischer Edelmann/ Namens Borner auf dem Wege zu ihnen/und weil derselbe einen gleichen Weg mit ihnen vor hatte/machten sie Gesellschafft/ und verkürtzten einander den Weg mit allerhand Discursen und neuen Zeitungen. Unter andern fragte Rotalino den Schweitzer/ ob ihnen die Frantzösische Vestung Hünningen nicht ein wenig zu nahe vor die Nase geleget worden? Ja freylich/ war seine Antwort/ nur allzu nahe/ und haben die Frantzosen mittelst dieser Vestung den Hn. Baselern eine Zeit her alle Zufuhr auf dem Rhein gesperret. Darauf hat es im verwichenen Martio zwischen beyden Oertern einige Rescontres gesetzet: Indem nemlich der Commendant zu Hünningen eine Canone von der Pastey gegen Basel lösen lassen; Da man aber disseits nach der Ursache fragen lassen/warum solches geschehen/wandte der Commendant vor/daß das Feuer unversehens darin kommen. Die Herren von Basel erinnerten sich deß Verses: Tu quoque fac simile &c. und brandten deß folgenden Tages auch eine Canone ab/daß die Kugel/doch ohne Schaden/ in Hünningen hinein floge. Der Commendant ließ nun auch vernehmen/ warum solches geschehen? Erhielt aber gleiche Antwort/ daß das Feuer ohngefehr in die Canon kommen wäre; Nach diesem nun haben die Frantzosen denen Baselern die Zufuhr wieder geöffnet/und hat der Herr de Lovois die Ordre darzu selber an die Baseler Regirung geschickt/solche dem General Monclar und dem Intendanten de la Grange einhändigen zu lassen/al-

so/

so/daß nunmehr alle Zufuhr so wol auß dem Sundgau als Elsaß wieder nach Basel gehet.

Sonneborn muste dieser Action von Hertzen lachen/er fragte aber den Borner/wie es mit den armen Reformirten in Piemont stünde ? Die Antwort war also: Es scheinet / daß es mit diesen Leuten nicht besser/als mit ihren Glaubens-Genossen in Franckreich ablauffen werde. Dann es hat der Hertzog von Savoyen zusamt seinen Alliirten sich eine Zeit hero gewaltig gerüstet/ diese Leute mit Macht zum Römischen Glauben zu zwingen / oder da sie ja nicht hiezu zu bewegen/sie auß seinem Gebiete zu verdammen / wiewol sich die Angefochtenen annoch hartnäckicht opponiren.

Das Edict, welches Seine Königl. Hoheit im Luzerner Thal publiciren lassen/ist in nachfolgenden Puncten bestanden.

1. Werden alle Zusammenkunfften/ sub quocunque prætextu, das Exercitium Religionis auch in privat-Häusern verbotten. 2. Daß alle Kirchen und Häuser/ in welchen sie biß dato das Exercitium Religionis halten/ niedergerissen werden sollen. 3. Daß alle Pfarr-Herren und Schulmeister/ die sich zur Catholischen Religion nicht bequemen wollen/ bey Vermeidung obgedachter Straff binnen 3. Tagen das Land/ und an deren Stelle Catholische eingesetzet werden sollen: Die jenigen aber/ so zur Catholischen Religion tretten würden/ nicht allein bey ihren vorigen Freyheiten verbleiben solten / sondern es versprechen ihnen auch Se. Königl. Hoheit noch das Drittheil zu ihren Einkünfften / welche sie biß-hero würcklich genossen/zuzulegen/so auch nach derer Absterben ihre hinterlassene Witben erhalten sollen.

4. Die Kinder solten hinkünfftig von Catholischen Pfarrherrn getaufft/und in derselben Religion auferzogen werden/welches die Eltern bey unaußbleiblicher schwerer Straffe nicht verhindern / und so sie dagegen handeln würden/ 5. Jahr lang auf die Galleren verdammet werden solten/die Mütter aber solten mit Ruthen außgestrichen werden. 5. Confirmirten auch Se. Kön. Hoheit die Edicta, so sie den 4. Decembr. verflossenen Jahrs publiciren lassen gegen die Frantzös. Flüchtige/so sich auß gedachtem Königreich in diese Revir salvirt hätten ; Daß auch alle Fremde von der Reformirten Religion / so sich in diesen Landen häußlich niedergelassen/innerhalb 14. Tagen entweder ihre Religion abschwören / oder bey Lebens Straff und Confiscation der Güter hinweg ziehen solten.

Darauf sind nun die im Lucerner Thal mit einer Supplication bey Ihrer Königl. Hoheit einkommen/ bittende/ daß der Termin zu Verkauffung ihrer Güter möchte prorogiret und weiter außgesetzet werden ; Aber der Marchese de Tomaso hat sich geweigert/ solche anzunehmen/ weil der ihnen angesetzte Termin allbereit verstrichen gewesen / dahero sie wiederum unverrichteter Sache nach Hause kehren müssen. Die zweyte Suppliq war eben so wenig angenommen worden / sondern es hatten die Ministers darauf gesagt / daß sie / die Waldenser / dem Willen deß Hertzogen in allem nachkommen müsten. Darauf sie dann die dritte Suppliq übergeben/ welche zwar die Ministers verlesen: Jedoch dem Hertzog nicht überlieffern wollen ; Endlich haben die Gesandten von Bern und Zürch Seiner Königl. Hoheit in offentlicher Audientz vorgestellet / daß weil sie in dero Landen andere Religionen / nemlich die

Juden/

Juden / duldeten / welche Christum gecreutziget hätten; So wolten sie doch auch denen Reformirten im Lucerner Thal so gütig seyn / und dieselben dulden / die eben den GOtt / welchen Sr. Königl. Hoheiten anbeteten; Es ist ihnen aber zur Antwort gegeben worden / daß die Sache schon zuweit kommen / und sie zur Rebellion geschritten wären / dahero man der Deputirten Anbringen nicht deferiren könte; Diesem nach hat das Edict durch die Soldaten zur Execution gebracht werden sollen / da dann Se. Aller-Christl. Majest. 6. Regimenter zu Fuß zum Succurs geschickt / worüber Sign. de la Nance Brigadirer / Item 2. Regimenter zu Pferd und 2. Regimenter Dragouner unter Monsr. Loquende Maistre de Champ, welche sämtliche Truppen Monsr. Cattinal Marschall de Champ, und Gouverneur von Casal, commandirt; Die Reformirten im Lucerner Thal aber haben sich darwider in möglichste Defension gestellet / wie es nun noch ferner lauffen werde / wird uns die Zeit geben.

Sonneborn forschete hierauf / ob dann so gar kein einiger Potentat sich dieser verfolgten Leuthen annähme? Dem König in Engelland / gab der Schweitzer hierauff zur Antwort / gebührete es wol am billichsten / daß er / als der einzige so genannte Beschirmer deß Reformirten Glaubens sich dieser Bedrängten annähme / aber es scheinet / daß dieser Monarch zuvor die noch übrige unruhige Köpffe seines Königreichs völlig zur Ruhe bringen wolle. Zu dem Ende hat er jüngsthin im Martio eine General-Perdon publiciren lassen / darinn fürnemlich enthalten / daß der König eben / als er nach seiner Krönung verordnet / eine Bill zu einer General Perdon zu verfertigen / und davon eine Acte im

Parle-

Parlement zu machen / daran aber durch die Rebellion verhindert worden/ für gut befunden/insonderheit/weil er die unwandelbare Treue der meisten Unterthanen gesehen / und persuadiret ist/ daß viel arme Arbeits-Leute durch übelgesinnete dahin verleitet worden/dieses Fürnehmen ins Werck zu setzen; Und darum erkläret/ daß er vor sich/ seinen Erben und Successoren / allen und jeden von seinen Unterthanen in Engelland/Wallis und Barwick/ vor sie/ ihre Executeurs und Administrateurs, vergibt alle Arten der Verrätherey/Schelmerey/ Verhälung der Verrätherey und Schelmerey/Haltung auffrühriescher Reden / Divulgirung aufrührischer Libellen/ beywohnen / seditieuser und unrechtmässiger und heimlicher Zusammenkünffte/ und alle Beleidigungen/wodurch sie in die durch das Gesetz der Præmunition verordnet/verfallen; alle Anläuffe/Tumulte/ Verachtungen/ Ubertrettungen / Malversatien, Urtheile und Uberzeigungen/ daß sie nicht fleissig in die Kirche kommen / und alle Geld-Bussen und Confiscationen/darein sie sonst verfallen werden; Und begehrt daneben/ daß niemand an seiner Person/ Gütern/Tituln/Landen/oder Besitzungen/ um einerley Sache/ wider den vorigen und gegenwärtigen König/ derer Cron/ Dignität/ Prærogativen/ Gesetzen und Statuten begangen/beunruhiget werden/außgenommen/ die jenigen/ welche schuldig sind/ oder andern in allerhand Arten der Verrätherey / jenseit der See/ oder anderswo ausserhalb dieses Königreichs geholffen haben / im Nachstechen deß grossen oder geheimen Siegels / und in Hand zeichnen oder Signet , oder in Beschneidung der Müntze / in freywilligen Mordthaten/ kleiner Verrätherey / mit Gifft hinrichten / See- oder Strass-Rauberey/

berey / Fuß-Brüche / Sodomiterey / es sey mit Menschen oder Viehe / Verunehrung und Schänden der Frauen / Schändung der Jungfrauen und Wittiben / wider ihren / ihrer Eltern und Bewahrer willen / sie mit Gewalt zu trauen; Meineyd / Erkauffung der Zungen / Nachmachung öffentlicher Acten / Schrifften / Inquisition, Contracten / und dergleichen Verfälschung der Examinirung oder Depositionen der Zeugen / andere in Lebens-Gefahr zu bringen; Alle Art der Verräthereyen / Beleidigungen / Malversatien und Verachtungen / auser die / so gegen Vonnis, Præmunire genannt / gefället werden möchte; Alle Offensiones, so durch Versäumung in die Kirche zu kommen begangen / um welcher willen man in sechs Jahren her einige Action angestellet / oder Processe formiret in den Höfen von West-Münster / Londen und Middel sex moviret, die allda noch hangen / oder decidiret sind. Und alle Geld-Straffen / Arreste und Confiscationes, so zu deß Königes Vortheil deßhalben geschehen / oder noch gethan werden möchten. Alle Informationes über die grossen Wege und Brücken / oder die Gefängnüsse der Provintzen zu repariren / und alle Geld-Bussen / so deßwegen seit dem 1679. Jahr gegeben; Alle Beleidigungen / so mit Raubung der Mobilien / Silber / Schrifften / Kleinodien / Gewöhr / Munition, See-Provisionen / Schiffen-Geschütz / oder anderer Waffen / oder Kriegs-Zurüstungen deß vorigen oder gegenwärtigen Königes / Blut-Schanden / Dilapidation der Simonie, alle Verachtungen und Processe / so darüber moviret; Obligationen / Conditionen oder Contracte, und alle Geld-Bussen /

Titul

Titul und Confiscationes der Aempter / Conditionen / oder Contracten / wegen Violirung oder Unterlassung einiger Charge, oder nicht Nachkomung / einer Condition, oder Contract, so vor den vorigen oder gegenwärtigem König verfallen / erkläret worden; Alle Fraudes in den Revenuen oder ander Gelder bey der Majestetten / und die darauß entspriessenden Straffen (jedoch nichts von den jenigen / in diesem Pardon begriffen oder extendirt werden solle / zu Dechargirung der Amendis; Geld durch gesprochen Urtheil wieder bekommen præsentem Prolicentia concordanti, oder verlohren / impouirte, oder in einiger Rolle registrirte Geld-Bussen/) alle Personen / außgenommen / die auß dem Perdon in 12. Jahr der Regirung deß vorigen Königs oder andern seit der Zeit verliehenen Pardonen außgeschlossen sind / alle die einiger Verrähterey überzeuget / oder / daß sie die ihnen bewuste Verräthereyen nicht entdecket / transportiret; oder wegen Beschuldigung grosser Missethaten nach andern Colonien transportiret zu werden / condemnirt worden; alle die mit dem Hertzog von Monmuth gewaffneter Hand in dieses Königreich an Land getretten / oder seine Officirer gewesen sind; Alle über See entwichene / die sich vor dem Octobris nächst-künfftig nicht bey dem Ober- oder einigem Friede-Richter angegeben / und endlich bey 180. Personen / welche alle mit Namen in der Proclamation specificiret sind / jedoch / daß die / welche wegen contumacie condemniret werden mögen / Bürge stellen / oder (gleich wie die bereits deßhalben condemniret sind / thun müssen /) ihrer Partheyen Satisfaction geben sollen. Und daß der General Advocat vor alle / die es begehren / und nicht außgenommen sind; Bills verfertigen lassen solte /

wofern

wofern die in dem Westen in Waffen gewesene um solches innerhalb 3. Monat anhalten werden. Man sagt aber / daß wegen der mannigfaltigen exceptionen eine nähere Provision dieser Proclamation geschehen solte.

Durch diese Proclamation, sprach Rotalino / wird der König in Engelland seine Kron gewaltig bevestigen / und ihm die Unterthanen sehr verbündlich machen. Also ist ein jeder Hof mit etwas besonders geschäfftig / wie dann unter andern der König in Spanien auf den 1. deß verwichenen Monats May die Reformation seines Hofs veste gestellet hat / also / daß hinfüro niemand mehr Gage ziehen soll / als der in würcklichen Diensten stehet / wie dann auch der Soldaten Wittiben mehr nicht als 300. Ducaten genieſſen sollen / und das nur jährlich / so lange sie Witwen seyn. Der Königin Staats-Jungfern und Kammer-Jungfrauen bekommen allein 400. Ducaten / die Räht und Gerichts-Bedienten werden biß auf die Zahl / wie sie Anno 1636. gewesen / reduciret. Sonst hat sich auch eine Person angebotten / welche gegen Empfangung 400000. Ducaten den Hof mit allen Dingen überflüssig versorgen wil. So müssen auch noch auſſer diesem viel Magnates in die Kön. Cassa etwas erlegen / als nemlich der Marquis de Astorgas 20000. Ducaten / der Graf von Montery 10000. Ducaten / der Marquis de los Velos 40000. Ducaten / der Hertzog de Albuquerque 30000. Der Hertzog von Pastrana 30000. der Connestabel von Castilien 30000. und so nach Advenant. Der Hertzog von Bourneville soll auch etwas hergeben müssen / ungeachtet er sich entschuldiget / daß er der Cron vielfältige Dienste erwiesen.

Das

Das XIX. Capitul/

Semout wird von Borner erschlagen. Sie erlangen auf seltzame Weise viel Gelds/ und einen guten Wechsel. Zeitung auß Persien. Lust-Haß zu Dreßden. Paßquill zu Rom. Zeitung auß Moscau.

WOlte GOTT! warff Sonneborn darzwischen / daß alle grosse Potentaten solcher Gestalt menagirten / so würden die Unterthanen hin und wieder mit nicht so grossen Auffla-gen beschweret/aber wann ein Fürst Fürstl. Bedienten unterhalten wil / kan es dem gemeinen Mann nicht wol erträglich seyn. Indem diese aber in aller Andacht mit einander solcher Gestalt reden/kommt ein Reuter über zwerch Feld daher/und als er zu diesen Cavalliern kam/forschete er mit Ungestümm/ ob sie mit nach Piemont wolten. Sie antworteten mit Nein / und darauf begunte sich jener unnütz zu machen / indem er sprach: Der jenige ist nicht einer Bohne wehrt / der/ als ein junger frischer Mensch nicht freywillig hingehet/denen/die die Ketzer in Piemont außrotten wollen/mit Gut und Blut zu assistiren. Solche Rede verdroß zwar die Cavalliers allerseits / Borner aber nahm in ihrem Namen das Wort gegen ihn auf/und sprach: Cammerad/so viel ich vernehme/wiltu/als ein Voluntair, nach Piemont gehen / die vermeynte Ketzer vertilgen zu helffen. Wolan allhier findestu einen Reformirten an mir/ dem mustu vorher das Leben nehmen / oder du wirst ungesegnet auß diesem Lande kommen. Bist du so verwegen / daß du die jenigen nicht einer Bohnen wehrt achtest / die sich nicht hin begeben / ihre Hände mit

de mit dem unschuldigen Blute verfolgter Christen zu färben / so schätze ich dich dagegen einer blauen Bohnen wehrt / welche dir das Maul stopffen soll / damit dergleichen Vermessenheit auß der Welt vertilget werde / und du dich nicht rühmen könnest / du habest denen Reformirten mitten in ihrem Lande Hohn gesprochen.

Hiemit gab Borner seinem Pferde die Sporen / und stach von den andern ab zur Seiten auß / der Hohn-Sprecher muste ihm Schanden halben folgen / und darauf lösete sie die Pistolen auf einander / aber im ersten Schuß bekam der Verfolger so viel / daß er von seinem Pferd stürtzete / und sich im Sande herum warff. Damal tratt Serbellon zu ihm / und sprach: Mein Freund / an eurem Tode seyd ihr selber Ursache. Ich bin eures Glaubens / aber in dieser Gegend / da alles Reformirt ist / muß man die Pfeiffe ein wenig einziehen.

O mein Bruder / war deß Verwundeten Gegen-Rede / ich fühle / daß ich sterben werde. Deine Kleidung scheinet etwas Geistlich zu seyn. Wiltu mir wol die Beichte vor meinem Ende anhören? Ich trage wol / sprach Serbellon / ein geistlich Kleid / aber ich bin eine Weltliche Person / und ein edler Spanier von Geburt. Hierauf hub der ander die Hände in die Höhe / sagend: Ach wie verkehret sich doch so gar alles in der Welt! Dieser ist ein Welt-Mann unter einem Geistlichen Habit / und ich bin ein Geistlicher unter einem Weltlichen Kleide. Aber mein Freund / um eures Kleides willen höret meine Beichte.

Serbellon entschuldigte sich auffs beste / der tödtlich Verwundete aber ergriff ihn bey seinem lappichten langen Rock / und sprach: Wollet ihr

dann meine Beichte nicht hören / so muß ich euch zum wenigsten offenbaren / und mein Hertz entbürden von der Last die mich drücket / indem ich euch bekenne / daß ich heisse Semout / und mein Lebenlang viel Händel und seltzame Possen angestifftet habe / bald bin ich ein Münch / bald eine andere Person gewesen / und ich ließ mich gebrauchen / wie man mich haben wolte. Als ich aber jüngst zu Chalons einen armen Sünder zum Tod begleitete / und derselbe offenbar machte / daß ich seine Beicht außgeschwätzet / da ward ein geistliches Gericht über mich gehalten / und durch kräfftige Vorbitte der Meinigen / ist es endlich dahin vermittelt worden / daß ich in einem Ritter-Kleide mich nach Piemont wider die Reformirten solte gebrauchen lassen / wann ich alsdann glaubwürdig beybrächte / daß ich von ihnen 4. kleine oder eine gefährliche Wunde erlanget / solte ich wieder in meine vorige Stelle gelangen ; So aber ich ein Zeugnüß brächte / daß ich einen Ketzer erschlagen / solte ich erhöhet werden : Aber nun sehe ich wol / daß ich sterben muß / ehe noch die Ketzer vor mich kommen.

Nun wolan / du armer Semout / du hast dein Lebenlang gute Tage / und manche Lust in der Welt gehabt / nun aber mustu scheiden / gehet dirs im Himmel nur nicht schlimmer / als es hier gegangen ist / so bistu gerne zufrieden. Mit diesem Gottlosen Abschied starb der leichtfertige Semout dahin / und die andern ritten ihres Weges.

Serbellon aber zog ihm vorher die Kleider auß / und legte sie an / dann er war wol gekleidet / und gieng als ein hoher Cavallier / ja weil auch sein Pferd besser und hurtiger war / nahm er dasselbe / und überließ sein eignes dem Venier. Wie sie eine

halbe

halbe Meile fortgeritten waren / kam ein Reuter mit verhängeten Zügeln hinter ihnen her / welcher den Serbellon alsobald anredete / und sprach: Mein Herr/ich soll euch grüssen von euren Collegen und Mit-Brüdern. Ihr irret/ war die Antwort/ dann ich weiß von keinen Collegen und Mit-Brüdern. Worauf jener / verhälet eure Person nur nicht / ich weiß wol / daß ihr der jenige nicht seyd/ dafür ihr euch außgebet / ein Weltlicher kan wol geistlich werden / gleich wie ein Geistlicher wieder weltlich werden kan/wann er etwas Gutes dadurch zu würcken vermag / nehmet hin diesen Beutel mit Golde/den euch gute Freunde nachsenden/samt diesem Brieffe / den ihr erbrechen werdet / um darauß zu erlernen/was ihre eigentliche Meynung sey. Jetzo aber gebet mir ein Zeichen mit zurücke / daß ich sagen könne / ich habe meine Bottschafft gebührlich abgeleget.

Serbellon nahm den Beutel samt dem Brieff/ und hielte es vor eine Schickung deß Himmels/daß er in seiner äusserſten Noht ein Stück Geldes zur Rück-Reise auf den Weg bekam / dannenhero/ absonderlich auf Zuwincken seiner Cammeraden / riß er einen Knopff von dem Rock deß Semouts/ und überreichte ihn dem Botten / mit diesen Worten: Ziehet wieder zurück / und meldet denen / die euch abgefertiget haben / daß ich alles in Acht nehmen werde / was sie an mich geschrieben. Aber saget mir / wobey ihr mich erkennet habt? Sie haben mir eure Person/war deß Botten Antwort/zur Genüge beschrieben / absonderlich soll ich euch erkennen an der blauen Sammeten Pferd-Decke mit güldenen vierfachen Creutzen / samt unter-gesprengeten Silbernen Lilien. Welches alles / zusamt

dem gantzen Habit / ich an euch jetzo finde. Hierauf langte Serbellon in den Beutel / überreichte ihm einen Ducaten / und ließ ihn seines Weges ziehen.

Rotalino hatte die gantze Zeit umgekehret zu Pferde gesessen / und sich deß Lachens mit allem Ernst enthalten / jetzo aber barste er auf einmal in ein solch Lachen herauß / daß er schier vom Pferde gesuncken wäre. Serbellon aber erbrach den Brieff / und fand darinn folgenden Einhalt:

Geistlicher Ritter / andächtiger tapfferer Semout.

EUer steter Entschluß / durch die Schweitz in Piemont zu gehen / um die Ketzer außzurotten zu helffen / ist ein solches Werck / welches ohnbelohnet nicht bleiben muß. Eure Räise war zu bald angesetzet / daß wir euch nichts haben mitgeben können / darum senden wir Zeigern dieses nach / der euch 2000. Ducaten in einem versiegelten Beutel einzuhändigen hat. Nebst diesem habt ihr eingeschlossen zu finden einen Wechsel auff 4000. Ducaten / den ihr zu Bern empfangen könnet von dem wohl bekannten und darinn bezeichneten Kauffmann Christoph von Graffenried. Solches Geld werdet ihr anzuwenden wissen / wie und wo es wider die Ketzer am füglichsten geschehen kan.

kan. Lebet wol / und sieget allezeit: Wir werden nicht unterlassen Tag und Nacht vor euch zu bitten.

Wir Abbt und Convent-Brüder von eurem Orden und Kloster.

Serbellon und seine Gesellschafft lacheten von Hertzen / daß der gute Semout ihnen einen solchen Possen nach seinem Tode noch gerissen hatte. Jener aber sprach zu Borner: Mein Herr / ich bin vergnüget mit den 2000. Ducaten / die ich empfangen habe / das Ubrige / so im Wechsel stehet / gebühret euch. Hiemit überreichte er ihm den Zettel / und Borner nahm ihn zu Danck an / gieng am folgenden Tage in Bern zu dem bezeichneten Kauffmann / und empfieng sein Geld gar richtig / welches demselben auch nicht lange hernach zu Lion gut gethan worden.

Also kauffte Serbellon an diesem Orte Stoff zu einem guten Kleide / nach der Spanischen Mode / und biß solches fertig / hielte sich die gantze Gesellschafft nebst ihm zu Bern in einer fürnehmen Herberge auf / Borner selber wolte ein Stück Geldes bey denen verzehren / durch deren Hülffe er dazu gelanget war. Dannenhero machten sie sich miteinander lustig / und ob gleich die Zeitung wegen deß erschlagenen Semouts bald nach ihrer Ankunfft auch in Bern kam / wuste sich doch Borner dergestalt zu defendiren / daß er von der Regierung gelobet ward. Es logirte aber eben in derselben Herberge ein Kauffmann / der jüngst auß Itálien

von Livorno kommen war/ welcher berichtete / daß kurtz vor seiner Abreise von ersagtem Orte etliche Armenier angekommen/ welche berichteten/ daß die Pest in Persien gewaltig grassirte : Also / daß in der Landschafft Kilang über 60000. und in beyden Städten Tavris und Sehamachie allein über 150000. Menschen gestorben/dannenhero auch der Seiden-Handel in Kilang und sonsten am Cuspischen Meer gantz nieder lige. Borner / der sehr wol gereist / schüttelte den Kopff hierüber / und sprach : Auß entlegenen Orten kan man ohngescheuet lügen. Ich glaube es wol / daß die Pest in Persien grassire/aber daß sie in besagten zwey Städten eine solche Menge Leute solte hingerafft haben/ wil mir nicht zu Kopff / dann ich solte sagen/ wann das wahr wäre / so würde man kaum einen Menschen mehr übrig finden.

Kilang ist eine gantze grosse Landschafft/ voller Menschen / und hat nicht halb so viel Leute verlohren / als diese zwey Städte / da man doch wol 50. mal so viel Volck darinnen zehlet / wie reimet sich das ? Also traue ich allen denen Zeitungen auß Orient nicht gleich / es sey dann / daß sie continuiren / dann wie lange hat man von dannen geschrieben / daß der Schach dem Türcken den Krieg angekündiget/ und es ist gleichwol nicht wahr. Wer deß Schachs weibisches Gemüht kennet / der wird sich nimmer verleiten lassen / zu glauben / daß er die Türcken / für denen er sich mehr fürchtet / als für dem lebendigen Beelzebub/zum Krieg außfordern solte.

Wie sie dieses unter einander redeten / kamen viel Leute durch die Strasse daher gelauffen / und als man auß dem Fenster sahe / da erblicketen sie einen

nen kleinen Bären / welcher solte mit Hunden gehetzet werden ; Der Gast-Wirth fragte sie / ob sie Lusten hätten / diese Hatz mit anzusehen / aber es war keiner der deßfalls auß der Stelle tretten wolte/ja wann es einen solche Hatz wäre/sprach Rotalino / wie die jenige / welche am Chur-Sächsischen Hofe jüngst am 15. Februarii gehalten worden / so wolte ich wol eine Zuschauer abgeben/ dann daselbst wurden zu erst 4. grosse Haupt-Bären / 4. grosse wilde Schweine und 4. Büffel-Ochsen auf dem Schloß-Platz loß gelassen / welche so furieus und hitzig auf einander loß gangen und gebissen / daß die Bähren und Ochsen endlich den Schweinen haben weichen und den Platz lassen müssen.

Diesem nach wurden 200. Füchse in Kasten auf den Platz geführet / da nun die Cavälliers zwey und zwey mit den Prell-Stricken an ihren Ort gestanden / wurden zu erst 100. Füchse zugleich auß den Kasten loß gelassen / da dann zum öfftern deren 10. zugleich in die Höhe geprellet wurden / wie sie aber am eyfferigsten im Prellen waren/wurden zwey Kasten auffgemacht/worauß zugleich 4. wilde Schweine herauß gefahren / welche eine solche Confusion unter den Fuchs-Prellern verursachet/daß ein jeder sich zu salviren suchte/ aber umsonst/ biß zuletzt Ihr Churfürstl. Durchleucht. nebst Printz Friederichen Durchl. hervor tratten/gedachte 4. Schweine erlegten/ und also die beängstigte Fuchs-Preller liberirten. Hernach wurden die übrige 100. Füchse nebenst 4. Ottern/4. grosse Biebers/ auch etliche Hasen und Vellinge außgelassen / und chargirten die Biebers gar artlich gegen die Füchse / und die andern Thiere wider die jenigen / welche sie am ersten antreffen kunten/ welches alles gar artlich/ und mit

grosser Lust anzusehen war. Wie man nun meynte/ daß alles geschehen / da wurde noch ein Kasten auffgethan/worauß 16. Dachsen hervor kamen/ auf welche die Hunde loßgelassen wurden/welches auch seine Lust verschaffte/und wurde darauf diese Ergötzlichkeit mit einer Comödie beschlossen.

Wie Rotalino dieses erzehlet/ da zog jener/so neulich von Livorno kommen war / einen Abriß herfür/welcher/wie er sagte/ zu Rom an dem Sasquino jüngst gefunden worden / und hatten sich die Allerverständigsten sehr bemühet / eine Erklärung dieser Zeichnung zu geben. Auf dieser Taffel aber sihet man einen Adler/der die Schwalben verjaget; Einen Löwen mit Flügeln / der sich nach den Wespen umsihet/und einen Bauren auf Polnisch gekleidet/ der mitten im Morast ist / und mit einem Stab suchet / wodurch er herauß kommen / und durch einen Fluß den Zwerch-Weg nehmen möge. Man sihet auch drauf einen Mann in Frantzösischer Kleidung/ der einen Koch præsentiret/ indem er eine Pfanne in der einen Hand hält / darinnen Erbsen ligen/ die er unter einander rühret/ mit der Beyschrifft:

Sie sind noch nicht / wie ich sie haben will.

Es brachte ein jeder seine Raisones hierüber an den Tag/ welche alle zimlich überein kamen.

Sonneborn brachte jetzo herfür / daß die Polnische Respubliq an die beyde CZaren eine Ambassade abgefertiget / um eine Alliance mit ihnen zu machen / und selbige zu veranlassen / daß sie durch einen Einfall in Crym denen Tartarn eine Diversion machen möchten.

Borner ließ sich dagegen vernehmen / daß die CZaren schwerlich zu einer Ruptur gegen die Tartarn und Türcken würden zu bewegen seyn: Es sey dann / daß sie zuvor von Pohlen alles das jenige erlangten / was sie an dieselbe eine geraume Zeit her prætendiret / nemlich die Absagung aller Prætension auf die Städte und Hertzogthümer Smolensko und Kiof. Der Gast-Wirth redete jetzo dazwischen / und sagte: Nein / meine Herren / man schreibet auß der Moscau eine andere Ursache / die den Hof zurück hält / mit dem Erb-Feind anzubinden / nemlich der König von Sina soll ja in Siberien eingefallen seyn / und den Moscowitern eine Schantze weggenommen / der Besatzung gleichwol / in Ansehung / daß sie sich nicht zur Wehr gesetzt / freyen Abzug gestattet / und durch die Jesuiten / die denselben König zum Christlichen Glauben sollen bekehret haben / einen Brieff in Lateinischer Sprache auffsetzen und zu den CZaren geschickt haben. Dannenhero man Moscowitischer Seiten auf Revenge bedacht ist.

Borner kunte sich deß Lachens nicht länger enthalten. Da sihet man freylich / sprach er endlich / daß man auß fernen Orten tapffer lügen kan. Wie weit liget Sina von Siberien? Ich glaube über 800. Meilen / wo nicht mehr. Eben / als wann die Moscowitische Länder an die Sinesische gräntzeten / O bey weitem nicht / zwischen beyden wohnen noch tapffere Nachkömmlinge der alten Scythen / von unterschiedlichen Sorten / und Landes Art. Daß aber der Käyser in China ein Christ soll worden seyn / daran ist eben so wenig etwas wahres / als an der vorigen Geschichte. Der vorige Käyser Xunchi war denen Christen weit geneigter als dieser / und

dannoch wolte er sich nimer zum Christlichen Glauben begeben / ob er solches gleich verschiedenen von seinen Bluts-Freunden verstattete / die auch eyfferige Christen worden sind.

Man hat / sprach Rotalino / von diesem hochverständigen Käyser Xunchi viel schöne Sachen erzehlet / absonderlich wie verträulich er mit einem Teutschen Jesuiten umgangen sey / dafern demnach meinem Herrn hievon etwas bewust / wolle er der Compagnie den Gefallen erzeigen / und uns etwas davon mittheilen / dann ich zweiffele nicht / es werden denckwürdige Sachen dabey fürfallen. Borner entschuldigte sich / und sagte / meine Herren haben eine grössere Hoffnung von meiner Wissenschafft um dieses Königs Geschichten / als ich in der That bey mir befinde / jedoch wil ich ihnen mittheilen / was ich deßfalls bey einem Jesuiten / so diesen König wol gekennet / und lange Zeit in Sina gelebet und gelehret / gelesen habe. Dieser schreibet / daß unter andern Europæischen Geistlichen ein Teutscher Jesuit / Namens P. Joh. Adam Schall / durch seine fürtreffliche Mathematische / insonderheit aber durch seine unvergleichliche Astronomische Wissenschafften deß Käysers Xunchii Hertz gantz und gar besessen / daß damalen den Europæern grosse Freyheit in Bekehrung der Sinesen und Tartarn / und Erbauung Christlicher Kirchen gegeben / auch der Käyser selber schon so gut als von ihnen bekehret gewesen / aber ein sonderlicher Zufall hat seine völlige Bekehrung gäntzlich zerschlagen.

Das XX. Capitul/

Der Tartarisch-Sinesische Käyser Xunchin wird durch Huren-Liebe zum Götzen-Diener/ worüber er von Gott und absonderlich von Johann Adam Schall bestrafft wird. Er ligt gefährlich kranck/ und bereuet seine Sünden.

ALs nemlich/ spricht ersagter Jesuit/ auf eine Zeit das Adeliche Frauenzimmer dem Käyser/ nach Sinischem Gebrauch/ bey Hof bediente/ ersahe er unter demselben eine/ welche zwar unlängst einen jungen edlen Tartar geehliget/ jedoch der Schönheit halben wol einem König hätte mögen vermählet werden. Darum es dann auch Xunchius nicht für unköniglich gehalten/ wann er sich von dieser fürtrefflichen Schönheit einnehmen liesse. Solchem nach ruffte er sie beyseits/und gibt ihr zu vernehmen/was ihn verwundet/und wie er könne geheilet werden.

Die keusche Adel-Frau gibt ihm zu vernehmen/ daß sie nicht ihres Gewalts/ sondern eines andern/dem ihr Hertz allein ergeben wäre; Diese wiewol sehr glimpffliche Antwort/ hätte doch den Xunchium von weiterm Ansuchen zurück halten/und seine Begierd in den Schrancken der Gebühr einschliessen können/ wann sie nicht mit solcher Freundlichkeit/ und Weiß zu reden wäre vorgebracht worden/ welche nicht gnugsam ware/ ein recht keusches Hertz zu schützen/ noch ein Unkeusches abzutreiben. Das Feuer der Lieb in Xunchio war allzu groß/ und das Wasser deß Ernstes in der Ehe-Frau allzu klein/ jenen Brand zu löschen.

Die wenige Schamröthe machte ihr Angesicht noch

noch viel schöner / und die höffliche Entschuldigung verstrickte noch mehr den Gefangenen. Jedoch fügte sie den gantzen Verlauff stracks ihrem Gemahl an/und vernahm von ihm eben diesen Verweiß/daß sie allzu lind und beschaiden geantwortet / auch mit grösserm Ernst und billicher Verschmähung dem unbillichen Verlangen deß Käysers hätte begegnen sollen.

Nach wenig Tagen muste sie wiederum nach Hof/zoge aber auf abermahliges Ansuchen deß Fürsten viel schärffere Saiten an/mit Vermelden / daß sie ihrer nächst erzeigten Beschaidenheit halber / scharff genug von ihrem Ehe-Herrn zu Hauß wäre angesehen worden. Ob ihr nun diese Red unvorsichtlich entfallen / oder sie sich an ihrem Ehegatten rächen/ und selben bey dem Käyser in Ungnad / sich hingegen in mehrere Huld bringen wollen / ist ungewiß. Xunchius verhölete noch dißmal seinen Unmuht ; Aber nach wenig Tagen/ ruffte er den Edelmann zu sich / forschete mit zornigem Angesicht und bedrohlichen Worten nach vielerhand Dingen/welche kein Anzeigen gaben/ wo sie hinauß wolten/ und darum den Befragten desto mehr bestürtzten. Letztlich gab er ihm unversehens / als ob er einige Missethat begangen/einen harten Backenstreich/ und verborte ihm/ferner vor seinem Angesicht zu erscheinen. Dem Höfling drunge diese unverdiente Schmach so empfindlich ins Hertz / daß er den dritten Tag hernach vor Schmertz und Unmuth verschieden.

Der Schand-verliebte Käyser hatte nun das Ziel seiner bösen Begierden erreicht/kunte aber auß gerechter Verhengnüß GOttes desselben nicht lang geniessen : Dann das Blut dieses unschuldigen Uriæ schrye um Rach über die Mord- und Schand-

That

That dieses Tartarischen Davidis, welche dann auch nicht lange verweilet / sondern sich bald gesamter Hand über ihn außgegossen hat. Xunchius gewann von dieser neuen Königin / so er zu grössern Ansehen sehr prächtig krönen ließ / einen jungen Printzen / dessen Geburts-Tag mit grossem Pracht und Frolocken gefeyret / bald aber / das ist / nach dreyen Monden / mit desselben uhrplötzlichen Hinscheidung wiederum betrauret / und verbittert worden. Nicht lang hernach kam die Tods-Gefahr zu der Mutter; Welches dann den höchst-verliebten Fürsten in eine so ungewöhnliche Traurigkeit und Beängstigung gestürtzet / daß er fast hierob Sinn und Verstand verlohren hätte. Kein Leib-Artzt war zu finden / der seine Kunst nicht allhier anstrecken / ja / welches den Zorn GOttes noch mehr erhitzte / kein Götzen-Bild fand sich in gantz Sina / von dem das Leben der Königin durch tausenderley Gotteslästerliche Gebet und Opffer nicht ersucht wurde. Allhier kunte man den Götzischen Käyser mit jenen Worten billich bestraffen / mit welchen der Prophetische Eyfferer Elias den König Ochoziam angeredet: 4. Reg. 1. **Ist dann kein GOtt in Israel / daß man sich bey Beelzebub Rahts erholen / und das menschliche Leben von ihm erbitten solle? Darum so spricht der HERR: Du solst nicht von dem Bett kommen / darauf du dich geleget hast / sondern deß Tods sterben.** Also widerfuhr es auch billich dieser Kebs-Königin / worüber der unsinnige Käyser in eine so tieffe Verzweiffelung sancke / daß er sich gantz Sinnloß zu dem todten Cörper dahin warffe / bald gantz rasend einen Dolch ergriffe / und ihme selbst unfehlbar das Leben

verkür-

verkürtzet/wann nicht die Bediente ihm in die Händ gefallen / und von so grausamer Mordthat mit Gewalt abgehalten hätten.

Nachdem die auffstossende Schmertzen in etwas nachgelassen / und Xunchius nunmehr vermercket / daß der abgeschnittene Lebens-Faden nicht mehr möchte zusammen gefügt werden/ griff er endlich zur Leich-Begängnüß/ bey welcher er doch seine unsinnige Lieb gegen der Verblichenen fast mehr/ als bey ihren Leb-Zeiten hat spühren lassen. Er gebot/daß 30. Kammer-Bediente beydes Geschlechts/ der Verstorbenen in der andern Welt/gleich wie sie in dieser gepfleget/auffzuwarten/ sich selbst entleiben solten. Den Sinesen ist nichts dergestalt zuwider/ als diese unmenschliche Grausamkeit/und haben die Tartarn / ob sie schon diesen Gebrauch von Alters geübet/da sie nachgehends gantz Sina übermeistert/ die Inwohner von ihrer Bottmässigkeit nicht abzuschröcken/ denselben gäntzlich auffheben/ und unterlassen müssen. Diß alles aber fruchtete gantz nichts bey dem tollsinnigen Käyser: Dreyssig Bediente / wie gemeldet/ musten grausamlich geschlachtet/ und der Verschiedenen zu Trost und Bedienung in jene Welt nachgesand werden. Demnach beschiede er fast den gantzen Reichs-Adel/und alle hohe Beamte nach Hof / daß sie in gewöhnlicher Traur-Kleidung erscheinen/und dem sehr weitläufftigen Todten-Gepräng beywohnen solten. Ebener massen ließ er ein Befehl-Schrifft ablauffen an alle Unter-König/ Land- und Stadt-Vögt deß gantzen Königreichs / daß sie gleicher Gestalt den Hintritt der Königin/ wie gewöhnlich mit Thränen und Zähren betauren/ und sie zwar / als andern Vorgesetzte/ ein gantzen

Monat/

Monat/ das gemeine Volck aber 3. Tag nacheinander über die Verblichene Leyd tragen solten.

Der Leich-Pracht war ungewönlich/der Todten-Sarg aber unschätzlich. 200000. Kronen wurden zu Trost der Seelen unter die Soldaten und Armen außgespendet. Unter andern ward fast mit unglaublichen Unkosten ein sehr herzliches Gebäu aufgeführet/und indessen weitschichtigen Saal / der köstliche Todten-Sarg auf ein gleich kostbares Traurgerüst erhebt/ wobey die Götzen-Pfaffen in grosser Anzahl Tag und Nacht dem Gebet und Todten-Gesang obligen musten. Nach vielfältigem Gepräng und Opfer / ward endlich dem Gerüst das Feuer angelegt/ und ließ man den Leichnam / samt allem köstlichen Leich-Geräth/ vielerhand Kleidungen/ und reichen Frauen-Geschmuck/ damit solches der Verschiedenen in der andern Welt erspriessen solte / ja das Gebäu selbst sämtlich in die Aschen sincken. Was von dem Leichnam gesamlet wurde / legte Xunchius mit eignen Händen in ein silbernes von Gold und Edelgestein schimmerendes Kästlein / und verwahrte es/ als einen hochwehrten Schatz / in seinem innersten Zimmer.

Das schlimmste unter allen/so dieser verweibte Salomon verübet/ ware/ daß ihme/wie jenem/diese ungezaumte Weiber-Lieb das Hertz verblendet/und von Erkäntnüß der Warheit allgemach zu dem teufflischen Götzendienst gebracht: Hierzu sonders angetrieben von mehrerwehnten Königin / welche kurtz vor ihrem Tod von ihme/zur letzten Urkund seiner zu ihr getragenen Lieb/ diese Gnad ersucht / daß er den Sinischen Gottesdienst beharzlich üben/ und denen Bonzyen jederzeit mit Gnaden wolte gewogen seyn. Dannenhero ließ er dieses Götzen-Gesind von allen

Orten

Orten nach Pequin beruffen / und da er kurtz zuvor ihrer nichts geachtet/ sie als Betrieger verschmähet/ ja ihrem höchsten Vorsteher/ ob er schon von Königlichem Geblüt herstammete/ da er nach Pequin kommen / seine Gemeinschafft gäntzlich versagt hatte/ ruffte anjetzo sie nach Hof/ verehrete einem jeden (es waren zwey tausend an der Zahl) einen mit güldenen Spangen gezierten Leib-Rock/ handelte mit ihnen freundlich/ ließ sich in ihrer Glaubens-Secta unterweisen/ begunte dem Götzischen Gepräng beyzuwohnen/ sich in demselben zu üben/ ihre Fest-Tag zu ehren/ mit ihnen zu fasten / ja ihrem Lebens-Wandel gäntzlich nachzuahmen. Er zwunge viel auß seinen Hof-Bedienten/ beydes Geschlechts/ der Bonzyen Secta zu folgen/ ihren Wandel und Kleidung anzunehmen; Ja / er selbst solte sie angezogen / und damit vor seinem Hof-Adel gepranget haben. Auf Einrathen dieser Betrieger / ließ er innerhalb deß Käyserlichen Pallasts / dicht an der Wohnung deß Frauenzimmers / einen herrlichen und kostbaren Tempel auffführen/ damit dasselbe/ ja auch die gantze Hofstatt desto füglicher/ und öffter dem teufflischen Götzendienst nach seinem Beyspiel abwarten möchte. Wovon dann dieser Götzen-Diener Hochmuht dermassen trotzig worden / daß sie nach eigenem Belieben ihre Secta-Schrifften / und erdichte Fabel-Werck häuffig aufflegen liessen / in Meynung mit demselben das Christenthum bey allen in Geringschätzung / oder gar zu völliger Außrottung zu bringen; Welches dann auch vermuhtlich geschehen wäre / wann nicht die weiseste Vorsehung deß allwaltenden HErrns zeitlich vorkommen/ und den Käyser / dessen Einwilligung man allein hierzu gewärtig war / frühzeitig von dieser Welt abgefordert/ und

folgbar

folgbar diß boßhaffte Ansinnen in der ersten Blühe erstícket hätte. Neben diesen befahle er noch 3. andere Götzen-Häuser aufzurichten/deren eines der Göttin der Leibs-Fruchtbarkeit: Daß ander dero/ so die Kinds-Fleck: Und das dritte dero/ so die Blattern von dem menschlichen Leib abzuwöhren vermag/ solte geweyhet seyn. Jetzt gemeldte Blatter-Kranckheit wird von den Tartarn dermassen gefórchtet/ daß wann selbe an ein Ort eingerissen/ sie ihre gewönliche reiche Kleidung von sich zu legen/ und die allerschlechteste Bettler-Lumpen anzuziehen pflegen/ die Blatter-Göttin mit dieser Verstellung zu äffen; Als welche (ihrer thórichten Meynung nach) allein den Reichen und Wolhabenden nachstrebe/ von den Armen aber und Elenden fliehe/ und derselben verschone. Mit solchem Vorwand entschuldigten sich die Tartarn bey den Christlichen Ordens-Leuten/ als sie diesen Mißbrauch bey ihnen abzustellen bemühet waren. GOtt aber/ der mit eben diesem Werckzeug/ mit welchen wir gesündiget/ uns zu züchtigen pflegt/ schickte dem Tartarischen Käyser selbst diese Sucht zu einem Scharffrichter/ wovon ihme auch bald hernach das Leben verkürtzet worden.

Deme diese unglückselige Veränderung deß Fürstens zuforderst zu Hertzen gieng/ war desselben treuer Lehr-Vatter Adamus, welcher den gefährlichen Stand seines Jüngers fast Tag und Nacht beweinete/ zumal äusserst geflissen war/ ihn vermög vieler heylsamen Lehren und Ermahnungen/ mit Bitten und Bedrohen/ schrifftlich und mündlich/ von seinem augenscheinlichen Verderben zurück zu halten. Er stellete ihm eine Reyhe seiner Vorfahren und Sinischen Käyser vor Augen/ welche ja so gar mit ihrem unzüchtigen Wandel das Königreich nicht ge-

zieret/vielweniger demselben ihre Nachkomenschaft verlassen hätten. Durch die Ungehaltenheit wäre manches Reich zu Grund gerichtet / auch Land und Leut ins Verderben gezogen worden. Es sey ein gefährliches Gifft / so das Gemüt zu verwirren / den Verstand zu bethören / und alle gute Ordnung umzukehren pfleget. Uber das/so werde ihm das Gehör von dem betrüglichen Geschwätz der Bonzyen dermassen angefüllet/ daß er deß Reichs Angelegenheiten beyseits setze / nichts gesundes/ und dem gemeinen Wesen ersprießliches vornehmen könte. Inzwischen aber beyde das Land/ der Räht und Beamten Obsicht mindere sich täglich / und der Pöbel neige sich zum offentlichen Auffstand und Abfall. Aber diß ward nur einem Tauben geprediget. Was? (sprach er zu Adamo) seyd ihr nicht selbst ein Ordens-Mañ? Und wie dörfft ihr mich meines Gottesdienstes halber schelten? Würde es euch nicht unlustig fallen/ wann ich euch von euren Ordens-Ubungen / gleich wie ihr mich anjetzo von meinen Glaubens-Wercken abzuhalten befleisset/ verhindern wolte? Nun aber wil ich diß eurer treuen Zuneigung/mit welcher ihr mir zugethan seyet / nachgesehen haben; dulde auch willigklich diese Straff-Wort / weilen sie von der Lieb und eurem treuen Gemüt herrühren.

Mit dieser Gegen-Red/sintemal sich die Werck nicht änderten/war der eyffrige Seelsorger sehr wenig befriediget/und weilen es schiene / als wolte sich die gefährliche Wunde mit dem linden Pflaster der Bescheidenheit nicht heilen lassen/ griff er nach dem Eisen. Erstlich beruffte er sich auf das Gestirn/welches gleich dazumal einige Enderung zeigte / und die aberglaubische Tartarn / als welche alles Unglück dem unmeidbaren Zwang deß Gestirns zuzumessen

pflegen/

pflegen/höchst bestürtzte; Und meldete/wie daß Kraft desselben auß der uhralten Sinesen gelehrten Weissagungen/ dem höchsten Reichs-Haupt grosse Gefahr/und dem gantzen Land ein verderbliches Unwesen vorgedeutet werde: Auch der grosse GOtt deß Himmels zum öfftern durch gewisse Zeichen die Menschen zu warnen pflege/ damit sie durch Besserung ihres Wandels der bedroheten Straff entgehen/und sich in Sicherheit setzen mögen. Endlich/da auch diß nichts verfangen wolte/flohe er zum Gebet/ und bate Gott um Barmhertzigkeit/womit er diesen unsinnigen Fürsten gnädigst verschonen/und zurecht bringen/sein eigene Kirch schützen/ und dabey seinen heiligsten Namen bey den Heyden groß machen wolte. Der gerechte Richter aber fällete ein weit anders Urtheil / setzte die Axt an die Wurtzel/ und fieng an diesen schönen Baum/der zwar ohne dem schon fallfertig war/allgemach umzuhauen. Erstlich sahe man die angeborne Neigung deß Volcks zu ihrem Lands-Fürsten allgemach erkalten. Manche versamlten sich in geheim / stiessen die Köpff zusammen/und begunten von Abfall und Auffruhr zu reden. Endlich wolte fast niemand seiner üppigen Trägheit / und träger Uppigkeit mehr unterthänig seyn. Hierbey nahm die Ungerechtigkeit überhand/ und muste die Schwächere von den Stärckern viel Gewalts übertragen. Xunchius ließ sich von seinen Pfaffen offentlich durch die Stadt nun zu einem / nun zu dem andern Götzen-Tempel herum führen; Da dann die Bediente / so den Weg zur Ankunfft deß Käysers richten/und zubereiten musten/sich muhtwillig in die Kauffladen hinein drungen/ allerhand Waaren mit Gewalt herauß zogen / Theils mit sich hinweg nahmen/Theils auf Widerred der Verkäuffer zerrissen/

und selbe ihnen zu Spott und Trutz mit Füssen tratten. Dieser Frevel verursachte/daß die Kram-Läden zum öfftern verschlossen blieben / und die Kauff-Leut ihre Waaren lieber unverkaufft zu Hauß behalten/ als so wolfeil/ja mit so grossem Schaden/ dargeben wolten. Worauf das Volck zu murren/ und bald hernach offentlich zu sagen begunte / daß nunmehr sich die alte Weissagung wahr mache/in welcher gesagt war/daß wann der freye Kauff-Handel gehemmet würde/ das Reich zu seinem Untergang lauffe. Die Tartarn imgleichen/weilen sie zum öfftern/und zu gar ungelegner Zeit/von ihren Hauß und Geschäften abgehalten/ und dem Käyser hier und dort nachfolgen musten/wünschten ihm viel tausend Unglück/ und das äusserste Verderben auf den Halß. Die uhralte Geheimnüß-Schrifft / welche auf dem Piquinischen Stadt-Thor eingehauen stunde: **Zweymal neun ist nicht mehr als achtzehen**/ ward von den Sinesen auf Xunchium gedeutet / als der in seiner Regierung diese Jahrzahl beynahend erreicht/ selbe aber keineswegs überschreiten würde. Man zog auch eines berühmten Sterndeuters warscheinliche Weissagung hervor; Welcher allbereit vor 300. Jahren/die erste Ankunfft/Fortstammung/ und letzten Untergang deß Taimingischen / das ist/ vor diesem regierenden Geschlechts vorgesagt/zugleich auch deß gefolgten Tartarischen Käysers Xunchii zeitliches Leben allein auf 17. seinen Hintritt aber zu Anbegin deß 18. Jahrs bestimmt hatte. Uber diß alles zeigte sich am Himmel/gleich bey dem Schnabel deß Adlers/ein schröckbarer Comet/welcher jetzterwehnte Vordeutungen noch vielmehr bekräfftigte / und das aberglaubische Siner- und Tartar-Volck ein gewisse Reichs-Enderung / und sonst besorgliches

Ubel

Ubel vermuthen machte. Die darauf erfolgte Geschichten geben wahrscheinlich zu erachten / daß der gerechte GOtt seinen Zorn durch dergleichen Vorbotten dem Reich habe ankünden wollen.

Die Früchte der Sünden waren nunmehr bey Käyser Xunchi gantz zeitig / darum dann die Hand Gottes den Apffel-Haken außgestreckt / selbe abzubrechen/und als Wurmstichige zu verwerffen. Demnach ihn die Kranckheit zu Bett gelegt / gebrauchte sich Adamus der Gelegenheit vorbeschriebenen Schweiff-Sterns/dessen Grösse/Auf- und Niedergang / wie auch anderer Umständen und Bedeutungen/er Amts wegen S. Maj. außführlich kund machen muste. Nun mahlte er ihm das Ubel/mit welchem dieser Vorbott seiner Käys. Person/ und dem gantzen Reich bedrohete/so erschröcklich und beweglich vor/daß Xunchius einen Kämmerling zu sich rufend/sagte: Gehe hin zu Adamo; und vermelde ihm in meinem Namen / daß er mir in gestriger Denck-Schrifft das neue Himmels-Zeichen allzu erschröcklich vorgemahlet. Ich mercke schon/was der Alte im Sinn hat; Er wil mich (dessen sich sonst niemand unterfangen dörffte/) meiner Gebrechen erinnern. Ich erkenne genugsam seine Treue und Auffrichtigkeit/ hätte auch sehr weit umzusuchen / bevor ich seines gleichen in meiner Hofstatt antreffen würde. Seit deß siebenden Tags dieses Mondschein quälet mich die Kranckheit; Das Land wird inzwischen beunruhiget/das Volck rüstet sich zum Krieg und Aufruhr/ ein gewisse Urkund/daß sich das End meiner Regierung herzu nahet. Ich spühre wol/ der ergrimmte Himmel wil allein mit meinem Tod gestillet seyn. Doch wolte ich lieber / im Fall sich dergleichen Zeichen noch mehr sehen lassen / daß man mir damit

nicht überläſtig fiele. Ich thue was ich wolle/es wird dem Himmel niemals an Cometen ermanglen. Erlöſchet einer/ ſo entzündet ſich der andere / und muß man jederzeit eines andern gewärtig ſeyn. Iſt aber ſonſt etwas anders/ſo der Alt-Vatter mir zu rathen weiß/wil ichs nicht ungern vernehmen. Mir iſt nicht unbewuſt/ daß mich GOtt zu einem Herzſcher über diß groſſe Königreich geſetzt hat. Ich habe beyden abgewartet/ GOtt und dem Königreich/ ſo weit es meine Schuldigkeit erforderte/ und meine Kräfften zuliessen. Habe dem Leib entzogen/ſo viel es ſeyn kunte. Ein einige Speiſe hat mich befriediget; ſtrebte nach keinem Kleider-Pracht / die Schlechtſten waren mir die beſte. Was wird nun ferners von mir erfordert? Gott mache es nach ſeinem Belieben/bin erbietig zu tragen/was er über mich verhengen wird. Daß man mir aber ſtets mit den Himmels-Zeichen in Ohren lige/ und bedrohe/ fällt mir ſehr beſchwerlich. Maſa ſoll ſolches unterlaſſen; Werden ſie mir nicht vorgetragen / ſo erſchröcken ſie mich auch nicht.

Adamus merckte auß dieſem Klang gar bald/ daß er die Saiten allzuſtarck angezogen / ließ alſo durch den Abgeordneten dem Käyſer in Gegenantwort demütigſt vermelden; Daß er den Muht nicht verlieren / noch ſich von ſeiner Schwachheit zu einiger Zagheit ſolte verleiten laſſen. Er ſeines Theils werde niemals ermangeln mit treumeynenden Raht und That / ſeiner Majeſtät Wolfahrt in allweg zu befördern/ und die auffrichtige Treu/ von dero er allezeit gerühmet worden / biß zu dem letzten Athem fortſetzen; Immittelſt Käyſ. Befehl gehorchen/ und den Allmächtigen GOtt eyffrigſt erſuchen / damit er die Bedrängnüß Sr. Maj. mildern/und dero mit

tröſt-

tröstlicher Hülffe ehest beykommen wolle/biß daß die Zeit selbst/ was ferner zu thun / auch wie billich und treumeinend der wahre GOtt zu ehren seye/ihro eröffne/und kund mache.

Xunchius hatte kaum den Kämmerling ersehen/ und forschete stracks / was Mafa geantwortet. Dieser erzehlte alles ordentlich/ und setzte hinzu/daß er die Wort mit Thränen vermenget/und mit traurvollen Geberden anbefohlen hätte/ alles Ihro Maj. zu hinterbringen. Ey so dann (sprach der Käyser mit tieff-geholtem Seufftzer/) ist mir der gute Alt-Vatter noch also zugethan! Kehre stracks wieder zurück/ und melde ihm meinetwegen/daß ich mich deß Tods halber nicht bekümmere / er möchte heut kommen oder morgen; weiß auch nicht / was mir ferners zu zu thun seye. Mein Reich hab ich verwaltet / so gut ichs vermöchte. Im übrigen wär niemand/ der mir mit treuem Raht an die Hand gehen / oder mich in geheim erinnern dörffte/als eben er. Ist sonst etwas/ worin ich meinen Untergebenen annoch ersprieſſen/ oder GOtt versöhnen soll / mag ers unverholen andeuten; Ich werde ihm in allen/ so viel es möglich/ nachkommen. Habe ihn allezeit wehrt und lieb gehabt/ und solches freywillig und von Hertzen. Eben diß soll er anjetzo hinwiederum thun / womit er mich dergestalt verpflichten wird / als hätte er alle empfangene Gutthaten mit diesem allein erwiedert. Diß redete damalen Xunchius, zwar nach dem Wunsch und Belieben Adami, jedoch ohn weitern Nachdruck; Massen ihn die höchst-verderbliche Erinnerung seiner verschiedenen Königin bald wiederum zu vorigem Götzendienst gezogen.

Die Kinds-Blattern wolten inzwischen nicht gäntzlich herfür brechen/ und erweckten hiedurch bey

dem Krancken ein gefährliche Fieber-Hitz / dero er doch ungeachtet / sich über seine Kräfften starck machte / und die gewöhnliche Glückwünschung zur Neuen Jahrs-Feyer von seinem Hof-Adel empfienge. Hierunter war nun Adamus der erste / welcher bey ihme vorgelassen wurde / den dann Xunchius sehr liebreich willkomm hieß / und nicht gestatten wolte / daß er sich nach Sinischem Gebrauch zur Erden werffen solte / sondern nahm das gewöhnliche Getränck Cha, reichte es seinem lieben Gast / und ließ ihn mit diesem letzten Zeichen seiner beständigen Zuneigung wiederum abtretten. Indem es sich aber mit dem Käyser ein wenig zur Besserung schickte / sand Adamus nach wenig Tagen folgende Zeilen an ihn:

Wann mein eignes Blut und Leben mächtig gnug wär / E. Maj. Wiedergenesung zu verschaffen / würde es mir gewißlich nicht zu lieb seyn / dasselbe zu dero Behuff zu vergiessen / ungeacht ich hierzu sonst keine andere Ursach hätte / als allein / damit ich gegen E. Maj. nicht undanckbar seyn solte: Sintemal ihre stäte Zuneigung / und fast unabläßliche Gutthaten mich so hoch verpflichten / daß ich deren keinen biß hiehero genugsam abstatten mögen. Es erachten aber E. Maj. ja selbsten / daß das Leben eines Gesunden / wann es gleich dargereicht wird / einem Krancken wenig ersprieſſen mag. Diß allein bitte ich eyfferigst / Sie lassen ihre Seele nicht auß der Acht. E. Maj. erinnern sich dessen / was sie öffters vernommen / und nunmehr in der That selbsten erfahren / daß nemlich der Käyser in Sina / dem Gewalt deß Allerhöchsten unterworffen sey / daß er Ihro Majest. Cron und Scepter geben / und anitzo wiederum abfordern will; daß sie an eben diesen GOtt werden Rechenschafft geben müssen / von ihrem gantzen zugebrach-

gebrachten Wandel. Alldieweilen er der höchste Richter und Herr / aber doch auch zugleich ein liebreicher Vatter ist / welcher einen jeden / der sich vor seinen Sohn erkennen wil/mit beyden Liebs-Armen umfänget/ er reichet ihnen dar ein ewiges Erbtheil/ ein unsterbliche Herrligkeit / eine Cron und Königreich ohne End. Eu. Majestät haben die Zeit ihres Lebens kein so wichtiges Geschäft obhanden gehabt/ als anjetzo. Keiner auß ihren Bedienten hat jemals bessern Raht ertheilt / als nun Ihro gegeben wird/ darum bitte ich abermahl und zum häfftigsten / sie verwerffen nur denselben nicht/vielleicht ist dieser der letzte/so ich E.Maj.ertheilen kan.

Als Xunchius diese Urlaub-Schrifft abgelesen / begunte er bitterlich zu weinen; Nach kurtzer Erholung aber sagte er zu dem Kämmerling: Gehet hin / und nächst schöner Danckſagung vermeldet meinem lieben Alt-Vatter / daß ich an seiner treuen Zuneigung zwar niemals einigen Zweiffel gehabt/ nunmehr aber selbe forderst und viel heller erkennen muß. Ach wie viel besser wäre mir gewesen/wann ich seinem / und nicht deren / so mich betrüglich angeführt/ Raht und Eingeben gefolget hätte! Ich gestehe es/ich hab geirret. Aber/ leyder! es ist nun allzuspath. Mit diesen Zäher-vollen Worten/ warff er sich seufftzend zur andern Seiten deß Bettes / und ließ/ durch die noch übrige drey Tag seines Lebens/ fast keinen Menschen vor sich. Jedoch hörte man ihn mit tieff-geholten Seufftzen / und kläglicher Stimm/ ihme selbst sein eigne Saumseligkeit verweisen; Wie daß er nun von dem Tod übereilet/ viel wichtige Geschäfft / so er allzu lang verschoben/ anjetzo muste unverrichtet/oder übel und halb gefertiget lassen. Man hörte ihn klagen und Reu tragen

über manchen Tag / in welchem er viel vortreffliche Werck und Tugend-Thaten hätte außwürcken können / selbe doch eitel / und ohne Frucht durchstreichen lassen.

Demnach dieser vielleicht ernsthafften / jedoch allzuspater Bereuung einige Urkund zu geben / ergriffe er die Feder / schriebe ein allgemeine Nachlassung aller Verbrechen (allein die Mordstifftung wider die Eltern / Auffstand wider den Lands-Fürsten / und etliche dergleichen unmenschliche Laster außgenommen /) durch das gantze Land auß / befahle allen Verhafften Freyheit zu geben / erhebte die vornehmste Beamte zu höhern Ehren-Stuffen / oder ließ ihre Dienst mit reicher Geld-Steuer belohnen / sahe dem Volck die Schulden nach / so die Kammer noch einzufordern hatte / und theilte reiche Handsteuer unter die Arme und Bediente.

Das XXI. Capitul /

Käyser Xunchi nimmt Abschied und stirbt.

Man erwehlet seinen kleinen Sohn / dem wird geschworen / und die entseelte Leiche herzlich bestättiget. Ein fürnehmer Printz muß um deß Käysers willen sterben.

ALs Käyser Xunchi diese Verordnung vor die Gemein beschicket / ruffte er die 4. erste Reichs-Räht der Groß-Fürsten / als nemlich Soni / Sucama / Patrocum oder Nyáo Pai, und Erpicum zu sich / fieng sich selbsten an vor ihnen zu beschuldigen / in Erkäntnüß / daß er zwar das Königreich von seinen Vorfahren in schöner Blühe empfangen / jedoch dasselbe nicht / wie es sich geziemet / verwaltet / noch

noch in eine Ruhe und Wolstand / massen man von ihm gewärtig war / gesetzet habe! seine nächst Anverwandte/als Groß-Fürsten Königlichen Geblüts/ nicht nach Gebühr geehret/und zur verdienten Würde erhebt: Die gute Anschläg und heylsamen Räthe der Königin seiner Frau Mutter/ dem allgemeinen Vatterland zu Nutz auß der Acht gelassen: Die von dem treuen Feld-Obristen seinem Vattern und Anherrn wolgeleiste Kriegs-Dienst wenig beobachtet/ und belohnet: Auß allzugrosser Geld-Begier denen Mandarinen und hohen Beampten ihre Gebühr entzogen: Grosse Unkosten in fürwitzige und eitle Ding verschwendet: Seine ohne dem sehr bedrängte Untergebene nicht als Kinder / sondern als Fremdling gehalten: Denen Verschnittenen / einem boßhafften und untreuen Gesind/ allen klugen und verständigen Einrathen zuwider / den Zutritt nach Hof gestattet / und selben mehr als sichs geziemet/zugethan gewest: Endlich/daß er sich in nächstverblichene Königin mit unordentlicher Liebs-Neigung verlohren/selbe unköniglich bedauret/ auch damit den Untersassen beschwerlich gefallen sey.

Nächst dieser offenen Bekänntnüß seiner Fehler/ gab er ihnen ferners zu vernehmen/ wie daß er ein acht-jähriges Söhnlein habe / welches zwar von keiner recht-ehelichen Königin geboren/jedoch wegen seiner guten Art/ und sonderbaren Natürs-Gaben/ deß Reichs wol würdig; Und also dasselbe künfftiger Zeit; sich alles Guts von ihm zu getrösten habe. Diesem nach versehe er sich zu ihrer längst-bekanten Treu/ und bitte eyffrigst/ sie wolten diesen wolmeinenden Vorschlag/ jedoch ihrer freyen Wahlstimm unberührt / ihnen bester massen lassen anbefohlen seyn. Hiemit neigte er das Haupt vor ihnen / und

gab

gab mit dieser Ehrerbietung zu verstehen / wie hoch er ihnen ob dieser Gunst-That begehre verpflicht zu seyn.

Als er nun auch diese Geschäffte also verfasset / reichte man ihm seinen Käyserlichen von Gold- und reich gestückten Drachen-Bildern sehr schweren Leib-Rock. Also angekleidet segnete er die Anwesende / zoge er die Glieder als ein Sterbender zusammen / und sprechend: **Sehet / ich gehe dahin /** gab er seinen Geist auff. Im Jahr Christi 1661. Seiner Regierung im 18. Und deß Alters im 25. den 6. Tag Hornungs. Ein Fürst / der eines bessern Hintritts so wol würdig als fähig war / wann er anders den wahren GOTT / nach gehabter Erkantnüß / offentlich geehret / oder Vermög recht-Christlicher Bereuung seines vorigen Irthums der Welt / wer / und in wessen Bekantnüß er absterbe / noch in seinem Abschied hätte kund machen wollen. Aber diß sey der unerforschlichen Verhengnüß Gottes heimgestellet / deme es nicht an erheblichen / uns aber verborgenen Ursachen ermanglen wird / warum diese vortreffliche Königs-Blum so frühzeitig von dieser Welt / zumal auch so unglückselig / habe müssen abgebrochen werden. Er war der erste Käyser in Sina auß Tartarischen Stamm / seit deß letzten Tartarischen Einfalls in China und Kam / da er noch ein Kind war / zur Regierung.

Als diese irdische Sonne erzehlter massen mitten in der Nacht verfinstert / bald aber hernach die Himmlische wiederum angefangen zu leuchten / ward vor allen andern Geschäfften das Heydnische Pfaffen-Gesind / so sich sehr häuffig bey Hofe eingedrungen / abgeschafft / und wiederum in ihr Land zu

ziehen

ziehen befehliget. Gegen Mittag ward der verblichene Leichnam in einen herzlichen Todten-Sarg gelegt / und in offentlichem Saal jedermänniglich gezeiget: Da dann auß allen Häusern / insonderheit die Tartarn / in so grosser Menge zulieffen / daß alle Saal und Zimmer darvon angefüllet / fast keinem vor Gedräng den Durchzug liessen. Alles weinete und heulete / und welches mit Vorwunderung zu vernehmen / das Traur-Geschrey wurde ordentlich angestimmet. Bißweilen schryen alle kläglich zusammen / bald setzte ein Theil ab / die Tartarn / denen das Leyd über ihrer Lands-Genossen und Fürsten mehr zustunde / wurden in acht Reyhen abgetheilet / und vor andern Paar und Paar zur Leich hinein gelassen; Nachdem sie aber ihr Trauer-Gepräng / mit niedergesencktem Haupt / und andern seltzamen Gebärden vollendet / das übrige Volck herbey geschaffet. Diß verzog sich etlich Tag hinauß / also daß die Letzte / und solche zwar in einer mercklichen Anzahl / weiln sie allzulang verweilen musten / und dannoch von Hof nicht abweichen durfften / vor Hunger und Durst schwach / und ohnkräfftig wurden. Darum dann Adamus, der ihme deß Volcks / und der Armen Nothdurfften sonders liesse angelegen seyn / auch hierzu seines Ampts halber wol befugt war / durch eine Denck-Schrifft die Obrigkeit erinnert / daß man doch den Nothleidenden gebührende Nahrung verschaffen / oder im Gebott nachsehen / und sie unverrichter Leich-Verehrung von Hof entlassen solte.

Die Reichs-Regenten nahmen diese treue Sorgfalt im besten auf / entluden das Volck von der Pflicht länger zu verweilen / und verordneten / daß nächst-folgenden 7. Tagen alle Fürsten und hohe

Beampte /

Beampte/ neben der Priesterschafft/ und dem übrigen Volck/ nur eine halbe Stund deß Tags/ nach bestimmter Abtheilung/ der Besingnüß beywohnen/ das monatliche Fasten erfüllen/ im übrigen ein jeder seinem Ampt in Raht-Reichs- oder Hauß-Geschäfften nach Vermögen abwarten solle.

Erstgedachter Denck-Schrifft legte Adamus ein außführliche Beschreibung vorerwehnten Comet-Sterns hinbey/ worinnen er dieses Himmels-Feur/ nicht als unvermeidentliche Würckungen deß Geschicks/ nach irriger Außlegung anderer Heydnischē Gestirn weisen/ sondern als untergebne/ und von dem allmächtigen Schöpffer nach Belieben gesetzte Vorbotten/ dabey ihre Ankunfft/ Würckung/ und andere Umstände sehr gründ- und Christlich vorgestellet hätte. Und ward selbe nicht allein mit scheinbarem Belieben von den Reichs-Verwesern angenommen und gepriesen/ sondern auch Adamo die vorige Ampts-Würde und Freyheit bestättiget/ daß er nemlich/ wie vorhero bey dem Käyser/ also anjetzo bey ihnen jederzeit freyen Zutritt haben/ auch seine Denck-Schrifften/ und was er sonst fürzutragen/ nicht mittelst anderer Räht/ wie es sonst gebräuchlich/ sondern den Reichs-Regenten selbst einhändigen solte. Gaben ihm auch völligen Gewalt über ihr Thun und Lassen zu urtheilen/ und ihre Regierung/ wofern sie dem gemeinen Wesen ersprießlich fiele/ gut zu heissen/ in widriger Begebnüß aber nach Belieben freymühtig zu tadeln; Ja auch andern ihre Hochschätzung seiner Person kund zu machen/ setzten sie ihn neben sich an gleichen Ehren-Ort. Deß Tags hernach ward der von Xunchio vorgeschlagene junge Printz/ Cam Hi/ im vollen Fürsten-Raht/ als Sinischer Käyser vorgestellet/ angenommen/

und

und ihme einmühtiglich folgender Gestalt gehuldiget:

Jede Raht-Stell insonderheit (alle Unordnung/ so sich von der Menge ereignen möchte/zu verhüten) tratt in den innersten Saal/in welchen die vornehmste Reichs-Fürsten und Beampte / in erhebten Ehren-Stülen den Leich-Sarg deß verstorbenen Käysers umringeten. Nach vorhergehendem Traur-Gepräng/ und ungeheurem Geheul/ war der Eyds-Inhalt/den sie ihrem neuen Lands-Fürsten zu leisten hatten/hell und deutlich abgelesen/hernach der Eyd-Brieff in nächst-brennendes Feuer geworffen / der Sarg von einem jeden mit dreyfachen Knyefall/und demüthigster Haupt-Neigung beehret / der Verstorbene zu Zeugnüß ihres Eydes angeruffen / und folgends dem neuen König die billiche Treue angelobet. Hierauf entwichen alle in nächst-gelegenen Tempel / und bekräfftigten allda mit gleichem Gepräng vor den Götzen ihren Eyd-Schwur. Als die Reyhe an Adamum kam / bat er die Reichs-Regenten/ihn hierinn zu verschonen/als der ein Christ/und einen GOtt allein verehre / folgends vor einem andern Abgott die Knye nicht biegen möchte / jedoch gantz erbietig wäre/gleichen Eyd anderwärtig abzulegen. Sie gaben sehr freundlich zur Antwort/ daß/ wann er gleich nicht schwören solte / jedoch niemand an seiner gnugsam bekannten Treu einigen Zweifel tragen würd; Weiln er aber selbst kein Bedencken habe / gedachten Eyd gleich andern zu leisten / stehe ihm allerdings frey/solchen zu Hauß vor dem HErrn deß Himmels (also nennen sie den GOTT der Christen) oder sonst an einem andern Ort nach Belieben abzulegen.

Folgenden

Folgenden/das ist/ den siebenden Tag/ kehrte man wiederum zu vorbeschriebenem Leich-Gepräng. Der Sarg ward erstlich der Matten und rauhen Traur-Decken entkleidet/ und im freyen Vorhof gestellet/ allda sich vorangeregte Reichs-Regenten/ auch der vornehmste Adel und Kön. Frau Mutter/ um dero willen die Besingnüß mercklich verlängert worden/ abermal eingefunden. Rings herum stunde die Käyserliche Leib-Wacht / auß dero einer das Reichs-Panier / der ander einen Helm / der dritte einen Schild/ Fahnen/ Pferd / und dergleichen in oder an der Hand führete.

Demnach zoge man / von nächst unter einem Gezelt stehenden Credentz-Tisch / allerhand Gold- und Silberne Geschirr / und warff sie samt allen Speiß-Taffeln / so mit allerhand köstlichen Trachten beladen/ den Käyserlichen Leich-Sarg umringten/wie auch sehr viel kostbare Kleidungen/ und andern Gezeug/dem Verstorbenen in der andern Welt damit zu bedienen/in das dazu angerichte Feuer/biß alles zu Aschen verzehret war.

Endlich / nach öfterer Wiederholung dieses Trauer-Gepräng / wurde der todte Leichnam in den Pallast deß nächst-gelegenen Thier-Gartens/ (weyland Käysers Xunchi angenehmstes Lust-Ort) biß daß nemlich ein eigenthumliches Grabmahl verfertigt wurde/in nachgesetzter Zug-Ordnung prächtig übersetzet.

Die Strasse/ so von dem Käyserlichen Hof dahin leitet / ward Theils / den fast unleidenlichen Staub/ so zu Pequin Sommers-Zeit sich erhebet/ dardurch einzuhalten / Theils alle Wegs-Ungelegenheiten bey so herrlichem Aufzug zu verhüten/ mit Leim überleget/ und eben gemacht.

Den

Den Vortrab nahmen 9. hochgethürnete Elefanten/welche 40. mit rothen Decken bekleidete Cameel-Thier / so das Käyserliche Gezelt samt andern reichen Gezeug daher trugen/wie auch 100. mit kostbaren Geliger und gelb-sammeten Geschirr schön auffgezaumte Hand-Pferd zu Nachfolger hatten.

Hierzwischen mengten sich die Pauker und Trompeter/neben einer mercklichen Anzahl deren/ so allerhand Spiel- und Music-Zeug daher trugen.

Bald hernach sahe man 100. gantz vergüldete Schäffelinne/halb so viel vergüldte Hammer/und abermal 100. allerhand färbige/mit Vögeln/ Thieren und Himmels-Zeichen schön-gemachte Fähnlein/ welche eben so viel reich-gezierte Klepper/ und unter denselben 30. mit Käys. Leib-Kleidung/und kostbaren Gold-Tüchern beladen / in schöner Ordnung nach sich zogen.

Hiernächst folgten 20. Hof- oder Edel-Knaben / so die Käys. mit Perlen und Edelgestein reich-gezierte Köcher/neben den Pfeilen und Bögen/in den Händen führten / und zwölff der besten Jag-Hund vor sich daher trieben.

Gleich hierauf kam die Käyserl. Sänffte oder Tragbahr / dero Se. Maj. zur Lebens-Zeit sich gewöhnlich zu gebrauchen pflegte / allenthalben reich vergüldet / zu höchst aber in der Mitte / mit einer Gold-Kugel oder Reichs-Apffel besetzet; ward von 16. Edelleuten / deren Gold-gelbe Kleidung mit gleichfärbigen Gold-Rosen gestickt / herzlich schimmerte / auf einem andern köstlichen Traur-Gerüst daher getragen/ und von einer grossen Menge Hof-Bedienten/ so allerhand güldene und Silberne Geschirr in den Händen nachtrugen / gefolget.

Nach diesem Vortrab erschiene die mehr kostbare als klägliche Todten-Bahr / so mit einem von schönen Blumen-Werck und blauen Gewülck reich gestickten Gold-Tuch beleget / von den Schultern 32. denen vorigen gleich-gekleideten Hof-Bedienten erhebt wurde / und die Kön. Frau Mutter in einer roht-sammeten / wie auch alle andere Königliche Ehe- und Neben-Weiber / in sieben mit schlechten weissen Tuch bedeckten Sänfften / zu Gefährten hatte.

Endlich folgten die 4. Reichs-Regenten alle zu Fuß / und in weisser allda gebräuchlichen Traur-Kleidung / demnach andere hohe Beampte / der übrige Adel / und letztlich alle die jenige / so beyderseits auf der Strasse die vorübergehende Leich mit gebogenen Knyen verehret hatten. Dergestalt ward diese Zug-Ordnung beschlossen.

Da man nun in ermeldtem Auffzug den Garten-Pallast erreichet / ward die Mauer / so das Ort umringet / darnieder gefällt / die Leich hindurch geführt / und in den Vorsaal deß Hofs gestellet. Nach vielen Thränen und Sehnen / nahm einer auß den Königlichen Verwandten eine güldene Schaale mit Wein gefüllet / erhebte sie zu dreymalen in die Höhe / opfferte also und gosse den Wein vor den Leich-Sarg; da inzwischen alle Anwesende zur Erden lagen / und selbe / nach Heydnischer Ehrerbietung zum öfftern mit dem Haupt berührten. Gleiches Wein-Opffer geschahe auch etlichmal bey vorhergehender Leich-Ordnung / so offt man nemlich eines Kön. Stamm-Fürstens Wohnung vorüber ging / denselben gleichsam wegen deß Verlusts seines Verwandten zu beweyleyden. Nach diesem warff man viel köstliches Rauchwerck in beygesetzt Rauch-

Geschirr /

Geschirr/wiederholte das Heulen und Weinen/und gab vor diesen Tag der Besingnüß Urlaub.

Nächst gefolgten/das ist/den 27. Tag/versamleten sich abermal alle an vorbestimmten Ort / und wurden nach wiederholtem erstgedachten Opffer und Traur-Gepräng / die Käyserl. Tugenden und Groß-Thaten in einer Leich-Lob-Schrifft / so der junge Printz und Reichs-Erb darreichte / vor allen offentlich abgelesen/auch mit so jämmerlichen Seufzen und Klag-Gethön vernommen/daß der Ort entsetzlich davon erschallete. Inzwischen bracht man den Käys. Leib-Rock/mit Zobel und Hermlein gefüttert/ neben dem Hut/ so von Edelgestein und Perlen gläntzete/hervor/und ließ es samt denen gleichgefütterten Fußdecken und Pölstern / viel andern Kön. Kleidungen/Bettgewand/ Pferd/ Sattel und Gezeug/Wädeln/Fähnlein/ seinen Trag-Sessel / über zehen tausend Sammeten Tisch-Decken/ allerhand güldenen und silbernen Eß- und Trinck-Geschirr / und viel dergleichen kostbaren Haußzeug/ auf einem darzu bereiteten Papier-Hauffen in die Aschen sincken. Als nun diß Kön. Metall durch das Feuer zerschmoltzen / in güldenen und silbernen Bächlein daher flosse/warff ein jeder das weiß-tüchene Band/ womit er als mit einem Traur-Zeichen umgürtet war / gleicher Gestalt ins Feuer / legte das übrige Traur-Kleid ab/ und verzoge sich in sein gewarsam.

Nach 3. Tagen/kehrte die vom ersten oder höchsten Reichs-Raht allein zurück/ und stelleten mit ihren Tartarn (die Sinesen außgeschlossen) ein neue/ jedoch der vorigen nicht viel ungleiche / Begängnüß an / welche unterweilen biß zu den hunderten Tag wiederholet ward / und immittelst in der gantzen Stadt alle Zech und Spiel eingestellet.

Nach dieser Zeit hatten sich zwar die vornehmste Leich-Gepräng geendet / jedoch ward der Leichnam Tag und Nacht von unterschiedlichen/mit Abwechslung deß Gesangs und Traur-Gethöns unauffhörlich / und so lang betrauret / biß daß man ihn zu bestimmtem eignen Grabmahl übersetzt hat. Diß geschahe erst nach Verlauff 2. Jahren/zu welcher Zeit die Mandarinen / und Groß-Fürsten die Leich wiederum erhebt / selbe biß zum Stadt-Thor in vorgemeldten herzlichen Aufzug/alle zu Fuß ordentlich begleitet/und allda gäntzlich beurlaubet haben. Viel/ besonders Tartarn / folgten dem Leichnam biß zu dem Grab-Ort/ das ist/ 20. Meil von Peguin/ woselbst sie ihn mit wiederholtem Trauer-Gepräng/ in seinem eignen Kost-und Zierd-reichen Grabmahl herzlich besencken lassen. Solcher Gestalt ward der Sinisch-Tartarische Käyser Xunchi/ nach seinem Tod mehr bedauret/als in dem Leben geliebet.

Ich kan allhier nicht umgehen / beyzufügen ein sehr grausames Traur-Opffer / welches bey dieser Besingnüß die Kön. Mutter ihrem Sohn zu Lieb und Ehren soll geschlachtet haben / wofern es doch nicht etwan eine andere ist/ als jene von dero Gewogenheit zu dem Christenthum / und zu dem Priester Adamo Schall anderswo gemeldet worden. Ein junger Fürst / und blühender Zweig eines Edlen Stammen in Tartarey / welcher um seiner liebreichen Gestalt / Tugend / und andern vortrefflichen Natur- und Seelen-Gaben / bey dem gantzen Hof in gröster Lieb und Hochschätzung stunde/ward eben an folgendem Tag / vor dem Xunchius deß Todes verblichen / von gedachter Königin nach Hof beruffen/ und mit diesen unverhofften Worten begrüsset: Was soll diß seyn ? Seyd ihr dann noch bey Leben?

Der

Der Jüngling erstaunete ob so fremder Befragung/ merckte doch bald/ wohin es gemeynet war; truge aber nicht so grosse Neigung zu dem Verstorbenen/ daß er sonderbaren Lust hätte ihme solcher Gestalt/ und so eylends Gesellschafft zu leisten. Da er nun bedacht war/ wie er dieser Red begegnen solte/ kame ihm die grausame Königin vor/ und sprach ferner: Wolan; gebt meinem Sohn das Geleyt in die andere Welt/ und fanget allda mit ihm ein viel seligers Leben an/ als ihr bißhero genossen. Er ist euer gewärtig/ und kan euer Abwesenheit nicht länger entbähren. Ihr wisset den Gebrauch der Tartarn; Und mir ist auch nicht unbekant/ wie sehr ihr meinen Sohn geliebet. Kehret demnach stracks zu euren Eltern/ beuhrlaubet dieselbe/ und erweiset hierinn die Treu/ so ihr eurem Käyser und Herrn schuldig seyd. Der edle Jüngling warff sich gantz Ehrerbietig zur Erden/ und sagte: Es ist gantz billich/ daß ich den Befehl Eu. Maj. erfülle.

Als er nun mit dieser Zeitung zu Hauß angelanget/ erblichen seine Eltern/ als ob sie von einem plötzlichen Wetterstral wären getroffen worden; Ja es schiene/ als wolten sie ihrem geliebsten Sohn in den Tod vorgehen/ damit sie ihn nicht dergestalt/ und ohne einige Ursach/ solten sterben sehen. Die nächst Befreundte mit gleichen Schrecken angefüllet/ liessen eylends zusammen/ um sich zu berahtschlagen/ was bey so gefährlichem Zufall vorzunehmen wäre/ wusten doch vor Leyd- und Angstmuth keinen endlichen Schluß zu fassen. Etliche hielten dafür/ man müste der Königin Willen/ fernere Ungnad zu verhüten/ alsobald nachkommen. Der Tartarische Gebrauch sey zwar hart/ jedoch nicht unbillich/ und würde dieser freywillige Tod dem übrigen Geschlecht zu

grossem Nachruhm gereichen. Andere/ denen das blühende Alter / und liebreiche Ansehen deß jungen Fürstens zu Hertzen gieng/riethen ein/daß er sich irgends verhölen / oder biß nach geschehener Besingnüß verziehen solte. Da sie nun mit diesen sorgsamen Gedancken beschäfftiget waren/und denselben Tag/ ja die gantze Nacht mit Klagen und Weinen übergebracht hatten / fand die Königin/ in Vernehmung/ daß der Jüngling annoch bey Leben/2. ihrer Edelleut mit einem vergüldeten Kästlein/darin die Sehne eines Pfeil-Bogens verschlossen war/ zu ihm/ und befahl den Abgeordneten/ wofern es vonnöthen/ dem Jüngling selbst diese Halß-Zierde anzulegen/ und ihrem verstorbenen Sohn stracks nachzusenden. Diß Gebott ward alsobald vollzogen/und das junge Fürsten-Blut zwischen den Thränen der Eltern und Verwandten/dem verblichenen Käyser grausamlich geopffert. Vorbesagter Printz Cam Hi hat hernach wegen seiner Minderjährigkeit etliche Jahr unter der Vormundschafft 4. Reichs-Räthen gestanden/ biß er Anno 1667. den 15. Aug. gekrönet/ und also in 10. Jahr seines Alters die würckliche Regirung angetretten.

Das XXII. Capitul.

Quintana wird auß der Wasser- und Duc de Santerres auß der Mörder-Gefahr errettet. Neue Zeitungen auß Schott-Holland und Ungarn.

ALs Rotalino sahe/daß der Schweitzer seine Rede hiemit beschlossen/ bedanckete er sich wegen gethanen schönen Berichts gar schön/und forschete von den Anwesenden/ ob man sonsten nichts Neues von Zeitungen hätte? Nachdem nun darauf

noch

noch ein und anders auf die Bahn gebracht worden/ trennete sich die Compagnie zu diesemmal / und als sich Rotalino mit seinen Gefährten zur fernern Räise gerüstet hatten/ nahmen sie von Borner (welcher allhier blieb/) und andern guten Freunden Abschied/ und ritten ihres Wegs/ um nach dem Genffer-See zu gelangen/welchen zu besichtigen sie grossen Lusten hatten.

Nachdem sie nun denselben über Friburg nahe bey Losanne innerhalb 2. Tagen erreichet / ritten sie immer an dessen Strande hin / und verwunderten sich über die sehr herzliche Gelegenheit der Länder an demselben. In dem Städtlein Copet hielten sie sich einen Tag still/und verfolgten drauf ihre Räise auf den Flecken Genton/der annoch in dem Berner Gebiet an dem Genffer-See liget. Hieselbst nahmen sie das Mittag-Mahl ein / und ob sie gleich resolviret waren / noch denselben Tag vollends nach Genff zu reiten/empfand doch Rotalino ein heftigen Schwindel in seinem Haupt / daß er seine Gesellschafft ersuchte/nur biß an den folgenden Morgen bey ihm zu verziehen. Solches sagten sie ihm zwar zu/ jedoch mit dem Beding / daß ihnen vergönnet sey / inzwischen mit Besichtigung dieses Orts äussern Gelegenheit ihre Zeit zu kürtzen. Und darauf seßten sich Serbellon und Venier zu Pferde/und ritten ein wenig aufs Feld hinauß. Sonneborn aber gieng zu Fuß an dem Seestrande spatzieren/ wobey jeder seine sonderbare Ebentheuren erwarten muste.

Serbellon erblickte nicht weit von ersagtem Flecken einen harten Scharmützel von 8. oder 9. Personen zu Pferd. Er stund nebst Venier in Zweiffel/was er thun/ ob er sich hinzu wagen/ oder zurück bleiben solte. Endlich aber/ weil er doch sein Leben

um seiner verzweiffelten Liebe willen sehr wenig achtete/sprach er zu Venier: Wolan/lasset uns allhier Ehre einlegen/hiemit gab er seinem Pferde die Sporen/und der Diener folgete ihm getreulich nach. Als sie zum Hauffen gelanget/ sahen sie/ daß alle die andern nur über einem einzigen ansehnlichen Cavallier her waren/ der sich aber so mannlich wöhrete/ daß er in ihrer Gegenwart 2. von seinen Widersachern vom Pferde warff/ daß sie deß Auffstehens vergassen. Serbellon sprach damalen: Auf! Venier/ diese tapffere Unschuld muß nicht also mörderisch hingerichtet werden/ und darauf setzten sie beyde in die Bestreiter/schossen und stachen dergestalt/daß/nachdem ihrer noch 3. ins Graß gebissen/ die übrigen die Flucht nahmen/ und Krafft ihrer schnellen Pferden ihnen bald auß den Augen entwichen.

Der erledigte Fremdling nahete sich darauf zu dem Serbellon/reichte ihm die Hand/und bedanckte sich gegen ihn mit den allerverbindlichsten Worten/ wegen seiner erwiesenen Tapfferkeit/ und nachdem ihm dieser mit einer sehr höfflichen Antwort begegnet/ merckte Venier Blut an dem Erledigten/ dannenhero sprach er zu ihm: Mein Herr/dem Ansehen nach seyd ihr verwundet/ also risse jener den Rock/ und raffte eine gantze Handvoll geronnen Bluts auß dem Hemde/weil demnach an diesem Orte keine Zeit zu verlieren übrig war/eileten sie miteinander zurück nach dem Flecken Genton/ allwo der Verwundete von seinen Geleits-Männern alsobald zu einem Wund-Artzt geführet ward/ welcher die Wunde reinigte/besichtigte/und vor nicht gefährlich befand/ solchem nach legte er seine Kunst daran/ und nachdem er sie/ wie sichs gebühret/ verbunden/ giengen sie mit einander zu der Herberge/darin Rotalino lag.

Hie-

Hieselbst ließ er ihm etwas zu essen und zu trincken langen / und nachdem er sich nieder gelassen/ dem Portugallischen Grafen und Serbellon alleweil die Ursache seines Unglücks zu erzehlen / da erhub sich ein Tumult in dem Flecken; Venier muste alsobald hinauß lauffen / und nach dessen Ursache fragen / welcher bald wieder kam / und berichtete/ man hätte in der Ferne auf dem Genffer-See ein kleines Schiflein auf einen Felsen zerscheitern gesehē/ dannenhero rüsteten sich die Leute/denen Schiffbrüchigen zu Hülffe zu komen/ bey welcher Gelegenheit es ins gemein ohne Tumult nicht abzulauffen pflegt/ weil die jenigen/die am ersten alsdann den Nothleidenden beysprüngen / von ihrer Regierung ein ansehnlich Recompens zu hoffen hatten / und zu dem Ende wolte gerne alsdann ein jeder der erste seyn. Es gieng aber auch alsdann selten ohne Schlägerey ab/ sintemal die rettende Personen auß dem Flecken gemeiniglich einander in der Fahrt auffzuhalten pflegten/worüber sie offt zu Schlägen kämen.

Rotalino/ wie kranck er auch war / erhub sich dannoch mit Serbellon und seinem Knechte nach dem Seestrande/allwo jetzt verschiedene Kahnen in die See stiessen/aber sie kamen zu späth/inmassen die verunglückte Personen allesamt schon ertruncken waren/ biß auf einen/den der schwimmende Sonneborn auf seinem Rücken in der offenbaren See daher schleppete. Dann Sonneborn war eben an dem Strande spatzieret/ da er dieses Unglück mit seinen leiblichen Augen erblicket. Dannenhero er sein Fern-Glaß ergriffen / und gar eigentlich angemerckt hatte/ daß einer nach dem andern gesuncken/ und nach dem tieffen Keller hinab gefahren war. Jedoch merckte er/ daß ein ansehnlicher junger Mensch

in prächtigen Kleidern sich den Wellen gewaltig widersetzet / dannenhero / weil es nicht über 300. Schritte vom Land / und er selber ein sehr guter Schwimmer war/entkleidete er sich alsobald/ warff sich in den See / ob er vielleicht diesen Menschen erhalten möchte. Er traff ihn an/ da ihm die Kräffte allgemach zu entgehen begunten/ und weil er nichts mehr reden kunte / legte er seine Schultern unter seinen Leib/ und ruderte samt ihm mit Händen und Füssen nach dem Ufer zu/ woselbst er anländete/ als eben Rotalino und seine Gefährten daselbst ankommen waren.

Sonneborn setzte seine Bürde alsobald ans Truckene/und weil es damal ein warmer Tag/erholete sich der Unglückselige gar bald / und war voller Freuden/als er unsern Rotalino vor sich fand. Dieser erkannte seinen Hertzens-Freund / den Edlen Quintana auch gar bald/dannenhero fielen sie einander um den Halß / und nachdem sie sich hertzlich bewillkommet/ sprach Rotalino: Wie mein Quintana, muß ich euch dann anders nicht/ als in dergleichen Zustand wieder finden? Solcher Gestalt habe ich euch nun zum andernmal gefunden / ich hoffe nicht/daß es zum drittenmal geschehen soll.

Quintana erholete sich ein wenig / und bedanckete sich hernach gegen den Sonneborn wegen seines geleisteten höchst gefährlichen Dienstes / dieser aber / dem Rotalino vorhin viel Dings von dem tapffern Quintana fürgesagt hatte / küssete ihm die Hand / und sagte: Ich dancke dem Himmel / der mir an diesem Tage das Glück verliehen/daß durch diesen Reuter-Dienst ich die

Gunst

Gunst deß allertapfferſten Quintana verdienet habe.

Hierauf eileten ſie zu Fuß miteinander nach der Herberge zu Genton/ dann Rotalino ſo wol als Quintana trugen beyderſeits groſſes Verlangen/ zu vernehmen/wie es ihnen ſeyt ihrer letzten Trennung/ bißhero ergangen wäre.

So bald aber Quintana in das Hauß kommen war / erblickete er in der Stuben den verwundeten Duc de Senterres, ſeinen allerliebſten Freund / dannenhero ſprang er mit auffgeſperrten beyden Armen zu ihm/ und empfieng ihn brüderlich.

Rotalino verwunderte ſich dieſer Kundſchafft zum höchſten / aber Quintana erzehlete ihm ſeine Frantzöſiſche Begebenheiten / und halff ihm bald auß dem Traum. Es iſt aber zu wiſſen/daß/da ſich Quintana und erſagter Duc zu Genff auffhielten/ ohngefehr ein Verwandter deß Marquis de Robbeville in ihr Logiment zu ihnen kam/ und den Duc anredete / wegen ſeines ermordeten Vattern/ ob nun gleich Quintana dieſe That alſobald auf ſich lehnete/ wolte doch der Verwandte / Namens Saulines, nichts mit ihm zu thun haben / ſondern ſuchte Revenge an den Duc. Dieſer / als ein unverzagter Cavallier/ ließ ſich nicht lange fordern / ſondern gab ihm Parole auf den beſtimmten Ort bey Genton zu erſcheinen/und ein paar Kugeln mit ihm zu wechſeln/ deſſen Saulines wol zu frieden / jedoch bedunge er dabey/ weil er gantz allein / und ohne eintzigen Beyſtand wäre/ ſo möchte der Duc auch / auf Cavalliers Parol, ohne einigen Seconden an bezeichnetem Orte erſcheinen. Solches ward verwilliget/ und alſo ritte Saulines Abends vorher / der Duc aber am folgenden

den Tag hernach hinauß. Es fügt es aber das Glück/ daß diesen Morgen frühe / wie Duc de Senterres kaum außgeritten war/ ein Mann von einem Dorff unweit Genton auch in deß Quintana Herberge kam/ welcher erzehlete/ daß in der Herberge seines Dorffs sich etliche bewöhrte Frantzosen auffhielten / welche/ wie er ihnen unvermerckt verstanden/ einem Duc von Pariß nach dem Leben trachteten/ welchen sie durch List in die Gegend ersagten Dorffs zu locken / und ihm daselbst den Rest zu geben gäntzlich resolviret wären. Welche Zeitung dem Quintana alsobald ins Hertze trung.

Dannenhero / weil Schenck ein wenig anderweit außgeritten war / setzte er sich in ein klein Schifflein/ so nach Genton ohne dem fahren wolte/ und wolte sich zu Wasser dahin erheben/ zumahl/ da man ihm berichtete/ daß dieser Weg solcher Gestalt viel ehe/ als zu Land/ konte abgelegt werden.

Weil aber die Schiffleute sich zu Genff voll Weins gesoffen / gaben sie nicht Acht auf die jenige blinde Klippe / für welcher sich alle auf diesem See fahrende Schiffleuthe insonderheit wol zu hüten pflegen. Solches aber gereichte ihnen zum Verderben und Untergang / in massen sie allesamt in ihrer Voll- und Tollheit sich vollends im See-Wasser zu tode soffen. Quintana aber / der ein wenig schwimmen kunte/ wagte sich ins Wasser/ und ward/ angehörter massen/ durch den edlen Sonneborn vollends ans truckene Land gebracht/ also/ daß er demselben dafür hoch verpflichtet war.

Da diese gute Freunde kaum eine halbe Stunde beyeinander gewesen waren / kam Schenck auch in den Flecken geritten/ welchen Venier alsobald erblickete/

blickete/ und ihn anredete. Der Teutsche Edelmann verwunderte sich / wie dieser Mensch hieher kommen/ als er aber von ihm verstund/ daß er samt seinem Herzn / dem Rotalino / Quintana und andern guten Freunden in dieser Herberge lägen/da sprang er hurtig vom Pferde / tratt hinauf und fand seine beste Freund beysammen. Seine Ankunfft war ihnen auch allerdings erfreulich / und sagte Duc. de Santerres zu ihm : Monsr. Schenck/ der Saulines hat mir schelmisch auffgepasset. Das glaub ich wol / war die Antwort / ich habe ihn auch deßwegen abgestrafft / dann ob ich gleich / da ihr so gar allein zum angezeigten Kampff plötzlich hinauß rittet/mich deßfalls nichts verlauten ließ/ so setzte mich dannoch alsobald hernach auch zu Pferde / und gieng euch nach/ich vermissete aber die Spuhr/und kam zu weit auf die Seite der Frantzosen/daselbst hielte ich lange Zeit in einem Thal/biß ich 3. Reuter mit verhängten Zügeln daher stechen sahe.

Wie diese näher kamen / merckete ich alsbald/ daß Saulines der forderste war/ sprach demnach zu ihm: Ist das die Parol/die ihr gegeben/daß ihr eures Feindes allein erwarten wollet ? Dieses hatte ich kaum außgeredet/ als er mit dem blancken Degen auf mich anrannte / aber so unvorsichtiglich/ daß er selber ihm meinen vorgehaltenen Degen sehr tieff in den Leib stach. Wie ich nun sahe / daß er sanck / und die zween andern sich bemüheten/ ihn zu erquicken / auch erachtete / daß ich an diesem Orte nicht lange sicher seyn dörffte / da gab ich meinem Pferde die Sporen/ und ritte den Weg/ den Saulines herkommen war/ dann ich gedachte/ er würde dem Duc de Santerres gar gewißlich / hinterlistiger Weise/ das Leben genommen haben/ aber dem

Himmel

Himmel sey gedancket / daß ich ihn allhier / obgleich in etwas verwundet / dannoch bey Leben / und in der angenehmsten Gesellschafft finde. Wie es mit Saulines ablauffen wird / kan ich keinem Menschen sagen.

Es war ihnen mit einander hertzlich lieb / daß Saulines von Monsr. Schenck war abgestraffet worden; Sie blieben aber in dieser Herberge / als darinn sie nicht alles nach Begehren erlangen kunten / nicht länger als denselben Tag / und am folgenden setzten sie sich zu Schiff / und segelten nach Genff / Venier aber nahm etliche Männer zu sich / und führete die Pferde zu Land nach dieser Stadt / woselbst Duc de Santerres noch eine Zeitlang bleiben muste / biß er völlig curiret worden / inzwischen aber nahm Sonneborn Abschied / und gieng nach Franckreich.

Es lag aber nächst andern auch ein Schottischer Edelmann in dieser Herberge / welcher Studirens halber hieher kommen war / mit diesem gaben sich unsere Cavallier in einen Discurs, und forscheten / ob man auch in seinem Vatterland viel antreffe / die ihrem König nachfolgeten / und die Römische Religion annähmen?

Unter den gemeinen Leuten / war deß Schotten Antwort / findet man deren wenige / aber einige Grandes sind schon abgefallen / worunter der Lord Cantzler von Schottland selber ist / jedoch haben solche Leute noch kein sicheres Exercitium Religionis vor der Gemeinde / wie es sich dann im verwichenen Februario begeben / da die Handwercks-Jungen / die man in Engeland und bey uns die Apprentices, oder Prentices, nennet / vernommen / daß zu Edenburg in eines gewissen Herrn Hause eine Päbstliche Zusam-

menkunfft

menkunfft gehalten wurde/ da sind sie dahin gegangen/ und haben sie zerstöret/ die Priester und einige andere sehr übel tractiret / und die übrigen / so sie allda angetroffen / von dannen zu weichen gezwungen.

Weil man aber solche feindliche Wege durch die Gemeine allhier nicht wil gebrauchen lassen/ sind ein Theil von den Soldaten dahin commandiret worden/welche etliche von den Apprentices gefangen genommen / die deß folgenden Tages mit den Ruhten außgestrichen werden sollen. Als man aber dieses werckstellig zu machen gesonnen / kamen die andern / so deß vorigen Tages der Action mit beygewohnet / schlugen die Gerichts-Bedienten / und wurffen den Scharff-Richter zu Boden / und erlösten also ihre Gesellen.

Darauf der General Drumond und der Provost mit einiger Militz sich an den Ort begab/es empfiengen ihn aber die Apprentices dermassen mit Steinen / daß er gezwungen ward/ den Soldaten zu befehlen/ unter sie Feuer zu geben / wodurch eine Frau und deß Postmeisters Knecht / beyde durch Unglück tod blieben / und wurden etliche Apprentices nebenst einer Frau/die sie verborgen/gefangen/ und gegeisselt.

Ich bin darüber / fuhr der Schottländer fort/ von Hause verreiset / und als ich zu Amsterdam anlangte / da lamentirte jederman über den Verlust deß herzlichen Schiffs/ die Printzessin Maria genannt / von welchem man damal eben die gewisse Nachricht erlangte durch dessen Schiffer selber / welcher / Namens Pruil / bekannt / daß er dieses Schiff/so nach Ost-Indien gehen sollen/am 3. Febr. N.C. auf den Sorles verlohren/und zwar nur eine

halbe

halbe Meil vom Land um Mitternacht/ da eben ein grosser Nebel und harter Sturm gewesen/wodurch es auf einer Klippe/ der Bischoff mit seinen Clerken genannt/ zerscheitert/ also daß nur zwey todt und etliche wenige Waaren ans Land getrieben / dieses Schiff war sehr groß / schön und gar reich beladen/ und sind die darauf verlohren gegangene Menschen/ deren Anzahl sich auf 450. erstrecket/am allermeisten zu bejammern. Die Ost-Indische Compagnie hat also einen groſſen Verlust daran.

Als der Schotte hiemit schloß/kam der Hauß-Wirth eben hinzu/und sagte/daß dieses eine betrübte und schlechte Zeitung / er habe aber hingegen jüngst eine erfreulichere vernommen / welcher Gestalt nemlich die Käyserl. Waffen in Ungarn und Siebenbürgen von dem Allerhöchsten gar sonderbar gesegnet würden/daß sich eine Stadt/ Schloß/ Schantze und Vestung nach der andern ergäbe/ sogar / daß auch der Fürst von Siebenbürgen sich schon auf die Käys. Parthey/ und vom Türcken abzufallen/ inclinire. Insonderheit habe sich der in Siebenbürgen ligende Käyserl. General Caraffa neulich deß Städtleins und Schlosses St. Hiob in Siebenbürgen am 12. Febr. N. C. bemächtiget/ wovon der Hauß-Wirth folgenden schrifftlichen Bericht auffzeigete:

Den 10. Febr. hat man anfangen das Schloß St. Job mit Stücken und Feuer-einwerffen zu beängstigen/und eben tapffer wurde auß dem Vestungen geantwortet. Den 11. aber ist ein Feuer-Kugel in den Pulverthurn so mitten in der Vestung gestanden gefallen / wodurch das Pulver angezündet/ und der Thurn nicht allein in die Lufft gesprengt/sondern auch das Schloß und das Stättel angezündt: Hier-

auf

auff hat der General Caraffa auf 2. Orth die Seinigen zum Sturm in Bereitschafft gestellet; aber die Türcken zum höchsten erschrocken / haben alsobald eine weisse Fahne außgesteckt / und capitulirt / mit Weib und Kind / Gewehr / und was sie tragen, könten / abzuziehen / welches / da es ihnen accordirt ware / wurden die Unsern noch selbiges Tages in den Marck eingelassen / und holffen das Feuer löschen. Den 12. darauff wurd die Vestung den Unserigen eingeraumt / und den 13. die Türckische Guarnison / so bey 600. bewehrte Mann / ohne Weiber und Kinder / nach Waradein von den Unserigen / versprochener Massen / begleitet: In der Vestung seynd 8. Stücken / aber wenig Proviant gefunden / auch nicht allein 270. gefangene Christen erlediget / sondern es seynd auch die Zatmarische / Zobolczische / und ein guter Theil der Byharischen Gespanschafften auß Türckischer Contribution erlöset worden: Ebener massen hat man hierdurch der Stadt Groß-Waradein einen Brill auf die Nasen / und ihre Vorstadt in Huldigung gesetzt.

Wie mag es doch / forschete darauff Quintana, mit dem guten Töckely stehen? ziemlich / war deß Schottländers Antwort / dann er vagirt annoch in Siebenbürgen und auf den Türckischen Gräntzen mit einem kleinen Corpo umher / kan aber keinen grossen Anhang mehr erlangen / viel weniger das eintzige ihm annoch überbliebene Schloß Mongatz / worauff er seine Gemahlin und den Rest seines Vermögens hat / mit Nachtruck entsetzen / gleichwol hat dieser Töckely / als der Bassa von Waradein nachfolgende Universalien / die mir auf der Reyse in die Hände gefallen / in den Ober-Ungarischen Gespanschafften publiciren lassen / als:

NAchdem durch Gottes Barmhertzigkeit und deß Großmächtigsten Käysers sonderbare Käyserl. Gnade ich mit meinen Truppen bey Waradein angekommen bin/als habe ich fortan denen Orten/und sonsten durchgehends überall / wo man von mir hören wird/ kund thun wollen / daß eines jeden Orts Richter mit Beysitzern sich zu mir verfügen und Befehl empfangen sollen / wie sie sich zu verhalten/ und was sie zu gewarten haben werden falls aber sie meinen Befehl werden auß der Acht schlagen/ soll es ihnen an den Halß gehen/die jenigen aber/so mir weder von den Teutschen / Crabaten oder Ungarn keine Kundschafft anbringen werden/sollen ohne alles Erbarmen gespiesset werden / dafern auch ein oder ander Ort darüber möchte zerstöret werden / können die Einwohner solches ihrer Vermessenheit zuschreiben / Gegenwärtiges aber dieses mein Befehl soll man aller Orten publiciren/ und wañ solches an das Letzte Dorff wird gelangen/soll selbiges bey Lebens-Straffe sich zu mir verfügen ; Wer aber solches Mandat wird hinterhalten oder gar verlohren werden / sollen die jenige es mit 100.fl. zu verbüssen gehalten seyn. Gegeben zu Waradein den 2. Febr. Anno 1686. EMERICUS Töckely/Princeps.

Publicirtes Manifest von dem Bassa von Wardein an dieselben Land-Richter.

DEß Großmächtigsten Käysers Ober-Commendant der Besatzung in Wardein/thut kund den Surpuckirsischen/ Kymarscentischen/ ꝛc. ꝛc. durch dieses mein besiegeltes Schreiben/daß nachdem der Fürst Emericus Töckely/mit etlichen Türckis. Truppen allhier angelanget/als befehl ich derhalben gantz ernstlich / daß sie sich mit Proviant und Lebens-

Mitteln

Mitteln vor dieselben Truppen gefast halten / und solches bey Tag und Nacht zur Hand schaffen mögen. Werdet ihr dieses nicht thun / sollet ihr der verdienten Straffe gewärtig seyn / und sollen diese meine Schreiben überall publiciret werden / bey Straff 100. fl. Gegeben zu Wardein / den 28. Jan. 1686.

Sonsten ist der Töckely bey dem Türcken wieder in zimlichem Ansehen / und gehet er stets grün gekleidet. Die Türcken geben ihm den Namen Cziliak-Vezier, welches einen Bassa oder Haupt vom Stern bedeutet / dadurch sie einen Führer oder Wegweiser bedeuten wollen.

Das XXIII. Capitul.

Befehl wegen Respects in den Kirchen. Die Frantzosen hausiren sonsten gar übel in den Gottes-Häusern. Wie hoch die Barbarn die Kirchen respectiret haben.

UNter diesen Worten erhub sich ein Tumult auf der Strassen / und als man nachforschete / brachten die Schergen einen Dieb / der etwas gestohlen / und nach der Kirchen sich salviret hatte / von dannen zurück / und führeten ihn nach dem Richter. Quintana verwunderte sich / daß man den Kirchen dieser Orten nicht grössern Respect ertheilte / indem man die jenige / so dahin ihre Zuflucht genommen / so bald und mit Gewalt hinweg risse. Der Gastgeber lachete aber dagegen / und sprach: Die Gottes-Häuser sind keine Beschützer der Laster / wie bey euch Römischen Herren. Wir beschützen auch die Laster nicht in den Kirchen / war deß Spaniers Antw. jedoch lassen wir den Kirchen allemal einen grossen Vorzug vor andern gemeinen Gebäuen / und trutz

dem der unter uns eine Kirche verunehren solte! Das streite ich zwar nicht / replicirte der Gastgeber / jedoch habe ich neulich etwas gelesen / welches gnugsam zu erkennen gibt / daß auch unter euren Religions-Verwandten die Kirchen offtmal verunehret werden / als Quintana solches zu wissen begehrte / da überreichete ihm jener eine Schrifft / in welcher enthalten war der

Befehl deß Herrn Ertz-Bischoffs von Pariß / betreffend den Respect, der hinfüro in den Kirchen soll observiret werden.

FRanciscus, von Gottes und deß H. Apostolischen Stuls Gnaden / Ertz-Bischoff von Pariß / Hertzog und Pair von Franckreich / Commendant in den Orden deß Königs / Provisor deß Hauses der Sorbonne / und Superieur deß von Navarre / allen Dechanten / Aebten / Prioren / Ertz-Priestern / Parochianen / Vicarien / Superieuren / so wol der Männer als Frauen / und Prediger der Parochien unter Pariß gehörig / Wolergehen und Segen. Wiewol der gerechte Mensch allezeit der lebendige Tempel Gottes gewesen / so hat derselbige doch auch durch eine besondere Gegenwart / in den Orten / die zu seiner Ehre eingeweihet / wohnen wollen. Dieses sahe man klärlich an dem Stein / auf welchem Jacob salbete / und in dem Tempel / in welchem Salomon die Bundes-Lade und die Stifftshütte bewahrete / und waren die Ertz-Vätter so sehr von Furcht gegen diese Oerter eingenommen / daß sie eine Ehrerbietung gegen dieselben erwiesen / ob sie schon nur Schatten und Vorbilder unser Kirchen waren. Wir müssen gegen dieselbige um so viel desto mehr Ehrerbietung erweisen / weil der jenige Hohe-Priester / der nach

Auffage

Auffage deß Heil. Pauli in eine Hütte eingangen/die nicht mit Händen gemacht/ und der sich erhöhet hat in den Schoß seines Vatters / sich erniedriget auf unsere Altäre hernieder zu steigen/ in unserm Tempel zu wohnen/ unser Anbetung allda zu empfangen/ und sich vor uns auffzuopffern. Jedoch diesem ungeachtet ist durch ein Wunderens werthe Ungebundenheit/ das Hauß deß Gebets eine Zuflucht der Gottlosen worden/ und die heiligen Seelen seufftzen über die Entheiligung / so täglich an vielen Orten dieser Stadt/ in demselbigen geschiehet.

Derowegen sind wir um so viel mehr animiret und bewogen worden / die Mißbräuche und Un-Ehrerbietung abzuschneiden / indem deß Königs Gottesfurcht ihn antreibet / sich zu einem strengen Rächer der Verunehrung GOTTES / der Gesetze der Kirchen / und Einsetzungen seiner Vorfahren/ vorzustellen. Uber dem/ daß ins gemein vestiglich geglaubet wird/ daß die Bedrohungen einer zeitlichen Straffe der jenigen Insolentzien zurücke halten werden / welche sonst weiter durch die Furcht vor den Gerichten GOTTES/ noch durch die geistliche Straffe bewogen werden können.

Um dieser Ursache befehlen wir euch / daß ihr etliche Kirchen-Personen verordnen sollet / welche unaufhörlich die Augen auf das/was in den Kirchen vorgehet/ und auf die jenige / so darinnen mit einander reden/halten; Wie auch die jenigen/so sich nicht gebührend bezeugen/erinnern sollen/ sich stille und in sothanem Wesen zu halten / das mit der Heiligkeit der Oerter überein kommen möge. Im Fall aber einige solten gefunden werden / die sich ihnen zu gehorsamen wegern/und auß ihren Vermahnungen

das Gespötte zu treiben/ so befehlen Wir euch/ über solchem Vorfall einen Verbal-Proceß zu machen/ und ihn in meine/ und durch dieselbige in Sr. Maj. Hände zu bringen/ auf diese Weise hoffen Wir/ daß GOtt/ der der hohen Obrigkeit das Schwerdt in die Hände gegeben/ die Gottlosen zu zwingen/ vor seiner Gottheit/ und denen Orten/ so ihm geweyhet sind/ zu scheuen/ das gute Fürnehmen Sr. Majestät/ wie auch das Unserige/ segnen werde/ und daß die Jenigen/ die durch ihre Aergernüsse zu einem Vorwandt den Ungleubigen und Ketzern dienen/ den heiligen Namen GOttes zu lästern/ sich zu einem Vorbild vorstellen mögen/ zu ihm sich zu bekehren/ und ihm in seinem Tempel Opffer deß Preises und der Gerechtigkeit zu bringen/ und aufzuopffern. Wir befehlen euch auch/ dieses unser Mandat in euren Parocheyen und Predigten zu verkündigen/ und dasselbige anschlagen zu lassen/ nicht allein an den Thüren/ sondern auch an den fürnehmsten Orten euerer Kirchen. Gegeben zu Pariß/ in unserm Ertz-Bischöfflichen Pallast/ den 26. Februarii, im Jahr 1686.

Als Quintana diese Schrifft gelesen/ entschuldigte er sich damit/ daß man allenthalben räudige Schaafe/ unter einer guten Heerde/ finden würde. Der Ertz-Bischoff von Pariß/ sprach er/ und der König von Franckreich/ mögen wol eyferig genug in ihrem Gottesdienste seyn/ und in Verehrung deß Hauses deß HERRN; Aber die Frantzosen ins gemein/ tragen sonsten denen Kirchen geringern Respect zu/ als die Barbaren selber. Man lieset mit Verwunderung/ daß die sonsten grausame Gothen/ als sie unter ihrem Könige Alarico die Stadt Rom durch Verräthorey überrumpelt/

und alles/ was ihnen auf der Gassen entgegen kommen / nieder gehauen / alles geplündert und verwüstet / doch gleichwol der Kirchen verschonet / selbige nicht allein ungeplündert gelassen / sondern auch allen denen / die sich darein salviret / Gnade erwiesen / daß sie am Leib / und bey sich habender Haabe / unmolestiret geblieben.

Der Hauß-Wirth setzete dieses hinzu: Es ist bekandt / daß zu unserer Zeit kein grausamer Wüten erlebet seye / als das Jenige / welches Anno 1631. die gute Stadt Magdeburg getroffen: Pappenheim erstiege / als die Burgerschafft gegen den Morgen sich zur Ruhe begeben / die Wacht auch gleichfalls schlieffe / und die Schild-Wacht ihren Feind im Busen suchte / den Wall mit stürmender Hand / und die gantze Armee brache in dieser Furie durch / dannenhero jung und alt / Mann und Weib / ohne einigen Unterscheid caputiret ward / ja die gantze Stadt geriethe schier in die Flammen / so / daß viel tausend Menschen elendiglich umkamen; Ja / es scheinete / daß alle Barmhertzigkeit auß den Hertzen der unbarmhertzigen Soldaten verbannet gewesen; Aber dannoch bliebe die Thum-Kirche / (als die nur allein vom Feuer nicht verzehret worden /) unangefochten / und muß man dieses dem General Tylli rühmlich nachsagen / daß er nicht allein denen allen / die sich darein salviret / Quartier gegeben / sondern durch das Allergeringste biß zum Allerköstlichsten / so hinein geflüchtet worden / nichts plündern oder zernichten lassen; Ja / er hat auch / welches neben andern auch nicht unbillich zu rühmen ist / denen darinn gefundenen armen Leuten / die für Hunger bald gar verschmachtet wären / Proviant reichen / und sie also erquicken lassen.

Was Rotalino hierzu fügte / war dieses: Tamerlan / dessen Gedenckzeichen die vielfältige Römer in gantz Asien / noch heutiges Tages weisen / hat in Persien die Hauptstadt Jspahan verwüstet / mit sothanen Grimm / daß er seinen Soldaten ernstlich anbefohlen / es soll keiner ohne Kopff eines erlegten Rebellen wieder kommen / dannenhero in Ermangelung der Mannes-Personen den Weibern die Köpffe abgerissen / beschoren und für Mannes-Köpffe dargebracht worden. Nichts desto weniger hat er gleichwol der Kirchen verschonet / wie dann alle die / welche in Tschehil Surum oder die Kirche von den 40. Balcken / (also genennet / weil 40. Baicken / so die Decke tragen / auf einer dicken Säule zusammen schiessen /) sich retiriret gehabt / verschonet / und die Mestzid unangefochten blieben.

Schenck faßte diese Worte auf / und replicirte: Eben das ists / was ich sagen wil / die Barbarische Feinde haben in der gröSten Furie sothanen Frevel nicht begangen / als die Frantzosen allein in Zweybrücken bey kühlem Muthe / da ihnen die geringste Ursache von den armen Leuthen nicht gegeben. Es sind nicht allein Kirchen / sondern gar Fürstl. Gräber geplündert worden / dafern jene Trojanische Andromacha noch lebete / so würde sie denen Frantzosen eben die Worte entgegen stossen / die sie dem Ulyssi vorwarff / als er ihres Ehemanns deß Hectors Grab zu zerstören drohete. So redet ihre Ungedult:

Jhr Danaer habt noch nur die That nicht verbracht /
Jhr habt an Heyligthum und Kirchen euch gemacht /

Von

Und an die Götter selbst die euch noch günstig waren.

Von Gräbern hätte man nur einig nichts erfahren.

Aber nun scheints / daß man sagen muß ; ihr Frantzosen / ihr habt den Frevel begangen / ihr habt euch nicht gescheuet / selbst Fürstl. Särger auß den Gräbern herfür zu ziehen / und die Gebeine der in GOtt Entschlaffenen mit euren unflätigen Händen anzugreiffen / und unter einander zu werffen. O Käyser! O Könige! Ihr Herren und Fürsten / lasset ihr dieses passiren / und übet keine Rache über die Bubenstücke / so gebt ihr Anleitung zu fernerem Frevel / und lasset zu / daß nach eurem Tode euch so begegnet werde / wie ihr ohn Ahndung andern begegnen lassen.

Ich lobe zwar / sprach Serbellon der Frantzosen Proceduren in Violirung der Fürstl. Gräber nicht / aber es scheinet doch / daß die Visitirung derselben so groß nicht auf sich habe / in Ansehung dessen / daß zu vermuthen stehet / es seyn noch einige Kleynodien und Reichthum / (so deß Soldaten Seele /) darinnen verborgen gewesen / dannenhero dann weder der König / (als der sothane Insolentien nicht vermuthet /) dem Vorbeugen / noch die Officier die That / verwehren können.

Und es ist ja dieses das erste nicht / daß man die Todte eins befraget hat / ob nicht Lebens-Mittel bey ihnen verborgen. Wer weiß nicht / das Hyrcanus, als er auf die Spuhr gekommen / daß in Königs Davids Grab ein güldener Aff beygeleget sey / die Höflichkeit an die Seite gesetzet habe / und eine Summa von 3000. Talenten / oder ungefähr 1800000. Rthl. darauß entlehnet habe ? wer weiß aber auch nicht / versetzte Quintana, das Herodes / als er eben dergleichen

Kunststück practiciren wollen / schlecht angelauffen / und die arme Schelme / die das Geld herauß holen sollen / durch Feuer-Flammen / elendiglich bewillkommet worden? so hat denn / warff Schenck dazwischen / denen Perser Königen Xerxi und Dario auf eine Zeitlang die Durchsuchung der Gräber / noch besser gelücket / als dem Herodi / wiewol der Schimpff und Blaſme, (wie alles übrigen heut zu Tag practicirten /) bleiben wird so lang die Welt stehet. Xerxes suchte Schätze in deß uhralten Beli Grab / fand aber nichts als ein Gefäß voll wolriechenden Oels / darinn deß Beli Cörper schwemmete / hierbey stund eine Marmel-Säule mit der Schrifft: Wer diß Grab öffnet / und das Gefäß nicht wiederum mit Oel füllen wird / der wisse / daß er ein unglückseelig Ende nehmen werde. Xerxes ward hierüber bestürtzt / und ließ Oehl mit Hauffen bringen / möchte aber nicht helffen / was ihm endlich begegnet / und wie seine formidable Macht zerschmoltzen / ist bekandt. Darius lieff nicht so schlim̃ aber weit schimpfflicher an; Er laß auf der Semiramidis Grabstädte diese Wort: Welcher König Gold und Geld begehret / der nehme hierauß so viel er wil / ihme deuchte diß ein gefunden Fressen / eröffnete also das Grab / fand aber mehr nicht als diese Schrifft auf einem Täffelein: Wenn du nicht ein loser Mann wärest / und mit Geld unersättlich / so würdest du der verstorbenen Begräbnuß nicht gewaltsamlich haben angegriffen und verletzet.

Wenn man auf der Wolga nach Astracan / (der Russischen Gräntz-Stadt nicht fern von der Caspischen See /) fähret / so findet man unterschiedliche Oerther / die merckwürdiges Nachdencken verursachen. Unter andern hat man zwischen Casan und Zantara ein Gebürg Arbuchini genandt / so zur rech-

ten

ten deß Ufers liget. Man kan hier zwischen 2. Hügeln ins Land einen grossen Stein blicken sehen/ welcher 10. Ehlen lang/ und etwas niedriger seyn soll. Auf dessen eine Seite sollen diese Wort eingehauen stehen: Budeschtime, dobro tobæ buet. **Hiebst du mich auf wird dirs gut seyn.** Als einsmals eine Russische Struse/ (Fahrzeug/) wegen widerwärtigen Winds vor Ancker ligen müssen/ haben 50. Personen in Meynung einen grossen Schatz zu finden/ sich daran gemacht/ den Stein mit grosser Mühe untergraben/ und umgeworffen/ haben aber nichts/ als auf der untersten Seiten deß Steins diese Worte eingehauen gefunden. Isto ischeș? netzebo poloschen. Ol. Pers. Reißb. l. 4. c. 7. p. 354. Was suchest du? ist doch nichts hingeleget?

Monſ. Schenck wolte alleweil das Seinige abermahl herfür bringen/ als der jenige Italiäner/ dessen am Ende deß ersten Theils gedacht worden/ unversehens ins Gemach herein trat. Quintana der Printz de Santerres und Schenck hatten etliche Wochen vertraulich mit ihm gelebet/ und waren gar grosse Freunde worden/ dannenhero empfiengen sie ihn gar freundlich/ und nöthigten ihn zu ihrer Compagnie. Dieser/ Namens Andarri/ ließ sich nicht lange bitten/ sondern/ nach dem er sich gesetzet/ forschete er/ was sie vor einen Discurs führeten? Quintana gab ihm zur Antwort/ daß sie von allerhand neuen Zeitungen redeten/ und so er etwas wüste/ möchte er es der Compagnie zu liebe auch herbey tragen. Ihr möget/ replicirte Andarri/ von so viel neuen Sachen reden/ als euch beliebt/ ich weiß doch/ daß keine so curieuse Novelle drunter/ als meine eigene Ebentheur/ die ich seit etlichen Wochen/ da ich von euch

zog / in Franckreich gehabt / ich wil mich nicht lange bitten lassen / dieselbe zu erzehlen und ihr habt nicht nöthig lange darauff zu warten / biß ich damit herfür komme.

Das XXIV. Capitul/

Andarri hat eine seltzame Ebentheur mit einer Frantzösischen Dame. Ein schöner Discurs von dem Wein und dessen recht- und unrechtmässigem Gebrauch.

DJe Italiäner sind sonsten bey allen Nationen Europæ in dem Gerüchte / daß sie auf ihre Weiber so jaloux sind / aber ich habe es befunden / daß die Frantzosen meinen Lands-Leuthen hierinn nichts nachgeben / wiewol manchmahl gar eine schlechte Conduite dabey zu verspühren ist. Nachfolgende Geschichte kan uns deßfalls eine gnugsame Probe abgeben: Ihr müsset zum Theil / daß ich eine ziemliche Geldforderung zu Lyon stehen habe / dannenhero habe mich zu Pferde gesetzet / dahin zu reysen / und da ich etwa eine kleine Tag-Reyse noch von dieser Stadt abwar / da überfiel mich eine sehr tunckele Nacht / daß ich weder hinter noch vor mich sehen kunte / dannenhero ließ ich dem Pferd den Zügel schiessen / und nach eigenem Belieben hingehen / wo es ihm beliebte. Ich weiß nicht / ob ich dem Pferd damahl eine mehrere Bedachtsamkeit zuschreiben solte / als mir selber / dann es trug mich endlich zu einem Hause / und ob ich gleich dasselbe nicht erkennen kunte / merckete ich dannoch an dem Liecht / daß durch die Fenster schiene / daß allhier Leute wohneten / welches mir eine hertzliche Freude verursachete.

Mein

Mein Pferdt kam endlich auf einen gepflasterten Weg/ der es zu einem Thor führete/ für welchem eine ansehnliche junge Edelfrau mit ihrer Leib-Dienerin / die eine Leuchte trug / sasse / als wann sie auf Jemand wartete. Ich grüsste sie freundlich / und sprach: Madame, ist es mir nicht vergönnet / diese Nacht über allhier zu verbleiben? Sie gab mir aber kurtzen Bescheid/ indem sie sagte: **Keines Weges.** Ich ersuchte sie / ob ich dann nicht in einem Stall meine Ruhe biß an den folgenden Tag nehmen möchte? Sie sprach aber gleichfalls: **Keines Weges.** Seyd doch nicht so unbarmhertzig/ replicirte ich/ und lasset mich nicht ferner in der Irre herum schweiffen: **Keines Weges** war abermahl ihre Antwort / darüber ich mich dann zum höchsten verwunderte / daß ich anders keine Antwort / als **keines Weges** / auß ihrem Munde vernahm / die sie doch allemahl mit einem anständigen und freundlichen Wesen fürbrachte. Dannenhero sagte ich: So soll ich dann so gar unbarmhertzig von Euch / Edle Madame, abgewiesen werden. Sie sprach: **Keines Weges.** Also stiege ich vom Pferdt / und nachdem ich ihre Hand mit ihrem guten Willen geküsset / sprach ich: Eine kleine Mahlzeit wird mir ja nicht versagt seyn? Worauf ihre freundliche Antwort fiel: **Keines Weges.** Also nahm ich sie bey der Hand/ und führete sie in den Hof / da mir die Leib-Dienerin einen Stall zeigete/ darein ich mein Pferdt zoge / und dasselbe einem Knecht anbefahl. Diese Leib-Dienerin / die mir in den Stall gefolget / gab mir / gegen einer Verehrung/ mit Wenigem zu verstehen/ daß ihr Juncker/ ein seltzamer Kopff / vorigen Tages nach Lyon geritten / allda einen Processs anhängig zu machen / weil er aber diese schöne Frau neulich erst geheurathet / habe

habe er ihr beym Abschied befohlen / auf alle Worte und Fragen / die in seiner Abwesenheit ein fremder Mann zu ihr führen würde / nichts anders / als **keines Weges** / zu antworten. Eben diesen ihren Ehe-Junckern habe die Dame bey meiner Ankunfft vermuthet / und wäre ihm mit ihr und einer Leuchte entgegen gegangen.

Dieser Bericht war mir lieb / dannenhero tratt ich auß dem Stall / nahm die Dame bey der Hand / und sprach: Madame, die Abend-Mahlzeit habt ihr mir zugesagt / ein ehrlich Nacht-Lager wird mir auch nicht versagt seyn. Sie sprach abermahl: **Keines Weges.** Und darauf führete uns die Leib-Dienerin in ein schönes Gemach / allwo ich den Tisch mit niedlichen Speisen (so vor den Juncker zugerichtet waren /) antraffe. Ich setzte mich neben sie / und wir assen beyderseits mit grossem Appetit darvon.

Wie die Mahlzeit vollendet / sagte ich / nach abgestattetem Hand-Kuß / weil ich gantz allein bey ihr war: Madame, wir müssen diese Nacht nicht getrennet schlaffen? Sie antwortete: **Keines Weges.** Und also führete ich sie in das kleine Neben-Gemach / da sie sich entkleydete / und ins Bett legte. Ich stellete mich damahlen / als wolte ich meinen Abtritt nehmen / und sprach: Ist nun auch ein absonderliches Bette vor mich bereitet? Sie sprach mit einem Unmuth: **Keines Weges.** Darauf replicirte ich: So wird euch meine Gesellschafft diese Nacht nicht verdrießlich fallen? **Keines Weges** / war ihre Antwort / wie vorhin; Also entkleidete ich mich auch / löschete das Liecht auß / und kroche bey sie unter die Decke.

Ich mochte nun reden / was ich wolte / sagte sie doch anders nichts / als / **keines Weges** / oder Point

de

de tou/immittelst versagte sie mir in der That nichts/ was ich von ihr verlangete/ und also verbrachten wir die Nacht meist Schlaff-loß.

Wie der Tag wieder anbrach / stiege ich auß dem Bette / küssete sie / und überreichete ihr ein kleines Gold-Stück / worauf mein Bildnuß gepräget stunde / welches sie gar willig annahm. Darauf gab ich der Leib-Dienerin eine gute Verehrung/ setzte mich wieder zu Pferde / und erreichete Nachmittags die grosse Stadt Lyon / woselbst ich meine Sachen verrichtete / und meine Ebentheuren über der Mahlzeit einigen fremden Gästen in der Herberge erzehlete / die wegen derselben von Hertzen lacheten. Endlich nahm ich meinen Abschied / um auf dem Lande noch mehrere Schulden / so von meiner Frau Mutter / die bey Lyon bürtig war / herrühreten / einzufodern; Es bathe mich aber ein ansehnlicher Mann von meinen gewesenen Mit-Gästen / daß ich / weil es nicht weit auß dem Weg / ihm das Geleite nach seinem Land-Hauß geben möchte. Solches schlug ich ihm keines Weges ab / und also kamen wir in gar später Nacht in ein Adeliches Hauß / darinnen er alsobald eine treffliche Mahlzeit zurichten ließ / und sich / nebst mir / an die Tafel setzete. Er ließ seine Frau kommen / die in ihrem alten Schlaff-Rock erschiene/ und den Kopff mit Tüchern umwunden hatte/ ob ihr vielleicht die Zähne wehe thäten. Nachdem sie sich gantz züchtiglich neben den Mann / auf dessen Befehl gesetzet / und kein Auge aufschlagen wolte / da ersuchte mich der Edelmann / ich möchte doch die jenige Geschichte / die ich neulich zu Lyon erzehlet / anjetzo wiederholen.

Also war ich meinem Wolthäter zu Willen / und wiederhohlete meine Ebentheuren von keines

Weges/

Weges/ biß fast zu Ende. Da stunde die Dame auf/ und sprach zu mir: Mein Herz/ eure Zunge ist von langem Reden etwas trucken worden/ hiermit überreichete sie mir einen vergüldeten Becher mit Wein. Ich nahm denselben mit Danck an/ und wie ich ihn fast außgetruncken/ schosse mir etwas vor den Mund/ dannenhero zuckete ich zuruck/ und sahe in den Becher; Der Edelmann fragte/ ob der Trunck nicht rein wäre? Weil ich aber schon das Gold-Stuck mit meinem Bildnuß darinnen erblicket/ und also merckete/ daß die Dame eben die Jenige sey/ welche zu meiner Ebentheuer Ursache gegeben/ daß ich/ weil mich der Edelmann in der tunckeln Nacht durch einen andern Weg ins Hauß geführet/ wir auch in einem andern Gemach speiseten/ und die Dame, nachdem sie mich erblickete/ sich mit Fleiß also verkleydet/ zu dem auch der Leib-Dienerin/ sich sehen zu lassen/ verbotten/ bißhero im Geringsten nicht hatte mercken können/ dannenhero gab ich dem Edelmann zur Antwort/ daß ich zusähe/ ob noch viel im Becher übrig wäre/ und soffe den Pfenning sachtmüthig in den Mund/ merckete aber die Verschlagenheit der Dame, die mir bey Zeiten zu erkennen geben wolte/ daß ich allzuviel auß der Schul geschwätzet hätte. Dannenhero/ um meiner Person Sicherheit zu schaffen/ und zugleich ihre Ehre zu retten/ erdachte ich eine List/ und nachdem ich meiner Erzehlung ein Ende gemacht/ setzte ich das Epiphonema darzu: **Und darauf erwachte ich/ weil der Haußknecht anklopffete.** Uber diesen letzten Schluß verwunderte sich der Edelmann zum hefftigsten/ und forschete/ ob dann meine Erzehlung nicht wahrhafftig geschehen? Mit nichten/ sprach ich/ solches hat mir in einem Flecken nahe bey Lyon nur getraumet.

Also

Also wuste der Edelmann nicht / wie er daran war / jedoch glaubete er meinen Worten / es wäre nichts anders / als ein Traum gewesen / und darauf legten wir uns allerseits schlaffen. Am folgenden Morgen setzten wir uns beyderseits wieder zu Pferde / dann der Edelmann räyßete wieder nach Lyon / und hatte zu Hauß nur Geld zum Proceß abgeholet / ich aber ritte meines Weges absonderlich. Gegen Abend kamen in einem engen Weg fünff starcke Männer zu Fuß zu mir / ergriffen mein Pferd / und sprachen / ich würde mir gefallen lassen / in das nächste Hauß mit ihnen zu gehen / weil ich / wegen einer schweren Missethat gar hart wäre angeklaget worden. Ich muste mich gefangen geben / und also ward ich mit anbrechender Nacht in ein ansehnlich Hauß / so gantz allein stünde / geführet / da man mir alsobald schwere Ketten anlegte / und mich in ein schön Zimmer führete. Wie ich daselbst eine Zeitlang gelegen / kam ein Mann zu mir / und sprach: Ihr werdet euch zum Tod bereiten müssen / dann diese Nacht müsset ihr sterben.

Ob ich nun gleich ersuchte / man möchte mir meine Ankläger zeigen / wolte doch solches nicht helffen / sondern der Mann schiede ohne sondern Trost wieder von mir. Zwo Stunden nach Untergang der Sonnen kam ein Münch zu mir mit einer Laternen / und wolte meine Beichte hören / und mich absolviren. Ich beichtete alles / und absonderlich auch meine Ebentheuer / darauf forschete er / ob ich diese Geschichte auch irgendwo der Adelichen Damen zu Schimpff außgebreitet hätte? Ach ja / sprach ich / aber das schätze ich vor mein gröstes Verbrechen / dann ich liebe diese Dame biß in den Tod / und denselben habe ich ausser Zweiffel an ihr verdienet.

Auf diese Worte warff der Münch seine Kappe und Habit ab / und also præsentirte sich die darunter versteckt gewesene Adeliche Dame selber / welche mich hertzlich küssete. Nun habe ich mich / sprach sie / gnugsam an euch gerochen / dann ihr habt mir jenes mahl grosse Furcht erwecket / und euer jetziger Schrecken ist ohne Zweiffel nicht geringer; Jenes mahl habt ihr mich aber endlich wieder erfreuet / solches wil ich jetzo auch thun. Hiermit schlosse sie die Schlösser auf / nahm mir die Ketten ab / und führete mich in den Eß-Saal / allwo die Leib-Dienerin die Tafel mit guten Tractamenten schon besetzet hatte. Wir speiseten und schlieffen abermahl bey einander / und sie erzehlete mir / daß / so bald ich und ihr Juncker diesen Morgen von ihr geschieden / sie alsobald einen leichten Wagen genommen / und sich auf dieses Gut / so ihr absonderlich von ihrer Mutter geschencket worden / verfüget hätte / da sie es also angestellet / wie es in der That erfolget / um theils sich an mir gebührlich zu rächen / theils auch sich hernach nebst mir über die Jalousie ihres Hornträgers zu erfreuen. Also schieden wir am folgenden Morgen wieder von einander / und ich glaube / die Dame hat Witz gnug / alles / was passiret / dergestalt vor ihrem Herrn zu bedecken / daß der einfältige Narr nicht Ursache hat / über sie zu zürnen. Ist mir das nicht eine seltzame Ebentheuer?

Die gantze Versammlung lachte / daß sie allesamt die Bäuche halten musten / und ein Jeder muste sich über deß Frantzösischen Edelmanns närrische Weißheit / noch mehr aber über seiner Frauen kluge und spitzfündige Thorheit verwundern / sie gestunden allesamt / daß sie dergleichen lustige Geschichte ihr Lebenlang nicht gelesen / viel weniger erlebet hätten.

ten. Ja/ sie redeten und raisonnirten noch eine gute halbe Stunde über diesen artigen Possen/ und machte ein Jeder seine besondere Glossen darüber/ da man dann warlich seltzame Discurse zu vernehmen hatte. Monsr. Schenck allein sahe sauer und ernsthafft/ zu erweisen/ daß ihm dergleichen Begebenheit/ wegen ihrer leichtfertigen und liederlichen Beschaffenheit/ gar nicht gefielen/ derowegen stellete er sich/ als ob er nicht das Geringste darvon vernommen hätte.

Der Gastgeber/ so mit in der Compagnie war/ hatte hingegen desto fleissiger zugehöret/ dieser gab zu vernehmen/ daß er in seiner Jugend mit den Holländern zu Wasser und Land die Welt fast durchgehends besichtiget/ dannenhero wolte sich Rotalino alleweil in einen Discurs mit ihm einlassen. Es gienge aber in demselben Augenblick ein sehr truncke-ner Hauß-Knecht/ so lange Zeit hinter ihnen gestanden/ und aufgewartet hatte/ hinweg; Dannenhero schüttelte Quintana den Kopff/ und sprach: Der Wein ist ein edles Geschöpff/ wann man fröhlich seyn wil/ so muß ein Glaß guten Weins darbey seyn. Aber es ist Schade/ daß er so mißbraucht wird. Der Mann/ der jetzo bey uns stunde/ hatte seinen Theil schon weg. Trunckenheit ist ein alter und böser Fehler bey allen Völckern! Doch hat es deren auch gegeben/ die der Truncknheit Feinde gewesen sind. Die Lacædemonier liessen ihre Sclaven voll sauffen/ und dann über die Tafel zu ihren Kindern kommen/ damit die Kinder/ dieses abscheuliche Leben sehend/ darfür einen Abscheu haben solten.

Monsr. Schenck antwortete: Es gehet bey unsern Leuten anders her: Dieweil die Vätter sich selbsten nicht scheuen truncken zu trincken/ und voll nach

Hauß zu kommen / vor die Augen ihrer Kinder / was Wunder ist es dann / wann ihnen die Kinder hierinnen nachfolgen! aber König David in Schottland war frömmer: Er war ein solcher Feind der Trunckenheit / daß er durch sein gutes Exempel und gute Ordnung an seinem Hof / die Sache so weit gebracht / daß man niemahlen ein böses Wort reden hören / oder jemand allda truncken sahe / ein solcher Davidischer Hof solte auch die Gemeine seyn / gleich wie auch der Israelitische König David eine solche Ordnung an seinem Hof hielte. Nunmehro gehet es bey grossen Herren viel anders her. Hierauff sprach Rotalino: Gleichwol hören die grosse Herren nicht gern / daß man sie der Trunckenheit beschuldigt: Der Käyser Phocas hielte dem Volck ein Schau-Spiel: Wie er nun nicht selber bey Zeit dabey war / fieng das Volck an zu murren und zu ruffen: Er hat wieder Wein getruncken / und seinen Verstand verlohren / darum komt er nicht. Phocas nahm dieses so übel auf / daß er viel von dem Volck tödten und vielen Nasen und Ohren abschneiden ließ. Schenck replicirte; das ist der Sünden und der Sünder Natur und Eigenschafft; sie wollen zwar das Böse thun / aber deßwegen nicht gestraffet seyn. Jedoch / so muß man in der Bestraffung fürsichtig handelen / damit man kein gröfferes Ubel verursache. Manche Weiber bestraffen / zürnen und rasen gegen ihre Männer / wann sie truncken sind: Aber die Abigail war vernünfftiger / dann sie verzohe so lang / biß ihr Mann deß Morgens nüchtern ward / und dann sprach sie ihm mit einem freyem Gemüth zu.

Ein truncken Mann zu Athen stellte sich bey einer Mahlzeit gantz gekafft / und ward von einem andern bestrafft / dieser sagte: Oho / seyd ihr so närrisch /

risch/ daß ihr euch selber also anstellet. Der Trunckene antwortete: Oho/ seyd ihr so närrisch/ daß ihr einen trunckenen Mann bestraffet? der Haußwirth sagte jetzo: Auſſer Landes habe ich auch viel trunckene Leuthe gesehen; die Indianer brauen einen Tranck von Mayz/ so die alte Weiber kauen und in einen Hafen speyen: Hieran trincken sie sich truncken. Die Türcken aber sind Feinde der Trunckenheit/ wie auch die Mohren/ so Mahometanisch sind. Wann ein Mohr zu Marocco bey einem Juden oder Christen/ welche allein Wein verkauffen mögen/ sich truncken getruncken/ dann kommt der Oberste/ schmeist alle Gläser in Stücke/ und strafft den Wirth um ein grosses Geld. So gehet es auch in der Türckey her. Schenck fuhr fort: Die Christen haben so gute Ordnung nicht in den Herbergen wegen der Trunckenheit: Man hält die Sünde unter uns nur vor einen lustigen Zeitvertreib/ ja viel rühmen sich noch derselben/ worinnen sie doch von vielen Heyden schamroth gemacht worden. Als Basilius Heroldus auf dem Landtag zu Augspurg war/ hielt er ein Verzeichnuß/ was alle Tag daselbsten vorgienge/ vor jeden Tag/ auf welchem er truncken gewesen/ machte er mit der Feder ein Becherlein: Endlich setzte er einen grossen Becher vor einen gantzen Monat/ weil er den gantzen Monat über truncken gewesen war/ und schriebe diese Worte dabey: Nulla dies sine linea. **Kein Tag sonder etwas zuthun.** Dieser Mann wolte gleichwol ein guter Christ heissen/ aber es hiesse/ mit den gottlosen Juden sich der Sünden rühmen. Rotalino ließ sich also vernehmen: Jene zwey Spanische Edelleuthe zu Xerez hatten diese Natur nicht: Etliche Edelleuthe konten einen Richter zu keinem bösen Urtheil bewegen/ dieses verdrosse sie dergestalt/

daß sie ihm alle Schmach anthäten und sein Bildnüß vor seiner Thür verbrenneten. Deß Richters Frau klagte solches dem König: Der König ließ diese Edelleuthe zu sich kommen / und verurtheilte sie zum Tod: Sie entschuldigten sich selbst / sagend: Daß sie truncken gewesen wären / und hierdurch erhielten sie Verzeihung / außgenommen ihrer zween / welche sich lieber enthaupten liessen / als daß sie den Namen der Truncknen tragen wolten. Hierauß ist das Spanische Sprichwort entstanden: Die Edelleuthe von Xeretz sind Truncknenbolde / welches die Spanier vor eine grosse Schande halten. Dessen Quintana häfftig lachete / aber Schenck sprach: Viele Leuthe urtheilen / wie dieser König / daß eine böse Sache in Truncknenheit begangen / entschuldigbahr seye. Der Heyd Pittacus aber hatte einen andern Verstand: dann er urtheilete / daß derjenige / so in Truncknenheit etwas Ubels begienge / doppeler Straffe würdig wäre / und das nicht sonder Ursach / dann die Truncknenheit benimt dem Menschen den Gebrauch seines Verstandes / wodurch er dann wie ein Narr oder wildes Thier zu allerley Sünden und Boßheiten angetrieben wird. Die Römer hatten die Abbildung ihres Abgotts Jani / welcher / wie sie vorgaben / den Wein erfunden hätte / und darunter Affen- Löwen- Schwein- und Schaffs-Blut gemischet / weil die Truncknenheit den Menschen in eines von diesen Thieren verwandelte.

Andarri sagte hierzu: Daß ist wol wahr / daß Truncknenbolde gleich Narren und Affen werden. In Teutschland waren einige Jünglinge truncken: Sie dachten / daß sie auf der See in einem Sturm wären / schmissen allen Haußrath auf die Gassen / in Meynung / sie würffen deß Schiffs Ladung über Boort / das Schiff in etwas zu erleichtern; es war aber ein

anderer

anderer Ballast / der sie quählte / welches der weise Xeno einsmahls artig fürstellete: Der König Antigonus begegnete ihm / gantz truncken auf der Strassen / und erwischete den Xenonem wie ein Geck beym Kopff / küssete ihn und sagte: Sage mir / was ich thun soll / ich schwere / daß ich ihm nachkommen wil: Der Weise Xeno antwortete darauff / gehe hin und speye auß. Schenck discurirte weiter: Man muß sich eben wol über das jenige verwundern / so von den Persianern erzehlet wird: Sie rathschlagen von den wichtigsten Sachen / wann sie truncken sind / wann sie dann nüchtern worden / besehen sie es / obs ihnen anstehet; sie rathschlagen auch / wann sie nüchtern sind / und urtheilen davon in der Trunckenheit / das ist ja wol eine grosse Narrenthey! nichts desto weniger sind sie so fürsichtig / daß sie ihrem trunckenen Urtheil nicht vertrauen. Philippus der König in Macedonien sprach in Trunckenheit ein böses Urtheil zum höchsten Nachtheil einer Frauen. Die Frau dieses hörend / rieff überlaut: Ich beruffe mich von dem Trunckenen Philips auf den nüchtern Philips / der König nahm dieses zu Hertzen / und widerruffte sein Urthel! zu wünschen wäre es / daß die Christen in der That eine solche Reue über das jenige / was sie trunckener Weise verrichtet / spühren liessen! hierauff sprach Serbellon. Ich vermeyne / die Spartaner seyen klüger als die Persianer gewesen. Als man den Leontychidam fragte / warum die Spartaner so mässig trincken / gab er zur Antwort: Damit andere vor sie keine Rathsleuthe seyn dörfften. Janus hatte Ursach auch Schaafs-Blut unter seinen Wein zu mischen / weil er damit andeuten wollen / daß manche Leuthe durch die Trunckenheit so einfältig werden / daß sie alles / was auf ihrem Hertzen ligt / herauß sa-

gen: Man pflegt auch im Sprichwort zu sagen: Kinder und trunckene Leuthe sagen die Wahrheit: Darum ermahnte Pittacus den König Periander / daß er sich für der Trunckenheit hüten solte / damit man nicht sehe / wär er wäre / und was er in seinem Hertzen hätte. Der König Pyrrhus hatte hierüber einen artigen Fall. Etliche seiner Soldaten hatten in Trunckenheit übel von ihm geredet / wurden darüber gefangen und für ihn gebracht / worüber sie sehr erschrocken waren. Einer aber unter den Soldaten sagte mit freymüthiger Zunge: Ja / Herr König / wir haben das von dir geredet / und würden noch mehr gesagt haben / wann unsere Flasche nicht wäre ledig gewesen: Pyrrhus lachte darüber / und liesse sie frey davon gehen.

Viel grosse Leuthe / sprach Schenck / solten so gut artig nicht seyn. Aber dieser Fürst hat noch mehr dergleichen gethan. Er ließ einen schlechten Mann / der auf der Gassen truncken lag / und schlieff / aufheben / nach seinem Pallast tragen / und in ein köstlich Bett legen / und wie er wacker worden / köstlich tractiren. Dieser gute Droll wuste nicht wo er war: Pyrrhus ließ ihn wieder truncken machen / und als er wieder in Schlaff fiel / an seinen ersten Orth auf die Straß tragen. Eben also ist es mit der glantzenden Freude der Heuchler beschaffen: Es scheint zwar / als ob sie offtmahls was gutes schmeckten / aber es hat keinen Bestand; sie gerathen wieder zu ihrem vorigen Stand: Doch sind dieses nur lächerliche Possen / die auß der Trunckenheit entstanden / es entstehet aber auß derselben vielmehr Ubels und Unheyls. Das Säublut ist auch in dem Wein / dieweil dadurch der Mensch zur Unreinigkeit verhitzet wird / wie wir davon traurige Exempel an grossen Leuten haben / als

an

an Noah und Loht. Ja / zu dem Säublut / kommet auch offtmahls das grausame Löwenblut in den Becher.

So hab ich / ließ sich Serbellon vernehmen / von einem gottseeligen Mann gelesen / der von dem Teuffel versucht worden / eine von diesen dreyen Sünden / nehmlich / Trunckenheit / Ehbruch / oder Mord zu begehen: Endlich nach langem Widerstand / erwählte er die Trunckenheit. Hierdurch ward sein Fleisch erhitzet / daß er eines andern Manns Weib beschlieff. Mitler weil kam der Frauen Mann darzu / also / daß der ander verhindert wurde / fiel derowegen den Mann an / und ermordete ihn: Dahero wird die Trunckenheit nicht unbillig eine Wurtzel alles Ubels genennet. Schencks Gegenrede war: Eben so schröcklich war das jenige / welches der truncken Sohn deß gottseeligen Vatters Cyrilli anstellete: Er ermordete seinen Vatter / und beschlieff seine schwangere Mutter! er versucht das auch mit seiner Schwester zuthun / und verwundete zwo Schwestern biß auf den Tod / worüber sich Augustinus so betrübte / daß er alsbald eine Predigt thäte / und darinnen absonderlich wegen der Schläffrigkeit in der Kinder-Zucht warnete: Dann dieses ist der Fehler deß Cyrilli gewesen. Hierauff sprach der Haußwirth. So ein grausames und närrisches Schwein war der König von Mandoa / dessen Land nahe bey deß grossen Mogols liget: Er fiel truncken er Weise in das Wasser: Einer von seinen Sclaven sprang ihm nach / und hohlete ihn bey dem Haar von dem Grund herauff: Da fragte dieser Geck; warum der Sclav so kühn gewesen / und seine Hand an den König legen dörffen / und ließ dem Sclaven die Hand abhauen. Er bekam aber auch seinen Lohn / dann nicht lang hernach fiel er wie-

der truncken ins Wasser; Seine Frau war darbey/ und hätte ihm leichtlich helffen können / aber Niemand durffte Hand an ihn legen / und also muste er ersauffen. Das ist offtmahls der Lohn / antwortete Schenck / bevorab wann man grosse Leuthe bestraffen / und sie gleichsam bey den Haaren/ auß dem Abgrund der höllischen Wasser herauß holen und erretten wil! doch ist es besser / daß wir was Schaden leyden / als daß sie in das ewige Verderben sincken. Die Trunckenheit hat manchen ums Leben gebracht. Ammon und Benhadad sind auf solche Weise ermordet worden. Quintana sagte hierauff: In Indien war der Gebrauch/daß/ wann eine Frau einen trunckenen König todt schlug / sie eine grosse Verehrung empfieng / und mit seinem Nachfolger vermählet wurde. Ja / Solon machte ein Gesätz / daß man einen trunckenen Fürsten todt schlagen muste. Als Käyser Zeno truncken war / fiel er in einen Schlaff / als ob er todt gewesen wäre / seine Gemahlin Adriana ließ ihn unter einen schweren Sarck begraben: Als er munter ward / rieff er um Hülff / aber umsonst / sie ließ ihn also elendiglich sterben.

Schenck nahm das Wort wieder auf und sagt: Es wird auch ein erschröckliches Exempel von zweyen Sauff-Brüdern/die in einem Wirthshauß gesessen/ erzehlet. Sie spotteten mit dem Zustand der Seelen nach diesem Leben / worüber die andern / so dabey saßen / lachten. Der eine sagte: Ich wil meine Seele wol verkauffen / und das Geld zum besten geben. Der Teuffel kam als ein Trunckener / und kauffte seine Seel: Das Geld wurd versoffen. Deß Abends beym Abschied fragte der Teuffel! wer ein Pferd kaufft das fest gebunden stehet / hat der den Zaum nicht auch darzu? die Gesellschafft sagte / Ja:

Da

Da ergriffe er den Menschen / und floh mit ihm in die Lufft. In Warheit / dieses und dergleichen Exempel solten uns einen Schröcken gegen der Truncken-heit verursachen. Hier ließ sich Rotalino vernehmen: Es gehet eben nicht allezeit so schröcklich mit den Vollsäuffern her / aber das gemeine Ubel und Schade ist / daß sie ihre Güter durchbringen / und den Leib verderben / wie Diogenes dieses wol abnehmen konte / als ihm etwas Wein verehret wurde: Er goß den Wein auß und sagte: Entweder muß ich den Wein / oder der Wein wird mich verderben. Die Heyden / sprach Schenck / haben sich vor diesem Ubel besser fürgesehen / dann viel Christen: In Indien ist ein Gesätz / daß kein König darff truncken seyn. Doch muß man sich verwundern / wie der Teuffel die Menschen noch allezeit bey einer Klau weist fest zu halten / wiewol er sie zuweilen etwas loß läst. Die Persianer liessen nicht zu / daß sich ihr König truncken trancke / als allein auf die Tage / wann er der Sonnen opfferte. So pflegten auch die Alten sich nur bey ihren Opffern truncken zu trincken: Wovon noch der weise Plato diese närrische Ursach gab: Es ist / sagte er / eine Schand / wann man sich truncken trinckt / außgenommen an den Fest-Tagen / wann GOtt selber Wein gibt. So meynen auch noch viel Leuth die Missethaten und Pracht zu entschuldigen / und dencken / wann sie die Macht haben / so dörfften sie thun / was sie wolten. Der Hauß-Wirth warff ein: Die Schwartzen auf Madagascar dörffen sich auch nicht allezeit truncken trincken. Sie machten einen Tranck auß Reiß und Honig / wovon sie sich truncken trincken / darum dörffen sie den Tranck nur zu gewissen Zeiten gebrauchen.

Schenck beschloß also: Diese fürsichtige Thorheit war auch bey dem Epaminonda. Er gieng auf der Strassen melancholisch / hin und wieder / Mitlerweil das Volck auf den Fest-Tagen schlemmete / und sagte: Er thäte dieses / damit sie ungehindert möchten frölich seyn: Er sahe wol offtmahlen etwas / das ihm mißfiele / allein / er wolte das Volck nicht am Halß haben; doch hielte er sich selber nüchtern. Mit uns Christen ist es anders beschaffen: Unser Obrister JESUS wil nicht haben / daß wir unsere Hertzen mit Fressen und Sauffen beschweren sollen. Wann aber die Christen solches gleichwol thun / und zwar noch darzu auf den Sonntag / welcher unser Fest-Tag ist / so sind sie so arg / ja noch ärger als die Heyden / und betrüben den heiligen Geist / worauff nichts anders als ein schweres Urtheil zu erwarten ist.

Das XXV. Capitul /

Quintana erlediget durch eine Behendigkeit seinen Erretter auß dem Gefängnuß. Allerhand notable Zeitungen / absonderlich von seel. Johann Arnds Paradiß-Gärtlein.

MIt diesen und dergleichen Discursen verkürtzeten unsere Cavalliere einander die lange Weile / biß der Printz sich wieder besser befand / da verliessen sie diese herrliche Stadt Genev / und verbunden sich Quintana, Rotalino, Duc de Santerres, Serbellon und Schenck mit einander nach Spanien zuseegeln / dann über Land getrauete sich der Dritte nicht dahin zu gelangen / weil alle Päss wider die Reformirten sehr starck besetzet waren. Solchem nach setzeten sie sich allerseits zu Pferde / und nach dem sie von Andarri und andern guten Freunden höflichen Abschied genommen /

men / ritten sie ihres Weges fort. Sie erwähleten denselben durch das Savoyische Gebiet / giengen demnach in starcken Tag-Räysen fort / und erreicheten die Piemontische Haupt- und Residentz-Stadt Turin in wenigen Tagen hernach / ohne einigen Anstoß / ohne / daß ihnen viel pro & contrà marchirende Kriegs-Völcker begegneten / welche gegen die Reformirten in denen so genannten fünff Thälern zum Theil schon gebraucht worden / Theils auch noch solten gebraucht werden.

An diesem Hof hätten sie sich wol gern ein wenig umgesehen / weil er vor den jenigen berühmet ist / daß er vor allen Italiänischen der Galanteste seyn soll. Weil aber der Hertzog damahlen eben mit nach den Thälern gezogen war / giengen sie nur hindurch / und eyleten nach dem Genuesischen See-Hafen Savona / dann sie hatten vernommen / daß daselbst zwey Schiffe Seegel-fertig lägen / ehester Tagen nach Alicante zu lauffen. Wie sie nun in das nächste Holtz bey Savona kamen / da sahen sie einen Menschen neben dem Weg im Graß unter einem Schatten-reichen Baume ligen / welcher schlieffe. Venier ritte zu ihm / und weckete ihn auf / damit er nicht etwa bestohlen würde. Wie nun der schlaffende Mensch sich ermunterte / erstarrete er / daß er so plötzlich einen Hauffen berittener Männer neben sich sahe / dannenhero wolte er aufstehen / und darvon lauffen. Rotalino aber sprach zu ihm: Guter Freund / ihr habt euch unsertwegen nichts Böses zu befürchten. Warum / warff der Furchtsame dargegen ein / habt ihr dann meine Ruhe verstöhret? Rotalino gab ihm zu erkennen / daß solches zu seinem Besten geschehen / allermassen ein Schlaffender das Seinige gar leicht verlieren kan. Ach! ihr guten Herren / replicirte Jener / ich habe ohne dem schon

alles

alles verlohren / indem mein Herr / ein tapfferer Ritter / gefangen gesetzet worden. Ich gehe nun / als ein verschüchtertes Schaaf / und weiß nicht / wo ich mich hinwenden / noch weniger / wie ich meinem Herrn helffen soll / zumahl / da meine zween gewesene Mit-Bedienten meinen Herrn / und mich / schändlicher Weise verlassen haben / und samt ihres Herrn Pferden / durchgangen sind. Ach! deß grossen Elendes.

Quintana forschete hierauf / wer dieser sein Herr und Ritter wäre? Auf diese Frage sahe der Diener den Castilianischen Ritter ein wenig genauer an / und antwortete ihm bald hernach also: Wo mir recht ist / mein Herr / und mich meine Augen nicht betriegen / so habt ihr hohe Ursache / meinem Herrn einen Vergeltungs-Dienst zu leisten / es müsse dann seyn / daß ihr dem Jenigen / der vor wenigen Monaten ohnweit Nevers auß einer schweren Lebens-Gefahr gerettet worden / sehr gleich und ähnlich sehet. Wie? sprach Quintana jetzunder / ist derselbe Cavallier anjetzo in dieser Nachbarschafft mißhandelt worden? Ach! gar gröblich / war seine Antwort / der Gouverneur von Final hat ihn nahe bey dem Hafen auf einen hohen Thurn am Meer gefangen gesetzet / und solches zwar auß einer Ursache / darum ich zum Theil keine völlige Wissenschafft habe / zum Theil auch verbunden bin / meines Herrn Heimlichkeiten nicht zu offenbahren / so ist es mir auch keines Weges erlaubet / seinen Stand und Namen euch anzuzeigen / aber ich kan euch versichern / daß er ein ehrlicher Cavallier ist / von dem Edelsten Geblüt auß Spanien. Meines Herrn / und mein Pferdt / stehen jetzo zu Savona / und ich gehe alle Tage in diesen Wald / darinnen ich hin und her gedencke / wie ich meinem Herrn wieder loß helffen möge / biß ich heute auß grosser Bekümmernüß an diesem Ort darüber eingeschlaf-

fen

sen bin. Ach! meine Herren / thut ein Werck der Barmhertzigkeit / und erlediget meinen Herrn auß den grimmigen Fäusten deß Tyrannischen Gouverneurs von Final / welcher ihm gar gerne ans Leben wolte.

Der Printz sahe hierauf den Quintana an / und Beyde befunden sich / nebst Monsr. Schenck / verpflichtet / diesem Cavallier nach aller Möglichkeit beyzuspringen / weil er jenes mahl bey Nevers sein Leben so willig vor sie dahin gewaget hatte. Dannenhero sagten sie dem Knecht / der sich Mario nennete / zu / daß sie nicht sanffte schlaffen wolten / bevor sie seinen tapffern Herrn wieder in seiner vorigen Freyheit sähen. Diese Zusprache stellete den Diener grossen Theils zufrieden / welcher sich auf seine Füsse machte / und mit ihnen vollends nach Savona gienge / daselbst kehreten sie in eine Herberge / und überlegten diese wichtige Sache etwas genauer / wie man nemlich durch Behendigkeit diesem Gefangenen loß helffen könte / als welcher von dem Spanischen Gouverneur zu Final gar genau bewahret und verwahret würde.

Man beschlosse endlich eine solche List / deren man / allem Ansehen nach / sich am füglichsten bedienen könte / nemlich / Quintana und der Printz legten Pilger-Kleyder an / und giengen zu Fuß gantz allein nach Final / daselbst meldeten sie sich bey dem Speise-Meister in dem Hospital St. Lazari, recht an der See / nahe bey dem Thurn / worauf deß Mario Herr gefangen lag / der auch von diesem Speise-Meister seine Tractamenten empfienge. Unsere zween Pilger wendeten für / sie hätten ein Gelübde gethan / an 5. Orten die Arme in den Hospitälern zu speisen / und das Essen mit ihren eigenen Händen zuzurichten. Sie zogen zu dem Ende Geld herfür / und liessen Fleisch / Oel und Wein auß der Stadt holen. Vor die Armen im Spital mach-

ten sie sechs grosse Braten / und so viel Pasteten / und ein ziemlicher Braten / samt einer Pasteten / ward vor den Gefangenen auf dem Thurn gemacht. Der Speisemeister wunderte sich der Freygebigkeit dieser Almosenier zum höchsten / noch mehr aber / daß man vor einen einzigen Gefangenen zwey solche grosse Gerüchte zugemacht hatte / Quintana aber klopffete ihm auf die Schulter / und sagte: Vatter / das ist euch zu gut geschehen / der Gefangene wird schlechten Appetit zum Essen haben / und das Ubrige bleibet alsdann vor euch. Ich habe die Pastete mit einem starcken Meel angerühret / wann er nur ein wenig von dem Gehauß wird kosten / so vergehet ihm der Appetit zu dem Ubrigen / und also bleibet das Niedlichste / so innwendig liget / vor euch / welches ich euch von Hertzen gönne. Darum / rathet dem Gefangenen / daß er den Deckel von der Pasteten am ersten aufesse / weil er sich sehr wol darnach befinden würde.

Es hatte aber Quintana in der Pasteten einen starcken seydenen Strick verborgen / samt zweyen Taschen-Röhren / und einem Dolch / auf welche Dinge er einen Brieff geleget / darinnen er dem Gefangenen zu wissen thäte / daß zween danckbare Freunde / denen er jüngst eine grosse Gutthat erwiesen / zur Danckbarkeit ihm dieses Gewöhr und Strick / samt denen Brech- und andern Eysen / die in dem Braten verborgen waren / zugesandt / und einen Booth bestellet hätten / in der folgenden Nacht an dem Fuß deß Thurns zu halten / und ihn / wann er sich herab gelassen / eylends darvon zu führen / worzu er einen glücklichen Außgang wünschete / und ihm seine Dienste versprach. Hierauf erhuben sie sich von dem Speisemeister / und bedungen in Final / um doppeltes Geld / einen Booth / sezten sich um Mitternacht hinein / und fuhren nach

dem

dem Gefängnüß zu. Aber sie waren noch nicht vollends hinzukommen / da hörete man ein Gemurmel von patrollirenden Personen / dannenhero sie wol mercketen / daß ihr Anschlag offenbahr worden / sie mercketen aber auch / daß man von Todten redete / dahero laureten sie / und vernahmen so viel / daß der Gefangene vom Thurn in die See gefallen / und umkommen sey / welchen man mit allem Fleiß suchete. Diese Umstände vernahmen sie mit dem höchsten Verdruß / kehreten also wieder zuruck / und blieben vor dem Hafen ligen / biß es Tag worden.

Darauf kehreten sie in die Stadt / allwo das Geschrey nicht lange hernach sich einstellete / daß der Gefangene vom Thurn gesprungen / und deß Gouverneurs Tochter von Final sich ersäuffet hätte. Solches war unserm Quintana und Santerres von Hertzen leyd / Malio aber wolte in Thränen zerschmeltzen / als er es erfuhr. Dann / weil Quintana mercket / daß seines Bleibens zu Final nicht wäre / und daß man seiner wegen der angemasseten Pilgerschafft übel warten würde / kehrete er mit dem Printzen zu Wasser wieder nach Savona / wo die gantze Compagnie dieses Verlusts wegen traurete. Quintana aber fiel im Außsteigen auß dem Schifflein / und bekam im Fallen eine Wunde in die Hüffte / durch einen aufgericht-stehenden Holtz-Splitter / der am Strande lag / daß viel Bluts herauß gienge / dannenhero muste er einen Barbierer kommen lassen / und sich / wie ungern er auch daran wolte / noch etliche Tage in Savona aufhalten. Seine Compagnie wolte auch nicht ehe abziehen / biß er mit räysen könte / dannenhero leisteten sie ihm Gesellschafft / und Malio trate in deß Quintana Dienste / weil er seinen Herrn verlohren hatte.

Als man die Zeit mit allerhand Discursen zu ver-

treiben sich bemühete / fande sich auch ein Käyserlicher Officirer bey ihnen ein / mit welchem sie wegen der Ungarischen Affaires redeten / und ihn fragten: Ob man Christlicher Seiten dieses Jahr dem Erb-Feind mit gnugsamer Macht unter die Augen zu rucken getrauete? Dessen lachete der Officirer / und ließ sich vernehmen / wann auch der Erb-Feind / welches so wenig zu glauben / als ihm möglich wäre / mit 20000. Mann würcklich in Campagne / wären doch die sämtliche Alliirten in dem Stande / ihm vollkommen gewachsen zu seyn. Habt ihr Lust / sprach er / so sehet nach / (welche er hiermit überreichet /) diese

SPECIFICATION,

Ihro Käyserl. Maj. und der hohen Alliirten Regimentern / so bey künfftiger Campagne zu Roß und Fuß wider den Erb-Feind / und dessen Anhang / geführet werden können.

Käyserliche Regimenter zu Fuß:

Ernst Starenberg / 1500. Leßlie / 1500. Käyserstein / 1900. Baaden / 1500. Mannsfeld / 1500. Maximilian Starenberg / 2000. Sereni, 1500. Croy, 1500. Salm / 1500. Lavergne, 1500. Stadel / 2000. Scherffenberg / 1500. Souches, 1500. Metternich / 1500. Diepenthal / 1500. Tüngen / 1500. Neuburg / 1500. Wallis, 1500. Beck / 1500. Aspermont, 1500. Nigrelli, 1500. Thun / 1500. Heyster / 1500. Printz von Lotthringen / 1500. Hockin / 1500. Fürstenberg / 1500. Spinola, 1500.

Summa 41900.

Zu Pferd:

Sachsen-Lauenburg / Curassirer / 800. Caprara /

prata/ 800. Dünewald/ 800. Palffi, 800. Caraffa, 800. Gundola, 800. Taff, 800. Mercy, 800. Veterani, 800. Piccolomini, 800. Heußler/ 800. Neuburg/ 800. Götz/ 800. Hanover/ 800. Stoitz, 800. Fürstenberg/ 800. Place, 800. Truckses, 800.

Summa, 15200.

Dragouner:

Schultz/ 800. Styrum, 800. Castel, 800. Suran, 800. Herbeville, 800. Savoy, 800. Dafoin, 800. Magni, 800. Ladron, 1100.

Summa, 7500.

Auxiliar-Völcker:

Chur-Sachsen/ 4000. Chur-Brandenburg/ 7000. Chur-Bäyern/ 8000. Schwaben/ 4000. Francken/ 4000. Ober-Rheinische/ 3000.

Summa, 30000.

Summa Summarum, 94600.

Es dürfften aber/ warff Quintana darwider ein/ die Türcken mit einer ungewöhnlichen Macht anjetzo die Christen heimsuchen/ dann sie haben einen fürtrefflichen Estaats-Mann und überauß tapffern Soldaten zum Groß-Vezier erwählet/ welcher vom Sultan absolute Gewalt erlanget hat/ in Politicis, Cameralibus und Criminalibus nach eigenem Gutdüncken zu verfahren/ dergleichen seinen Vorfahren keinem wiederfahren/ unter dieser Macht hat er neulich 25. Bassa/ unter dem Schein/ das schwürige Volck zu begütigen/ jedoch in der Warheit bloß darum stranguliren lassen/ damit durch ihre Baarschafften/ die in viel Millionen

bestanden / das Ærarium Bellicum in etwas bereichert wurde.

Quintana brachte dieses / wie er es gelesen / mit grosser Hefftigkeit herfür / aber Monsr. Schenck lachete / wir müssen / sprach er / nicht allen Zeitungen / die von weiten Orten herkommen / alsobald glauben / der Groß-Vezier hat allemahl seine gewisse / wiewol eingeschranckte Macht / und kan er keinem Bassa das Leben nehmen / nach seinem eigenem Gutduncken / viel weniger wird man ihn besagte absolute Macht auftragen / auf welchem Fall der Sultan seines Lebens nicht eine Stunde gesichert wäre / und das Regiment ohnmöglich lange bestehen könte. Die Türcken sind gar gute Politici, und halten ihre Grund- und Estaats-Regeln so steiff / als eine Nation in der Welt / wie solten sie dann um deß einzigen Groß-Veziers willen jetzo allererst eine solche notable Veränderung darinnen gemacht haben? Ist also von dieser Zeitung weniger / als nichts / zu halten / sondern vielmehr wahr / daß die verwittibte alte Chur-Fürstin von Heydelberg (eine gebohrne Prinzessin von Hessen-Cassel /) am 16. Martii, mit Tod abgegangen / eine Heroische Dame, die mehr als gemeine Conduite hatte / aber auch eine unglückselige Prinzessin / als die sich / Zeit ihrer Ehe / wenig Glückes rühmen können. Doch sie ist nun an einem Ort / da sie dieser Zeit Freude verlachet / und sich nicht einmahl darnach umsiehet.

Da man dieses redete / kam ein Münch in die Stube hinein / und præsentirte den Fremdlingen den Abdruck eines kleinen Büchleins / so ein bekandter Mann unter ihnen gemacht / und welches / wie er fürgabe / vor zweyen Jahren / da zu Genua so viel Häuser aufgeflogen / unter der Aschen gantz unversehret gefunden worden / dahero man es / als ein Heiligthum / ver-

verwahrlich hingeleget. Rotalino sahe unsern Schenck an/ ob er nicht etwas darauf zu sagen hätte/ dieser aber wolte sich an keinen Geistlichen mehr reiben / dann er glaubete nicht / daß deß P. Semouts Brüder alle solten todt seyn. Er sprach aber: Meine Herren/ es kan wol seyn / daß dieses Büchlein vor dem Feuer unversehret geblieben. Ein gleichmässiges haben wir an dem so genannten Paradiß-Gärtlein deß andächtigen Evangelischen Lehrers Johann Arnds erlebet / im vorigen Teutschen Krieg/ da solches zu Langengönß / nicht weit von Giessen in Hessen / durch einen Catholischen ins Feuer geworffen / aber hernach / da man gemeynet/ es sey schon lang zu Aschen worden / gantz unversehret wieder herauß gezogen worden / und von eben diesem Büchlein habe ich jüngst ein Schreiben gelesen / welches also lautet:

EXTRACT eines Briefs/ auß dem Stifft Hildesheim / vom 11. Martii, 1686.

ICh kan nicht umhin zu berichten / was sich mit deß lieben Herrn Johann Arnds sel. Paradieß-Gärtlein allhier zugetragen. Den 6. Novembr. St V. im vorigen 1685. Jahr / ist in einem hiesigen Städtlein/ Bökeln genannt/ eine schröckliche Feuers-Brunst entstanden/ da ein Burger und Sattler/ Namens Andreas Hissing/ seine Geräth in den Keller geworffen/ in Hoffnung / daß die Flamme deß Kellers verschonen würde/ unter solchen Sachen ist gewesen deß Mannes Sonntags-Kleid / da er in der einen Schub-Taschen vorn im Rock gehabt gedachtes Paradieß-Gärtlein/ in der andern Schub-Taschen ein Räyse-Buch. Als er nun den andern Morgen nach seiner abgebrannten Hauß-Stätte gehet/ zu sehen/ ob sein in den Keller geworffener Zeug von der Flammen wäre verschonet blieben/

(wie die meisten Burger in den Kellern noch etwas gerettet haben/) so findet er/ daß Feuer durch ein Loch in seinen Keller gekomen/und alles darinnen zu Aschen gemacht/es däuchte ihn aber/er sehe die beyden Bücher/ deren oben gedacht/ in der Aschen ligen/ wie er aber das Käyse-Buch wil aufheben/da fället es zusammen/und wird Asche; Das Paradieß-Gärtlein hebet er auß der Aschen unverletzet/ ohne/ daß von der schröcklichen Hitz der Corduan/ darinnen es gebunden/ geborsten/ und etliche Stücke deß Corduans abgefallen/ sonsten war kein Blat vom Feuer verzehret/ und das Gold auf den Schnitt war so schön/ und gläntzend/ als wann es erst vom Buchbinder wäre gekommen; Wann man es aufthut/ so riechet es sehr starck vom Brandt. Der Herr Superintendens zu Böckeln/ hat es mir gesandt/ ich habe es nach Hildesheim/ guten Freunden zu besichtigen/ übergeschickt/ das Stifft Hildesheimische Consistorium wird es zum stätigen Gedächtnüß aufheben. Und hat GOTT hiermit abermahl wollen zu erkennen geben/ wie lieb ihm dieses fürtreffliche Gebett-Büchlein deß hocherleuchteten Mannes Johann Arnds sey.

Serbellon merckete wol/ daß man dem Geistlichen mit dergleichen Discursen keinen Gefallen erweisen würde/ dannenhero fienge er einen andern Discurs an/ und sagte: Ich glaube/ es müsse in Türckey doch jetzo Wunder-seltzam außsehen/ weil man allenthalben höret/ daß Jedermann daselbst wegen der Christlichen Macht/ wegen der Theurung/ und wegen der Pestilentz/ in grossem Schrecken sey. Freylich/ antwortete Rotalino/ haben die Leute alsdann billiche Ursache zu klagen/ wann ihnen eine Last von solchen dreyen Haupt-Plagen auf dem Halse liget/ dann Krieg/ Theurung und Pestilentz/ werden am meisten gefürchtet. Ich

habe

habe aber / als ich jüngst durch Basel räyſete / ein Schreiben geſehen / darinnen der jetzige Türckiſche Eſtaat gar wol abgebildet wird / wie folget:

COPIA eines Brieffs auß Conſtantinopel / vom 10. Januarii, St. N. A. 1686. an einen Fürſtl. Oßnabrück-Lüneburgiſchen Officirer in Morea / von einem guten Freunde.

ICh habe allbereits auß Livorno meinem Herrn Obriſten die vorhabende Räyſe nach Conſtantinopel bekandt gemacht / anjetzo continuire ich meine Pflicht / demſelben zu berichten / wie ich darunter reuſſiret / GOtt ſey Danck / glücklich / um zwar mit Beſichtigung von Scio, Smyrna, Metelin, denen Dardanellen / Conſtantinopel / deß gantzen Boſphori und Adrianopel; Ob ich nun ſchon hiervon viel Materie zu ſchreiben nehmen könte / ſo contentire ich mich für dieſes mahl bloß von dieſes Reichs Zuſtand nur ein wenig zu melden / wolte GOtt / daß alle Chriſtliche Potentaten / es möchten für ihr Staats-Intereſſe halten / es wäre nichts leichters / als ſolches zu deſtruiren / zum wenigſten in dem Theil von Europa, die Urſachen ſind / die Fahrläſſigkeit deß Signors / das zerrüttete Gouverno, Enervirung von Mittel / Entblöſung von tüchtiger Milice, übele Verfaſſung zur See / und endlich der Terreur panique, deß groſſen Herrn Paſſion Dominante iſt die Jagd / womit er ſich täglich occupiret / ohne ſich das Geringſte um ſeines Reichs Affaires zu bekümmern / die Milice, welche darob einige Unzufriedenheit temogniret / iſt einmahl appaiſiret / zum andern mahl dürffte ſolches nicht ſo glücklich geſchehen. Nach Strangulirung deß Cara-Muſtapha hat Cara-Keaga die Veziers-Stelle vertretten / aber mit mehrerer Sorge ſich von dieſer gefährlichen

Charge abzuhelffen / als gute Anstalt wider dero Feinde zu befordern. Er hat vermittelst eine Staats-Kranckheit darinn reussiret / solcher Gestalt / daß dem Solyman-Bassa das Regiment an seine Stelle ist aufgetragen / und dabey zu Verhütung aller Verfolgung ihm seine Tochter gegeben / so einige Hoffnung zu Redemirung der Türcken verfallenen Affairen ist / muß es durch diesen Vezier geschehen. Er ist von sehr gutem Verstand / raisonnabel, und darbey von guter Experience, so wol in Staats- als Krieges-Geschäfften. Die Enervirung von Mitteln wird darauß verspühret / weil ohnlängst viel altes Silberwerck / eine Quintal schwer auß dem Seraglio geholet / und nach der Müntz getragen ist. Die beruffenen tapffern Janitscharen gleichen sich so wenig / als die heutigen Römer / denen von ungefähr für 2000. Jahren / man raffet darunter / was man kan. Die Spahy kommen wenig hervor. Der Rest ist von dem Gesinde / wovon wir die Probe in Morea gehabt. Ihre Macht zur See bestehet erstlich in zehen neuen Kriegs-Schiffen / eines darvon ist allbereit in letzter Campagne vergangen / bloß von wegen deß Donnern deß Salvo-Schiessens / weil es gar zu schwach gebauet gewesen / dieses ist die Faute, welche ingleichem bey allen übrigen ist commendiret worden / es sind sonst die Grösseſten / so jemahls in Constantinopel gebauet gewesen / und im übrigen von keinem schlechtem Ansehen; Sie kosten den Groß-Herrn unglaublich viel / und zwar / wann ich darauf noch sagen mag / das Stücke 250000. Reichs-Thaler. Es ist solches eine verlohrne Depence, es sey dann / daß man einen Theil darvon salvire / mit Verhandelung an die von Algiers und Tripolis. Man sagt / daß der jetzige Vezier dieses vorhabe / wol sehend / daß der Groß-Herr

sonst

sonst wenig Frucht von diesen Schiffen zu erwarten habe. Ich habe in Compagnie deß Holländischen Residenten dieselbe von nahem besehen/ wie ingleichem die so genannte Sailee-Galeeren / welches die von Constantinopel seynd / dieses sind die miserablesten/ so ich jemals gesehen. Die Berg-Galeeren / (welche die seynd/ so von Particularen für gewisse Summen Geldes / als 120000. Thaler/ zu Dienste deß Groß-Herrn außgerüstet/) sind zwar besser / und dürfften gute Dienste thun / wann der Groß-Herr ihnen an dem Schaden/welcher ihnen von einem Combat kan zukommen/wolte zu Hülffe kommen/ und guarandiren; Allein/weil solches nicht geschicht/ so verhüten sie alle Gelegenheit zum Gefecht / wie groß der Terreur Panique ist/ davon haben wir Proben in Morea gehabt; Aber/ ich mag anjetzo wol darzu setzen/ daß sie biß in Constantinopel ein Gefühl darvon haben. Ich lobe die Republicq darinnen/ daß sie mit denen angräntzenden Conquesten bemühet ist / sonsten wären noch wol andere Dinge zu entrepremiren / insonderheit/ wann man den Türcken nur domagiren wolte / wäre der Facon zu kriegen denen Herren Venetianern bekandt/ als man sie in Franckreich/ und anderswo/practisiret/ die Dardanellen wären leicht passiret/und Constantinopel in Brandt gesteckt; Aber/ ob schon die Venetianer hierzu gnugsam geschickt wären / so dürfften sie andern Theils betrachten / den Groß-Signor nicht zu sehr zu irritiren. Sie werden/ nebst ihren Alliirten / einen guten Frieden erhalten können / aber ich zweiffele / daß er lange dauren werde. En fin, mein Particular betreffend / so stehe ich anjetzo in Deliberation, über einer Räyse nach Jerusalem / Grand-Cair und Alexandriæ, es mangelt mir nur an dem / daß ich meinen Kauffmann zu Smirna

davon bespreche / deßfalls ich anjetzo mit meiner Retour eyle / so ferne ich hiemit reussire, wird mir solches Gelegenheit geben / den Herrn Obristen von der Türcken Zustand künfftig ein mehrers bekandt zu machen.

Das XXVI. Capitul.

Raison über den Türckischen Estaat. Capitulation zwischen dem Käyser und Chur-Brandenburg. Zeitung auß Piemont / und Wien.

ES scheinet / sprach Serbellon nach dem er den Einhalt dieses Schreibens verstanden / daß dieser Brieffsteller ein kluger Mann / und die Türcken desto tummer sind / in dem sie solchen klugen Christen das Reisen durch ihre Land gestatten. Ich glaube nicht / daß man die Türcken durch die Christenheit also frey und ungehindert würde passiren lassen. Die Türcken / warff der Käyserl. Officirer ein / sind zu dem Reisen gar nicht geneigt / sonsten könten sie / gleich andern Nationen in Teutschland alles zusehen bekomen / daß man aber bey jetzigen Kriegs-Zeiten den Christlichen Passigirern solche ungehemmete Passage in Türckey lässet / das ist fürwahr eine gewaltige Faute von dieser Nation. Aber mein Herr / sprach Quintana zu diesem Officier / vorhin hebt ihr uns eine fürtreffliche Lista der Christlichen Armee zu dieser Campagne præsentiret / solte dieselbe sich auch also / wie auf dem Papier / in dem Feld stellen? jener antwortete: Der Herr glaube es sicherlich / und als Quintana wieder einwarff / wie er nicht glauben könte / daß man auß Teutschland so viel Volcks nach Ungarn senden würde / absonderlich / daß Chur-Brandenburg ein solch ansehnliches Corpus wider den Erb-Feind wagen solte / da er doch

nichts

nichts dagegen zu genieſſen hätte / die Völcker aber ihn zu werben und zu exerciren viel koſteten / ſo vernehme ich wol / war deß Officirers Antwort / daß mein Herr noch gar wenig um dieſe Sache weiß / hiemit zog er einen Brieff auß der Taſchen / überreichte ihn unſerm Quintana, der alſobald darinnen erblickete folgende

Capitulations-Puncta.

Zwiſchen Jhr. Käyſerl. Majeſt. und dem Churfürſten von Brandenburg.

1. Sollen Se. Churfürſtl. Durchl. wenigſt ein Corpo von 7000. Mann ſamt einer Artillerie hergeben.

2. Dieſe Truppen dergeſtalt in Bereitſchafft halten / damit ſie anfangs Maji in Ungarn ſiſtiret werden / allwo Se. Churfürſtl. Durchl. ſelbige 6. Monat durch zu verpflegen über ſich nehmen.

3. Wollen Se. Durchl. dieſes Corpo mit aller Munition / Kleydung / Gewehr / und Nothdurfft verſehen / jedoch daß die benöthigte Munition zu denen Haupt-Actionen / bey Battallien / Attaquen und Belägerungen von Jhrer Käyſerlichen Majeſtät hergegeben werden.

4. Cediren Sr. Durchl. Jhr. Käyſerl. Majeſt. eine Summa pro 300000. Rthlr. bey der Cron Spanien / in Abſchlag der Liqviden Prætenſionen wegen reſtirender Subſidien vigore Tractatus 1674.

5. Hingegen verſprechen Jhre Käyſerl. Majeſt. Sr. Churfürſtl. Durchl. zu Behuff Sublevation der Speeſen / für dieſe Auxiliar-Völcker 150000. Rthlr. baar außzahlen zu laſſen in 5. Terminen.

Als erſtlich bey Außwechſelung der Ratification dieſes Tractats. 50000. Rthlr.

2. Bey würcklichem Auffbruch 30000. Rthlr.

3. Bey Anfang der Krieges-Operationen 25000. Rthlr.

4. In Mitten der Campagne 25000. Rthlr.
5. Zu Außgang der Campagne 20000. Rthlr.
6. Sollen diese 150000. Rthlr. Ihr. Durchl. völlig bezahlet werden / wann gleich zwischen Ihrer Käyserl. Majest. und den Erb-Feind einiger Fried gehandelt und geschlossen werden solte.

7. Wegen der March-Route wird man sich weiters vernehmen und Ihr. Käyserl. Majest. Intention, wegen deß Termins à quo & ad quem, erwarten; Ihr. Käyserl. Majest. werden deß Durch-Marches halber an die jenige Puissantes und Länder / so diese Trouppen passiren sollen / mit Requisitoribus zu statten kommen.

8. Diese Trouppen sollen an Ihro Käyserl. Majest. Gräntzen von gewissen Commissarien übernommen / besichtiget / gemustert / und nach Ungarn / jedoch durch practicable Wege / geführet werden / nach Inhalt der Käyserl. March-Ordnung.

9. Jedoch sollen diesen Trouppen auf den Marche biß an die Ungarische Gräntzen die Nothdurfft in Proviant und Futter auf die Pferde / auch benöthigter Vorspann gegeben werden.

10. Der March soll möglichst beschleuniget werden / jedoch deß Tages über 2. 3. Meilen nicht nach Gelegenheit der Oerther / der 4.te Tag aber soll ein Rast-Tag seyn.

11. So bald die Völcker in Ungarn anlangen / soll ihnen zu ihrer Refraichirung ein still Lager auf 10. oder 14. Tage verstattet / jedoch dabey / wie auch überall auf dem Marche von den Churfürstl. Trouppen gute Ordre und exacte Disciplin gehalten werden.

12. Das Commando dieses Corpo bleibt dem jenigen / welchen es von Sr. Churfürstl. Durchl. aufgetragen worden / und soll dieser immediatè von Ihr. Käyserl.

Käyserl. Majest. allein und deß Hertzogen von Lotthringen Durchl. oder dem jenigen / so die Käyserl. Armeen en chef commandiren wird / dependiren.

13. Die Auxiliar-Trouppen sollen verbunden seyn / als tapffere Soldaten bey allen Kriegs-Actionen / ihre Devoier, und das jenige / so Ihr. Käyserl. Majest. Dienst erfordert / mit ungescheuter Darsetzung Leib und Lebens-Straffe zu præstiren.

14. Soll dieses Corpo nicht vertheilt / sondern stets der Käyserl. Haupt-Armee zugefüget / und der Comendant desselben zu allem wichtigen Deliberationibus gezogen / und ohne sein Wissen nichts hauptsächliches resolvirt und exequirt werden / wo diese Churfürstl. Trouppen darzu gebrauchet werden sollen.

15. Dem Commendanten dieser Trouppen bleibet die Jurisdiction in Civil- und Criminal-Sachen / ingleichem

16. Wird diesem Corpo das Liberum Excercitium der Evangelischen Religion aller Orthen / wo sie sich aufhalten / verstattet.

17. Weilen an Conservation dieser Völcker so wol Sr. Churfürstl. Durchl. als Sr. Käyserl. Majest. hochgelegen / als versprechen Ihr. Käyserl. Majest. alle benöthigte Lebens-Mittel für Mann und Pferd / nebst eingerichteten Feldkosten / mit behörigen Medicamenten zu verschaffen / und derentwegen die Nothdurfft veranstalten zu lassen.

18. Versprechen Ihr. Käyserl. Majest. alle Sachen / welche zur benöthigten Subsistentz dieses Corpo gehören / in allen dero Landen / von allen Zöllen / Auflagen und Impostẽ / zu Wasser und Land frey passiren zu lassen / jedoch daß dabey kein Unterschleiff oder Defraudation begangen werde.

19. Sollen diese Völcker sich zwar in Ihr. Mai.

Dien-

Diensten willig und unwiderseßlich brauchen lassen / jedoch nach billigmässiger Proportion und Raison de Guerre, und auf die Weise/wie die Käyserl. alle Commodität und Refraschier-Quartiere genieſſen.

20. Bey Concurrirung der Käyserl. und Chur-Fürstl. Officirer wegen deß Commando und Rangs / soll es/ wie vor diesem geschehen / gehalten werden.

21. Wann auf unverhofften Fall Jh. Churfürstl. Durchl oder dero Hauß und Land feindlich solte überzogen werden / oder sonst in grosse Gefahr gerathen / oder nach Jhr. Majest. selbst eigenen gnädigsten Gutbefinden / diese Trouppen anderwerts gebraucht werden solten / stehet Sr. Durchl. bevor / dieses versprochene Hülffs-Quantum entweder zurücke zubehalten oder hin und wiederum zuruck zu beruffen / welchen Falls jedennoch der im Articul 2. verwilligte Beytrag pro rata temporis entweder innen zu behalten/ oder zu restituiren seyn wird.

22. Die Prisonnier so von den Churfürstl. gefangen werden / sollen ihnen verbleiben / wie auch

23. Die eroberte Beute vom Feind: Die Land-Plätze und Vestungen aber / so durch Hülffe der Auxiliar-Trouppen erobert werden / behalten Jhr. Maj. allein/ an Stücken / so biß 18. pfündige seyn / haben diese Trouppen ihr Theil / was aber darüber / wie auch Munition und Proviant / so in eroberten Vestungen bekommen wird / verbleibet den Kriegs-Lands-Herrn.

24. Nach Verflieſſung der 6. Monaten der geendigten Campagne werden Jh. Maj. diese Trouppen eben auf die Weise / wie sie in Ungarn gangen / zurück marchiren / und so dann wegen der Krancken / alle Hülffe und Beförderung wiederfahren lassen / jedoch das gute Disciplin gehalten werde.

Als Quintana außgelesen hatte / gab ihm der Officirer

Officirer ferner zu vernehmen/daß diese Völcker schon in vollem March nach Ungarn begriffen wären / worauff jener sich verwunderte / und sprach: Das hätte ich nimmermehr gedacht / daß die protestirende Fürsten bey dieser Zeit / da man ihren Glaubens-Genossen so strenge nachsetzet / sich von ihrem Volck solcher Gestalt entblösen solten. Die Herren Schweitzer haben dem Römischen Käyser wider den Erbfeind auch eine merckliche Mannschafft versprochen / aber als der Hertzog von Savoyen mit denen Waldensern / (wie man sie nennet /) in den Thälern von Piemont Händel anfienge / da hat man seithero nichts mehr davon gehöret / sondern die Reformirten Cantons liessen ihnen die Sache ihrer angefochtenen Religions-Verwandten aufs äusserste angelegen seyn/ zu solchem Ende sandten sie an den Hertzogen von Savoyen/und liessen demselben fürbringen nachfolgende

Intercessional-Propositiõ der Evangelischen Schweitzer Cantons vor die verfolgte Reformirten.

Durchl. Fürst und Herr.

DJe Recommendationen und Intercessionen/welche gesamte Evangelische Orth der Eyd-Genoßschafft/ unsere respectivè gnädige Herren/ für ihre Religions-Verwandte in denen Piemontischen Thälern Ew. Königl. Durchl. Unterthanen / bey Ew. Königl. Durchl. Herren Prædecessoren / glorwürdigsten Angedenckens / zu unterschiedlichen Zeiten/ so wol durch Schreiben / als Gesandtschafften interponiret / seynd von denenselben jederzeit beliebet/ und niemahlen unfruchtbar gelassen worden. Derowegen unsere gnädige Herren / auf bedrauliches Vernehmen / das Ew. Königl. Durchl. jetztgemel-

ter

ten ihren Unterthanen die von vielen Seculis her genossene Religions-Freyheit zu interdiciren/ sehr starcke Gedancken gefast haben / sie kurtz verwichener Zeit/ in gutem Vertrauen auf Ew. Königl. Durchl. Clementz und Gütigkeit / durch ein gründliches und bewegliches Schreiben für dieselben zu intercediren / auß Christlichem Mitleyden und gemein habender Religion sich verpflichtet befunden. Weilen aber Ew. Königl. Durchl. diß Intercession-Schreiben seithero ohne Effect lassen wollen / haben sie zu Bezeugung ihres mehrern Respects gegen Ew. Königl. Durchl. und wie sehr tieff ihnen das wider ihre Religions-Verwandte publicirtes Edict zu Hertzen schneide / uns dero Diener zu Ew. Königl. Durchl. laut diesem Creditiv, in Gesandschafft abgeordnet/ um zuforderst Ew. Königl. Durchl. dero freundlichen Gruß zu hinterbringen/ sie auch ihres Respects, nachbarlicher und Bund-genossischer Freundschafft zu versichern / und Ihro Beförderung dero Staats/ Interesse bey jeweiligen Anlässen ihre Dienstwilligkeit anzubieten: Demnach Ew. Königl. Durchl. auf das allerangelegenichste zuersuchen/daß sie doch wolten die Einwohner der Valées, Evangelischer Religion / bey denen von Ew. Königl. Durchl. Herrn Vorfahren / glorwürdigsten Angedenckens / auf Intercession und Recommendation so vieler Königl. und Fürstl. Ständen / auch auf unser gnädigen Herren angelegenlichste Instantz / und Vermittelung aufgerichteter Assecurations-Patenten zu beständiger Geniessung ihrer Religion und Gewissens-Freyheit noch ferners zu mainteniren / und bleiben zu lassen / gnädigst geruhen / zumahlen gedachte Thal-Leuthe verhoffentlich wider ob angezogene Patenten nichts verfehlt / oder gehandelt / welches sie dermahlen

mahlen erhaltenen Freyheit dißmahlen unwürdig und der angebohrnen Gütigkeit und Clementz ihres gnädigsten Fürsten verlustig machen solte. Durchl. Fürst und Herr / die jenige hohe Potentaten und Stände / so hiebevor intercedirt, haben sich angeregter Interceſſionen vertröstet / unsere gnädige Herren haben auf selbige und seithero erfolgten Declarationen geruhet / so daß man in der gäntzlichen Zuversicht stehet / es werden Ew. Königl. Durchl. nicht zugeben / daß unter dero Namen / unter dero mildreichen und glorwürdigen Regierung / alle diese Transactionen / Conceſſionen und Patenten so uhrplötzlich enerviret / die Früchte aller voriger Vermittelungen unnutz gemacht / das Absehen Ew. Königl. Durchl. Prædeceſſoren / zu Erhaltung guter Correſpondentz und Freundschafft mit unsern gnädigen Herren / Ew. Königl. Durchl. besten Freunden und Nachbaren hindan / dero eigen Land in Unruhe gesetzet / die Gewissen ihrer Underthanen durch Feuer und Schwerdt gezwungen / ihr Leib und Leben in Verzweiffelung gestürtzt / und mehr angezogene Thäler mit Jammer / Elend und Seufftzen erfüllet werden sollen. Wir bitten demnach Ew. Königl. Durchl. im Namen unserer gnädigen Herren / so einständig als möglich / sie wollen doch um dero eigene Reputation der lieben Justitz / dero Staat / und Stands-Ruch / um der Christlichen Liebe / und um so vieler armen unschuldigen / und im Himmel schreyender Seelen willen / mildreichere Gedancken abfassen / die Execution ihres Edicts ſuſpendiren / zur Barmhertzigkeit dero Fürstl. Hertz neigen / so vielen Blutvergieſſen ihrer eigener Underthanen schonen / unserer gnädigen Herren so trungentliche Fürbitt ansehen / und zu Trost ihrer armen Glaubens-Genossen etwas gelten lassen: Das

wird das allergewisseste Versicherungs-Zeichen seyn/ daß Ew. Königl. Durchl. unserer gnädigen Herren Freundschafft nicht minder als dero glorwürdigsten Vorfahren gethan/ in Acht halten/ und sie dardurch verursachen / nächst höchster Danck-Erkäntnüß bey allen Vorfallenheiten / mit angenehmen Dienstfälligkeiten ein solches zu retribuiren / und dieses ist/ was wir im Namen unserer Herren Principalen/und auß dero Befehl Ew. Königl. Durchl. mit geziemenden Respect hinterbringen/Ew. Königl. Durchl. und dero Durchleuchtigstem Hause den köstlichen himmlischen Seegen anwünschen/uns aber zu Ew. Königl. Durchl. hoher Benevolentz demüthigst recommendiren wollen.

Ach wolte GOtt! sprach Schenck unter einem hertzlichen Seufftzer / daß doch die Menschen-Kinder einmahl sich begreiffen und erkennen möchten / wie so gar nicht ihnen zukäme die Gewalt / Macht und Herrschafft über die Gewissen und über das Hertz der Menschen / und wie sie im geringsten nicht befügt sind / es auch mit aller ihrer weltlichen Macht nicht dahin zu bringen vermögen / daß um ihrentwillen einer das jenige glauben solle / und müsse / was er nicht wil noch kan begreiffen und glauben. Wann dem Allerhöchsten die Orth zu bekehren anständig / warum muste die Christl. Kirche zu Zeiten der Apostel nicht auch mit dem weltlichen Macht-Arm außgebreitet und erweitert werden? Hohe Potentaten solten billich ihren Unterthanen mit dem Exempel der Demuth und Frömmigkeit fürgehen/ wie der niemahls gungsam gepriessene grosse Leopold, unser allerseits allergnädigster Römischer Käyser/welcher Tag und Nacht in voller Andacht wallet/und nicht unterlässet/ die Wercke der Barmhertzigkeit ohne Unterlaß außzuüben / dessen wir dannoch jüngstens am 9.

Martij

Martij. A. St. ein nachdenckliches Exempel haben / da er / am Tage Josephi 15. arme Personen / nehmlich 14. Mannes und eine Frauens-Person / welche die 12 Apostelen / wie auch JEsus / Joseph und Maria fürstelleten gespeiset. Ein jeder von besagten 15. Personen hohlete Abends vorhero ein neues blaues Kleyd von der Käyserlichen Burg / wie auch neue Schuhe / Hüte und Strümpffe / welche ihnen der Käyser verehret / Glocke 10. wurde jeden 10. Gerichte und 3 Schüsseln mit Confect vorgesetzet / die Suppe aß ein jeder auß / die Gerichte aber in höltzern gefärbten Schüsseln müsten 15. Hatschierer und 15. Trabanten nach Hause tragen / so daß ein jeder von diesen Gästen einen Hatschierer und einen Trabanten hätte / der bekam auch einen Krug Bier / einen Becher Wein / und 1. Rthlr an Geld / Ihr. Käyserl. Maj. warteten in Person denen Gästen über der Mahlzeit auf; nachgehends fuhren Ih. Maj. zu dem Kloster S. Joseph / welches eine Käyserin gestifftet / zur hohen Messe / und speiseten im Kloster bey den Nonnen nebenst der regierenden Käyserin. Aber ich muß meinen geehrten Herren allhier auch mittheilen eine

Specification,

Der 12. armen Männer / welche an dem grünen Donnerstag / der heiligen Charwochen / in der Käyserl. Haupt- und Residentz-Stadt Wien in Oesterreich / zu dero Käyserl. Fußwaschung allergnädigst seynd an- und aufgenommen worden / den 11. Apr. An. 1686.

No. 1.	Christoff Elb /	112. Jahr
2.	Thomas Pöch /	102.
3.	Georg Wild /	90.
4.	Jacob Ungar /	86.

5. Caspar Mudlauditz/	85. Jahr
6. Simon Puhler/	85.
7. Georg Briefel / Orator,	84.
8. Hanß Fragner/	83.
9. Michel Mußhofer/	82.
10. Paul Schutz/	81.
11. Friderich Liegl/	80.
12. Waldhauser Lichtblau/	78.

Alle diese Männer machen auß eine Summa der Jahren/ 1048. Jahr.

Das sind mir feine alte Jünger/sprach Rotalino/ die können einem viel alter Geschichten erzehlen. Aber ich wünsche diesem Aller-Durchl. Gutthäter Gottes Beystand in allem seinem gerechten Fürnehmen / und insonderheit in dieser Fehde wider den Erb-Feind / ich verlange dermahleins zu vernehmen / was die Brandenburgische Auxiliar-Trouppen in Ungarn außrichten werden Ich hoffe / war deß Officiers Antwort / sie werden grosse Ehre einlegen / und hat Sr. Churfl. Durchl. dero tapfferes Gemüth und Zuversicht auf diese Völcker / die der General Schöning commandiret/ durch sonderbahre Sinnbilder und Inscriptiones, so sie in dero Leib-Standarten setzen lassen / zu erkennen gegeben. Nehmlich die Erste führet einen Berg / der brennet / und Flammen/ Stein und Schweffel Stück von sich wirfft / mit beygefügtem Symbolo : Innatâ virtute. **Durch angebohrne Tugend.** Die Andere Creutz und Schwerdt werden vom Adler geführet/ mit der Uberschrifft: Christo Duce prospera Bella. **Unter Christo dem Führer glückliche Kriege.** Die Dritte/ Chur-Scepter mit etlichen von sich schiessenden Blitz-Strahlen/ addito Lemmate! Hostes terret, sed fulcit Amicos. **Er schröcket die Feinde/ unterstützet aber die Freunde.** Die Vierdte/ eine Wol-

cke

cke überziehet den halben Mond / mit beygefügter Inscription: Minuent Tibi Nubila Lumen; **Das trübe Gewölcke wird dir das Liecht vermindern.** Die Fünffte/eine Fackel zündet den Türckischen Bund an / mit der Uberschrifft: Non est jucundior ignis; **Es ist kein angenehmes Feuer.** Die Sechste/eine Hand/ziehet um den Säbel einen Circkel/addito Lemmate: Justissimus Arma secundat; **Der Allergerechteste machet die Waffen glücklich.**

Das XXVII. Capitul/

Die Brandenburgische Auxiliar-Völcker werden gemustert. Zeitungen auß Pohlen und Schonen. Der Käyser rüstet sich zur Campagne/ und bekommt gute Subsidien.

SErbellon forschete jetzo / wie diese Völcker ihren March halten würden? Welches der Officirer also beantwortete: Sie haben keinen bequemern Weg nach Ungarn zu gelangen / als durch Schlesien auf die Jablunke / und diesen March haben sie am 18. April/ nach gehaltener Musterung bey Crossen/ würcklich angetretten. Serbellon forschete weiter/ ob auch Jhro Chur-Fürstl. Durchl. und einige Käyserl. Commissarien / bey dieser Musterung gewesen? Und empfienge von dem Andern diese Antwort: Beyderseits hohe Personen sind zugegen gewesen/ als am 17. April die Reveue dieser Völcker bey Crossen gehalten ward. Ungefähr um 8. Uhr Morgens begaben sich Jhro Chur-Fürstl. Durchl. in Begleitung vieler Fürstl. Personen/ aller außwärtigen Ministrorum und Abgesandten / wie auch der gantzen Hofstatt / nach dem Ort / allwo die Armee in einer schönen Battaille gestellet war / welches eine Meil-Wegs von Crossen/ und anderthalbe Meilen auf der

Schlesiſ. Gräntzen gelegen. Jhro Chur-F. Durch'. fuhren zwar nebſt Dero Chur-Fürſtl. Gemahlinnen/ in einer offenen Caleſche hinauß; Als ſie aber zur Armee naheten/ begaben ſie ſich zu Pferdt/ und ritten die gantze Linie/ ſo ungefähr eine halbe Teutſche Meile ſich erſtrecket/ vorbey/ mit einer allgemeinen groſſen Freude der gantzen Armee/ als dieſelbe ihren Vatter (wie ihn die Soldatelque nennete/) mit einem ſo Majeſtueuſen und Martialiſchen Weſen/ im ſieben und ſechzigſten Jahr ſeines Alters/ zu Pferde ſitzen ſahe/ daß den meiſten deßwegen vor Freuden die Augen übergiengen.

Als Jhro Chur-F. Durchl. zweymahl die Linie paſſiret war/ und alles wohl conſideriret hatte/ verfügten ſie ſich nach der Artillerie, welche ebenmäſſig in einer ſchönen Ordnung/ faſt in der Mitten der Linie/ geſtellet war/ und lieſſen die Brandenburgiſche und Reichs-Loſung zu erſt von dem Geſchütz/ und dann von der gantzen Armee/ geben; Nachgehends lieſſen ſie Herrn Grafen Schaffgotſch/ welcher/ nebſt den Grafen Wrbkou/ Graf Dünnewald/ und Baron von Perſtorff/ von wegen Jhro Käyſerl. Maj. ſich darbey eingefunden/ einige rare Feuer-Wercke ſehen/ worunter man etliche Granaten/ ſo ungemein weit geworffen wurden/ wie auch gewiſſe Brandt-Kugeln/ welche nicht außzulöſchen waren/ ungeachtet man gantze Fäſſer Waſſer darauf goß/ und viel Erde darauf ſchüttete/ admirirte. Hierauf begaben ſich Jhro Chur-Fürſtl. Durchl. nebſt Dero illuſtren Geſellſchafft/ an die Tafel/ und lieſſen alle anweſende Fremde/ welche ſehr freudig und vergnüget waren/ ein ſo ſchönes Volck geſehen zu haben/ ſehr herzlich und magnifique tractiren.

Nach geendigter Tafel begaben ſich Jhro Chur-

Fürſtl.

Fürstl. Durchl. in ein ander Gezelt / liessen daselbst alle Generals-Personen und commandirende Officirer vor sich kommen / und redeteten dieselbe dieses ungefährlichen Innhalts an: Daß / nemlich / Ihro Chur-Fürstl. Durchl. sie erwählet hätten / und ihnen die / durch GOttes Beystand / erworbene Glorie ihrer Waffen zu Dienste Ihro Käyserlichen Majestät / wider den Erb-Feind anzuvertrauen; Sie wüßten alle / daß Ihro Waffen / ohne eitelen Ruhm / einen Namen und Reputation in der Welt hätten / und trügen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. das Vertrauen zu ihnen / sie würden nichts thun / was dieselbe einiger massen beflecken könte / dann Sie ihrer Tapfferkeit und Bravoure versichert / und davon in so viel schöne Actionen ein Zeuge wären; Sie recommendirten ihnen insonderheit die Einigkeit / und wolten / daß durchauß keine Jalousie und Zweytracht / als welche uns gemein mehr Schaden verursachten / dann die feindliche Waffen / unter ihnen wäre; Sie wolten indessen / ob Sie gleich nicht mit dem Leibe bey ihnen / jedoch mit dem Gemüt gegenwärtig seyn / und vor sie alle sorgen / damit ihnen nichts mangelte / und hätten Ordre gestellet / daß denen Officirern ihr vollkommener Sold / denen Gemeinen aber / aüsser der vollständigen Verpflegung / einem Reuter anderthalbe Reichs-Thaler / und einem Fuß-Knecht ein Reichs-Thaler an Geld Monatlich richtig / ohne Abgang der Kleider-Gelder / bezahlet werden solte; Sie recommendirten ihnen darneben gute und scharffe Ordre zu halten / und deß Landmanns / auch deß Geträydes auf dem Felde zu schonen / wie auch alle Vorsichtigkeit zu gebrauchen / daß durch ihre Schuld keine Feuers-Brünste entstünden / sondern möglichster massen verhütet würden; Solten sie allzeit ihre Devoir und die

wahre Glorie vor Augen haben; Wann solches/wie sie nicht zweiffelten/geschehen könte/ sie sich alle Ihrer beständigen Gnade und Affection, wie auch einer genereusen und redlichen Vergeltung/versichert halten.

Der General-Lieutenant Schöning / welchem Ihro Chur-Fürstl. Durchl. das Commando geben/ antwortete hierauf mit einer kurtzen/ aber wol-gefaseten Soldaten-Rede / daß / nemlich / sie allerseits Ihro Chur-Fürstl. Durchl. dancketen/ vor das Gnädigste Vertrauen / so Dieselbe zu ihnen hätten/ und vor die Ehre/ so Sie ihnen thäten/ sie zu dieser glorieusen Expedition zu gebrauchen / sie wären alle bereit/in einer so gerechten Sache/und vor die Ehre und Reputation ihrer Waffen / ihr Blut mit Freuden zu vergiessen/ und das Leben aufzuopffern/ dessen Ihro Chur-Fürstl. Durchl. festiglich könten versichert seyn. Was Ihro Chur-Fürstl. Durchl. wegen ihres Unterhalts gedacht/ darauß erkenneten sie mit unterthänigstem Danck / Ihro Gnädigste und Vätterliche Vorsorge / Sie hätten sie jederzeit so genereuse und wol tractiret/ daß sie deßhalben nicht wären bekümmert gewesen. An Haltung guter und scharffer Ordre solte es auch nicht ermangeln; Und gleichwie sie alle bey so vielen Occasionen ihre Treue signaliret hätten/ als verspreche er nochmahlen vor sich und in ihrer aller Namen/ daß sie ferner/ als redliche Leute/ thun / und sich als tapffere Soldaten eines so mächtigen Potentaten und genereusen Herrn / verhalten wolten.

Ihro Chur-Fürstl. Durchl. verstatteten darauf alle Officirer zum Hand-Kuß / und sagten ihnen ein tendre Adieu, wie solches vollbracht/liessen sie sich vor das Gezelte tragen/ und gaben Ordre, daß die Armee nochmahlen vorbey filiren muste/ damit Sie dieselbe

in

in allen ihren Gliedern consideriren könten/ da dann alle ins gemein/ so zugegen/ und insonderheit die Fremden/ öffentlich bekannt/ und außgeruffen/ daß sie die Tage ihres Lebens keine schönere/ und in allen Stücken besser muntirte/ auch mit so guter Equippage versehene Mannschafft gesehen hätten/ dergestalt/ daß auch kein Soldat war/ der nicht seine Augen auf Ihro Chur-Fürstl. Durchl. richtete/ und auß dessen Augen nicht eine Begierde zum Fechten hervor blicken ließ. Nachdem nun alles gethan/ und Ihro Chur-Fürstl. Durchl. auf solche Art ihre brave Soldaten valedicirt hatten/ kehreten sie wieder nach Crossen/ und ward also diese Reveue mit der höchsten Vergnügung aller Anwesenden geschlossen.

So höre ich wol/ sprach der Printz/ es wil sich der Chur-Fürst von Brandenburg tapffer erweisen/ und dem Türcken mehr zu schaffen geben/ als der Special-Alliirte König von Pohlen selber? Dieser hochtapffere König/ replicirte der Käyserl. Officirer/ läßet an seinem Fleiß nicht das Geringste ermangeln/ aber man greiffet ihm nicht gebührlich unter die Arme/ man hat zu viel Köpffe/ oder Regenten in Pohlen/ und ein Jeder wil alles nach seinem Gutdünken haben. Daß aber die Pohlen gegen den Erb-Feind sich ziemlich wachtsam und munter bezeigen/ ist auß diesem Schreiben/ so ich vor wenigen Tagen bekommen/ zu ersehen/ dieses ist datirt zu Bursko in Pohlen/ den 26. Martii, St. N. folgenden Einhalts:

NAch so vielfältigen Travaillen/ und grosser Furcht vor den Tartarn/ sind wir an diesem Ort etwas sicherer/ und was etwa bißhero diese Raub-Vögel mit ihrer Geschwindigkeit und Verwegenheit in unsern Gräntzen Schaden verübet/ ist ihnen neulich/ durch GOttes Beystand/ von den Unserigen bezahlet/ und

zwar auf folgende Weise: Es ist eine gewisse Parthey Cavallerie von 230. Mann von unsern Völckern/ so in Pokucie ligen/ gegen die Wallachischen Gräntzen außcommandiret worden / mit Ordre / gewisse Nachricht einzuholen/von denen außPeressig außgelassenen Tartarn. Den andern Tag darauf/nach Abmarsch der Unserigen/ kommt unter Snyatin eine streiffende Tartar-Rotte/ etwa 500. Mann starck / so auch außcommandiret waren/einige Nachricht einzubringen. Diese nun/ wie sie unserer abmarschirten Commandirten Fußstapffen in dem Staube gesehen / sind sie sehr erschrocken/ zur Seiten weggegangen / insonderheit / weil sie auß der Unserigen Fußstapffen eine grössere Menge muthmasseten / als sie in der That war. Dann der Staub verdoppelte der Unserigen Fußstapffen / und dann auch / so meynten sie / er wäre diese außcommandirte Cavallerie mit einigem Fuß-Volck convoyret/ weil sie viel Manns-Fußstapffen gesehen / so die Unserigen gemacht / indem sie marschirten / und von ihren Pferden bißweilen abgestiegen waren. In dieser Furcht und Meynung sind sie auf der Seiten ab marschiret/ unsern Trouppen dardurch zu entgehen. Wie sie nun aber etwas fortgeruckt/ treffen sie unverhofft auf unser gedachtes Detachement, und nach einiger Vermischung mit den Unserigen / haben sie bald das Hasen-Panier ergriffen/ weil sie gemeynet/ daß einiges Fuß-Volck im Hinterhalt wäre. Die Unserigen aber haben sie auf 4. Meilen weit tapffer verfolget / und im Nachsetzen fast alle niedergesäbelt / den Rest aber in die Moraste getrieben / darinnen sie fast alle haben ersauffen müssen. Nach dieser so glücklichen Action, haben sich die Unserigen in etwas retiriret. Wie sie nun aber sich und ihre Pferde zu refraichiren gedencken/ kommt eine andere Parthey Tartarn mit grosser Beute / an Viehe

und

und Christen/ anmarschiret/ von 400. Mann starck/ so beysammen waren. Wie nun die Unserige solche erblicket/ sind sie auf sie loß gangen/ dieselbe an einen Morast getrieben/ die meisten niedergehauen/ und einige gefangen bekommen/ von welchen etliche haben außgesagt/ daß noch eine andere Parthey mit gleicher reichen Beute schwer beladen/ ihnen nachfolge/ etwan 500. starck/ welche dann auch nicht lange hernach ist gefolget/ und von den Unserigen eben so empfangen worden/ wie ihre Vor-Trouppen. Sind also in diesen dreyen Treffen biß in die 1200. Tartarn/ nebst 6. Murtzen geblieben/ und sind alle ihre Pferde denen Unserigen zu Theil worden/ geschweige was sie sonsten an Viehe/ und anderer Beute/ erobert haben/ auch viel 100. Christen erlöset. Diese Tartarn sind eine Parthey gewesen von dem Corpo/ so 5000. Mann starck/ und auß Bialogrod nach Ungarn dem Töckely/ (so sich jetzt in Wardein würcklich befindet/) zum Succurs/ und seinem von den Teutschen hart belagerten Mongatsch um Entsatz destiniret ist. Wir machen uns nun auch zur Campagne fertig/ und zwar auf eine lange und weite Räyse. Auf dem Dniester und Pruth werden unterschiedene Fahrzeuge verfertiget/ dem Fuß-Volck das Proviant künfftig zuzuführen.

Ist dieses im Martio geschehen/ verfolgete der Printz von Santerres seine Rede/ so dürfften die Tartarn ein schlechtes Aprillen-Wetter empfinden. Unter diesen Worten begunte Schenck zu lachen/ und als ihn Quintana nach dessen Ursache fragte/ weil man bey ihm/ als einen sehr ernsthafften Cavallier/ dessen sonst nicht gewohnet wäre/ da sprach er: Ob gleich ein rechtschaffener Christ über die Räncke deß listigen Satans vielmehr weinen/ als lachen solte/ so sind dieselbe dannoch bißweilen also beschaffen/ daß

man ohne Lachen nicht daran gedencken/noch darvon reden kan. Bey jetzt-erwehntem Aprillen-Wetter fället mir ein das Jenige Aprillen-oder Affen-Spiel/ welches der Teufel im nächst-verwichenen April-Monat mit einem Todten-Körper zu Halmstadt in Schonen gehabt. Dann/man muß wissen/daß am 8. dito zu Nacht ein greulicher Mörder/ so auf dem Schloß daselbst unter der Pforten auf den Halß gesessen/ sich an einem kleinen Hut-Band selbst im Gefängnüß erwürget. Folgende Nacht aber ist/zu aller Menschen hoher Verwunderung/ in gemelter vest-verschlossenen Kammer/ sein grosser Bart so künstlich abgeschoren/ und unter der Nasen so steiff aufgestutzet/ wie die jetzige à la Mode-Brüder gehen/ welches/ aller Menschen Meynung nach/ von Niemand anders/ als vom leydigen Satan/ welchem er in seinem Leben gedienet/ und er hernach mit dem armen Cörper sein Affen-Spiel besagter massen getrieben/ muß verrichtet worden seyn.

Der Teufel/ nahm Serbellon das Wort auf/ ist ein Schalckhaffter Possen-Reisser/ und vexiret die Menschen auf allerhand Weise/ aber ich komme wieder auf die Türckische Materie/ darbey ich erinnern muß/daß man selten einen Türcken-Krieg finden wird/ der sich so lange/ wie dieser annoch währende/ nemlich in das vierdte Jahr verzogen hat/ und nimt mich Wunder/ woher der Römische Käyser/ dem diese Last am meisten aufm Halse liget/ die Mittel noch haben kan/ eine solche Mannschafft aufzubringen/ zu unterhalten/ und zu recrutiren. Ich kan meinen Herrn versichern/ war deß Officirers Antwort/ daß es dem Römischen Käyser allein unmöglich fallen würde/ wann er auch der reichste Potentat von der Welt wäre/ die hierzu erfoderte Baarschafften

ten auß seinen eigenen Mitteln her zu nehmen. Und
an man an dem sonsten Geld-reichen grossen Sul-
an jetzo gnugsam sehen / was vor ein unsäglich Geld
u diesem Krieg erfodert werde / dann er hat fast nichts
nehr zu geben / und seine Leute zerschmeltzen deßwe-
en im Feld / wie der Schnee. Aber die Herren
Geistlichen / absonderlich der Papst / und etliche Welt-
iche Häupter schiessen das Ihrige mit herbey / wie
ann die Jesuiten zu Prag allein / woselbst sie drey
Collegia haben / dieses Jahr wegen ihrer Güter / die
e innen haben / zweymahl hundert tausend Gulden
eben müssen. Der Abbt in dem reichen Closter
Ketterwein / an der Donau neben Stain über / solte
ünff und zwantzig tausend Gulden contribuiren / als
r aber solches zu thun sich geweigert / und sich deß-
alls bey dem Päpstlichen Nuntio beschweren / und da
bey selbigem wenig Trost bekam / zu Ihro Päpst-
chen Heiligkeit sich wenden wolte / ist er condemni-
t worden / nunmehro funffzig tausend Gulden zu
eben. Selbst der Päpstliche Nuntius Bonvisi con-
ibuiret zum Krieg vier Tonnen Goldes / und hat
uf solcher Summen Abschlag versprochen deß Mo-
ats hundert tausend Gulden zahlen zu lassen. Der
ngarische Cantzler / Herr Uborozy / als er denen ge-
öhnlichen Fest-Andachten in Wien beygewohnet /
t selbst von freyen Stücken 10000. Gulden / neben
ner gewissen Quantität Proviant / und 200. Marck-
ilber Ihro Röm. Käyserl. Maj. zu gegenwärti-
m Türcken-Krieg zu liefern versprochen.

Quintana ließ sich jetzo vernehmen / daß auf solche
Weise die Käyserl. Kriegs-Cassa gewaltig viel Gel-
s erheben könte / weil die Geistlichkeit sehr reich / als
e man / weil sie schon eine gar lange Zeit immer auf-
leget / wie einen vollgesogenen Wasser-Schwamm

außdrucken könte. Der Officirer aber antwortete also: Ob gleich dieſe Gelder / wann ſie zuſammen ſummiret werden / eine unglaubliche Summa bringen / ſo reichen ſie doch lange nicht an die Unkoſten / ſo zu dieſen Türcken-Krieg erfodert werden; ich wil meinem Herrn nur Eines beybringen / daran wird man die Warheit deſſen / was ich geredet / zum Theil erkennen können. Hiermit zohe er einen Zettel herfür / und nachdem er ihn unſerm Caſtilianiſchen Cavallier überreichet / da ſahe derſelbe darein / der dann ſo bald ableßlich fande eine richtige

SPECIFICATION,

Deß jenigen Geſchützes / Munition und Zeugs-Requiſiten / ſo vor die es 1686. Jahr zu der Operation und Käyſerl. Feld-Artillerie parat ſtehet.

	Stücke.
Gantze Carthaunen /	12.
Halbe Carthaunen /	50.
Viertel-Carthaunen /	36.
Falkonetten /	36.
Regiments-Stücke /	80.
Haubitzen / 16. Pfund Stein ſchieſſend /	12.
Mörſel / ſo 4. Centner-Bomben werffen /	8.
ſo 3. Centner-Bomben werffen /	8.
ſo 2. Centner-Bomben werffen /	12.
ſo 1½. Centner-Bomben werffen /	12.
Allerhand Palliſaden / Mauer-Ketten / und Thor-Petarden /	20.
Stuck-Muſqueten- und Pürſch-Pulver /	12000. C.
Lunten /	2800. C.
Gegoſſen Bley von unterſchiedlichen Caliber /	800. C.
Gantzes Bley /	400. Centner.
Gantze Carthaunen-Kugeln /	10000. Stücke.
Halbe Carthaunen-Kugeln /	60000.

Viertel-

Viertel-Carthaunen-Kugeln/ 30000.
Falkonetten-Kugeln/ 36000.
Letten-Kugeln/unterschiedlicher Sorten/ 4000.
Drey-pfündige Kugeln/ 80000.
Cartätschen/ unterschiedlicher Sorten/ 12000.
Bomben/von 4. Centnern/ 3000.
Bomben/ von 3. Centnern/ 3000.
Bomben/ von 2. Centnern/ 4000.
Bomben von anderthalben Centnern/ 5000.
Carcassen/ 2000.
Unterschiedlicher Sorten Kleb-Feuer/ Mord- und Brandt-Kugeln/ 2000.
Eine gantz neue Art von Granaten/ 6000.
Hebspiegel zum Steinwerffen auß grossen Mörsern/ 6000.
Hand-Granaten/ 84000.
Allerhand Schantz-Zeug/ 24000.
Sand-Säcke/ 200000.
Doppelte Pfosten zu den Batterien/ 2000.
Polster-Holtz zu den Batterien/ 500.
Batterie-Nägel/ 30000.
Pallisaden-Nägel/ 10000.
Vorrathige Lavetten/ Polterwandt und Sattel-Wägen/ unterschiedlicher Sorten/ 62.
Vorrathige Stuck- und Wagen-Räder/ 100.
Minier-Zeug/ ein grosser Vorrath.
Allerhand Werck-Eysen und Stahl/ 200. Centner.
Hellebarten vor die Arbeiter in Approchen/200. St.
Sturm-Spiesse/ 500.
Feuer-Lantzen von grossem Effect, 500.
Gestählte Sensen/ 500.
Morgern-Stern/ 5000.
Allerhand Brandtzeug zum Anzünden/ 50. Centner.
Allerhand Werckzeug vor Schlosser/ Schmiede/

Büchsenmeister/ Zimmer-Leute/ Riemer/ Sattler/ und dergleichen/ einen gnugsamen Vorrath.

Brandtkugel-Creutz/	2000.ſt.
Zwillich/	300.ſt.
Leinwand/	100.ſt.
Feuerwercks-Leinen/	200.Centner.
Pech/	150.Centner.
Wachs/	5.Centner.
Terpentin/	5.Centner.
Lein/	30.Centner.
Lein-Oel/	20.Centner.
Hanff/	30.Centner.
Werck/	60.Centner.
Mordſchlag/	2000.ſt.
Fuß-Angel/	200000.ſt.
Allerhand kleine und groſſe Braut-Röhre/	150000.ſt.
Minier-Liechter/	8.Centner.
Allerhand Sorten Kammerſpiegel/	30000.ſt.
Allerhand Sorten Brett- und Latten-Nägel/	4.C.
Salpeter/	200.Centner.
Schweffel/	200.Centner.
Bind-Faden/	6.Centner.
Drath/	2.Centner.

Laborier-Zeug in das Feuerswercks-Laboratorium iſt in duplo vorhanden. Die übrigen kleinen Requiſita ſind allhier nicht ſpecificiret / befinden ſich im Wieneriſchen/Raab- und Comorriſchen Zeug-Häuſern.

Behüte GOtt! ſprach Quintana anjetzo / was iſt das vor ein Hauffen Zeugs / nun muß ich bekennen/ daß dem Römiſchen Käyſer viel Geldes auf dieſen Krieg gehen muß/ und nimmt mich Wunder/ daß er noch den Venetianern die Werbungen in ſeinen Erb-Ländern / und andern Potentaten / in Teutſchland

land gestattet/ dann wann er solches hinderte/ würde es ihm nimmer an frischem Volck fehlen/ sintemahl ich glaube/ daß in Teutschland mehr Volck/ als in gantz Türckey zu finden/ ob diese gleichwol fünffmahl so groß/ als jenes ist. Der Herr verzeyhe mir/ sprach der Officier/ Ihro Käyserl. Maj. haben der fremden Werbungen halben jüngsthin publiciren lassen nachfolgendes

Käyserl. PATENT.

WIr LEOPOLD, von GOttes Gnaden/ erwählter Römischer Käyser/ allezeit Mehrer deß Reichs/ in Germanien/ Ungarn/ Böheim/ Dalmatien/ Croatien und Sclavonien/ ꝛc. König/ Ertz-Hertzog in Oesterreich/ Hertzog zu Burgund/ Steyermarck/ Kärndten/ Crain/ und Würtemberg/ Graf zu Tyrol/ ꝛc. Entbieten allen und jeden Chur-Fürsten/ Fürsten/ Geistlichen und Weltlichen Prælaten/ Grafen/ freyen Herren/ Rittern/ Knechten/ Land-Voigten/ Hauptleuten/ Vice-Domben/ Voigten/ Pflegern/ Verwesern/ Amtleuten/ Land-Richtern/ Schultheissen/ Burgermeistern/ Richtern/ Räthen/ Burgern/ Gemeinden/ und sonsten allen Unsern und deß Reichs Unterthanen und Getreuen/ in was Würden/ Stande oder Wesen sie seyn/ denen dieser Unser Brieff und Patent/ oder glaubwürdige Abschrifft darvon/ zukommet/ und darmit ersuchet werden/ Unsere Freundschafft/ Vetter- und Oheimlichen Willen/ Käyserl. Huld/ Gnade/ und alles Gutes/ und fügen E. Liebd. Liebd. And. And. und euch hiermit zu wissen/ wie dieselbe dann vorhin bereits wol werden beobachtet haben/ welcher Gestalt man anjetzo bey der so hoch andringenden Rettung gegen dem so übermächtigen Gewalt deß ergrimmten und sich zur Rache rüstenden

Erb-Feindes Christlichen Namens / deß Türcken / der guten Mannschafft / wie auch der im Reiche vorhandenen Rosse / Munition / Proviant / und was sonsten zu dieser unumgänglichen Verfassung und Defension deß Vatterlandes dienlich und vorräthig seyn mag / selbst mehr als jemahlen bedürfftig ist: Und wir beyderley Kriegs-Bereitschafft zu diesem Ende aufzubringen / jemahls weder an Mühe noch Kosten etwas haben erwinden lassen. Hingegen befindet sich / daß sonderlich auch die Rosse Schaaren-Weise von etlich Hunderten zusammen / wie nicht weniger das Getränd zum Proviant / auch Munition / Waffen / Gewöhr / und andere dergleichen Kriegs-Nothwendigkeiten / in grosser Anzahl nicht nur von denen Fremden selbst hier und dar aufgekaufft / und ausser Landes verschleppet / sondern so gar auch von Unsern und deß Reichs Unterthanen / von andern Orten um einen geringen Preiß an sich erkäufft / und so fort um den schnöden Gewinn ferner den Außländern zugeführet und verhandelt / und mithin das werthe Vatterland seiner gegen dem Erbfeind / und zu seiner selbst-eigenen Sicherheit so hoch benöthigten Kräfften entblöset werde. Massen es die tägliche Erfahrung klar vor Augen zeiget / wie schwer solcher fremden Erschöpffung halben nicht allein die Mannschafft / sondern auch die Pferde / so wol zur Muntirung der Reuterey / als Außrüst- und Bespannung der Artiglerie / Munition / und andern schweren Kriegs-Nothdurfften / zu überkommen und aufzubringen seyn / welchemnach dann / und da es ohne dem in den Reichs-Verfassungen und Executions-Verordnung / was in solchen Fällen vorzunehmen sey / von selbsten heilsamlich und wol versehen; So befehlen Wir Euer Liebden / Liebden / And. And. und euch samt und sonders / von Römischer Käyserlicher Macht /

hiermit

hiermit ernstlich gebietend/ und wollen/ daß sie in ihren Chur-Fürstenthumen und Landen/ Graf- Herrschafften und Städten/ auch deroselben Unterthanen/ Zugehörigen und Verwandten/ weß Standes oder Wesens die seyn möchten/ vor-angedeutete fremde unzulässige Werbungen/ Bestellungen/ Musterungen/ Durchzüge/ und was dergleichen mehr seyn mag/ denen Reichs-Constitutionibus und Reichs-Abschieden zuwider/ durchauß nicht gestatten/ und vorgehen/ sondern darwider ernstlich Verbott unsäumlich ergehen lassen/ darüber mit würcklicher Execution, Bestrick- Trenn- und Abschaffung der Werber/ und der Geworbenen/ ohne allen Respect, steiff und fest handhaben/ und halten lassen. Wie dann ingleichem auch/ daß Euer Liebden/ Liebden/ And. And. und ihr/ ein Jeder für sich/ wie auch mit gesamter Hand/ ob-erwehnten so hoch nachtheiligen Roß- Proviant- und Munition- Auf- und Vorkauff/ in ihren Landen und Bottmässigkeiten/ absonderlich bey den Juden/ gäntzlich verhindern/ und einstellen/ noch Jemanden darzu weder Pass noch Repass gestatten/ dergestalt/ daß/ wann Jemand/ wer der auch sey/ in ihren Landen und Bottmässigkeiten betretten werden solte/ obschon die Pferde/ Getrayd/ oder Munitions-Summen noch nicht eingehandelt wären/ den Händlern doch (welche nichts vorzuweisen hätten/) das Geld confisciren/ das schon Eingehandelte aber hinweg nehmen/ und selbige noch darzu mit einer Geldes- und Leibes-Straffe/ nach gestalten Umständen/ den Reichs-Satz- und Ordnungen gemäß/ ansehen/ als lieb Euer Liebden/ Liebden/ And. And. und euch sammentlich/ und einem Jeden insonderheit ist/ Unsere Käyserliche Ungnad/ und darzu die in angeregten Reichs-Satzungen und Abschieden bestimmte Pœnen zu vermeiden/ wie dann aus

Liebden/ Liebden/ And. And. und ihr (damit sich Niemand mit der Unwissenheit zu entschuldigen habe/) diese Unsere zur höchst-nöthigen Beybehaltung der Reichs-Kräfften geschöpffte Resolution durch offentliche Edicta in ihren Chur-Fürstenthümen/ Landen/ Bottmässigkeiten/ Städten und Gebieten/ verkünden und anschlagen lassen wollen. Versehen Uns dessen also zu Euer Liebden/ Liebden/ And. And. und euch respectivè Freund- Vetter- Oheim- und Gnädiglich. Geben in Unserer Stadt Wien/ den neundten Mertz-Monats/ Anno Sechszehenhundert/ Sechs und Achtzig/ Unserer Reiche deß Römischen im acht und zwantzigsten/ deß Hungarischen im ein und dreyssigsten/ und deß Böhmischen im dreyssigsten.

Leopold. L. S.

Ad Mandatum Sacr. Cæs. Maj. proprium,
Leopold Wilhelm/ Graf zu Königsegg.

Das XXVIII. Capitul/

Grosser Brand in Belgrad. Die Frantzosen gehen mit vielen Schiffen in See. Nachdencklichen Duell zu Zeiten und in Gegenwart Käysers Caroli V.

ALs der Officier hiemit beschlosse/ ließ sich Quintana vernehmen/ er habe gehöret/ daß die Türcken viel Mordbrenner in die Käyserl. Erb-Länder außgesandt/ seinem Feinde durch eine heimliche Weise und auf alle mögliche Weise Schaden zuzufügen. Der Officirer lachete hierüber/ und sagte: Wann die armen Hunde auf keine andere Weise uns schaden können/ so soll es ihnen auch mit den Mordbrennern schwerlich gelingen/ GOtt steuret ihnen wol/ und schickt ihnen selber so viel Unglücks auf den Halß/ daß sie unserer drüber vergessen müssen. Allermassen

massen es dann von allen Orthen confirmirt wird/ daß die grosse/reiche und mächtige Türckische Stadt Griechisch-Weissenburg / sonsten Belgrad / oder Alba Græca, auch wol Taurunum genandt / zwischen der Sau und Donau / wo der erste in den letzten Strohm laufft / gelegen / meistentheils / samt dem Schloß und 200. Magazin oder Proviant-Häuser / abgebrandt; die Gegend aber wo die Christen darinnen wohnen / solle / wie man sagt / nebst der Kirchen / unversehret blieben seyn. In dieser grossen Stadt pflegten die Türcken ihre Magazins aufzurichten / um alle darum ligende Königreiche / darauß zu proviantiren / weilen sie sich gar wol darzu geschicket hat; nun wird durch diesen Brand / die Theurung und Brod-Mangel / welchen die Türcken schon auf allen ihren Gräntzen haben / noch gröſſer. Unterhalb Esseck haben sonsten die Türcken nun noch eine Brücke über die Donau geschlagen / um auf allen Seiten die freye Communication zu haben.

Rotalino gab jetzo zu verstehen / wann er ein Herr über Ungarn wäre / so wolte er so viel Vestungen nicht darinn halten / als welche dem Lande eine unerträgliche Last wären. Der Officirer aber gab dagegen zuerkennen/daß man an dieser Haupt-Gräntze wider den Erb-Feind mit vielen Vestungen sich versehen müste / und daß keine eintzige überflüssig sey/ ohne etwa einige neulich wieder eroberte Plätze / dahero man auch vor wenig Wochen die Fortificarion um Eperies niedergerissen / weil sie viel zu unterhalten gekostet / und doch wenig fruchteten. In dem sie von dieser Materie redeten / lieff eine Frantzösische Advys-Jacht/wie sie durchs offene Fenster sehen kunten/ den Hafen vorbey / wobey Schenck Gelegenheit nahm / zu forschen / worauff die Frantzösische See-Armatur immermehr angesehen seyn möchte?

bellon sprach damahl: Ich habe gemeinet / der Aller-Christl. König habe jetzo Frieden mit der gantzen Welt / so rüstet er sich von neuem zur See? freylich war die Antwort deß Schencks / und hat man eine Zeitlang Tag und Nacht an den 2. Esquadres gearbeitet / welche in folgenden Schiffen bestehen / und durch ihre Capitaine unter dem Commando deß Hertzogen von Mortemar commandiret werden. Die erste Esquadre von der andern Ordnung bestehet auß Schiffen mit 60. biß 80. Stücken / als der Magnifique, so der Hertzog selber als Admiral commandiret / der Pompejus unter dem Vice-Admiral, dem Ritter Tourneville: Die Schiffe der dritten Ordnung sind von 50. biß 60. Stücken / als das Terme unter dem Marquis de Am Fregille, als Schout bey Nacht / der Fourgeux unter Capitain Nemons, der St. Louis unter dem Capitain de belle Isle, der Marquis unter dem Capitain Marquis de la Porte, der Prudent unter dem Capitain de Seppeville. Die Galliotten vor die Bomben / als die Bombarde unter dem Capitain de la Motte de Airant, der Esclatande unter dem Capitain Gombault, die Terrible unter dem Capitain Pattolet. Die Brander / der Drangeroux unter dem Capitain de Press, der Periclense unter dem Capitain Sterpant, le Tun unter dem Capitain Morleux, nebst einer Proviant-Fluyte und einer Tartane. Die andere Esquadre bestehet auß einem Schiff von der andern Ordnung / nehmlich le Florisant, unter dem Capitain de Beaulieu, auß der dritten Ordnung sind Schiffe von 40. biß 50. Stücken / als der Constant, unter dem Capitain Ainbien, der Parfait unter dem Capitain Cogolin, der Ardent unter dem Capitain le Chevallier de Gouttes, der Vigilant unter dem Capitain le Chevallier de Digoine. Von der dritten Ordnung sind Schiffe von 30. zu 40. Stücken / als

als das Meer-Pferdt unter dem Capitain Signor de Chalard, le Fidele unter dem Capitain Dalligon, le Capable unter dem Capitain Ritter de la Galissonniere, Brander le Facheux unter dem Capitain le Signor de Plortu, le Cache unter dem Capitain Honore. Mit dieser Flotte hat sich der Marquis de Estree den 6. April auf die Rheede von Brest geleget / den 12. darauff ist er mit favorablen Winde abgesegelt / denen denn die zu Rochefort außgerüstete Schiffe alsobald gefolget. Es ist ihm verschlossene Ordre mitgegeben worden / welche er erst 48. Stunden nach seinem Auffbruch eröffnen solle. Jetzo sollen sie in der Bay vor Cadix ligen / wobey denen Herren Spaniern nicht wol zu Muthe ist.

Serbellon forschete / was dann die Könige von Franckreich und Spanien abermahl mit einander zu theilen hätten? darauff gab ihm Quintana zu verstehen / daß ein Frantzösisch Schiff auf Mexico gehandelt und deßwegen in Corunna confiscirt sey / dannenhero die Frantzosen dagegen eine Prætension auf 500000. Kronen machten / dahingegen die Spanier behaupteten / daß niemand anders / als den Unterthanen Sr. Catholischen Maj. erlaubet sey / nach den Spanischen Ländern in West-Indien zu handeln / und darum passen ohne Zweiffel diese Frantzösische Kriegs-Schiffe auf die Spanische Galleonen / die man bald auß West-Indien zu Cadix vermuthet / welche überauß viel Silber mitbringen sollen.

Die West-Indische Bergwercke / ließ sich Schenck vernehmen / müssen unerschöpfflich seyn / dann unerachtet man alle Jahr so viel Millionen darauß hohlet / findet sich doch kein Mangel darinn an Silber und Gold. Quintana sprach: Wir werden auf unserer Reyse noch Gelegenheit finden / hievon umständlich zu reden. Jetzo fället mir bey das Brutalische

talische Duell, so sich im verwichenen April zu Gent begeben / da 4. leibliche Brüder einander mit der lincken Hand fest gehalten / und mit denen in der rechten Hand gehaltenen Degen dermassen auf einander loß gestossen / daß sie alle 4. davon gestorben. Schenck verwunderte sich zum höchsten über diese Unmenschlichkeit / ich habe / sprach er / neulich gelesen von einem nachdencklichen Duell, so sich in Spanien zugetragen / und zwar auß Authorität deß Königs selber. Nehmlich zu Valladolit, (wo damahl die Königl. Residentz war /) haben zween von Adel in Gegenwart Käysers Caroli V und dessen aufwartenden Ober-Marschallen / deß Königreichs Castilien / auf offentlichem Marckt liederlicher Ursachen halber mit einander gefochten. Sie waren beyde auß einer Stadt bürtig / beyde auch nicht über 25. Jahr alt / beyde von fürtrefflichem uhralten Geschlechte / deren Vorfahren zusammen geheurathet / und die vorhin rechte Kern-Freunde und gute Spieß-Gesellen gewesen / als sie das erstemahl fochten / ward dem Petro Torellio, (so hieß der eine /) von seinem Gegentheil / Hieronymo Anca, der Rapier auß der Hand geschlagen / und er genöthiget sich zu ergeben: Jedoch mit dem Beding / daß der Uberwinder keinem offenbahrte / was und wie es zwischen ihnen vorgangen; sondern unter ihnen beeden allein alles geheim / und unterm Stillschweigen begraben verbliebe: Gestalt der Anca solches auch verhieß.

Nach etlichen Tagen wird dieses dennoch gleichwol ruchtbar / und dem Ancæ vom Torellio vorgerückt / er habe seine gegebene Parol gebrochen. Dieser aber entschuldigt sich / vorgebend / es sey von ihm nicht außgekommen; sondern ein Pfarrer deß nächsten Dorffes / bey dem Orth / da sie fochten / hätte / in dem

er

er sein Vieh besehen wollen / dem Handel zugesehen / und es unter die Leuthe gebracht. Hierauff wird der Pfarrer befragt; der gar tunckele und zweiffelhaffte Antwort / doch mercklich an Tag gibt / daß er die Parthey deß Ancæ halte / weßwegen Torellius sein Zeugnüß nicht gelten lassen wil / sondern in seinem Argwohn bleibet / und den Ancam fort und fort deß gebrochenen Glaubens zu bezüchtigen / verharret / dieser hingegen verneint es noch / wie vor / gar steiff und hart / darum wird die Sache abermahl auf die Spitze der Klingen gestellet; indem sie dem Käyser eine Supplication überreichen / nach alter Gewonheit deß Königreichs Castilien / ihrer beeder Bitte zu gewehren / und ihnen einen Tag und Platz zum Kampff zu benennen.

Der Käyser weiset sie an den Connestabel von Castilien / als dem / über dergleichen Händel zu urtheilen / oblige. Dieser bemühete sich zuforderst äusserster Möglichkeit / ihnen den Kampff außzureden: Weil es aber nichts verfangen wolte / und er gezwungen wurde / ihnen vermöge der Reichs-Satzungen / einen Platz anzuweisen / bewilligte er endlich darein / und bestimte ihnen einen gewissen Tag / daran sie auf dem Marckt zu Valladolit erscheinen solten.

Dieser Ursachen halben / ward zu Valladolit ein Orth zubereitet / der fünffzig Schritt lang / und dreyssig breit war / oben und unten zu beeden Seiten mit Lantzen und Reiß-Spiessen besteckt / darzu mit Schrancken verwahret. Die obern Lantzen in den Schrancken / die in der Erde steckten / waren 5. Schuh lang; welche aber ausser den Schrancken unten eingestecket / sechs Schuh. Darzwischen war ein Platz von achtzehen Schuhen / und in der Mitten / nach der Länge / zwey Bühnen von Holtz aufgerichtet; eine

auf der rechten / die andere auf der lincken Seiten / an der Breiten deß Platzes / zwischen solchen zweyen Bühnen stund ein erhabener Thron / mit einem guldenen Stück / und vergüldten Himmel geziert: Uber den Bühnen aber hieng ein schöner seydener Teppicht herunter; deren eine für den Käyser / die andere für den Connestabel zugerichtet. An der andern Seiten deß Platzes war eine kleinere Bühne / etwas schlechter zubereitet / darauff derer beeden von Adel Unverwanten stehen solten.

Zu beeden Seiten / wo die kleinen Bühnen stunden / waren 2. Zelten aufgerichtet für die Kämpffer / um sich darinen anzulegen / und mit behöriger Rüstung zu versehen. Auf dem Pflaster lag viel Sand gestreuet / damit sie nicht zu hart fielen. Die Stunde / darinn sich der Kampff anfangen solte / war 11. Uhr Vormittag.

Zum allerersten kamen Jh. Maj. der Käyser / und nach dem er auf seine Bühne gestiegen / ward ihm ein vergülter Stab gereichet: Welchen wann der Käyser würde nieder werffen / solte der Streit aufhören. Für dem Käyser giengen viel Obersten und Hof-Bediente her / und begleitete ihn eine grosse Menge Trabanten / Trompeter und Heerpaucker.

Deme folgte bald hernach der Connestabel / ein Herr über seine 60. Jahren / aber annoch frisch von Kräfften und Gemüthe / und eines so gravitätischen Ansehens / wie seiner Würde und hohen Charge gemäß. Er saß auf einem köstlichem Spanischen Roß / angethan mit einem guldenen Mantel: und in gleich prächtigem Schmuck / giengen 40. von Adel zu Fuß vor ihm her. Sechs Secretarien ritten / im gelben Sammet / hinten nach / und hatten ihre Pferde mit himmelblauen seydenen Decken staffirt. Man

trug

trug ihm / als Königlichem Statthalter und Gesanten / das Schwerdt / jedoch / wegen seiner Majest. Persönlichen Gegenwart / in der Scheiden vor / und hinter dem / der solches Schwerdt trug / trat sein Waffenträger / in Spanischer Liberey herein.

Alsbald der Connestabel auf den Plan gekommen / nahete er sich erstlich der Bühnen deß Käysers / und grüssete Se. Majest. mit einer tieffen Reverentz / wandte sich darauff / und bestieg seine eigene Bühne / und setzte sich nieder. Ringes um den Platz inner den Schrancken / hielt die Käyserl. Leib-Guardie zu Roß und Fuß / und ließ niemand herzu nahen.

Darauff tritt Torellius, als Provocant und Außforderer / hervor / in Begleitung eines hohen Königl. Befehlshabers / als seines Beystandes und Anführers; wie imgleichen deß Spanischen Schiff-Ammiraln, Hertzogens zu Vejara, und anderer fürnehmer Grandes, bekleydet mit einem kurtzen Leib-Röcklein / von Gold und Seiden / und mit Martern gefuttert. Ihm ward eine Hellepart / Spanischer Rappier / samt einer Taffel / darauff sein Adeliches Wappen gemahlt / und die Rüstung / vorgetragen. Mit solchem Auffzug kam er für den Käyser / erwieß ihm eine unterthänigste Ehrerbietigkeit: Und nach dem er gegen dem Connestabel / gleichfalls seine Reverentz abgelegt / verfügte er sich in sein Gezelt.

Hiernächst erschien auch der geforderte Anca fast in gleichem Habit / ohne daß sein Leib-Rock mit Fellen von Hermeleins außgefüttert. Ihn begleitete gleichfalls ein Obrister / und Marggraff zu Brandenburg / und viel andere Grafen und Herren mehr: Wie ihm dann ebener Gestalt alles / was vorhin dem Torellio, fürgetragen ward.

So bald er dem Käyser und Connestabel seine

Reve-

Reverentz gemacht / begabe er sich auch in seine Hütten.

Ihre beeder Taffeln / oder Schilde / henckte man an die Bühnen deß Connestabels / samt ihren Wappen und Waffen-Röcken. Darauff ließ sie der Connestabel für sich fordern / die Hand deß gegenwärtigen Priesters angreiffen / aufs Evangelion-Buch / und ein Crucifix legen / und schwören / daß sie auf guten Glauben / eine vermuthlich gerechte Sache vertheidigen / keinen Betrug noch verbottene Aberglaubische Kunststücklein brauchen / und weder durch zauberische Kräuter noch Steine / sondern einig und allein durch ihres Leibes und Verstandes Kräffte / St. Georgs / und der heiligen Mutter Gottes / und ihrer Anführer oder Unterweiser Beystand / zu überwinden streben wolten.

Hiernächst wurden in einer höltzernen Truhen ihrer beeder Waffen / durch ihre Anweiser zum Connestabel gebracht / welcher / so wol die Gewöhr / als Leib-Rüstungen beschauet / und sie auf die Waage leget / sintemahl sie nicht unter neuntzig Pfund / aber wol mehr haben dürfften. Nachdem dieses verrichtet / werden einem Jeden seine Waffen wieder in sein Gezelt gereichet / und von beyden Theilen ein Edelmann zu dem Gezelt seines Gegentheils gesandt / daß sie kommen / und zusehen solten / wie man ihnen die Waffen anlegte / und allen argen Betrug verhüten. Unterdessen steiget der Connestabel mit hoch-ansehnlicher Gravität von der Bühnen herunter auf den Kampff-Platz / und macht in einem und anderm nothwendigem Stück / allerhand Anordnungen. Hernach gehet er mit zwölff Edel-Junckern umgeben / in einer von den vier Ecken deß Schau-Platzes niederzusitzen / und fertiget nach der Ecken gegen über /

derer

derer eine gleiche Anzahl ab/die übrigen beeden Ecken wurden Jede von Dreyen vom Adel eingenommen/ und verwahret.

Alsbald nun darauf mit der Trompeten ein Zeichen deß Stillschweigens gegeben / rufft ein Käyserlicher Oberster/an allen vier Ecken/mit lauter Stimme auß: Daß Niemand unter währendem Streit/ bey Lebens-Straff / einen Tumult errege / und den kämpffenden Partheyen mit keinem Wort / Stimme / Husten oder Räuspern / Zischen / Wincken mit der Hand/ oder Gebärden / und Bewegung deß Leibes/ noch einigem Zeichen/ weder beystehe/ noch schade / sie weder muthig / noch verzagt / weder erschrocken / noch behertzt / die Waffen weder niederlegend/ noch nehmend mache / auſſer den Jenigen/ so darzu bestellet.

Hierauf tratt der Außforderer Torellius gantz geharnischt hervor/ begleitet von seinem Anweiser/ in der Hand eine Helleparten haltend / wie man vor Alters zu brauchen pflegen / und an der Seiten ein Schwerdt tragend. Diesen fragt der Connestabel: Wer er sey? was Ursachen er gerüstet daher komme? er antwortet ihm / mit Andeutung seines Namens/ und Vorhabens. Der Connestabel entdeckt ihm das Angesicht/ um zu erkennen / wer er sey/ und nachdem er ihn erkandt / setzt er ihm seinen Helm wieder auf / und heiſt ihn an die eine Ecken deß gevierten Platzes tretten / da ihn drey von Adel in die Mitte nahmen. Als diß geschehen / setzt sich der Connestabel gegen über an die andere Ecke / unter zwölff Edel-Leute / und nimt den geforderten Ancam mit gleicher Manier und Ceremonien an / befihlet ihm hernach an eine andere Ecken sich unter drey Edel-Leuth zu verfügen/ steigt darauff wieder auf seine Bühne/ und setzt

sich

sich nieder/ über eine kurtze Weil bließ man abermahl die Trompeten: Und fielen darauff die beeden Kämpffer/ samt ihren Anweisern auf die Knie / und nachdem sie ein Gebett gethan / auch von den Anführern umhalset/ und sich frisch zu halten ermahnet / giengen sie wieder nach ihren Zelten. Wie nun die Trompete zum drittenmahl erschallete/ kam Torellius mit einem ernsten und behertzten eyffrigen Gang herfür / hergegen mit etwas modestern sein Widersacher Ancæ.

Kaum möchten sie einander erreichen können/ als Torellius dem Ancæ einen starcken Streich auf den Kopf gab: Wodurch dieser genöthigt ward / ein wenig zu weichen. Aber bald erholte er sich / und bezahlte ihn mit gleicher Müntze: Also daß sie frisch und ungestümm beederseits auf einander loß schlugen / so lang / biß die Helleparten in Stücke zersprungen. Wie sie nun hierauff mit dem kurtzen Gewöhr/gleich zweyen Furien in einander fielen/und zusammen rungen / der Käyser aber nicht gestatten wolte / daß die Leiber dieser tapffern Jünglinge / durch dergleichen unnütze Possen / zum Krieg untauglich und gelähmt würden / oder da man dem einen den Sieg zuerkennete / der andere seine Lebtage in Schimpf und Verkleinerung zubringen muste / urtheilete er / sie hätten beederseits das Ihrige ritterlich geleistet / warff derwegen den güldenen Stab auf den Kampff-Platz/ und macht damit dem Streit ein Ende. Worauff zur Stunde dreyssig Edelleuthe eilten/die beyde Partheyen / welche wie zween erhitzte Hanen/ gern ferner an einander wolten/ von sammen/ und in ihre Zelten/ darauß sie zum Streit hervor gekommen / wieder zu bringen.

Weil aber ein Zanck unter ihnen / deß Siegs und Vorzugs halber/entstund / entschied der Käyser/ nach seiner Authorität / solchen Handel: Nehmlich/

ein

ein jeder hätte seiner Reputation ein Gnügen gethan/ und keiner Oberhand erhalten.

Hiernächst begab sich der Connestabel auf den Platz/ hub den guldenen Stab mit grosser Reverentz auf von der Erden/ steckte ihn auf seinen Hut/ knyete damit vor J. Käys. Maj. küssete deroselben dero rechte Hand/ uñ händigte ihr den gleichfalls geküßten Stab wieder ein. Der Käyser befahl/ er solte die Jünglinge wieder versöhnen/ und die vorige Freundschafft unter ihnen aufrichten/ ihnen auch/ daß solches Sr. Maj. Befehl sey/ andeuten. Dann eben darum hätte er den Kampff aufgehoben/ weil sie Beede sich Ritterlich und Manhafft erwiesen. Er/ der Käyser/ schätzete alle Beede für Tapffere/ Reputirliche und Fürnehme vom Adel/ begehre und wolle demnach/ daß sie hinfüro allen Groll und Feindschafft einstellen/ fried- und freundlich zusammen leben/ und alles Streits sich enthalten solten/ dann/ wer durch Kämpffen Ehre zu erjagen/ und seinen Mañ sehen zu lassen gedächte/ könte solches wider die Mahometisten mit grösserm Ruhm/ und besserer Versicherung der Seligkeit versuchen. Diß alles bemühete sich der Connestabel aufs Beste und Treulichste zu verrichten/ weil er aber sahe/ daß sie keiner Vernunfft statt gaben/ noch Ihrer Maj. hierinnen Gehorsam erzeigten/ hieß er sie alle Beede von dem Platz sich hinweg heben/ und bedrohete sie mit harter Straffe/ dafern sie sich gelüsten liessen/ hinführo wieder zu kämpffen.

Ob nun gleich nach der Zeit vornehme Herren versuchet/ unter ihnen einen Vertrag und Freundschafft zu stifften/ ist doch alles umsonst gewesen/ über welche Hartnäckigkeit der Käyser erzürnet/ Beede gefänglich einziehen/ und nicht ehe loß gelassen/ biß sie einander die Hände gereichet/ und aller Feind-

schafft

schafft abgesaget. Daß aber solches nicht von Hertzen gangen / hat der biß an ihr Ende vermerckter heimlicher Groll und Widerwärtigkeit klar gnug an Tag gegeben.

Nicht unbillich / sprach Serbellon / möchte Jemand zweiffeln / ob der Käyser recht gehandelt / daß er diesen jungen Leuten / auß Privat-Haß und Feindschafft zu fechten verstattet / und wann darüber einer unter ihnen geblieben / ob er auch selig zu schätzen gewesen wäre?

Worauf mein einfältiges Beduncken dieses ist: Der Käyser habe / allem Ansehen nach / solches mit grosser Fürsichtigkeit zugelassen / um zu verhüten / daß sie nicht einander heimlich umbrächten; Aber nicht im Sinn gehabt / sie so lange fechten zu lassen / biß einer bliebe; Gestaltsam der Außgang solche seine Intention erwiesen / und derohalben gar Lob-klüglich / und recht gehandelt / als ein Christlicher und bescheidener Regent / der die Gebräuche und harte Satzungen seines Königreichs / so er nicht ändern / noch gäntzlich aufheben kan / aufs Möglichste und Beste moderirt.

Das Andere betreffend / halte ich / dafern das Unglück einen unter diesen Beeden betroffen hätte / daß er in seinem Zorn ertödtet wäre / er würde zur Höllen gefahren seyn / wohin die Rachgierigen gehören; Wie dann auch der Mißbrauch der Priesterlichen Hand / Evangelium-Buchs / und deß heiligen Crucifixes / (welche Perlen man nicht solchen stinckenden Säuen der Rache und Ehrsucht hätte fürwerffen sollen /) allerdings nicht zu loben. Aber / quàm multa iniqua fiunt moribus! sagt Jener / viel Ubels muß man offt / leyder! der Gewonheit halben geschehen lassen / das man gern anders sähe! So halte ich auch darfür / das Gebett / so sie vor Antritt deß

Kampffs /

Kampffs auf den Knyen verrichtet / sey eines wüten-den Ochsens Gebrüll für GOTT gewesen / und wundert mich / daß einiger Geistlicher hierbey er-scheinen mögen. Ich erinnere mich / wie dermahl-eins zwey Rittmeister zu einem mir verwandten Geistlichen kamen / und bathen / er wolle ihnen doch / nach gehörter Beicht / das H. Nachtmahl reichen / weil sie gesonnen / Kugeln mit einander zu wechseln. Aber dieser war klüger und Gewissenhaffter / gab ih-nen eine gute Lection, und zu verstehen / wie solches ein Mahl der Liebe / nicht deß Hasses noch Streits wäre / und ihnen auf diese Weise nur zum Gerichte gedeyen würde.

Das XXIX. Capitul.

Quintana und seine Gesellschafft steigen nach erlittenem Schiffbruch auf eine Insel / fin-den daselbst einen bußfertigen Spanier / der sei-ne Liebes-Händel erzehlet.

MIt diesem Discurs beschlossen sie damahlen / und am folgenden Tage bedungen sie sich mit einan-der in ein Schiff / so nach Alicante seegeln wol-te. Als sie auch mit aller Nothwendigkeit sich zur Gnüge versehen / da letzeten sie sich mit dem Haußwirth / und stiegen in das bedungene Schiff / weil sie besorgeten / es möchte ihnen wegen der Finalischen Affaire einige Un-gelegenheit an diesem Ort zuwachsen. Mit einem statt-lichen Winde wolten sie jetzo im Außgang deß Junii vom Land stossen / als einer auß der Stadt nach dem Hafen gelauffen kam / und mit Wincken zu verstehen gab / daß er mit ihnen nach Spanien überzufahren gesonnen wä-re. Sie setzeten demnach die Hacken ein / und hielten das Schiff an / biß dieser Fremdling / der ein ansehn-licher Cavallier auß Teutschland war / und sich Oldrach nannte / bey ihnen eingestiegen war.

Nach dem Schenck diesen Cavallier ein wenig betrachtet/ erkandte er ihn/ dann er war sein naher Anverwandter/ der sich aber schon etliche Jahre her in fremden Ländern aufgehalten hatte. Dannenhero waren sie beyderseits zum höchsten erfreuet/ daß sie einander an diesem Orth rescontrirten/ und nunmehro Gelegenheit hatten/ einer dem andern auf der Reyse bedient zu seyn. Solchem nach stiessen sie endlich von Land/ spanneten die Seegel auf/ und fuhren auf das hohe Meer. Am folgenden Morgen sahen sie kein Land mehr/ aber 2. Tage hernach/ da sie immer mit einem beständigen Nord-Ostwind geseegelt/ stieß das Schiff unversehens auf eine blinde Klippe/ daß es ein grosses Loch unter Wasser bekam/ welches darauff mit aller Gewalt hinein trung. Dannenhero waren sie in grosser Noth/ aber Quintana ermunterte seine Gesellschafft/ als ein Held/ der von keinem Entsetzen wuste/ er sprang hinunter/ zog seinen Rock auß/ warff ihn auf das Loch/ setzte sich drauff/ und hielte sich feste/ daß das eindringende Wasser ihn nicht absetzen kunte. Durch diese Resolution erhohleten sich die andern auch bald wieder/ die sich gewaltig schämeten/ daß sie ein Zeichen deß Schreckens an ihnen hatten blicken lassen.

Solchem nach sprangen ihn die andern bald auch zu Hülffe/ aber weil man keine Gereitschafft hatte/ das Loch zimmermässig zu vermachen/ blieb das Schiff dannoch rettlos/ dann das Wasser trung gleichwohl durch die Wolle/ und setzte sich sehr häuffig in dem Schiffe/ welches deßwegen auch schon zu sincken begunte. Die Nacht begunte darüber einzufallen/ und sie sahen noch kein Land/ sonsten waren sie resolviret/ drauff anzulauffen/ und das zersprungene Schiff an Strand zu setzen. Wie es um die Mitternacht kam/

da

da fiel der Schiffer mit seinen beyden Söhnen auf die Knye / und befahl sich dem Höchsten / dann das Schiff war dem Sincken schon ziemlich nahe kommen. Die meisten von unsern Cavalliern / wie sie solches sahen / fragten / warum er so eyfferig betete? weil ich unser Ende vor Augen sehe / war seine Antwort / dann über eine halbe Stunde sind wir allerseits deß Todes. Diese Worte verursachte eine weit grössere Furcht / als die vorige gewesen war / aber Quintana lag noch beständig vor dem Wasser-Loch / und arbeitete / daß er schwitzete. Die Nacht war ziemlich dunckel / und weil der Schiffer das Steuer-Ruder verlassen hatte / fuhr das armseelige Schiff auf ungewiß dahin / wo es auch immermehr bleiben möchte.

Etwa eine halbe Stunde nach Mitternacht da begunte es zu krachen und aufzustossen / welches den meisten / die drinnen waren / ein Stoß an das Hertz versetzte / aber endlich mercketen sie / daß es auf eine untieffe zusitzen käme / welches ihnen allerdings lieb war / allermassen sie nunmehr nicht mehr zu besorgen hatten in den Abgrund der See zu versincken. Sie versamleten sie auf dem Verdeck deß sinckenden Schiffs / und blieben daselbst bey einander biß es Tag worden / in welcher Zeit Quintana und Rotalino einen guten Schlaff verrichteten / dann ihre Gefahr-Sorge hatte schon ein Ende. Nach dem sie nun mittelst der aufgehenden Sonnen versichert waren / und sehen kunten / daß ihr nothleidendes Schiff auf einem breiten Sand sich gesetzet / da machten sie sich bereit nach einer sehr kleinen Insul nahe dabey / welche mit schönen Bäumen überall bewachsen war / zu gehen / und sich daselbst ein wenig zuerquicken. Man kunte über diesen Sand trucken Fusses dahin gelangen / dannenhero nahmen sie das nöthigste auß dem

Schiff/und giengen nach der hohen Insul zu. Sie schossen daselbst Vögel/fiengen Fische/machten ein Feuer/uñ thäten ihnen etwas zu gut/danckten GOtt/daß er sie an einem guten Ort hatte stranden lassen und bathen ihn/daß er ihnen bald wieder von dannen abhelffen möchte. Rotalino nahm den Schenck zu sich/und giengen in das Gehöltz/womit diese Insul angefüllet war/um zu sehen/ob sie nicht ein Häßlein/oder sonst etwas von Wildprät vor das Rohr bekommen möchten. Quintana und der Printz giengen auch auß/aber einen andern Weg/und traffen eine Wett an/wer am ersten Beut machen würde. Venier sprach damahl zu seinem Herrn: Vergönnet mir/daß ich auch mit meiner Büchsen auf meine Hand außgehen möge/einen Hasen wil ich euch vor 1. Rthlr. verkauffen. Die andern hatten ihren Schertz darmit/uñ Rotalino erlaubte seinem Diener/daß er auf seine eigene Hand außgehen möchte. Was aber den Serbellon uñ Oldrach/wie auch den Schiffer/und seine Söhne/samt den 2. Boots-Gesellen anlanget/blieben dieselbe an dem Seestrand/auf einem annehmlichen Hügel/und baueten daselbst unterdessen an einer Hütten/daß sie vor dem Regenwetter darunter gesichert wären.

Um den Abend kamen die Außgegangene wieder zu den andern/und hatten kein Wildprät ersehen/ohne einige Vögel. Venier aber bracht 2. Räphühner/die er in einem Schuß gewoñen hatte/wie auch 4. an der Soñen gedörrete Fische/welche bey einem süssen Bruñen an einem Baum gehangen hatten. Hierauß erkandten die andern/daß dieses Insulchen/ob es gleich ziemlich klein/uñ nicht über eine halbe Meil lang und breit wäre/nicht gäntzlich ohne Menschen sey/dannenhero nahmen sie ihnen für/am folgenden Tag gesamter Hand außzugehen/und diese Leute aufzusuchen/damit sie von denselben sich wegen der Beschaffenheit dieses Landes/und wem es zukäme/

käme/erkundigen möchten. Immittelst machten sie sich diesen Abend bey ihren Schiff-Speisen/und dem/was Venier mitgebracht/lustig/wozu sie noch einen guten Trunck Florentiner-Weins hatten. Venier aber gienge zu dem gefundenen Brunnen/und hohlete Crystall-klares Wasser darauß/dann er kunte nit allein vom Wein sich sättigen/er brachte auch noch einen Fisch mit/den er daselbst an einem andern Baum hangend gefunden hatte/worüber sich die gantze Gesellschafft zum höchsten verwundern muste.

Als sie ihre hungerige Mägen gestillet/ loseten sie mit einander/ welcher die erste/ andere/ dritte und vierdte Stunde wachen solte/ und als sie deßfalls einig worden/ legten sie sich schlaffen/ und ruheten biß an den liechten Morgen. Venier war der Erste/ der auffstunde/ und weil er durstig war/ gienge er nach dem Brunnen/ fande aber darbey einen übelgekleideten Mann/ mit einem langen Bart/ der ihm mit einem Prügel entgegen gienge/ und auf ihn loß schlug. Er erschrack vor dieser heßlichen Gestalt mehr/ als vor der Stärcke dieses Mannes/ dannenhero lieff er zuruck/und schrye um Hülffe. In demselben Augenblick griffen die andern mit einander nach ihrem Gewöhr/und gienzen in vollen Sprüngen nach dem Ort/ wo sie dieses Geschrey vernommen hatten/ daselbst funden sie diese Zween annoch in voller Action mit einander/ jedoch waren sie einander nicht so nahe/ sondern stunden von Ferne/und warffen mit Steinen. Quintana und Serbellon nahmen einen Umschweiff/ und umzingelten den Mann von hinten zu/ daß er/ wie er der andern vor sich gewahr worden/ auf der Flucht ihnen recht in die Arme lieff. Wie er aber sahe/ daß Quintana; und sein Gefährte/ zween blosse Degen in der Hand hatten/ da redete er sie folgender Maß-

sen an: Der Schöpffer aller Dinge lencke euere Hertzen zur Barmhertzigkeit / und hemme euere Blutdurstige Gedancken. O! ihr Menschen-Kinder / könnet ihr wol ein Gräßlein herfür bringen / warum wollet ihr dann das edelste Geschöpff / den Menschen selber / um Leib und Leben bringen? Als Quintana und Cerbellon hierauff ihre Waffen einstecketen / und ihm die Hand reicheten / da fuhr er fort: Gelobet sey die Himmlische Barmhertzigkeit / es müsse euch wol gehen / ihr lieben Kinder / wann ihr abstehet / von eurem bösen Wandel / aber jener / (auf Venier zielend /) wird seine Seele verschertzen. Quintana fragte ihn / was ihm dieser Mensch zu leyde gethan: Er hat / sprach jener / das Recht der Natur gekräncket / in dem er nur die jenige Speise entwendet / ohne welche ich Hungers sterben würde / und daran er kein Recht hat. Der Castiliane hieß ihn gutes Muths seyn / und versprach ihm die genommene Fische zu bezahlen. Ach wehe! fieng der seltzame Mann hierauff an / wollet ihr eure Sünde mit Geld weiß waschen / O ihr blinde und verstockte Menschen! könnet ihr wol einen Fisch schaffen? wie wollet ihr ihn dann bezahlen? zu dem / was hab ich in diesem einsamen Orth deß Geldes nöthig? wem soll ich es vor etwas anders geben? Hierauff tratt der gantze Hauffe hinzu / und redete ihn ein jeder sehr freundlich an. Er aber zitterte / und sprach: Rühret mich nicht an / damit ich mich eurer Sünde nicht theilhafftig mache. Wir sind nicht mehr Sünder / als ihr / Vatter / sprach Rotalino anjetzo / worauff jener / das glaub ich / aber habt ihr eure Sünde durch eine eyfferige Busse abgewaschen? ach rühmet euch nur eurer Schwachheit. Sie nöthigten ihn aber / und beredeten ihn / daß er mit ihnen gieng nach ihrer Hütten / da sie ihm erzehleten / wie sie durch Schiff-

bruch

bruch an diesen Orth gelanget wären / und darauff ersuchten sie ihn/daß er ihnen von seinem Zustand doch auch etwas mittheilen wolte. Ach wehe mir! war seine Antwort/jetzo soll ich meine Wunden wieder erneuren/ ach wo bin ich hinkommen; meine Kinder / ihr müsset mir zuvor meine Fische wieder geben/und euch dadurch von dem Diebstahl rechtfertigen / alsdann wil ich die Erinnerung meiner Missethat zuvor beweinen/ und euch endlich eures Begehrens halben zu frieden stellen. Als nun Venier die genommene Fische zu seinen Füssen geleget/da überreichte er sie dem Quintana mit diesen Worten: Nehmet nun hin von meiner Hand diese Gabe/die nun wieder rein geworden ist / da sie vorhin durch die Hand dieses Menschen also vergifftet worden / daß ihr allesamt den Tod daran würdet gessen haben. Hierauff wante er sich um / fiel auf sein Angesicht / und weinete bitterlich. Die gantze Gesellschafft aber schwieg still/und trug Verlangen / was endlich drauß werden würde.

Endlich kam der hochbekümerte Mann wieder herbey / und nach dem er sich neben die andern gesetzet hatte/ sprach er. Ihr lieben Freunde/ ihr sehet mich wol vor älter an/ als ich bin/ dann mein langer Barth / den ich in einem halben Jahr nit geschoren habe / und mein durfftiges Leben / am allermeisten aber meine rauhe Busse und strenges Fasten/Krafft dessen ich mir den Himmel wieder zu begünstigen getrachtet/haben mir ein gar ander Ansehen gegeben/als meine Jugend leidet. Dann ich muß euch gestehen / daß ich noch nicht das 24. Jahr meines Alters hinter mich geleget habe. Was meine Herkunfft belanget/bin ich ein geböhrner Edelmañ auß dem Spanischen Königreich Valentz/da mich das gantze Land unter dem Namen Don Marcello gnugsam kennet. Als ich vor wenigen Monaten einsten in die Stadt

Valentz/ nach welcher das gantze Königreich/ darinn sie die Hauptstatt ist geneñet wird/ kam/ fand ich Gelegenheit / mit etlichen fürnehmen ansehnlichen jungen Damen in Gesellschafft zu komen/ unter denen eine so außbündig schön war/ auch solche fürtreffliche Qualitäten an sich hatte/ daß sie mir stillschweigens den Schlüssel zu meinem Hertzen raubete / ohnerachtet sie selber davon nichts wuste/ dann sie war schon verheyrathet/ und hatte einen jungen Edelmann/ war auch so keusch / als die Keuschheit selber. Ich war damahls erstlich vom Königl. Hof komen/ und hatte mich/ ohne Ruhm zu sagen/ in allerhand Ritterlichen Ubungen und andern einem Edelmann wolanstehenden Wissenschafften lange Zeit geübet/ dannenhero sahe mich das Frauenzimer gar gerne um und neben sich. Es kam endlich dahin/ daß mir die Zeit meiner Liebeslast wolte zu schwer werden/ dannenhero bemühete ich mich auf alle Weise / meiner Geliebten ihre Gunst zuerlangen/ aber sie stund wie ein Felse/ und blieb ihrem Ehemann getreu/ daß ich nicht einmahl das Hertz hatte/ ihr von meiner Liebe etwas fürzusagen. Inzwischen beflisse ich mich gleichwol auf alle Weise und Wege / ihr zu gefallen / und weil ich durch Gabe mir ihre Kammer-Magd verbunden gemacht/ berichtete mich diese / daß ihre Frau an einem Cavallier nichts mehr rühmte / als die Verschwiegenheit in Liebes-Sachen. Solchem nach begunte ich/ als ich hernach wieder in ihre Gesellschafft kam / hertzlich zu seufftzen/ und mich zornig zu gebärden / wie sie nun nach der Ursach meines Mißvergnügens forschete/ sprach ich: Ach die Undanckbare hat mich häßlich hintergangen. Sie hielte an/ und wolte wissen/ wen ich meynete/ als ich aber antwortete/ daß ich lieber sterben/ als von Liebes-Händeln auß der Schul schwatzen wolte/ da lobete sie mich/

und

und ward mir sehr günstig/daß ich auch von ihrem Ehe-Junckern offt zu Gaste genöthiget ward / doch blieb sie überauß keusch. Einsmahls/wie sie auf einem Landgut/ etliche Meilen von der Stadt/sich mit ihrem Mann und mir divertirete/erzehlete mir die Leibdienerin/daß in einer tunckeln Nacht/da ich und ihr Mann von der Jagd spät heimkomen/ ihre Frau schon geschlaffen/und demnach ihr Ehe-Juncker sich ohne Licht mit den Kleidern in ihre Kamer verfüget/ und sie im Bette / als wäre er ein Fremder/zu seinem Willen zwingen wollen/worüber sie erwachet/ und weil sie selber vermeinet / es wäre ein Fremder/habe sie geruffen/gekratzet/ und ihm endlich in die Nase gebissen/daß er sich zu erkennen geben müssen/ worüber sie erschrocken / und es ihm verweißlich fürgehalten/warum er sie solcher Gestalt auf die Probe stelle? das habe sie ja nimermehr an ihm verdienet. Er aber habe sie zu frieden gestellet / und hernach sich gütlich mit ihr begangen. Wie nun kurtz hernach der Edelman nach der Stadt ritte/und in der spaten Nacht/da seine Schöne schon eingeschlaffen/noch nit wieder komen/ließ mich die Leibdienerin heimlich in ihre Schlaffkammer / da ich mich gleicher Gestalt in den Kleydern im tunckeln über sie herwarff/ sie aber sprach: Ach mein Schatz/du hast so grosser Gewalt nit nöthig/und ließ mich also ohne Widerstreben zu. Nach gehaltenem Tantz gab ich ihr zuerkennen/wer ich wäre/da wolte sie auß der Haut fahren/stieß/kneichte/pfetzete/rupffete/bisse/speyete/schrye/weinete/kratzete un thäte alles/was sie kunte/mich auß dem Bette zu werffen / und ob ich mich gleich häfftig bemühete / sie zu frieden zu sprechen /war es doch alles umsonst/und sie drohete mir den ärgsten Tod. Dannenhero muste ich mich von ihrem Angesichte wegbannen / und als ich kurtz darauff erfuhr / daß sie sich in ein Klo-

ster begeben/und ihre Augen schon halb auß dem Kopff geweinet hätte / da wachete mir das Gewissen auch auf einmahl auf. Endlich habe ich mich gantz allein auf einem Boot in die See gewaget / irgend an einer einsamen Insul die Zeit meines Lebens mit eyfferiger Buse zuzubringen / und also bin ich hieher kommen / da ich dann meinen Both bald versencket / und seithero keinen Menschen als euch/ gesehen habe. O ihr Menschen-Kinder nehmets zu Hertzen / hütet euch vor Ehebruch und Hurerey / wann euch das Gewissen aufwachet / so findet ihr keinen Trost/darum thut Busse/wann es noch Zeit ist/und dienet GOtt mit reinem Hertzen.

Der Printz und Quintana redeten ihm gar beweglich zu/er solle sich von dieser einsamen Insul hinweg begeben/ er könne ja bey Menschen so wol/als hier der Buse abwarten/und Schenck hielte ihm für / er müsse ja seine Sünde einem Beichtvatter beichten / und der beleidigten adelichen Dame abbitten/alsdann könne er allererst zur rechten Busse schreiten. Mit einem Wort/ sie redeten ihm so viel vor/ daß er sich resolvirte/mit der ersten Gelegenheit / samt ihnen nach Spanien überzugehen/ sintema l ihm der Satan schon häfftig zuzusetzen / und ihn zur Verzweiffelung zu bringen beginne. Er wolte aber die schöne Dame / die er besagter massen betrogen hatte/nicht nennen/und als ihm Serbellon zu verstehen gab/ daß er auch in einer Einöde eine Zeitlang gelebet/ aber mit dieser Gesellschafft sich wieder nach seinem Vatterland gewandt hatte / da gab sich Don Marcello noch mehr zu frieden / aber seinen Einsidlers Bahrt wolte er sein Lebenlang behalten/ welchen Serbellon schon hatte abnehmen lassen.

Das XXX. Capitul/

Verfolgung der Reformirten in Piemont.

Lächerliche Action mit einem vermeinten Gespenst/ wie auch drauff ein notable Geschichte von einem Gespenst.

INzwischen verkürtzeten sie die Zeit mit allerhand Erzehlungen/und als Schenck seinen Verwanten/ den Oldrach fragte/ auß welcher Gegend er neulich zu Savona zu ihnen gestossen sey/ da sprach er/ ich komme gerades Wegs von Turin/ woselbst ich mich etliche Monat aufgehalten habe/wobey die andern Gelegenheit nahmen/ zu forschen wie es mit Verfolgung der Reformirten im Luserner und andern Thälern stünde? es wäre/ sprach Oldrach/ zu wünschen/ daß man diese Leute unbekümmert ließ/ aber der Hertzog von Saphoyen hats einmahl gut befunden und beschlossen/ sie zu vertreiben/ oder zu seiner Religion zu zwingen. Weßfalls er auch schon grosse Mühe und Unkosten angewandt hat. Im verwichnen Martio sind etliche Gesandten von den Reformirten Schweitzern zu Turin ankommen/ für diese Verfolgte zu intercediren/ aber sie haben mit allen ihren kräfftigen Remonstrationen keine andere Antwort erlangen können/ als daß der Hertzog ihnen vorgestellet/ daß er ohne sein gantzes Land in Gefahr zu setzen/ das herauß gegebene Edict, wider die Piemontesern/nicht verändern könne/ und geschehen lassen müsse/ was er nicht gerne wolte/ und zwar um so viel mehr/ weil die in den Thälern wohnende Leute die Waffen ergriffen/ etliche von den Ihrigen/ weil sie Catholisch worden/ hingerichtet/und dergleichen Insolentien mehr verübet/ wordurch sie sich aller Fürstl. Gnaden unwürdig gemacht. Diesem aber

allen

allen ungeachtet/ wolte Sr. Königl. Hoheit / in Ansehung der gedachten Intercession, und in Respect der löblichen Evangelischen Schweitzerischen Cantons, alles was vorgangen / nicht zum ärgsten aufnehmen/ wo die Thal-Leute nur nach dem Edict Gehorsam leisten wurden.

Hierauff hatten die Abgesandten Permission ersucht / selber nach den Thälern zu reysen / und der Sachen Zustand/ Resolution und Verantwortung der armen Piemonteſern zu vernehmen/ in Hoffnung/ daß sie bey ihrer Zurückkunfft den Herrn Hertzog zu einiger Moderation deß Edicts würden bewegen können. Das erste ward ihnen also fort verwilliget/ und alsobald dem Gouverneur der Thäler Ordre gesandt/ daß er den Einwohnern / die nun auf die Berge gewichen / Freyheit mit den Gesandten sich zu unterreden vergönnen solle/ auf das Andere aber hat Sr. Hoheit sich erkläret/ daß er ihnen bey ihrer Zurückkunfft wieder Audientz geben wolle. Hierauff haben die beyden Gesandten den 22. Martii sich nach den Thälern begeben/ haben aber nichts ausrichten mögen.

Nachdem also der Hertzog gesehen/ daß diese Leute im geringsten nicht zu bewegen gewesen / hat er am 11. Apr. Ordre gegeben/ solche feindseelig anzugreiffen/ dem zu Folge dann auch die Frantzös. Völcker zwischen dem 11. und 12. als Sonn- und Montag zu Nacht den Anfang gemacht / da es gar bald zu einem blutigen Treffen in St. Martinsthal gekommen / und biß 200. Soldaten vom Landischen Regiment theils getödet und verwundet worden / darunter der Major und deß Obristen Bruder todt geblieben / die Herren Hude Biron und Conteau aber blessirt seynd / jedoch eroberte man eine Mühlen / worinnen theils Protestanten

sich

sich verschantzet hatten / welche aber gefangen wurden. Am Dienstag griffen die Piemontesische Regimenter ihrerseits an / und gewonnen alle Schantzen im Thal von Angrogna biß nach Tratorno; hernach theilten sich gemelte Regimenter in 3. Attaquen / und als die 3. Brigaden zu ihnen gestossen waren / eroberten sie die andere Schantzen / so auf der Ebene an der Höhe deß ersten Bergs waren / und der Don Gabriel von Savoyen lagerte sich gegen über deß Bergs von Angrogna / und liesse die Völcker ruhen / und hatte in allen diesen Actionen nur 5. Mann verlohren; zu Eroberung besagter Schantzen / hat die Artollerie das meiste gethan / weiln die Protestanten dafür gehalten / es wäre unmöglich / daß man Stücke dahin führen könte. Nachdeme Se. Excell. eine Weile daselbsten stille gelegen / die Convoy mit Lebens-Mitteln und Kriegs-Ammunition erwartend / seynd sie die Gegend der andern Schantze marchirt / und haben alles zum Angriff fertig gemacht / es kam aber ein Trommelschläger / nebst noch einem andern auß der Schantze / welche begehrten mit Sr. Excell. zu reden / und als ihnen solches erlaubet wurde / sagten sie / daß die Ihrigen die Schantzen verlassen hätten / und liessen bitten / ihnen den Pardon und Passeporten von Sr. Königlichen Hoheit zu geben / mit Anerbietung / sie wollen das Gewehr niederlegen; inzwischen rückete auf der andern Seiten der Cattinal mit denen Frantzösischen Völckern und Piemontern hinzu / da dann die Protestanten aufs Neue noch andere denen Savoyern entgegen schickten / und suchten Pardon, und wolten sich auf Gnad und Ungnad ergeben / so auch angenommen ward / und vernimmt man auch / daß sie sich ergeben / und den Posten verlassen haben / welche man mit einer Wacht

von

von 500. Dragonern besetzet / und die Protestanten gefangen genommen hat / welche theils mit dem Leben bezahlen/und theils auch auf die Galleeren gebracht werden dörfften/deren Bericht/ wie man vernommen/ biß 2000. in der Savoyer Gewalt seyn sollen. 12000. Voluntairs von Mondovi/ welche der Cavallier de Ciglie commandiret / und gewohnet seynd auf die Berge zu steigen/haben denen andern den Weg gewiesen/weilen sie gegen die in denen Thälern von Natur feind seynd/ also / daß sie keinem einigen Quartier gegeben / ja selbsten einem von den Savoyern / weilen er einen langen Bart gehabt/und sie vermeynten/es sey ein Protestant/ den Kopff abgehauen haben. Der Herr di Ruet hat in diesem Angriff einen Musqueten-Schuß in Arm bekommen / der Herr Cavallier di St. Giorgio ist in der Achsel verwundet / und der Marschall der Dragouner vom Herrn Grafen Verwa in der Seiten blessirt. Ehe man besagte Protestanten angegriffen / haben sie 2. mahl sich mit dem Herrn Marquis de Parella unterreden wollen/und begehret mit einem Schweitzerischen Abgesandten / welcher dorthin gangen ware / zu sprechen / so ihnen aber nicht erlaubet worden / worauf der Abgesandte am Dienstag wieder nach Turin kommen/ und nebenst dem andern von hier wieder nach seinem Lande abgeräiset ist. Sr. Königlichen Hoheit seynd von Brigerasco zu Pferdt allgemach der Brigada nachgefolget/ und seynd biß an St. Johannis-Berg gekommen/ allwo sie zu Mittag gespeiset/ und hernach ihren Weg wieder zuruck genommen haben.

Darauf ist der Marquis Parella mit seinen Völckern kurtz hernach in den Thal St. Martin marschiret/ um die Päsſe vom Gebürge St. Juliani zu gewinnen/

nen / und die Protestanten in der Mitte zu ertappen. Also ist er am 26. Aprilis zu Abends bey besagtem Berg angelanget / welchem sich viele Protestanten auf dem Weg auf Gnad und Ungnad ergeben / und das Leben salviret haben. Den 27. dito Morgens liessen Se. Königl Hoheit alle übrige Völcker marschiren / so in 3. Attaquen vertheilet waren / und eroberten eine Schantze / so eine halbe Meile im Gebürge gelegen ist / welches man mit 200. Mann Guarde besetzte / und sind in dieser Action zwischen 40. Soldaten todt und verwundet / und der Ritter Philippi von 3. Kugeln in den Magen / und einer in den Arm geschossen worden. Als nun der Marquis di Parella auch seinen Marsch fortsetzete / waren etwan 30. Protestanten / welche Feuer auf die Savoyer mit Büchsen gaben / und nachdem sie ein wenig zuruck gewichen / retirirten sie sich hinter einen Stein-Felsen / so mit Abschnitten / und unaußsprechlichen grossen Steinen umgeben / und versehen ware / welche Steine dann in einem Augenblick herab auf die Savoyer fielen / und ist zu verwundern / daß von ihnen mehr nicht / als 15. gemeine Soldaten / und der Graf von Druse / der Marquis di Parella Bruder / so von einem Stein herunter geworffen / und der St. Maino / verwundet worden sind / dem Grafen von Drulli ist eine Schulter verrencket / der Sr. Bonnier hat einen Schenckel zerbrochen / so nachgehends gestorben / und der Sr. Souille ist etwas gequetschet. Welche Action verhindert / daß der Marquis di Parella den Marsch um den Gipffel deß Berges zu ersteigen / unterlassen hat; Andere sagen / er habe weder Weg noch Pfad darzu finden können / und auf der andern Seiten hat der Herr Marquis Dagliani / so durch einen andern Weg zum Parella stossen sollen / die Päsſe unüberwindlich

gefun-

gefunden/wegen der Eigenschafft deß unzukommlichen Landes / den Muth fallen lassen / und ist zuruck geblieben. Jedoch hat man hundert und funffzig von besagten Protestanten gefangen / welche sich mit der Flucht salviren wollen.

Hernach hat es noch etliche harte Scharmützel zwischen beyden Partheyen abgegeben/ darinn sich aber die Reformirte sehr tapffer gehalten/daß der Soldaten von Savoy- und Frantzösischer Seiten über 4000. geblieben/ dann sie haben sich nach den hintersten Gebürgen gegen Mäyland gezogen/ und wollen den Feinden ihr Leben theuer gnug verkauffen / welches ihnen auch kein Mensch vor übel deuten kan.

Als Schenck seinen Verwandten also reden hörete / giengen ihm die Augen über / endlich sprach er: Mein Vetter/ lasset uns von dieser betrübten Materie auf eine andere kommen/ dann mich jammert dieser armseligen Menschen weiter zu gedencken. Wisset ihr sonsten nichts Ungemeines und Bedenckliches zu erzehlen? Ich habe unlängst / antwortete dieser / in deß Petri Loyeri Buch von den Gespenstern / unter vielen andern / eine überauß wunderliche Geschicht / auß dem Æliano Phlegante, deß Käysers Adriani Freygelassenen/ gelesen/ die ich anjetzo zu erzehlen nicht unterlassen kan: Dieser schreibet/ daß zu seiner Zeit zu Trallis, einer Stadt in Syrien / ein Patricius gelebet / mit Namen Demostrates, dessen Frau Charito geheissen / die nur eine einige Tochter gehabt / Namens Philinion, von fürtrefflicher Schönheit / um welche sich auch viel Jünglinge angeben / sie zu heurathen sie ist aber in eine jählinge Kranckheit gefallen / und ungeachtet auch der köstlichsten Artzneyen/ darinnen Todes verblichen/ mit grossem Hertzleyd ihrer Eltern / die sie darauf nach

Heyd-

Heydnischer Arth zur Erden bestatten lassen / nachdem ihr Leichnam wol balsamiret / und mit den schönsten Kleinodien und Schmuck-Kleidern gezieret worden.

Es trug sich aber nach sechs ganzer Monat zu / daß ein Jüngling von ehrlichen Eltern / Namens Machates, auff der Räise bey dem Demostrate einkehrte / weil sonst sein Vatter vor diesem sich auch dergleichen Herberge bedienet / darum wurde auch dieser Jüngling auffs freundlichste auffgenommen / wol bewirthet / und endlich in eine besondere Schlaffkammer gebracht / allwo er die Nacht über solte außruhen / und seine Bequemlichkeit brauchen. Als dieser nun in der Kammer noch etwas saß / und nicht alsobald sich schlaffen legte / hörte er in der nechsten Stube eine Stimme eines Weibsbildes / welche auch bald darauff zu ihm in die Kammer kam / mit frölichem Angesicht / und holdseligen Geberden / grüssete den Machatem auffs freundlichste / und nennete ihn mit Namen. Bey dessen Eintritte erschrack der Jüngling / der zwar nicht wuste / daß seines Wirthes Tochter gestorben / derer Gestalt aber / Geberden und Reden dieses Weibsbild an sich hatte. Da sie nun nahe zu ihm kam / lachte sie ihn sehr freundlich an / und sprach: Wunder dich nicht / mein Machates, ich bin deines Wirthes Tochter / ich habe viel von deinen guten Qualitäten und deiner Geschicklichkeit gehöret / und mich auch alsobald in dich verliebet / und nachdem ich gehöret / daß du in meines Vatters Hauß bist kommen / komme ich / wider die Anständigkeit deß weiblichen Geschlechtes / selber zu dir / und bitte umb deine Liebe / die du mir mit deiner freundlichen und holdseeligen Umbfahung wollest wiederfahren lassen. Erlange ich aber solches nicht / so werde ich mich über deine Unfreundlichkeit und Stoltzheit zum höchsten zu beklagen haben. Und damit ich deiner Liebe desto sicherer geniessen möge / habe ich diese Nacht-Zeit erwehlet / da sonst

niemand mehr wache ist / und meine beyde Eltern im tieffsten Schlaffe ligen. Der Jüngling wurde alsobald durch ihre schöne Gestalt / und diese freundliche Reden in Gegen-Liebe entzündet / daß er sie alsobald umbfieng / und nach ihrem Begehren vergnügte. Rieff auch darauff seinem Diener / daß er ihm in der Kammer den Tisch bereiten / und mit etwas Confituren besetzen solte / daran er sich mit dieser Schönen ein wenig ergetzen möge.

Als nun dieses vorgieng / wurde der Charito auß dem Schlafe erwecket / und rieff seiner Mägde einer / daß sie sehen solte / was in der Kammer deß frembden Gastes da wäre / und ob er etwan was vonnöthen hätte? Diese aber / als sie vor die Thüre der Kammer kam / wolte nicht gar hinein gehen / weil sie eine Weibes-Stimme mit dem Gaste reden hörte / und guckete nur durch die ein wenig offen stehende Thüre hinein / da ward sie gewahr / daß die verstorbene Philinion, ihres Herren Tochter bey dem Jüngling am Tische saß / und mit demselbigen sich auffs frölichste ergötzete. Welcher erfreulicher Anblick sie alsobald von der Thür zu ihres Herren Kammer trieb / dem sie erzehlte / was sie gesehen. Welcher dieses aber / nebenst seinem Weibe erst nicht glauben wollen / biß die Mutter endlich bewogen ward / selber auffzustehen / und mit der Magd in deß Jünglings Kammer zu gehen. Weil aber darinnen alles war stille worden / und die beyden Verliebten sich zusammen ins Bette schlaffen geleget / wolte sie diese nicht stören / erkannte aber bey dem brennenden Liecht ihrer Tochter Angesicht / sahe auch ihren Schmuck und Kleider. Kam derowegen mit Freuden zu ihrem Manne wieder in die Kammer / und bekräfftigte / was man der Magd erst nicht glauben wollen / wartete also mit Verlangen biß der Morgen anbräche / und diese beyde außgeschlaffen / da sie denn wieder in die Kammer gehen / und ihre liebe Tochter um ihre Wiederkunfft fragen

Ehe

Ehe aber der Morgen anbrach / nahm die Philinion von ihrem Buhlen mit vielen Küssen und Umfahungen wiederum ihren Abschied/ vorgebende/ sie müste sich bey Zeiten wieder in ihre Kammer machen/ damit es Vatter und Mutter nicht etwa möchten mercken. Versprach aber/ auff künfftige Nacht ihn wieder zu besuchen / da sie noch ferner ihrer Liebe pflegen wolten. Verehrete ihm darauff zum holdseligen Andencken einen schönen Ring von ihrem Finger/ und ihr künstlich genähetes Brusttuch; welches Machates mit freundlichem Danck annahm/ und ihr hingegen seinen eisernen Ring/ den er nach derselben Zeit Gewonheit/ an seinem Finger trug/ nebenst einer künstlich silbern und übergüldeten Schalen wieder verehrte. Als sie aber nur hinweg / kam die Mutter ihre liebe Tochter freundlich zu empfangen/ fand sie aber nicht mehr/ und that deßwegen sehr traurig und kläglich. Der Jüngling der alsdann erfuhr/ daß ihre Tochter gestorben/ erzehlte die gantze Sache/ und zeigte ihr den Ring/ und Brusttuch/ welches die Mutter auch wol kante/ mit Vermelden/ daß sie Morgen zur Nacht versprochen/ ihm wieder zuzusprechen. Darauff bat sie ihn/ daß er es ihr doch alsobald durch seinen Diener wolle wissend machen. Das geschach auch/ dann so bald / als sie dieselbe Nacht war wieder kommen/ winckte er seinem Diener/ daß er solches der Mutter solte anzeigen / die erwartete die Gelegenheit und kam / da sie beyde beyeinander wieder im Bette lagen. So bald sie nun der Tochter ansichtig ward/ fiel sie mit vielen Thränen auff ihre Brust/ und küssete dieselbige unzählich mal. Aber die Philinion redete sie hingegen mit etwas traurigem Gesichte an: O ihr elenden und unglückseligen Eltern ! die ihr mir diese kurtze Glückseligkeit mißgönnet/ und nicht ertragen könnet/ daß ich nur drey Tage lang mit diesem liebwürdigen Gaste mögte umgehen. Ach wie theuer wird euch diese

ungestüme Sorgfalt zu stehen kommen / was für Schmertz / was für Seufftzen und Heulen wird sie bey euch erregen! und so bald sie dieses gesagt / verschwand der Geist / und blieb der Cörper tod und kalt liegen. Die Eltern aber voller Bestürtzung fielen auff den blossen Leichnam / und benetzten denselbigen mit häuffigen Thränen / huben denselben auff und trugen ihn mit Heulen und Weinen aus der Kammer / ohn unterlaß ruffende: Philimon, Philinion, du liebste Tochter / du eintzige Tochter! Du hast uns Hoffnung gemacht / zu deinem dir von den Göttern wieder geschencktem Leben / aber nun verläst du uns / und kränckest uns auffs neue / gleich als ob du uns zum andern mal gestorben wärest / und was der Klagwort mehr waren.

Auff dieses Geschrey aber erwachte das gantze Haußgesinde / und kamen auch die Nachbarn darüber zugelauffen / biß endlich mit angebrochenem Tage / die gantze Stadt dadurch erregt ward / daß auch der Stadthalter sich zu dem Hause selbst begab / aus Furcht / es möchte gar ein Auffruhr darauß erwachsen. Und als er die Sache erkundiget / machte er sich mit etlichen aus dem Rath zu dem Grabe der verstorbenen Philinion, zu sehen / ob auch ihr Leichnam darinnen anzutreffen / aber sie funden dasselbe leer / und nichts mehr darinnen / als den Ring / und die vergüldete Schaale so der Jungfrau von dem Machate war verehret worden / und war diß der rechte Cörper der Verstorbenen / den die Eltern im Bette deß Jünglings gefunden hatten.

Da man nun nicht wuste / was man bey dieser Begebenheit thun solte / trat Hyllus ein Wahrsager auff / der rieth / daß man den Leichnam der Philinion nicht wieder begraben / sondern auisser der Stadt aufs freye Feld werffen solte / daß er vom Wilde und Vögeln verzehret und gefressen würde / sagte auch / dz man die erzürneten Götter

mit allerhand Opffern versühnen solte/welches das aberglaubische Volck auch gethan/und musten also die Eltern mit dem Cörper ihrer Tochter dergestalt gepaaren lassen/ welches sie dermassen kränckete/ daß der Vatter auch bald darauff gestorben ist. Also hat der böse Geist unter diesen Leuten als blinden Heyden/ sein Gaukelspiel gehabt/ und als ein unreiner Geist den Jüngling zur Hurerey verleitet/ durch den todten Cörper den erregieret/ als ob er lebendig gewesen. Dann niemand soll glauben/ daß ein verstorbener in eigener Person/ weder dem Leibe noch der Seelen nach/ kan wieder kommen. Erscheinen gleich solche Gespenster/ die den Verstorbenen ähnlich/ so sind es die bösen Geister/ die solche Gestalt/ oder ja bißweilen den verstorbenen Cörper an sich nehmen/ und damit die Leute zu allerhand Aberglauben verführen und betrügen.

Das XXXI. Capitul.

Der Teuffel ist stets bemühet die Leute zu vexiren und zuverführen/ welches er durch Gespenster vielmals ins Werck richtet: Mit Exempeln davon. Marcello wird verwundet/ Quintana und die andern kommen in Spanien.

Als sich Serbellon hierauff mercken ließ/ daß eben nicht in allen Gespenstern der Teuffel wäre/ da widersprach ihm Schenck aus allen Kräfften/ und erzehlete aus Philippo Camerario cap. 73. Medit. Hist. und Martino Baumgärtnern in seiner Egyptischen Räise/ daß die Egyptier zu einer gewissen Zeit deß Jahrs im Martio auff einen Hügel gehen/ um daselbst die Auffersthehung der Todten zu sehen: Da es dann geschehen/ daß aus der Erden sich allerhand Arm/ Hände/ Füsse/ halbe Leiber und dergleichen sehen lassen/ welche aber balde wiederum verschwinden; Und schreibet ein Itali-

änischer Historicus, daß es geschehe alle Jahr den 25. Martii nahe bey Cair, und wollen auch etliche daß diß die Ursache sey/ weil vor vielen Jahren/ auff diesem Berge/ die aberglaubischen Egyptier viel tausend Christen umgebracht/ so allda ihres Gottesdienstes gepfleget.

Es seye ihm aber wie ihm wolle/ so halte ich dafür/ daß es lauter teuffelische Verblendungen seyen/ denn da bestätiget der Teuffel den Aberglauben der Menschen/ daß sie destomehr in ihrem Heydenthum gestärcket werden; und machet ihnen einen solchen Dunst vor die Augen/ welches er denn leichtlich thun kan/ todte Cörper aber wieder lebendig zu machen/ sie mit Haut und Fleisch zu umgeben/ stehet in seinen Kräfften nicht/ sondern ist allein göttlicher Allmacht thunlich/ welcher auch alles Fleisch dermaleins/ an jenem Tag wieder aufferwecken wird. So ist auch der Satan ein Betrüger und ein solcher Gesell/ welcher allerhand Mittel gebrauchet/ die Menschen von Gott abzuführen/ und ob er es zuweilen nicht thun kan/ wegen deß fleissigen Gebets der Glaubigen willen/ so unterstehet er sich doch ihnen ein Schrecken einzujagen/ durch seine erschröckliche Erscheinung und Gespenster.

Also lieset man/ daß er auff eine Zeit in menschlicher Gestalt/ aber in einer heßlichen abscheulichen Kleidung/ zu einem Professore Theologiæ zu Wittenberg gekommen/ und ihm allerhand schwere Fragen vorgelegt/ darüber er endlich ungedultig worden/ und gesagt: Er habe anjetzo nicht Zeit mit ihme zu disputiren/ weil er etwas anderst unter Händen habe; Und habe ihm damit ein Buch gereicht/ sich darinn zu ersehen/ da er dann erst erkannt/ daß er der Satan/ und ihm alsobald die Wort Genes. 3. vorgehalten; Deß Weibes Saamen soll der Schlangen den Kopff zutretten/ darauff er alsobald verschwunden/ und ein grossen ungewöhnlichen Gestanck

nach-

nachgelassen. Gestalter massen er aller Orten die Herberg also bezahlet.

Eben selbiger erzehlet auch/daß auff eine Zeit der Satan zu einem Patienten in menschlicher Gestalt gekommen/ und ihm ein grosses Buch gewiesen/darinn alle seine Sünde auffgezeichnet gestanden/ und derer er noch mehr hinein schriebe/ worüber der Krancke fast verstummet/ aber endlich einen Muth geschöpffet/und ihm geantwortet: Es ist wol/ ich weiß meine Sünde wol/ich erkenne sie auch: schreibe aber darunter mit grossen Buchstaben diese Wort: Deß Weibes Saame wird der Schlangen den Kopff zertretten. Worüber der Satan alsobald verschwunden/ und einen grossen Gestanck hinter sich verlassen.

Jacobus Fincelius, lib. 1. de Miraculis, erzehlet/ daß auff eine Zeit der böse Geist/zu einem Prediger in Sachsen/namens Laurentio Tannero kommen/ und ihme allerhand schwere Fragen vorgehalten/ unter andern auch greuliche Lästerungen auff Christum den Heyland der Welt außgesprochen/ darüber er ihn aus H. Schrifft dermassen überwunden/ daß er endlich weichen müssen/ hinter sich verlassende einen greulichen Gestanck.

Und diß ist eine Art/ damit der leidige Satan die Menschen-Kinder äffet. Sonsten aber nimmet er auch Gestalten der noch lebenden Menschen an/und lässet sich damit sehen; Also erzählet Lavaterus in lib. de Spectris, daß auf eine Zeit der Teuffel in eines vornehmen Mañes Gestalt auff dem Feld/ mit dem Vieh Unzucht getrieben/ da doch derselbe Mann desselben Tages nicht aus dem Hause kommen.

Also wurde Kunigunda Käisers Henrici II. Gemahlin beschuldiget/ als solte sie mit einem jungen von Adel zuschaffen haben/ welchen man deß Morgens auß ihrer Kammer kommen sahe/ welcher doch nur ein Gespenst

gewesen/ dannenhero sie sich auch zu Rettung ihrer Unschuld also vertheidiget/ daß sie ohne Schaden mit blossen Füssen auff eine glüende Pflugschaar getretten.

Und dieses thut der Teuffel alles darum/ damit er fromme Leute/ die seines Willens nicht leben wollen/ zu Schanden und Schaden bringen möge.

Auff eine andere Weise erscheinet der Satan zu weilen in Gestalt der Verstorbenen. Also lieset man von einem Italiänischen Kauffmann/ welcher zu Rom einen seiner guten Freunde begraben lassen/ und nun auff der Ruckräise nach Hauß begriffen; Daß in der Nacht im Wirthshauß/ die Gestalt seines verstorbenen Freundes zu ihm gekomen/ und sich bey ihme ins Bette geleget/ er aber sey immer weiter gerucket/ wie endlich das Gespenste gesehen/ daß er sich vor ihme fürchte/ und nicht bey solchem Schlaffgesellen bleiben wolle/ habe es ihn sauer angesehen/ und seye wieder davon gegangen. Er habe aber nachmals bekannt/ daß/ wie er ohngefehr nach seinem Fuß gereichet/ er dermassen kalt gewesen/ daß kein Kälte damit zuvergleichen sey. Besihe Alexandr. ab Alexandr. Genial. dier. lib. 2. c. 9.

Anton. Torquemada die 3. Hexameron erzehlet von einem Spanischen vom Adel Antonio de la Cueva, daß er auff eine Zeit/ wie er auff seinem Bette gelegen/ und gelesen/ gesehen/ daß hinter seinem Bette ein Arm/ gleich von einem Mohren/ herfür kommen/ welcher dermassen gewachsen/ daß ein vollkommener Mohr darauß worden/ welcher sich zu ihme ins Bette gelegt/ und angefangen mit ihme zu ringen/ welches dann mit solchem Gepolter geschehen/ daß das Volck im Hauß davon auffgewachet/ aber nichts bey ihme mehr gefunden/ er aber sey dermassen von dem Kampff erhitzet/ daß er gar naß gewesen.

Nun fället unter den Gelehrten die Frage vor: Woher

es

es komme/ oder wie der Satan es machen könne/ daß er sich in Gestalt der Verstorbenen sehen lasse/ oder auch wol gar in deren Gestalt/ mit andern noch lebendigen Unzucht treibe? und wollen die meisten/ daß der Satan die Cörper aus der Erden nehme/ und ihnen ein Athem einblase/ und also sie herumb führe/ und mit ihnen allerhand Muthwillen treibe. Ich lasse auch billich einem jeglichen hierin seine Meinung: und gestehe es endlich/ daß es wohl seyn könte/ daß der Satan über die Cörper deren die in diesem Leben ihme gedienet/ und von rechts wegen ihme doch zukommen/ Macht habe/ und dieses wol thun könne. Allein man befindet/ daß er auch in heilig und seelig-verstorbener Leute Gestalt/ viel Ding thue: da sage ich nun/ daß er mit dergleichen heiligen und auff das Verdienst JEsu Christi verstorbenen Cörpern/ es nimmermehr thun könne/ als derer Seelen in Gottes Hand/ und deren Cörper in GOtt ruhen: halte es demnach vor lauter Phantasey und teuffliſche Verblendung/ welche der leidige Satan seinen Gesellen wol machen kan/ weilen ihn die Schrifft selbsten einen Tausend-Künstler nennet/ also verstellet er sich in allerhand Arten der unvernünfftigen Thier/ als Katzen/ Hunden/ ꝛc.

Also ist Cornelius Agrippa in gestalt eines Hundes von ihme begleitet worden/ dem Hilarioni ist er wie ein Fuchs/ der heiligen Margarethæ und dem Graffen von Castilien, Ferdinando Consalvo mit seinem Kriegs-Heer/ wie ein Drach/ der heiligen Julianæ in Gestalt eines Engels/ dem heiligen Martino in der Gestalt Christi/ dem Arzt Roberto, als ein Bauer; dem Macario einmahl wie ein Schnitter/ das andermahl wie ein Apothecker; dem Apelli wie ein schönes wohlgebuztes geiles Weib/ und andern anderst nachgefolget/ wie davon Simon Majolus, Tom. 2. dier Canicul. mit mehrern kan

geleſen werden; alſo erzehlet Zeilerus Theatr. Trag. pag. 54. aus Cruſii Annal. Suevicis part. 3. lib. 7. cap. ult. daß Graff Eberhards von Würtemberg Knecht / einsmahls einen Haſen gefangen / und denſelben in einen Sack geſtoſſen / auff den Rücken gelegt / und mit ihme nach Hauß geeilet / da habe er eine Stimme im Wald gehöret / ſagende: Beitet / beitet / ich muß auch mit dir / wobiſtu? darauff der Haſe im Sack geantwortet: Ich bin hier in Ulrichs Sack; als aber der Knecht ſeinen Sack auffgethan / hab er nichts darinn gefunden / der Knecht aber ſey bald hernach geſtorben.

Und aus Goldwurmes Lib. de Miraculis, daß einsmahls ein Burger zu Erfurt einen Raben auffgezogē / welchen er einsmahls in Scherz gefraget: Mein Rab warumb biſt du ſo traurig? da habe der Rab unverſehens angefangen zu reden aus dem 37. Pſ. Ich dencke der alten Zeit der vorigen Jahr. Alſo erſchiene Biſchoff Brunoni von Würtzburg der Satan / in Geſtalt eines Mohren / bey dem Strudel in Oeſterreich zu Zeiten Henrici III.

Hondorfius in Theatr. Hiſtor. meldet / daß auff eine Zeit der Satan in Geſtalt eines Cavalliers, bedienet von zweyen Dienern / eines ehrlichen Burgers Tochter auffgewartet / und dieſelbe zur Ehe begehret / zu Rotenburg an der Tauber.

Alſo iſt dem Jüngling Menippo, wegen ſeiner ſchönen Geſtalt / der Teuffel in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen erſchienen / in einem fürtrefflichen ſchönen Hauß / und hatte mit ihme ſich verehlichen wollen; welchen aber Apollonius Thyaneus, durch ſeine Beſchwöhrung wieder abgetrieben / darüber dann die vermeynte Dame mit ſambt dem Hauß verſchwunden.

Radulphus ein Mönch und Hiſtoricus in Franckreich erzehlet / lib. 5. Hiſt. Francorum, daß ihme auff eine Zeit bey Nacht der Teuffel / in einer ſehr heßlichen

Geſtalt

Gestalt erschienen / mittelmässiger Grösse / mit einem dürren Halß / eingefallenen und mageren Gesicht / kohlschwartzen Augen / runtzelten Stirn / auffgeschwollenen Leffzen / spitzigen Ohren / Haar habende wie Schweines-Borsten / blöckende Zähn / und einen Spitz-Kopff / mit einem bucklichten und hockerichten Rücken / dieser habe sein Bett erhaschet / und es greulich erschüttert; und darnach zornig gesagt; du hast an diesem Ort nicht lang zubleiben; deswegen er auch erschreckend aus dem Bett gesprungen / und davon gangen.

Solches und dergleichen Erscheinen / kan der Teuffel unzehlich viel machen / als ein verschlagener Geist; daß aber an dergleichen Erscheinung etwas warhafftiges sey / kan nicht gesagt werden / dann man im gleichen weis / daß der Teuffel offtermahls den seinigen eingebildet / als trieb er in Gestalt eines schönen Jünglings Unzucht mit ihnen / da es doch endlich nur eine heßliche Sau oder Aas gewesen / das sich auff ihrem Leib herumb gewaltzet.

Ein solches erzehlet auch Hector Boëtius, in Hist. Scot. daß eine vornehme Dame nicht heyrathen wollen / hingegen aber allezeit mit dem bösen Geist Unzucht getrieben / in derer Armen man endlich ein abscheuliches Thier liegen gefunden / welches ein frommer Geistlicher / mit fleissigem Gebett weg getrieben / darüber das Thier zwar gewichen / aber das Dach von der Kammer / mit greulichem Geböldter mit weg genommen.

Bleibet demnach dabey / daß alle dergleichen teuffliſche Gespenster / lauter Verblendungen seynd / damit der Teuffel dieselbe / so ihme zu viel trauen und glauben / suchet zu verführen und zu betrügen.

Hiebey ließ es Schenck damahl bewenden / und von den Anwesenden war auch keiner einziger / der ihm dißfalls ferner widersprechen wolte; Sie speiseten aber miteinander.

ander / und Don Marcello holete seine übrige gedörrete Fische / auch allerhand Wurtzeln herbey / und machten sich nach der Gelegenheit ihres Zustandes lustig miteinander. Etliche wenige Tage hernach / da sie mit einander am Ufer ihrer kleinen Insul spatzierten: da erblickten sie etwas von ferne in dem Wasser welches sich bewegete / dannenhero warteten sie eine gute Stunde / biß dieses gesehene näher kam / da erkanten sie / daß ein Mann gantz allein in einem kleinen Boote daher ruderte / der sich sehr verwunderte daß er allhier Menschen fand.

Wie er ans Land getretten / da sahe er sich umb / ob suchte er eine gewisse Persohn / endlich wannte er sich zu Don Marcello, und sagte: Heiliger Vatter / ich habe ein Wörtlein mit euch allein zu reden / lasset uns bey Seiten gehen. Don Marcello schlug ihm solches nicht ab / sondern verfügte sich von den andern abwärts ein wenig ins Gebüsch hinein / da er von jenem also angeredet ward: Mein Vatter / was sind das vor Leute die bey euch gestanden? Es sind Frembdlinge / war seine Antwort / die durch einen Schiffbruch hieher kommen sind; unterdessen merckete Don Marcello, daß dieser Mann eben der Sorpieza war / mit dessen schönen Frauen er im Ehbruch gelebet hatte / dahero wuste er nicht wie ihm geschahe. Sorpieza sprach aber wieder zu ihm. Ich muß euer Andacht anitzo beichten / daß ich außgezogen / und durch ein Gespenst / welches mir solches versprochen / hieher geführet bin / zu suchen einen Spanischen Edelmann / der Marcello heisset: Dieser hat sich leichtfertiger Weiß / ob ich ihm gleich viel gutes gethan / zu meiner Frauen geleget / und die Ehe mit ihr / davon sie aber nichts wuste / gebrochen / nun ist sie von mir geschieden / und ich habe seit der Zeit nicht erfahren mögen / ob sie lebe oder todt sey. Darumb bin ich bekümmert / so gar / daß ich sterben will / wann ich nur dem undanckbaren

Mar-

Marcello vom Brod geholffen habe. Und darumb habe mich durch einen Geist hieher leiten lassen / der mir eingebildet / er lebe auff dieser Insul. Man kan leicht erachten / wie damahlen dem Einsiedler werde zu Muth gewesen seyn.

In demselben Augenblick aber rieff eine Stimme hinter dem Baum herfür: Sorpieza bistu blind? Kanstu deinen Feind / den Marcello nicht erkennen / mit welchem du redest? Ohne Zweiffel ist dieses der leidige Satan selber gewesen / der den Sorpieza hieher geführet hatte: aber Marcello wartete hierauff nicht lange / sondern wolte nach der Gesellschafft lauffen / dahingegen sein Feind einen Dolch zuckete / und ihm zween Stich in den Rücken versetzte. Serbellon war dieses Tumults am erst gewahr / dannenhero zückete er von Stund an vom Leder / gieng auff den Sorpieza loß / und stieß ihn durch und durch / daß er alsbald seinen Geist auffgab: es hatte aber Serbellon ein sonderbahr Mittleiden vor allen andern mit Don Marcello, weil derselbe mit ihm / wegen seines Anliegens grosse Gemeinschafft hielte / und / gleichwie er selber ihm eine solche strenge Busse aufferleget / daß er war ein Einsidler worden / und sein Leben kümmerlich erhalten hatte.

Die gantze Gesellschafft erschrack über diesen Handel / weil aber Sorpieza todt / machte man eine Grube / und scharrete ihn darein. Serbellon aber / dem die Krafft der Kräuter sehr wohl bekant war / verband und reinigte des Marcello Wunden zum öfftern / daß sich dieselbe bald wieder in einem guten Stand befunden. Unterdessen erblicketen sie etliche Tage hernach ein vorbeysegelendes Schiff / welchem sie wincketen / dannenhero sich solches nicht weit von der Insul vor Ancker legte / und unsere gantze Gesellschafft setzte sich in das Sorpieza Boot / und fuhr hinan. Sie wurden von dem Schiffer / der

ein

ein Engelländer war / und aus der Levante kommend zu Alicante einlauffen wolte / gar höfflich empfangen / und hatten sie allerdings guten Wind / daß sie ihren Weg anfangs nach Wunsch verrichteten.

Aber am folgendem Tag kehrete sich der Wind ins Suden / und bließ so starck / daß sie die meisten Seegel einnehmen musten / dannenhero wichen sie dem Strohm / der sie zwischen den Inseln Majorca und Ivica hindurch / recht auff die grosse herfürstehende Seefelsen Moncolibre genannt / hinan jagte. Weil sie aber dieselben bey hellem Wetter bald ins Gesicht bekamen / lenckten sie das Schiff / daß es nahe dabey hin lieff / und darauff legte sich der starcke Wind in etwas / daß sie das Schiff nach dem See-Compaß zu ihrem fürhabenden Lauff Gebühr-mässig lencken kunten. Es scheinet aber / als hätte die See eine sonderbare Vergnügung dran / wann sie den Quintana und Malusientos ihrer Strengigkeit geniessen lässet / dahero war besagte Nachlassung deß Windes nichts anders / als eine Erhohlung / dann der Wind lieff ins Osten / und bließ darauff noch hefftiger als vorhin / daß auch das Schiff nach dem Ufer von dem Königreich Valentz zulauffen gezwungen ward / weil sie aber eines Schiffbruchs sich besorgeten / warff der Schiffer im Gesichte deß Städtleins Borriana, in einem tieffen ziemlichen Seebusem zween grosse Ancker / welche sie aller Gefahr befreueten. Alhier stiegen Quintana und Schenck an Land / um frische Lufft zu schöpffen / und etwas von Speisen und Getränck einzukauffen. Man führte sie in einem Boot nach dem Ufer / von dannen giengen sie zu Fuß samt Venier, durch ein lustiges Wäldlein / darinn die Citronen und Pommerantzen gar häuffig wachsen. Wie sie aber vor demselben in einen Thal gelangten / ersahen sie etliche kämpffende Mohren / dessen sie sich zum höchsten verwunderten / daß diese Leute so kühn in Spanien sich herum schlugen.

Schenck

Schenck sprach damalen; Lasset uns Ehre allhier einlegen/was gilts eine Parthey von diesen Mohren hält es mit den Christen. Quintana war dessen zu frieden/dannenhero zücketen sie ihre Degen/traten hinzu/und Quintana rieff in Castilischer Sprache: Was habt ihr mit einander zu thun? Die kämpffenden Barbarn wären aber so hitzig/daß sie diese Wort nicht vernehmen kunten/sondern ein verwundeter Mohr stund von der Erden auff/richtet sich in die höhe/und sprach in gebrochener Portugallischer Sprache: Sehet an meine Herren/dort jenen Cavallier in dem blauen Rock mit dem gelben Turban, wider welchen sich etliche seiner untergebenen Officirer empöret/und ihm jetzo das Leben nehmen wollen. Quintana und Schenck giengen gerads auff die andern loß/ob ihrer gleich 6. waren/dahingegen der bezeichnete Cavallier nicht mehr als einen einzigen Beystand mehr hatte. Das Gefechte gieng sehr scharff an/und endlich bekam doch die jenige Parthey die Oberhand/da die Christliche Cavallier fochten. Weil aber von den 6. Mohren keiner weichen wolte/sondern wie verzweiffelte Leute fochten/geschahe es/daß sie allerseits niedergestossen/und in dem Spanischen Erdboden hernach von etlichen Bauren eingescharret worden. Der ansehnliche Mohr trat nach erhaltenem Sieg/zu unsern Helden/sagte ihnen mit wenig Worten/dann er der Sprache nicht mächtig war/grossen Danck für ihren unverhofften jedoch nachdrücklichen Beystand/und überreichte dem Quintana einen köstlichen Ring/den er vom Finger zog/dem Schenck aber gab er eine güldene mit Schmaragden besetzte Spange/womit die Mohren ihren Rock vor der Brust einzuhangen pflegen/dann er hatte keinen Ring mehr/und Venier der mit gesandt war/überkam ein mit Gold und Seiden gesticktes Schnuptuch zum Recompens, darauff eilete der Mohr mit dem einigen

von

von seinen annoch übrigen Leuten nach dem Gehölz/und Quintana wolte ihm nicht folgen/ sondern verfolgete seinen eigenen Weg.

Das XXXII. Capitul.

Serbellon trifft seine Voline an/ erlegt den Marcello, und ziehet mit ihr nach Hauß. Unglücks-Zeitung von unterschiedlichen Orten. Exempel verschiedener Erdbeben dieses halben Seculi.

NAchdem sie aber in dem Städtlein Borriana eingekaufft/was sie verlanget/kehreten sie wieder nach dem Schiff/allwo Rocutino und Serbellon samt dem Printzen und Marcello alleweil geschäfftig waren außzusteigen/ dann der Schiffer hatte einen Leck unten im Schiff gefunden/ daß ihm dabey gar übel zu Muth war. Weil nun Quintana nach Valentz begehrte/ und aber diese Stadt nicht über 6. Spanische Meilen von Borriana gelegen/stiegen sie miteinander auß/und liessen sich an Land setzen/ fürnemlich weil die eine Wunde deß Marcello sich verfangen hatte/ daß er grosse Schmertzen empfand. Sie hatten aber keine Pferde/ darum blieben sie dieselbe Nacht im besagten Städtlein.

Am folgenden Morgen ritten sie fort/ dann ein jeder hatte ein Maulthier gedungen/wie sie aber zum Strom/ der nach einem alten Städtlein Morvedre den Namen führet/gelangeten/hatte sich derselbe dergestalt ergossen/ daß die Brück davon weggeworffen war. Dannenhero musten sie hoch hinauff reiten / biß nach der schönen Stadt Segorbe, welche sie etwa eine Stunde nach Mittag erreichten/ und die Mahlzeit daselbst einnahmen. Endlich giengen sie abermal weiter/aber ehe sie einen bewohnten Ort erreichen kunten/ übereilete sie die Nacht/ in welcher sie fort ritten/ biß es ziemlich spät war/ da erblick-

blickten sie ein Liecht/ nach welchem sie zuritten/ und als sie näher kamen/ forscheten sie/ ob sie nicht ein Nachtlager an diesem Orte überkommen könten? Die Dirne aber antwortete: Ihr guten Leute/ ich stehe deßwegen allhier/ alle die/ welche dessen bedürffig/ herein zu meiner gebietenden Frauen zu führen/ damit sie ihnen guts thue. Wer ist denn eure Frau? Forschete Quintana, und bekam zur Antwort: Ihren eigentlichen Namen weiß ich nicht/ aber sie ist seit 18. oder 20. Wochen hieher kommen/ und hat sich in dieses Hauß zu wohnen begeben/ um aller Krancken die dessen benöhtiget/ zu pflegen/ und alle arme Pilger ohne Bezahlung und Gastfrey zu tractiren.

Quintana wandte sich damaln zu seiner Gesellschafft/ und sprach: Wir sind/ durch Gottes Beystand/ weder Pilger noch Krancke/ gleichwol möchte sich diese andächtige Frau sehen; die andern waren dieses zu frieden/ damit sie aber Ursache hätten hinein zu treten/ nahmen sie ihnen für/ den verwundeten Don Marcello hinein zuführen/ daß sie seiner möge pflegen. Also ward ihr durch die Magd angedeutet/ es trügen etliche räisende Personen die sich verspähtet/ daß sie keine Herberge erreichen könten/ grosses Verlangen/ dieser andächtigen Frauen aufzuwarten/ und ihr einen Verwundeten ihres Mittels zu præsentiren/ daß sie Barmhertzigkeit an ihm erzeugete. Die Magd kam bald wieder/ und machte das grosse Thor auff/ da erschienen etliche Diener/ die ihnen die Maulthier abnahmen/ und in eine bequeme Stallung führeten. Sie selber giengen auff Anweisung der Magd in ein schön geziertes Gemach/ da sie ihnen andeutete/ daß ihre Frau jetzo 14. Arme speisete/ und 6. andern Krancken die äuserliche Leibs-Schäden verbinden ließ. Aber wie sie annoch miteinander redeten/ kam dieselbe/ gegen welche sich Quintana im Namen der andern aller entschuldigte/

und ihr den verwundeten Marcello vorstellete. Sie sahe diesen Mann in seiner andächtigen Kleidung/und mit seinem langen ehrbarn Bart/ dannenhero sprach sie: O verfluchte Boßheit der Menschen/die einen solchen heiligen Leib verwunden darff: Wer ist immermehr ein solcher Böswicht gewesen? Er heisset Sorpieza, antwortete Marcello selber/ der auch darüber von diesem Cavallier, auff Serbellon zielend/ das Leben verlohren hat. Wie nun die andächtige Frau den Serbellon erblickete/ und zugleich den Tod deß Sorpieza vernahm/da erstarrete sie/und wuste sich nicht drein zu finden. Endlich sprach sie: Meine Freunde/ sind meine Augen verblendet/oder bin ich im Gehirn verrückt? Ihr aber/sprach sie zu Serbellon, seyd ihr nicht der junge Serbellon? Diesem giengen damalen die Augen auch auff einmal auff/dannenhero ergriffe er ihre Hand/küssete dieselbe und sprach: Ach meine hertzgeliebte Voline, lebet ihr noch?

Als Marcello dieses hörete/nahete er sich gleicher gestalt zu ihr und sprach: Nun glückselig ist der Tag/ an welchem ich die schöne Voline gefunden habe. Meine Frau/ich wil gerne sterben/oder eine solche Busse thun/ welche ihr immer verlanget/ wenn ich nur Vergebung von euch erlangen kan/ wegen meines Verbrechens/ dann ich bin der hochbetrübte Marcello. Wie sie dieses hörete/stieß sie ihn von sich/ und sprach: Weichet von mir ihr verzweiffelter Ehrenschänder: Aber ihr/ mein allerliebster Serbellon, wo seyd ihr so lange gewesen? Ach warum habt ihr euch nicht sehen lassen/oder zum wenigsten euren Eltern zu wissen gemacht/ daß ihr noch lebet/dañ es hat euch iederman vor todt gehalten/darum bin ich durch meine Eltern und Freunde beredet worden in die Heyrath mit Sorpieza, einem reichen und ansehnlichen Edelmann zu Valentz, und wie ich leider vernehme/hat ihn der gerechte Himmel durch eure Faust in die

andere

andere Welt geschicket. Darum bin ich nun Mannloß/ aber dieser Verderber meines ruhigen Gewissens/dieser Ehrenschänder/ dem ich vorher viel gutes erwiesen/dieser Mensch/sage ich/hat dz jenige verunehrt/was euch mein Serbellon biß in den Tod ergeben gewesen ist. Serbellon fragte sie/ ob sie ihn annoch so beständig/ wie im Anfang/ liebe? Sie aber betheurete/ daß sie den Sorpieza bloß ihren Eltern zu willen genommen/ ihn aber nimmer geliebet/ dahero sie auch ausser Zweiffel keine Kinder von ihm empfangen. Als aber Marcello ihr den grossen Spott erwiesen/ da habe sie von Stund an sich auch [so] gar ihres Mannes entschlagen/ und die That deß Marcellio vor eine Straffe erachtet/daß sie sich an den Serbellō verheyrathet. Solchem nach habe sie in Pilger-Kleidern mit ihren Baarschafften und Kleinodien sich hieher nach dem Städtlein Morveda (nach welchem ihres Vatters Stammhauß den Namen führe/) begeben/ und ein grosses Hauß gekaufft/ das sie zu einem Hospital geweyhet/ um durch gute Werck darinn ihre Sünde abzuwaschen.

Als Serbellon diese Resolution hörete/ sahe er den Marcello auff die Seite an/ derselbe aber bathe ihn demüthig um Verzeihung/ aber Serbellon sprach: Diese deine Boßheit/ O Marcello, kan nicht anders/ als mit dem Blut abgewaschen werden. Ich wil nicht leben/ wo du lebest/ und wo ich lebe/ so must du unter den Todten seyn/ sihe/ ich wil keinen Vortheil vor dir haben. Morgen wirstu mit mir fechten/ und zwar auff Leib und Leben/ damit sich der Voline Ehre räche. Marcello war dessen zu frieden/ und also wurden sie allerseits von der Voline herrlich bewirthet/ und endlich nach einem zierlich auffgebutzten Schlaffzimmer begleitet.

Am folgenden Morgen stunden die Cavallier mit einander auff/ und folgeten den zween Gegenparten/ die vorhin so gute Hertzens-Freunde gewesen waren. Sie

nahmen aber bey der Volme Abschied/ und dieselbe vergab auch dem Marcello sein Verbrechen damals auff Fürbitte deß Serbellon. Sie nahmen lange Stoßklingen in die Hand/ und tratten an einen ebenen Platz. Da giengen sie auffeinander ohne Seconden loß. Serbellon stach dem andern den Degen im andern Gang in den Leib/ als aber Marcello sich solcher Gestalt getroffen sahe/ drung er mit dem Degen in seinem Leibe auff Serbellon, daß die Spitze hinten weit herauß zu stehen kam/ da hielte er ihm seinen Degen für/ und sprach: Mein Serbellon, jetzt steht eur Leben in meiner Gewalt/ aber ich wil sterben/ damit ihr lebet/ und samt der von mir beleidigten Volme, vor mich bittet. Hiemit steckete er seine Klinge in die Erde/ und zerbrach sie. Serbellon zog seinen Degen drauff wieder aus deß Marcello Leibe/ und also ward dieser nach dem Hospital getragen/ woselbst Volme ihm vollends alles vergab/ und gar andächtig fürbetete. Dahero Marcello bewogen ward / ihr und dem Serbellon die Helffte seiner Güter in einem Testament zu vermachen/ nach dieser Vollziehung er alsobalden die Augen zu einem ewigen Schlaff verschloß / und der gantzen Gesellschafft viel Mitleidens-Thränen abzapffete.

Volme erfreuete aber itzo den Serbellon am allermeisten mit der Zeitung/ daß ihr Vatter vor einem Jahr gestorben sey/ dannenhero machten sie sich alsobald räisefertig/ um nach der Insul Majorca zu segeln/ und zum Beylager Anstalt zu machen. Quintana versprach ihnen samt der gantzen Gesellschafft dabey zu erscheinen/ und wünschete jener / wie auch Rotalino, daß sie den Zweck ihrer Räise auch biß so weit erreichet hätten. Also setzeten sich die übrigen wieder auff/ und räiseten am folgenden Tage nach Valentz, wo sie in einer fürnemsten Gast-Herberge einen Neapolitanischen Cavallier, antraffen/ der von demselbigen Vice-Roy in gewissen Geschäfften

an

an den Königl. Hoff war abgefertiget worden / und hatte er seine Reise innerhalb 10. Tagen biß hieher abgeleget. Als man diesem das Duell des Serbellon und Marcello erzehlete / gab er zu vernehmen / daß fast dergleichen Casus im verwichenen Majo sich zu Venedig begeben. Zween Frantzosen sprach er / davon der Aelteste nur 24 Jahr alt / nachdem sie sich miteinander verglichen / daß es rühmlicher wäre / so sie in währendem ihrem Abwesen aus Franckreich einmahl miteinander duellirten / haben sich dieser Tagen / jedweder mit einem geladenen Pistol im Lido, in einen Orth / da man sie nicht gewahr werden könte / begeben. Der Aelteste lösete sein Pistol erst und durchschoß den Jüngsten / worauff derselbe auff die Brust seines Mörders fallend / zu ihm sagte: Ich könte euch tödten / will es aber nicht thun / und schoß sein von ihm abgewantes Pistol los / und fügte ferner dabey: Ich will / daß ihr leben bleibet / GOtt für meine Seele zubitten / darauff ward er durch seinen Cameraden in eine Herberge gebracht / allda er sein Testament machte / legirte dem andern viel Geldes / und starb den Donnerstag gegen Abend. Das Gericht aber hat den Todtschläger hierüber ins Recht gezogen.

Das mag wohl seyn / gab Quintana zur Antwort / aber hiemit hats eine andere Bewandnuß / dann Serbellon wird nicht lange säumen / nach Majorca zu gehen / so ist er / ob gleich unter dem König in Spanien / dannoch in einem besondern Königreich / das seine eigene Gesetze hat / und hat der Richter diß Orths / da er die That begangen / kein Macht mehr über ihn / ja er ist so gut / als frey. Aber mein Herr / sprach er zum Neapolitaner, was bringet ihr uns sonsten guts neues mit euch. Nichts sonderlichs / war seine Antwort / ohne daß wir neulich im Außgang des Februarii eine traurige Action im Königreich Neapolis erlebt haben. Nemlich der

Baron de Monte Bello, welchem eine Schwester des Marquis Pintodalito, eines Calabrischen Ritters / den alten Haß / so zwischen diesen beyden Herren gewesen / weg zunehmen / zur Heyrath versprochen worden / ist dessen allen ungeachtet mit 300. Mann in des Marquisen Land gefallen / und hat ihn / seine Mutter / Frau und eine kleine Tochter von 12. Jahren / wie auch einen kleinen Bruder ermordet / und dessen Schwester / als seine versprochene Braut und köstliche Güter mit hinweg geführet. Es hat aber unser Viceroy, so bald er davon Nachricht erhalten / 2. Galeyen mit 3. Compagnien Soldaten / diesen Marquis und sein Volck auffzusuchen / außgeschicket; zwischē unsern Völckern und den Banditen ist bald hernach ein hart Gefechte gewesen / und darinnen der beruffene Haupt-Bandit Nicolaus Stellati todt geblieben.

Sonsten haben wir auch Zeitung gehabt / daß ein grosses Ungewitter zu Laibach der Haupt-Stadt in Crain gewesen / nehmlich am 18. Aprilis alten Calenders / Nachmittags / haben sie an bemeltem Ort ein grossen Schrecken gehabt / dann es schlug der Donner in den Land-Pulver-Thurn / darinnen 500. Centner Pulver / eine grosse Menge Lunten / Kugeln / Bley ꝛc. waren / und geriethe dadurch das Pulver in Brand / und sprengte mit grosser Ungestümigkeit den Thurn / mit allem in einem Augenblick in die Lufft / welches einem Erdbeben gleich schiene / also daß die gantze Stadt zitterte und bebete / viele Häuser fielen übern hauffen / an andern wurden die Tächer und Fenster ruiniret und verdorben / mit unsäglichem Schaden in der Stadt; das beste war / daß es starck regnete / dann dadurch wurden die fliegende brennende Lundten und anders / in der Lufft gelöschet. Bey solchem Wetter seynd doch nur ein Student und eine Frau / welche von einem Hauß / so niedergefallen / erschlagen

schlagen/ umbkommen; aber viele Personen wiewohl nicht tödlich/ verwundet worden. Von besagtem Thurn siehet man nicht mehr als die Fundamenta, und ist kein Stein auff den andern blieben.

So hat man auch im Früh-Jahr zu Constantinopel, absonderlich auff dem Meer/ und insonderheit auff dem Ponto Euxino einen solchen Sturm gehabt/ der einem Erdbeben gegleichet/ dann es sind über 200. Schiff darin umbkommen/ ohne die Menschen/ deren Zahl nicht bekant ist/ noch mag außgesprochen werden. Der Printz von Santerres sprach itzo/ daß dieses und das Crainische Ungewitter eine Art eines Erdbebens gewesen/ welches zu dieser Zeit etwas seltzams/ sinteinahl man in diesem Seculo von keinem Erdbeben gehöret. Schenck aber redete ihm ein/ so muß der Herr/ sprach er/ sich in seiner blühenden Jugend gar wenig auff die Geschichten geleget haben. Dann wann ich nur dieses letzte halbe Seculum betrachte/ haben wir darin schon einige erschröckliche Erdbeben erlebet. Von Mausol wurd referiret/ daß daselbst und in den umbliegenden Plätzen am 22. Septembris des 1666 Jahres ein sehr schröcklich Erdbeben gewesen/ daß dergleichen bey Menschen Gedencken nicht gehöret worden. Es hat etliche Tage gewähret/ und ist Ninive in grosser Gefahr des gantzen Ruins gewesen; gestalt dann 45. Dörffer gantz und gar ruiniret worden/ und 5. Städte in die Erde gesuncken/ vier grosse Berge hätten ihre gewöhnliche Stelle verlassen/ und sich eine gute Zeit schütternde gegen einander gestossen/ mit einer solchen Gewalt/ biß sie/ so zusagen/ zu Staube worden/ weshalben die Menschen sich des jüngsten Tages besorget.

Das Jahr darauff Anno 1667. den 6. Aprilis früh/ zwischen 10. und 11. Uhr/ erhub sich ein groß Erdbeben in Dalmatien, welches fast in einem Augenblick die Stadt

Ragusa,

Ragusa, in Illyrico gelegen / fast gantz übern Hauffen geworffen / und den Fürsten auff dem Schlosse und alle Diener erschlagen. Dann alle Einwohner waren in ihren Geschäfften / kochten / backten / und was sie sonsten machten. Aber zu diesem kam ein grosser Wind / und bließ alle solche Feuer untereinander auff / daß also / was nicht von Steinen und Gebäuden erquetschet wurde / für Dampff erstickten muste / und solche Brunst währte etliche Tage hernach / da dann in die sechstehalb tausend Menschen fast jämmerlich zerquetschet / zermalmet und erschlagen worden. Uber diß waren auch zugleich alle Brunnen außgetrucknet / daß die wenig noch überbliebenen und halb Todte / nicht Wasser zutrincken gehabt / sondern mit ihrem eigenen Harn den Durst löschen müssen. Ein grosser Berg hat sich zugleich mit ins Meer gestürtzt / auch ist an andern umbliegenden Orthen grosser Schade geschehen.

Das Jahr hernach im November, hat sich abermahl zu Ragusa ein groß Erdbeben erhoben / indem ein groß Ungewitter entstanden / so abermahl in selbiger Stadt und andern nächst-gelegenen Orthen / grossen Schaden verursachet. Eben in demselben 1668 Jahre im Herbste / ist in Asien ein solch Erdbeben entstanden / so 10. Tag lang gewähret / daß fast alle Menschen ihre Wohnung verlassen und davon lauffen müssen / und viel tausend Menschen verschüttet worden.

Ein Brieff aus Angori berichtet auch gar kläglich / von einem grossen langwirigen Erdbeben / so im selben Jahre sich am 15. Septembris erhoben / welcher also lautet: Am 3. Julii starb allhier ein Schotte / und eben als wir mühsam waren / denselben zubegraben / und gleich als man den Cörper bey stillem Wetter in die Erde setzte / entstund ein erschröckliches Erdbeben / welches nach etlichen Tagen Tags wohl 3. oder 4. mahl sich auffthäte / und öffter zur Nacht mit einem abscheulichen Gebolter

unter

unter der Erden/ und solches continuirte biß auffn 20. dito, da gab dieses einfältige Volck zu vernehmen/man müste/ damit diese Plage nachliesse/ den Cörper deß Schotten/als den die Erde nicht vertragen wolte/wieder außgraben und verbrennen/ von welcher Meynung sie gleichwol durch andere wieder gebracht worden/ also/ daß die Leiche liegen bliebe. Dieses Erdschüttern hatte sich folgends dergestalt vermehret/ daß am 15. Augusti, an einem Sonntag durch ein so starckes Donnern und Rasen unter der Erde/ und auch durch Wirbelwinde in der Lufft/diese Stadt Angori dermassen hart erschüttert worden/daß nicht allein die Feuer-Mauren/Häuser/Ställe/ Stadt-Mauren/ sondern auch das auff einem Hügel liegende Castell an vielen Orten in Hauffen gefallen/ es hatte aber deñoch nur zweyen Menschen das Leben gekostet/ weil alles Volck sich nach einem offenen Platze salviret/ und unter Hütten und Gezelte verborgen hatte. Am 18. darauff zur Nacht/ wiewol das Schüttern noch alle Tage gewähret hatte/gab es einen sehr erschrecklichen Stoß/ und andern Tages ungefehr zur Vesper-Zeit noch einen/ drey Tage darnach aber um den Mittag noch 3. sehr hefftige Stösse differirend etwa 3. oder 4. Minuten von einander/ also/daß die Felsen rissen/ und Steine von 7. biß 800. ja 1000. Pfunden herab fielen/ unten aber öffnete sich die Erde/ worauß etliche blaue/ schwefflichte Feuerflammen mit grossem Gestanck auffstiegen. Das Klagen/ Seufftzen und Heulen der Weiber und Kinder/ und die Alteration der Männer war nicht zu beschreiben/ alle retirirten sich auff hohe Berge und Klippen/ und in die Gärten und Weinberge/ so daß die Stadt ledig blieben/ schlechter Dinge besetzt mit Türckischen Officirern/ als dem Serdar deß Castels/ welcher sampt den andern bey Verlust der Köpffe/ den Ort nicht verlassen dürffen/ in Betrachtung der Muscof

daselbst vornemlich beruhet. Zu Golle, ist die Haupt-Stadt deß Königreichs Pontus, allda Mithridates seinen Königl. Sitz gehabt/ hat man unter den Ruinen achtzehen tausend Todten/ und unter denen 60. biß 70. Kauffleute/ so Armenier/ als Anatolier gefunden. Zu Castomme am schwartzen Meer/ sind unterschiedene Häuser in Hauffen gefallen/ und dadurch etliche Menschen todt blieben/ die meisten aber beschädigt worden. Ein Flecken oder Dorff zwischen Baysazer und Amias, ist gantz verfallen/ und biß auff wenig lebendige auffgerieben. Bey Stammes und Myrannoy ist ein Stall voll Pferde und Mauleseln vergangen. Der Einfall Sardack und Cesaria hat auch grossen Schaden gethan. Coajam, Lystren, Derben, und selbige gantze Küst ist erbärmlich zugerichtet worden. Isarno und Coachte sind auch darauf gegangen/ im letztern Ort ist ein magnific alt Gebäude/ genannt Comoder Carnassera, eingefallen. Man sagt von 6000. die getödtet worden/ und unter denen 50. und mehr Persianische und Natolier Kauffleute. Irgend eine Tagreise davon ist eine sehr berühmte Stadt Nabuzzio, oder wie andere sie nennen/ Nauze, gelegen in einem Thale zwischen zwey Bergen/ die über dieser Stadt gleich als in der Lufft gehangen/ und solche in einem Augenblick überdeckt/ so gar/ daß nur ein alt Schlößlein stehen blieben. Noch mehr ist beym Berg Taurus, allwo ein Armenischer Patriarch residiret/ eine Stadt nebenst 4. oder 5. Dörffern gantz und gar zu Grunde gangen.

Also ward auch geschrieben/ daß Anno 1669. am 15. Augusti zu Stuelweissenburg in Ungarn in der Nacht ein groß Erdbeben gewesen/ daß die Türcken gemeynt/ die Häuser würden gantz zusammen und in Hauffen fallen/ und sie erschlagen. Eben in diesem Jahr am 10. Octob. zwischen 12. und 1. Uhr Mittags/ wie auch folgenden

genden Tages Morgends umb halb 4. Uhr/haben die zu Nieder-Elsas drey starcke Erdbeben gehabt / und hat sonderlich das erste die Gebäue in Straßburg erschüttert/ und viel Schornsteine eingeworffen.

Anno 1679. den 22. Martii geschahe in Italien unfern von Siena, an einem Orthe Padule genannt / auch ein groß Erdbeben/ da ein groß stück Landes zerborsten / und darauff grosse Ströhme von Wasser außgebrochen. Bald darauff hat man 2. Meilen daherumb ein groß Gebrüll gehöret / welches allen Einwohnern eine grosse Furcht verursachet. Als man aber solcher ungeheuren Stimme nachgeforschet / hat man endlich auff dem mit Wasser beflossenem Lande ein grausames und ungeheures Wunderthier gefunden / welches von abscheulicher Grösse gewesen. Der Kopff war wie ein Ochsen-Kopff mit beyden Hörnern / aber ungemein gröſſer. Die vier Füsse als ein Schildkrotte gestalt / die Haut und der Rücken voller Schuppen / und auff dem Rücken vier Schilde mit unterschiedlichen Augen oder Malen / wie der Rhinoceros oder Pantherthier pflegt zu haben. Im übrigen in allem seinem Thun und Bewegungen/ als eine Krotte/von dessen Stimme und Brüllen / so es stetswährend hören lassen / hat man es für eine Ochsen-Art gehalten. Der Schwantz/ welcher als eines Crocodilen, ist dem Augenmaß nach ungefehr 20. Schuch lang / und dessen Dicke ungefähr / wo er am dicksten 12. Schuch gewesen. Seine Nahrung und Auffenthalt ist in den schleimichten Wasser gewesen.

Das XXXIII. Capitel.

Allianz zwischen Polen und Moscau. Treffen zwischen einem Holländischen und Frantzösischen Krigs-Schiff. Portugal wird beschrieben.

Durch

DUrch diese Exempel wirds dem Herren ja gnugsam erwiesen seyn / daß man in diesem Seculo verschiedne grausame Erdbeben gehabt. Aber wir wollen itzo von etwas anders reden / nehm ich von der erfreulichen Zeitung / daß die Moscowiter mit der Republique Pohlen wider den Türcken eine Allianz gemacht / davon ich meinen Herren mittheilen kan einen

Extract Schreibens Jhr. Gn. des Herren Wojewoden von Posen aus der Moscowitischen Residentz de dato 4. Maji Anno 1686.

Endlich sind wir / (so lautet der Brieff /) vermittelst Göttlichen Gnaden / gestrigen Tages mit den Moscowitern / wegen Conjunction der Waffen / zum Schluß gekommen / und haben in meiner Herberge eine immerwährende defensiv - und offensiv - Allianz / neben einem ewigen Frieden / getroffen / worauff also bald so wohl den Türcken als den Tartarn der Krieg angekündiget worden. Die Tractaten werden itzo ins Reine geschrieben / auff den Montag oder Dienstag wird man unserer Seiten diese Pacta beschwören / von welchen ich die abgefassete Articul ins kurtze verfasset / hiemit übersende / so folgende sind : 1. Amnestia. 2. Sollen die Tractaten beyden Theilen gebührend gegeben werden. 3. Werden die den Moscowitern abgetrettene Städte und Schlösser specificirt. 4 Sollen die Cosacken von dem Eyd und Pflicht / mit welchem sie beyden Theilen verbunden sind / entschlagen werden. 5. Denen übermüthigen Cosacken soll von keinem Theil Schutz und Sicherheit ertheilet / oder selbige in Protection genommen werden. 6. Sollen die Moscowiter eine gewisse Summa Geldes an die Cron Pohlen abtragen. 7. Die

jenseits

jenseits des Dnipers gelegene Städte/anzufangen vom Flecken Strajach biß an Uicie, sollen / biß auff weitern Bescheid/ Neutral verbleiben. 8. Sollen Ihr Kön. Majest. wiederumb einige Städte und Schlösser eingeräumet werden. 9. Sollen beyde Theilen caviren/ wegen freyen Exercitii der Religionen. 10. Soll dieser Tractat mit ehistem unterschrieben werden. 11. Beyderseits Unterssassen mit eingeschlossen seyn. 12. Sollen die Czaaren den Türcken und Tartarn von diesem mit Ihr. Königl. Maj. getroffenen ewigen Frieden/durch Schreiben Part geben/auch zugleich andeuten / daß keiner ohne den andern einen Frieden mit dem Feinde zutreffen / sondern mit vereinigtem Rath und Vorbewust selbigen einzugehen befuget seyn soll. 13. Soll wegen Ihr. Kayserl. Maj. und dero Alliirten Versicherung gethan werden / den Krieg mit dergleichen Macht / als er itzo geführet wird/ noch ferner zu continuiren.

Der Haußwirth sprach anitzo / ob es sich gleich wider den Christlichen Erbfeind zu allem guten anlässet / so beginnet doch im Gegentheil zwischen Spanien und Franckreich sich wieder eine Kriegs-Flamme zu erregen / sintemahl die Frantzosen mit gar vielen Kriegs-Schiffen bey und umb Cadix sich præsentiren / und auffer Zweiffel ein Absehen auff unsere Gallionen haben/ die wir aus West-Indien erwarten. Als jüngsthin die Holländische Convoyen solche Schiffe vorbey segelen wolten / kam deren einer mit ihnen in Action, der auch sein Leben Rittermässig dabey eingebüsset/ sich aber als ein Held gehalten hat / dannenhero die General-Staaten von Sr. Aller Christlichsten Maj. dißfals Satisfaction prætendirē: aus Cadix ist mir hierüber vom 23. Maji ein Brieff zugesandt worden / der in folgenden Terminis bestehet:

Da

Den 19. dieses N. C. gegen Abend wurden 10. Schiffe nach der Seiten von der Straſſen Gibraltar gesehen / worauff die gantze Frantzösische Armada, unterm Commando des Marschalls d' Estrée, welche bey Rotta lag / unter Seegel gieng. Deß folgenden Tages / als am 20. des Morgens frühe waren die gedachte 10. Schiffe bey ihnen / worunter das eine der Mohren-Kopff / so der Capitain Syl commandirte / und die übrigen Kauff-Schiffe / so von Genua, Alicanten und Mallaga kommen / und muſten sie zu Rotta, da sie noch liegen / ihre Ancker außwerffen / worauff der Holländische / nebenst dem Frantzösischen Consul, dieser Sache halben zureden / sich den 21. nach dem Bort des Herrn Marschall d' Estrée verfügten / welcher zuverstehen gab / daß er bey diesen Conjuncturen nicht permittiren könte / daß diese Schiffe in die Bay kämen / auß Ursache / daß / weil er merckete / daß die Spanier ihre Flotte außzurüsten / Mangel an Volck hätten / und darumb den Matrosen, so dienen wolten / viel Geld auff die Hand geben / er zugewarten hätte / daß alles Volck verlauffen / und in Spanische Dienste übergehen würde; Worauff der Consul vorstellete den grossen Nachtheil / so ein solches den Kauff-Schiffen / die Güter allhier außzuladen hätten / verursachte / und erhielt endlich / daß der Marschal zuließ / daß das Schiff Hercules von Genua kommend / nebenst noch einem andern von Gibraltar in diese Bay kommen möchten / (wie denn solches noch denselben Nachmittag geschahe) doch mit der Bedingung / daß der Consul versichern / und sein Wort von sich geben solte / daß das Volck bey den Spaniern keine Dienste nehme; worauff derselbe sagte / daß er / was ihm müglich / hierin thun / und solches den Schiffern ansagen wolte. Was aber

das

das Kriegs-Schiff anlanget / wolte der Marschall keines Weges / daß solches in die Bay kommen solte. Gestern kamen noch 2. Holländische Kriegs-Schiffe unter dem Capitain Mainard und Ewick vor diese Bay / mit der Esquadre des Hertzogs von Mortemar von 8. Kriegs-Schiffen / die sie von Lagos nach Villa Nova Holtz zuholen / wie sie vorgaben / angetroffen. So bald diese bey die Esquadre kommen / und die Begrüssung geschehen / sandten die Frantzosen zu unterschiedlichen mahlen ihre Sloupen an deß einen und andern Bord / untersuchten sie mit anhero zu ihrem Admiral zu kommen / und begunten ihnen / weil die Holländische Capitaine zu unterschiedlichen mahlen es abschlugen / endlich zutrohen / daß sie dieselbige mit Gemalt dazu zwingen wolten. Darauff sie freywillig sagten / daß sie mitgehen wolten / wie sie dann auch mit dem Frantzosen fortgesegelt. Des Nachts suchte Capitain Ewick sich von ihnen abzuwenden / ward aber von einer Frantzösischen Fregatte / mit 60. Stücken / der Marquis genant / und vom Capitain Belisle geführet / verfolget / welcher als er nahe zu ihm kam / einen Schuß mit einer Kugel nach ihm thate / daß er zu ihm kommen solten / worauff der Capitain Ewick ihm die gantze Lage gab / und sie hierüber mit einander in ein scharffes Gefechte geriethen / welches drey Stunden lang währete / worinnen bey 40. Frantzosen / und auff dem Holländer der Capitain und 4. Matrosen todt geblieben / da dann / weil die gantze Frantzösische Esquadre darzu kommen / das Gefechte auffgehöret; Und weil sie gestern mit dem Capitain Mainard, bey der Frantzösischen Armade, die allhier lieget / arriviret / hat der Marschall d' Estree, den Holländischen Consul ersuchet / nebenst dem Frantzösischen an sein Bord zukommen / weil er ihnen etwas zu communiciren hätte.

te; Als sie da erschienen / funden sie alle Frantzösische Generals beysammen / und gab ihnen der Marschall was sich begeben / zu verstehen / sagende / daß es ihm leid / die Schuld aber an des Holländers Seiten sey / daß / weil sie ihr Wort gegeben / mit der Esquadre des Hertzogs von Mortemar anhero zukommen / er sich von der Flotte abgewendet / und daß weiter der Anfang dieses Gefechtes auff diese Weise nichts als Argwohn geben könte / er deßhalben den Consul zu ihm zukommen / ersuchet / ihm die Sache / wie sie sich in Warheit befände / kund zu thun / und daß er sie auch bereits auff solche Weise in Schrifft verfasset / dem Könige darvon Nachricht zugeben / und daß der Consul auch an seine Herren und Principalen schreiben könte: Man sagte ferner / daß er des Tages zuvor zuverstehen gegeben / daß er keines Weges des Vorhabens sey / einige Beleidigung Ihrer Hochmögende Unterthanen zuzufügen / sondern hingegen alle Freundschafft zu erweisen / und so einige Holländische Kauff-Schiffe einer Convoy benöthiget / er sie ihnen gerne geben / um sie also aus der Gefahr der Türcken zusetzen / und dieses auch nochmahls thun wolte / weil aber die Gerüchte lieffen / daß der Graff von Styrum mit einer starcken Esquadre den Spanischen zum Secours herbey nähere / und er / wie bekant / mit einem Vorhaben / welches in aller Billigkeit bestünde / gekommen wäre / er bey dieser Gelegenheit alle das jenige zuverhindern suchen müste / worvon man Ombrage nehmen / oder Argwohn geben könne / und können die Schiffe nach dem Weg der Straffen zukreutzen gehen. Unterdessen bleiben die Frantzosen allhier vor Ancker liegen / und man weiß nicht was sie im Sinne haben.

Die Frantzösische Macht / sprach Rotalino, hat es warlich itzo auffs höchste gebracht / allermassen sie in

dem

dem Stande ist / daß sie aller Welt / und insonderheit auch unserm Könige in Portugal Gesetze fürschreiben will. Ob aber unser Monarch dieselbe annehmen werde / daran zweiffele ich gar sehr. Schenck fragte dargegen / ob dann der König in Portugal ein mächtig Land / gute Militz und seine Intraden hätte / umb einem solchen mächtigen Potentaten den Kopff zu bieten? wogegen Rotalino sich folgender massen vernehmen ließ: Ich will euch davon sagen / was ich weiß:

Ich mache es aber / meine Herrn / nicht / wie ihrer viel / die ihres Vatterlands Mängel verschweigen / und dessen Fürtrefflichkeiten hingegen übermässig herauß zustreichen allemahl beflissen sind / ich will vielmehr einen Historicum abgeben / der von einem Dinge unpartheyisch redet / ja ich will itzo kein gebohrner Portugise / sondern so lange ein Frembder seyn / und als ein Frembder von Portugal in der Ferne reden. Da denn zuwissen / daß dieses Königreich in 2. aber sehr ungleichen Kronen bestehet / dann die eine / die Algarve oder Algarbien genennet wird / ist vielmehr eine kleine Provintz / als ein absonderlich Königreich. Wann man aber das Land mit Portugal zusammen fasset / so erstrecket sich die gantze Gegend von Mittag gegen Norden von dem Labo S. Vincentii biß an Gallicien zwischen dem 36. und 43. Grad nordlicher Breite auff 400. Italiänische Meilen / aber seine gröste Breite ist nur von 160. Meilen zwischen dem 8. und 11. Grad der Länge. Also berührt es gegen Orient das Königreich von Castilien, Estremadura, und Andalusia, gegen Norden Gallicien / und gegen Mittag und Abend das grosse Welt-Meer.

Baterus will / daß dieses Königreich im Umbkreiß 879. Meilen habe. Nicolaus de Oliveira, gedencket

in Beschreibung Portugals, daß solches Land in die 630. Städte hat. Es werden in diesem Königreich drey Ertzbisthümer gezehlet / als zu Praga, Lisbona, und Ebora, unter welchen neun Bisthümer sind: vom Getráide hat dieses Land / so sonderlich am Meer her liget / nicht viel / sondern muß aus Franckreich Dantzig / Deutschland und andern Orthen hinein gebracht werden: hat aber viel Früchte und Bergwercke / das gantze Land / sonderlich am Meer / ist dermassen Volckreich / daß man mehr als 600. Burgades, oder Fleden die ihre Privilegia haben / und über viertausend Pfarren zehlet. Keine andere / als die Catholische Religion, wird hier geduldet / gestalten diese / so von Jüdischer Ankunfft gewesen / sich haben müssen tauffen lassen. Unter denen Ertzbisthümern hat Lisbona und Ebora jedes jährlich bey zweymahl hundert tausend Pfund Einkommens: das dritte / Praga, ist etwas geringer. Ferner finden sich auch zu Lisbona, Coimbria, und Ebora, Inquisitiones, und zu jetzt-gedachtem Lisbona und Porto 2. Parlement; wie auch 27. Plätze / die eine Generalität führen / die man nennet Comarques, und Almoxarifats. Der Ritter-Orden de Christo, so seine Residentz zu Tomor hält / ist der Vornehmste / als von deme alle die Conquesten ausser dem Königreich dependiren. Der König selbst ist Groß-Meister dieses Ordens / dessen Ritter tragen ein rothes Creutz / in der Mitten weiß; zum Unterschied / daß diese vom Orden d' Avis ein grünes / und die von St. Jacob ein gantz rothes führen. Diese haben ihren Auffenthalt zu Palmella bey Setuval.

Es wird sonsten gantz Portugal in 6. grosse Provintzen oder so viel General-Gouvernementen eingetheilet / die sind: Entro Douro & Minho, Tralos Montes,

tes, Beyra, Estremedura, Alentijo und Algarve. Die Landschafft Entro Douro & Minho ist nicht allein die allerlustigste / sondern auch gar Volckreich / gestalten inner achtzehen Meilen in die Länge / und zwölff in die Breite / über einhundert und dreyssig mit Einkommen wohlbedachte Klöster / nebenst ein tausend vier hundert und sechzig Pfarren / zu sambt fünff tausend lebendiger Quellbrunnen / und zweyhundert steinerne Brücken / wie auch sechs bequemer Meer-Port gezehlet werden. Einige Scribenten nennen diß Land die Lustbarkeit und das Marck von Spanien. Die Stadt Porto hält in sich bey 4000. Herdstette / und führet einen grossen Handel. Praga ist berühmbt wegen seines Ertz-Bisthumbs / welches Primas in gantz Spanien sein will / und dann auch wegen vieler allda gehaltener Concilien. Die Provintz Tralos Montes hat Ertz-Gruben / seine Hauptstadt ist Villa di Brigance; Diß Hertzogthumb erhebt jährlich über viertzig tausend Ducaten Einkommens / und hat über fünfftzig kleiner Städtlein / ohne die Märckte / und andere Orth / die alle zu diesem Hertzogthumb gehören. Die Fürsten dieses Nahmens / anjetzo Könige von Portugal, sind dreymahl Marckgraffen / siebenmahl Graffen / und vielmals Herren / hatten weyland ihre Residentz zu Villa viciosa; und annebenst die Freyheit und Vorzug vor denen andern Grandes in Spanien / daß sie in publico, unter dem Königlichen Daiz, oder Baldachin, der Könige von Spanien / sitzen dörffen. Die Landschafft Bevia ist fruchtbahr an Korn / Hirsen / Aepffeln / und Castanien; Die Stadt Conimbria, vormahls Alphonsi des ersten Königs von Portugal / Residentz, ist der vornehmbste Orth / und so wohl wegen der Universität / als des reichen Bistumbs halben / so jährlich über ein hundert

und fünfftzig tausend Pfund Einkommens/berühmbt. Diese Stadt liegt gar schön auff einem Felsen / und ist mit Oelbäumen / und Weinwachs allenthalben umbgeben. Der Fluß Mondego, über welchen eine gar schöne Brücke gehet / theilet sie in zwey Theil. Es gibt sehr lustige fruchtbare Berge herumb / hat auch in der Stadt schön helles Brunnen-Wasser / und sonderlich eine berühmte Wasserleitung / so König Sebastian mit grossen Unkosten Anno 1572. zu Ende gebracht hat. Estremadura gräntzet zwar mit der Spanischen Provintz/gleiches Nahmens/ wird doch von selbiger unterschiedē; Und hat viel an Wein/ Oehl/ Saltz/ und Honig/ welches die Bienen aus denen Citronen/ Rosen / und anderer wohlriechender Blumen Blüth bereiten. Der vornembste Orth ist Lisbona eine Residentz der Könige / des gantzen Königreichs Haupt-Stadt / eine der schönsten / wolgelegensten / reichsten und grösten Städt in Europa, diese erstrecket sich der Länge nach von Belem, da die Könige begraben werden / biß nach S. Bento, 2. Spanische Meilen / welcher Raum mit lauter Häusern besetzt ist; in der Mitte aber ligt die Stadt selber / die auff 7. hohen Bergen erbauet ist / deren Thäler sie nicht allein / sondern auch ihre Rücken / oder Grad begreifft. Unter den Hügeln ist der dritte / so der höchste / und allenthalben jehe und rund / mit einem sehr festem Castell versehen/ welches mit hohen Mauren und Thürnen umbgeben. Es sind dieser Berge fünff mit einer starcken Mauren umbfangen / auff welchen 77. hohe Thürn / und 22. Thor zu dem Ufer des Flusses Tajo, und gegen dem Lande 17. sind. Es werden in dieser Stadt 40. Pfarrkirchen gezehlet / in welchen gewesen über die 29000. Haußwesen und 110800. Seelen: darzu aber die Frembde / und die Portugisen/ so vom Lande

hinein

hinein kommen / und die 300. Geistliche / so in gemeldten Kirchen dienen / nicht gezehlet werden. Es sind da ferners 20. Münchs-Clöster / und in denselben 1365. Mönch- und 18. Nonnen-Convent, und in solchen 1830. Weibs-Personen. Der Fleisch-Zoll wird alle Jahr umb 55000. Ducaten verliehen / und ist ein solcher Zulauff auß der Nachbarschafft in diese Stadt / daß man in acht genommen / daß allein durch das Thor S. Antonii täglich 1500. durch das Thor S. Vincentii über tausend / durch das H. Creutz-Thor über 900. und durch das Thor / die Hoffnung genannt / über 1200. Last-Vieh / so mit Meel / und allerley Früchten beladen kommen: denn das Land herumb ist gut / und werden / auff 5. Meil umb die Stadt herumb / wie in einem Circkel 59. Pfarr-Kirchen / 13403. Feuerstette / und 46400. Seelen; und über dem Fluß Tajo, auch in solcher Weite und Umbkreiß 29. Flecken und Dörffer / mit ihren Kirchen / und daselbst 7177. Feuerstette / und 26386. Seelen gezehlet. Es werden allhier die grossen Schiffe außgerüstet / und gehet auff eines / so sie Caraquam nennen / mit aller Zugehör / und der Schiffleute Besoldung / ehe solches von hinnen abfähret / 127500. Ducaten, und seynd gleichwohl die Waaren / so darauff sind / nicht darein gerechnet.

Es werden hieher allerley Waaren / aus allerley Orthen der Welt gebracht. Alle Schiffe aus Ost-Indien kommen hie an / und dörffen die Castilianer in die Indien nicht fahren / wie hingegen die Portugiesen in West-Indien oder Americam nicht kommen oder zukommen erlaubt ist / wie die getroffenen Pacte in der Vereinigung der zweyen Kronen mit sich bringe.

Es ist zu Lisabon denckwürdig die Kirche der Barmhertzigkeit von Quaterstucken wol erbauet / die Auffseher derselbe werden Brüder der

Barmhertzigkeit genannt/ welche alles wieder außsteuren/ was hinein geschickt wird/ so sich jährlich auff 30, oder 40000 Ducaten belaufft/ und durffen sie über Jahrsfrist kein Geld behalten.

Santaren ist mit solchem Uberfluß von Oelbäumen begabet/ daß seine Einwohner sich rühmen dürffen/ von Oel eben einen so grossen Uberfluß zu machen/ als der Strohm Tagus ist. Die Stadt Setubal ist wol erbauet/ und hat ein bequemes Lager/ und treibt einen grossen Handel; hat darbeneben den besten Hafen im gantzen Königreich/ der begreifft in seiner Länge 30. und in der Breite 3000. Schritt. Die Saltzgruben und Fischereyen dieser Stadt tragen mehrers/ weder der König von Hispanien aus gantz Arragonien ziehet. Alentejo wird wegen Uberfluß deß Getraids für Portugals Korn-Speicher gehalten. Ebora, seine vornehmste Stadt/ ist nach Lisbona die andere im Königreich. In dieser Gegend haben die Portugesen im Jahr 1663. eine ansehnliche Victori gegen die Spanier erhalten. Sie liegt in einem feldichten Ort/ und gar schön/ in einer grossen Ebene/ daherum allenthalben Berge sind/ so solche beschliessen. Es ist allda ein Ertzbischöfflicher Sitz/ und eine hohe Schule. Elvas ist bekannt wegen der Menge vortreflichen Oels/ und unterschiedlicher wider die Spanier glücklich erstandener Belägerungen. In der Stadt ist/ ausser der Bischöfflichen Haupt-Kirche/ nichts sonders zu sehen/ vor der Stadt aber ist eine Wasserleitung/ so zwar an der Magnificentz der Brück zu Segovia, nicht gleich/ aber viel ein grössers Werck ist/ und sich über eine Teutsche Meil in die Läng erstrecket. Bey Ourques geschahe im Jahr 1139. die beruffene Schlacht/ wordurch der erste König in Portugal ihme das Königreich unterworffen. Algarve führet zwar den Titul eines Königreichs/ hat aber einen

gerin-

geringen Begriff/ doch ist es gar fruchtbar an Feigen/ Oliven/ Mandeln/ und trägt köstlichen Wein/ dahero es auch vermuthlich seinen Namen geschöpffet/ weil Algarbia in Mohrischer Sprach heist/ eine fruchtbare Gegend. Es ward mit Portugal vereinigt durch die Vermählung Alphonsi deß III. mit Beatrix von Castilien. Hat 4. Städte unter einem Bischoff/ nemlich Tavila, Lagos, Sylves und Faro, deren die zwey/ Tavila und Lagos, gar bequäme Meerhäfen haben. Die Länge dieses Reichs ist von 27. Spanischen Meilen/ und wo es am breitesten ist/ 8. Meilen.

Wenn wir die Natur der Portugisen betrachten/ so geben sie den Spaniern an Hoffart und Ubermuth nichts nach/ werden aber nicht vor so fürsichtig und behutsam als diese geachtet/ sondern im Wolstand sicher/ bey anbrechender Gefahr unbesonnen/ und verwegen/ wo sie auch zu herrschen bekommen/ sind sie ins gemein sehr streng und grausam/ dem Geitz und Wucher sind sie sehr ergeben/ und haben Geld zusammen zuraffen/ alle Winckel der Welt durchgekrochen. Einige wollen sie auch beschuldigen/ daß sie sehr arg und boßhafftig sind/ welches ihnen von dem vielen Judenblut/ so unter diese Nation vermischet/ anhencken soll. Sonsten ist diese Nation in Anschung ihres kleinen Landes ziemlich Mannstarck/ zumal wenn man betrachtet/ wie viel Portugisen sich in Brasilien auff der Cüst von Africa und in Ost-Indien häußlich niedergelassen: jedoch kan ihre Menge nicht zulangen/ eine grosse Armee zu Lande/ ohne Zuthuung fremder Hülffe auffzubringen/ oder eine mächtige Flotte zu bemannen/ und haben gnug zu thun/ ihre Plätze zu besetzen/ und die Kauffardey-Flotten hin und wieder zu schicken.

Waaren so in Portugall fallen/ und außgeführet werden können/ wie schon davon gesagt worden/ sind

sonderlich Saltz/ dessen eine grosse Menge von Setubal oder St. Huber, in die Nordlichen Länder verführet wird. Item Oel und etwas wenig Wein/ die andere Waaren/ so man daselbst verhandelt/ werden aus ihren Provinzien dorthin gebracht. Es soll auch das Silber-Berckwerck Guacaldana genannt/ jährlich 178. quentos Silber tragen: (Ein quent ist werth 2673. Ducaten/ 8. Realen und 26. Maravedos.) Unter den Landschafften so unter Portugal ligen/ ist jetzo die vornemste Brasilien, ein sehr langer Strich Landes in America an der See gelegen/ so aber wenig Meilen in die Breite sich erstrecket/ und wegen der schönen Lufft und Fruchtbarkeit sehr berühmt ist. Daselbst wird eine grosse Menge Zucker gemacht/ worinn die gröste Einkommen selbigen Landes bestehen/ den sie unter andern auch brauchen/ von den herrlichen Früchten/ so Brasilien und Portugal trägt/ schöne Confituren zu machen. Es gibt auch Brasilien Ingwer/ Baumwolle/ Indigo, und Holtz zu Farben dienlich. Weil aber die alten Einwohner desselbigen Landes sehr träg sind/ und sich zu harter Arbeit nicht zwingen lassen/ so kauffen die Portugisen auff der Cüst von Africa, und sonderlich in Congo und Angola Mohren zu Knechten/ mit denen man daselbst als anderwerts mit Ochsen handelt/ so ihnen in Brasilien die schwere Arbeit verrichten müssen. Die Handlung/ so die Portugisen noch jetzo auff der West-Seite von Africa thun/ ist von so grosser Wichtigkeit nicht/ nachdem die Holländer ihnen fast überall Eintrag gethan haben/ wie auch die Plätz/ so sie auff der Ost-Seite von Africa inne haben/ der Cron fast zu nichts anders dienen/ als daß die Gouverneurs daselbst sich reich machen. Der Rest von Ost-Indien/ so ihnen von den Holländern übrig gelassen/ hat noch eine Wichtigkeit/ und ist sonderlich Goa eine grosse Stadt/ wo gute Handlung

von

von allerhand Nationen getrieben wird. Allein es hat klugen Leuten vorlängst die Portugisische Regierung von Ost-Indien nicht anstehen wollen; weil die daselbst befindlichen Portugisen deß Kriegswesens so wenig sich beflissen/ und sich in allerhand schändlichen Lüsten herum gewältzet/ und vermeynet/ es sey gnug/ wenn sie mit Hoffart und Ubermuth andern Leuten pravirten/ weßwegen auch den Holländern so leicht gewesen/ diese Nation/ die sich so verhasset uñ verachtet gemacht/ aus dem meisten Theil von Indien zuvertreiben. Doch haben die Portugisen dieses noch vor den Holländern behalten/ daß ihnen der Handel auff China vergönnet/ allwo sie die Stadt Macao auff einer Insul unterm festen Land von China gelegen/ inne haben; welche auch die Holländer bey den Chinesern dermassen schwartz gemacht/ daß diese/ meines Wissens/ den freyen Handel auff China noch nicht erhalten können. Vor diesem stunden die Portugisen auch in Jappan sehr wol/ worzu die Jesuiten nicht wenig holffen/ die sich liessen angelegen seyn die Japoneser zum Christlichen Glauben zu bringen/ inmassen denn bereits derer bey 400000. sich hatten tauffen lassen/ und war Hoffnung/ daß sie endlich das gantze Land bekehren solten. Aber ungefehr vor 40. und etlichen Jahren wurden die Portugisen beym Japonischen Käiser verdächtig gemacht durch List der Holländer/ die einen Brieff von den Jesuitern an Pabst geschrieben/ auffgefangen hatten/ worinn sie diesem verhiessen/ sie wolten in kurtzem gantz Japon unter den Gehorsam deß Römischen Stuls bringen/ welches die Holländer also außlegten/ als wolten die Jesuiter durch Hülffe der neuen Christen/ den Käiser von seinem Thron herunter werffen; weil der Pabst ein solcher Mann wäre/ der nach Belieben Reiche nehme und gebe/ bey dem der König in Spanien/ (so damals

Portugal noch hatte/) sehr wol dran wäre/ welches denen ohne das argwöhnischen Japonesern desto glaublicher vorkam/ weil sie die grosse Liebe und Ehrerbietung sahen/ so die neuen Christen den Jesuitern erwiesen; welche auch ihre Hände ziemlich weit auffthäten/ anzunehmen was ihnen die gutherzigen Leute anboten: So daß verschiedene Gouverneurs sich beklagten/ es nehmen die Geschencke/ die sie sonsten von den Unterthanen zu empfangen gewohnet wären/ sehr ab/ nachdem die neuen Christen alles ihren Priestern zutrügen. Darnebenst legten die Holländer auch dem Käiser in Japonien eine Landkarte für/ und wiesen ihm darauff/ wie der König in Spanien mit seinen Conquesten auff der einen Seite biß nach Monilha, auff der andern Seite biß nach Macao avancirte / so daß es ihm nicht schwehr seyn würde/ selbige Conquesten durch Eroberung von Japan zusammen zu fügen. Worauff denn eine so grausame Verfolgung wider die Christen ergangen/ daß die Marter nicht zubeschreiben/ damit sie die Standhafftigkeit selbiger ohne dem von Natur hartnäckigten Leute zu zwingen gesucht/ haben es auch so weit gebracht/ daß nunmehr kein Christ in Japon mehr zufinden/ und den Portugisen bey Lebens Straff verbotten/ daselbst sich betreten zulassen. Dannenhe. o die Holländer wenn sie nach Japon segeln/ ihren Leuten verbieten/ daß keiner einige Ubung Christlicher Religion an sich mercken lasse/ und wenn sie alldar gefragt werden/ ob sie Christen sind/ sagen sie/ nein/ sondern wir sind Holländer. Endlich gehören auch zu Portugal die Inseln Azores oder Flandricæ, darunter Tercera die vornemste ist/ wie auch die Insul Madera, so so ziemlich fruchtbar sind.

Aus diesen allen erscheinet/ daß der Wolstand von Portugal meists auff ihrem Handel beruhet/ den es vermittelst [illegible]/ Brasilien und anderer Plätze/ so es

in Africa innehat/ treibet/ worbey aber auch dieses klar ist/ daß die Macht von Portugal, in Vergleichung der andern mächtigen Staaten von Europa, so groß nicht ist/ daß es jemand von freyen Stücken antasten/ oder ihme etwas abnehmen dürfte. Weßwegen selbige Cron allein dahin zutrachten hat/ wie sie sich in gegenwärtigem Zustand erhalte/ und sich hüte/ daß sie nicht etwa in Krieg verfalle mit einer Nation / die zur See mächtig / und ihre abgelegene Provintzien angreiffen kan. Was aber einen jeden ins besonder vō ihren Nachbarn belanget/ so gräntzet zwar Spanien am meisten mit Portugal, uñ stehet jenem der Weg in selbiges Reich alle Tag offen: Jedoch ist die Spanische Macht den Portugisen so gar erschröcklich nicht/ theils weil die Spanier nicht leicht eine grosse Armee/ als etwa von 25000. Mann gegen Portugal wegen der knappen Lebensmittel in ihrem Lande halten können/ dergleichen Macht Portugal endlich auch auffbringen kan / und also jenen zu Lande gleich ist: theils auch weil Spanien keine grosse Flotte kan außrüsten / die Portugisischen Provinzien anzugreiffen. Zu dem hat sich auff solchen Fall Portugal gewisser Hülfe von Franckreich oder Engeland zuversicheren//als welche niemals/so viel an ihnen ist/leiden werden/daß Spanien sich wiederum solte Meister von Portugal machen. Jedoch scheinet es auch Portugals Nutzen nit zu seyn/ auff Franckreichs oder eines andern Anstifften Spanien ohne Noth mit Krieg anzugreiffen/ als von dem es doch nichts/ so für die Mühe lohnet/ gewinnen kan/ und sich nur umsonst außmatten würde. Von Franckreich hat sich Portugal, dem Ansehen nach/wenig zu befahren/weil es weit abgelegen/ ob es gleich anjetzo von kurtzer Zeit her zur See so mächtig worden / als einiger Potentat von der gantzen weiten Welt. Dann ich sehe nicht warum

Frem-

Franckr. Portugals Verderben suchen solte / vielmehr ist demselben daran gelegen / daß Portugal gegẽ Spaniẽ uñ Holländ auffrecht stehen bleibe. Am gefährlichsten ist Holland bißhero den Portugisen gewesen / als welches nicht allein ihre Hafen in Portugal sehr unsicher machẽ / sondern auch groß Drangsal in Ost- und West-Indie zufügen können / und scheinet es den Holländern so gar schwer nicht zu seyn / den Portugisen ihr Macho auf der Cüst von China, und die übrigen Plätze auff der Cüst von Malabar hinwegzunehmen / und damit ihren Orientalischen Handel gar zuvernichten. Allein es ist nicht glaublich / daß im Fall Portugal mit Holland in Krieg gerahten würde / Engeland jenes Hülfflos lassen solte / als dem vorlängst im innersten Hertzen wehe gethan / daß Holland so grossen Fortgang in Ost-Indien gehabt / und dardurch so groß Reichthum zusammen gebracht / dardurch es bißhero so wol Engeland als andern Nachbarn Troß geboten / und die grösseste Potentaten wenig geachtet hat.

Das XXXIV. Capitul.

Ursprung deß Portugalischen Wapens.

Serbellon und Voline werden abermal nach Bugia geführet / allwo sie von einander kommen.

Als Rotalino hiemit seiner Rede ein Ende machte / forschete Schenck was doch dieses Königreich im Wapen führete / allermassen er solches nicht erkennen kunte? hiemit / antwortete jener / hats eine sonderliche Bewandenüß / davon ich meinen Herrn etwas remarquables mittheilen muß. Portugal führet in seinem Wapen ein Schild in Silber / und in solchem silbernen Felde ein Himelblaues Creutz / so in ander 5. kleine Schildlein getheilet ist / zum Gedächtnüß der 5. Saracenischen Kö-

nigen /

nigen/ welche Alphonsus I. im Felde bey der Stadt Du-
rique oder Orique erschlagen hat. Wann sich aber hiebey
ein seltzamer Zufall begeben/ als wird versprochener mas-
sen selbiger beygesetzet. Ist derowegen zu wissen/ daß dieser
König daselbsten den Ismael nebenst 4. andere Könige/
uñ ein gewaltiges grosses Heer erlegt hat/ im Jahr Christi
139. Hurita der Aragonische Chronist/ darf vō mehr als
00000 Saracenen/ oder vielmehr Hagarenern schrei-
ben/ die damals solten in diesem Treffen geblieben seyn.

In der Nacht vor dem Treffen/ soll der HErr Christus
dem Könige Alphonso am Creutz erschienen seyn/ und
ihn zum ritterlichen Streit ermahnet haben. Und die 5.
Schildlein haben nicht allein den Sieg wider die 5. ge-
bliebene Könige/ sondern auch die Ehren-Gedächtnüß
der H. fünff Wunden Christi/ so dem Alphonso erschie-
nen/ bemercket; wie Navarrus vermeynt. Es stunden
auch in selbigem Schilde/ die 30. Silberlinge/ dafür Ju-
das den HErrn Christum verrathen hat/ gebildet; Sind
aber nachmals zu mehrer Verzierung deß Schildes den
kleinern Schilden und dem grossen Schilde eingeschlos-
sen. Als nach der Zeit Alphonsus III. noch mehr Städte
den Mohren abgenomen/ hat er noch 7. güldene Thürne
im gelben Felde in den Schild-Circul setzen lassen/ wie
Petrus Mariz in seinen Portugesischen Unterredungen
erzehlet.

Eben dieser Maritz setzet einen briefflichen Urschein
vorgelobten Königs Alphonsi I. so in dem Archiv deß
Alcobacensischen Closters gefunden/ und um der Anti-
quität willen Philippo II. Könige in Spanien zuge-
schickt worden/ welche Urkund auch beym Roderico zu
lesen ist/ und neben andern die Ursachen oder Veranlas-
sung besagtes Wapens erkläret: Sie lautet aber also:
Ich Alphonsus Kön. in Portugal, Sohn deß erleuchteten
Grafen Henrichs/ Enckel deß grossen Königs Alphonsi,

schwe-

schwöre/gegen euch guten frommen Biedermännern dem Bischoff von Bracara, Bischoff zu Conimbria und andern fürnehmen Herren / Officirern und Vasallen meines Reichs/auff dieses Metallene Creutz/und auff dieses Buch der allerheiligsten Evangelien / so ich mit meinen Händen hier berühre: daß ich armer Sünder gesehen habe mit diesen unwürdigen Augen / den HErrn unsern Gott/Jesum Christum/ am Creutz außgespannt/ dieser Gestalt: Ich befand mich/nebenst meinem Feinde/ in dem Felde/ Daurique, willens/mit dem Ismael und andern 4. Mohrischen Königen/zu streiten/ welche unzehlich viel tausend Männer um sich hatten. Mein/ für solcher Menge erschrockenes Volck/war müde/abgemattet/ sehr traurig und zaghaffte/ also gar/daß ihrer viele sagten/ es wäre eine Verwegenheit sich in eine Feldschlacht einzulassen. Solches hörte ich mit grosser Betrübnüß/ bedachte mich derohalben/ was bey der Sachen zuthun wäre. Ich hatte in meinem Gezelte ein Buch darinn das A. Test. und das Testament Jesu Christi beschrieben stund: das that ich auff/ lase darinn den Sieg Gideons/ und sprach bey mir selbst: daß ich um deiner Liebe willen/ diesen Krieg anfahe wider deine Feinde. In deiner Hand ists/ mir und den Meinigen Stärcke zu geben/daß wir diese Lästerer deines Namens/ mögen überwinden. Diß geredt/ bin ich über dem Buch eingeschlaffen/ und sahe einen Alten zu mir kommen/ welcher sagte: Alphonse! sey getrost! du wirst leben; wirst diese Könige bestreiten/ ihre Macht und Heerkräffte auffreiben: und der HErr wird sich dir zeigen. In dem ich solches sahe; tritt mein Vasall Ferdinand von Saule zu mir/ in mein Zimmer / und spricht: Stehet auff mein Herr! es ist ein alter Mann da/ der wil mit euch reden. Last ihn/antwortete ich/herein gehen/ wenn er glaubig ist. Als er nun herein kommen/erkandte ich/daß er eben der-

selbige

selbige wäre/welchen ich im Gesichte gesehen hatte. Dieser sprach zu mir: Herr sey wolgemuth; du solt überwinden/und nicht überwunden werden. Du bist dem HErrn lieb/dann er hat auff dich und deinen Saamen nach dir/die Augen seiner Barmhertzigkeit gerichtet/biß ins sechzehende Glied/in welchem deine Nachkommenschafft wird geschwächt werden. Derselbige befiehlt mir dir anzudeuten/daß/wenn du folgende Nacht wirst das Glöcklein meiner Schlaffkammer hören/in welcher ich 66. Jahr gelebt habe/unter den Unglaubigen und durch deß Höchsten Gnade erhalten worden bin/du herauß gehen solleſt auſſer dem Lager/allein/ohne einige Gesellschafft/da er dir seine grosse Güte zeigen wil.

Ich gehorchte/kniete demütig zu der Erden/ehrete also/beydes den Gesandten und den Sendenden/und in dem ich im Gebete begriffen/deß Klingens erwartete/habe ich/um die andere Nachtwache das Glöcklein gehöret/bin darauff mit Schwerdt und Schild gerüstet/hinauß für mein Heerlager gangen. Sihe! da erschien plötzlich vom Auffgange her/ein heller Straal/der allgemach heller und gröſſer ward. Indem ich nun meine Augen steiff dahin wendete/sihe! da erblickte ich/in dem mehr als Sonnenklaren Straal/das Zeichen deß Creutzes/und sahe an demselben JEsum Christum den Gecreutzigten hangen: Dem zu beyden Seiten eine grosse Schaar Schneeweisser Jüngling stund/glaube daß solches H. Engel gewesen. Auf Erschung dieses Gesichts/legte ich Schwerdt und Schild ab/deßgleichen Kleider und Schuhe/und fiel nieder zur Erden auff mein Antlitz: fing an mit vielen Thränen zu bitten/um die Stärckung meiner Vasallen/und sprach/ohn einigen Schrecken: Warum komstu zu mir/Herr? wilt du mir den Glauben mehren/der ich vorhin an dich glaube? Es ist besser/daß die Unglaubigen dich sehen/und glauben; als ich/der ich

durch

durch den Gnaden-Brunn der H. Tauffe/dich/wahren Gott/einigen Sohn der Jungfrauen/und deß ewigen Vatters erkannt habe/und noch darfür erkenne. Das Creutz aber war gewaltig hoch/ und dem Ansehen nach 10. Ellen von der Erden erhaben. Hierauff hörten meine unwürdige Ohren den HErrn mit einer holdseligen und lieblichen Stimme zu mir reden: Nicht bin ich darum erschienen/daß ich deinen Glauben mehrete/sondern damit ich deinen Muth gegen bevorstehendes Treffen/ stärckete/und den Anfang deines Reichs auf einen festen Felsen gründete. Sey unverzagt Alphonse! denn du solt nicht allein diese Schlacht/sondern auch alle andere gewinnen/darinnen du wider die Feinde deß H. Creutzes/streiten wirst/dein Volck wirst du muthig/frisch und tapffer zum Streit finden: Es soll selbst dich bitten/ du wollest unter Königlichem Namen/zu diesem Treffen persöhnlich herfürgehen. Alsdenn trage kein Bedencken/ alles was sie werden begehren/ihnen zuverstatten. Denn ich bins/ der Käiser und Königreiche auffrichtet/und zerstreuet. Denn ich wil in dir und deinem Saamen/mir ein Reich bestättigen/daß mein Nam vor die fremde und außländische Völcker getragen werde/ und damit deine Nachfolger erkennen/ wer der sey/ so dir das Reich giebt. Dein Wapen solt du zusammen setzen/aus dem Lösegeld/womit ich das menschliche Geschlecht erkaufft habe/und von dem jenigen Gelde/womit ich von den Juden gekaufft bin: und dein Reich wird mir ein heiliges Reich seyn/rein im Glauben/ und seiner Gottesfurcht wegen beliebt.

Wie ich solches hörete/fiel ich nieder zur Erden/betete an/und sprach: HErr/womit habe ich das verdienet/daß du alle deine Güte auff eines über mich außschüttest? was du befiehlst/wil ich thun: Du aber sihe meinen Saamen/ welchen du mir verheissest/ in Gnaden an/ und

erhalte

erhalte die Nation der Portugisen bey gutem Wolergehen. Und daferne du über sie eine Straffe im Sinn hast; so wende deine Hand vielmehr wider mich/ und meine Nachfolger: und vergib dem Volcke/ welches ich liebe/ wie einen meinigen Sohn.

Der HErr gab einen gnädigen Winck/ und sprach: Nimmermehr soll meine Barmhertzigkeit/ weder von ihnen/ noch von dir weichen. Denn durch sie hab ich mir eine grosse reiche Erndte bereitet; und sie zu meinen Schnittern in fernen Landen erwehlt.

Diß gesagt/ verschwand er/ ich aber kehrete/ voll Zuversicht und hertzlicher Freude/ wiederum ins Lager.

Daß dieses sich in Warheit also zugetragen/ schwöre ich König Alphonsus bey den allerheiligsten Evangelien JEsu Christi/ so ich mit diesen Händen berühre. Gebiete demnach meinen künfftigen Nachfolgern; daß sie immerdar 5. Schild/ zum Zeichen der fünff Wunden Jesu Christi/ und in einem jedweden 30. Silberlinge zum Wapen führen sollen; auch daneben über einer Schlangen/ Mosis und Christi Bildnüß: Dieses sey unser Stam-Gedächtnüß in unserm Geschlechte. So jemand sich unterstehen wird/ ein andres zu nehmen/ sey er vom HErrn verflucht/ und werde mit Juda dem Verrähter in der Höllen gequälet! Gegeben zu Conimbria 3. Kal. Nov. Æra M. C. LII. Unten stund geschrieben/

Ich Alphonsus König in Portugal.

Als Rotalino dieses sagte/ da erblickte der Printz de Santerres eine schöne Gallee/ welche an vielen Orten vergüldet war/ und zum Hafen hierein lieff/ man forschete alsobald/ was dieses vor ein Schiff wäre/ aber sie erhielten zur Antwort/ daß dieses der Vice-Roy von Majorca auff seine besondere Ordre haben kommen lassen/ um darauff nach Hause zu fahren/ weil sein Gouvernement zu Ende gelauffen: und ob ihm gleich dasselbige vom

Könige hätte sollen verlängert werden/ hätte er doch keinen Lusten dazu bezeuget/ sondern der grossen Gnade vielmehr sich bedancket/ und resolviret nach seinem Vaterlande zu kehren/ diese Galee war mit 200. Soldaten besetzet/ auch mit Geschütz und Ammunition wohl versehen/ und weil sie noch 8. Tage in dem Hafen zuligen/ und sich in etwas repariren zu lassen resolvirt war/ beredeten sich inzwischen Quintana und seine Gesellschafft/ ob sie mit derselben übergehen wolten/ des Serbellons Beylager/ worzu jetzo ausser allen Zweiffel gute Anstalt gemacht würde/ wie sie demselben versprochen/ beyzuwohnen/ und weil sie allerseits Lusten dazu hatten/ rüsteten sie sich dazu/ und der Capitain der Galeen war dessen auch wohl zufrieden.

Wir wollen aber indessen/ da Quintana und seine ganze Gesellschafft sich zu ihrer Abfarth rüsten/ sehen/ wie es dem unglückseligen Serbellon ergangē: dieser trug nach nichts so grosses Verlangen/ als mit seiner Voline sich in einem ehelichen Stande zusehen/ ob es nun gleich die Erbarkeit nicht zuliessen/ daß sie alsobald und zwar so kurtz nach ihres Mannes Tode/ sich wieder vermählen solte/ so eyleten sie dennoch/ bald möglichst wieder zu den ihrigen zugelangen/ derowegen nahmen sie eine gemeine Barque, und ob man sie zwar warnete/ daß auff dergleichen Fahrzeug es anitzo/ da sich die Barbarische Corsaren so starck in der See sehen liessen/ nicht gar sicher wäre/ achteten sie dessen dennoch wenig/ sintemahl das Verlangen zu den ihrigen und die Liebe untereinander selber ihnen alle Gefahr aus den Augen setzte und in den Gedancken gäntzlich verdunckelte.

Gleichwohl mieteten sie ohne die auff der Barquen sich gewöhnlich befindende 5. man noch 8. bewehrte Schiffleute/ und setzten sich 2. Tage hernach/ als Quintana und sein Gesellschafft von ihnen Abschied genommen/ zu Was-

ser

ser / führen auch anfangs mit halbem Winde ein gut stück Weges in die See. Aber das Glück vorgesellschafftete sie nicht länger / als 3. Stunde / nach deren Verlauff wiche es von ihnen ab / und sandte ihnen dagegen ein Barbarisch Raubschiff hinten nach. Dieses hatte sich etliche Tage hinter dem Gepüsche am Spanischen Seestrande verborgen gehalten / und ziemliche Beute an Menschen und Gütern gemachet / wie es demnach dieser Barque erblickete / schosse es wie ein Raubschiff in die See / umb dieselbe augenblicklich zu erschnappen / und wo möglich gar zu verschlingen. Serbellon, der itzo Ober-Commandeur auff dem Schiff war / sprach seinen Leuten einen tapffern Muth ein / aber da man das Wasser in den Brunnen tragen soll / da kan es nicht zum Stande gelangen. Die Kleinmühtigkeit nahm bey ihnen allerseits ein die Stelle der großmühtigen Tapfferkeit / und äuserte sich gleich anfangs durch einen ungewöhnlichen Tremulanten. Mit Zittern und Beben ergriffen sie ihr Gewehr / und mit Angst legten sie dasselbe ab.

Inzwischen kam das Raub-Schiff an / und legte sich der Barque vor den Wind / daß diese ihre Seegel umbsonst auffgezogen hielte / endlich befestigten sie Schiff und Barque, und obgleich Serbellon sich den defendirte wie ein Mann / ließ er doch endlich den Degen fallen / wie er so verzagten Beystand sahe: Dann es hielte ihn daneben auch fürnehmlich die hochbetrübte Voline, welche nicht gerne sahe / daß er durch halßstarrige Gegenwehr ihren Zorn auff sich richten / und ihre Mörderische Waffen auff seinen Leib kehren solte: in welchem Fall sie ganz verlassen / und also das bekümmerste Weibsbild von der gantzen Welt gewesen wäre. Solchem nach ergab er sich sambt allen / die im Schiffe waren / und muste erfahren / daß sie der Republiq von Algiers Gefan-

gene wären / welches warlich eine schlechte Zeitung für sie allerseits.

Man legte sie unten ins Schiff / jedoch ohne Fessel / zu denen andern Gefangenen / deren noch ohne sie wol 26. waren / so alle innerhalb 8. Tagen durch diese Räuber auff der Cüst des Königreichs Valentz waren erbeutet worden. Serbellon musse auch mit hinabsteigen / aber die schöne Voline ward wegen ihrer fürtrefflichen Gestalt etwas höfflicher tractiret / und in eine sonderbahre Cajute gesetzet / da man sie mit einer Schildwacht bewahrete. Zween Tage hernach / als sie schon ein ziemliches Theil des Rückwegs hinter sich geleget hatten / da stieß ihnen ein wohlbewehrtes Proviant-Schiff auff / welches von Oran zurück kam / nachdem es denselben Orth mit frischer Mannschafft Ammunition, und was weiter dazu gehöret / auff ein gantzes Jahr providiret hatte. Dannenhero rüsteten sich die Barbaren allerseits / dieweil sie besorgeten / sie dürfften angegriffen werden. Sie steckten aber geschwinde eine Englische Flagge auff / wodurch sie die Spanier in die Meynung brachten / daß sie es vor ein Englisch Schiff hielten / aber wie sie den Spiegel von hinten erblicketen / da merckten sie erst daß sie gefehlet / legten demnach behende umb / und giengen ihm nach. Als sie einander ziemlich nahe kommen / gieng das Canoniren an / aber es war ein seltzamer Posse / als mehr / dann 13. oder 14. gefangene Spanier unter währendem Canoniren durch die untersten Löcher des Barbarischen Schiffs herauß in die See sprungen / und nach den Spaniern schwummen / davon etwa 3. durch die Barbarn erschossen worden / die übrigen aber entkamen glücklich und wurden von dem Spanischen Schiff mit Freuden auffgenommen.

Das Gefecht geschahe allezeit mit halb eingenommenen Seegeln / und wie endlich die Nacht drüber einfiel / feyerten sie

feyerten die Canonen, nach dem sie schon über 4. Stunden ohne Unterlaß gefeuret hatten. Gegen dem Morgen sahe sich der Corsar gantz allein / und weil sein Schiff wenig Schaden von den Feindlichen Canonen bekomen hatte / durffte er sich mit dem Außbessern desselbē nicht lange bemühen / sondern er seegelte fort / und lieff nach Verlauff 4. Tagen nach diesem Gefechte / in den Hafen zu Bugia. Dessen sich niemand erfreuete / als Serbellon und seine Volme, weil sie in der gewissen Zuversicht lebeten / der Alcaide dieses Orths würde nochmahlen / wie vor etlichen Jahren / so gelinde und so barmhertzig sich gegen sie erzeigen. In solchem Vertrauen tratten sie gantz unbekümmert an das Land / und als man sie nebst andern Gefangenen am folgenden Tage diesem alten Renegaden fürstellete / erkannte sie derselbe gar bald / und bejammerte ihr Elend. Sie bathen ihn Fußfällig / daß er sie doch noch einmahl ledig machen möchte Gallermassen das Glück ohne dem sie gnugsam verfolgete. Er seufftzete aber / und gab ihnen kürtzlich zuverstehen / daß die Gefangenen nicht mehr in seiner Macht wären. Jedoch versprach er ihnen eine kräfftige Fürbitte zuthun / daß sie bald möglichst wieder zu den Ihrigen gelangen möchten / welches sie in etwas erquickete.

Darauff forschete Serbellon gantz großmüthig / wessen Gefangener er wäre? alsobald præsentirte sich der Schiff-Hauptman / und sprach: Mein Freund / euer Unglück ist mir leid / ihr seyd mein Gefangener / ich habe aber die Großmühtigkeit der Spanischen Cavalliren erkannt / darumb will ich an euch / und eurer Braut erweisen / daß an diesem Orth man die Tapfferkeit sehr æstimirt. Wolan / verfolgte Serbellon, so sollen mir die Fessel eine leidliche Last seyn / und so ihr uns mit saurer Arbeit verschonet / hingegen aber mit Essen und Trincken nach unserm Stande versorgete / so verspreche

ich euch vor mich und meine Voline 8000. Cronen zur Ranzion. Der Hauptmann / oder Aga, Namens Mulai, nahm diesen Accord an / und ließ sie beyeinander in einem Logiment wohnen / jedoch unter der Aufsicht 4. bewehrter Barbarn. Etliche Tage hernach kam der Renegade oder alte Alcaide zu ihnen mit etlichen schönen Erfrischungen / die er ihnen schenckete / und dabey zu erkennen gab / wie daß die Regierung oder vielmehr der Hoff-Divan zu Algiers, nach uhralten Gebräuchen dieser Gegend / zween junge Agen zu ihm hieher nach Bugia gesandt / damit er einem davon / der ihn am besten anstünde / seine älteste Tochter gebe / nebst der Anwartung auff seinen Dienst. Sie brachten / sprach er weiter / auff ihre gemeine Unkosten / dieses Schiff mit / auff welchem ihr seyd gefangen worden / und weil ich keinen Unterschied unter diesen zween Agen, gleichwohl aber des Divans ernstlichen Willen sahe / so fällete ich das Urtheil also / daß sie auff ihrem gemeinen Schiff ausfahren und auff die Christen rauben solten / der sich nun am tapfersten erweisen / und den Beweißthumb des besten Verhaltens mitbringen würde / der solte meine Tochter haben / und nebst mir der Verwaltung dieses Bugianischen Gouvernements geniessen ; da ist es dann geschehen / daß der eine von diesen Agen in Spanien umbkommen / und Mulai allein zurückgelanget / und den besten Beweiß seiner Tapfferkeit hat / dannenhero stehet ihr nunmehro in seinen Diensten / aber auff meine Intercession will er euch wohl halten.

Nach diesem und mehr andern geführten Discursen / schied der Alcaide wieder von ihnen / und etwa zwo Stunden hernach muste die Voline zu seiner Tochter des Mulai Braut kommen / von welcher sie überauß höfflich empfangen ward. Dieselbe erwiese ihr grosse Courtoisie, beschenckete sie mit solchen Sachen / womit ein Adeliches Frauenzimmer

enzimmer im Nähen / Würcken oder Stücken die Zeit zuverkürtzen pfleget / und ließ sie nach Verlauff 3. Stunden wieder zu ihrem Serbellon gehen / der sich dieses höfflichen Tractaments zusambt ihr gar hertzlich erfreuete / aber diese Freude ward bald hernach gestöhret / dann es kam ein Chiaus von Algiers nach Bugia, mit Ordre / daß Musai im Divan erwehlet worden / als ein Abgeordneter des Estaats zu dem Käyser Muley Ismael nach Fez zu gehen / und ihm von seinem Fürhaben abzurathen / dann weil die von Algiers mit einer grossen Macht vor Tunis lagen / sowohl die zween streitende Brüder / als auch den eingeschlichenen neuen Bey und die Burgerschafft auff Befehl des Groß-Suldans zur Raison zubringen / so machte sich besagter Käyser parat, dem neuen eingedrungenen Bey mit einem Corpo zu assistiren, und ihn bey seiner Charge zu mainteniren.

Musai machte sich demnach zu dieser Ehrē-Reise bereit / und nachdem er 20. von den ansehnlichen Sclaven aus Bugia erwehlet / tratt er selber zu unserm Serbellon, und sprach: Mein Serbellon, ich werde euch umb einen kleinen Reuter-Dienst ersuchen: Ich bin zum Abgeordneten an den Mohren-Käyser zu Fez erkläret / bey welchem man fürnehmlich seinen Estaat durch ansehnliche und wohgekleidete Sclaven præsentiren / ihr werdet mir demnach mit einem seidenen Kleide / so ich euch dazu verehre und einem kleinen seidenen Strick über die Schulter / dahin folgen: ich verspreche euch dagegen / daß inzwischen die schöne Voline bey meiner Braut auff ihrem Zimmer und an ihrem Tische leben soll / und wann wir wiederkommen / will ich euch loß geben auff 2000. Thaler weniger / als ihr mir gebotten habt. Was solte Serbellon machen? Sein Widerstreben war eine Thorheit / aber die Voline wolte ihr die Haar außrauffen. Doch muste es geschehen. Serbellon tröstete sie auffs allerbeste /

nahm mit hertzlichen offt wiederholten Küssen vorihr Abschied / und ritte zu Pferd mit Malai Aga fort / die andern gemeinen Sclaven aber wurden zu Wasser nach Algiers geführet. Hieselbst empfieng er seine völlige Instruction, und schöne Præsenten an den Käyser / und darauff erhub er sich mit einer guten Convoy und ansehnlich gekleideten Sclaven, die aber allerseits / biß auff Serbellon, zu Fuß giengen / nach der grossen Stadt Fes.

Das XXXV. Capitel.

Was für Recht Spanien an Portugal habe. Geschichte der Könige und Estats von Portugal.

WIr wollen sie auff der Reise ungestöret fortgehen lassen / und uns zurück nach unserm Quintana wenden / derselbe zusambt seiner vertrauten Gesellschafft überlegte schon in ihrem Gemüth die grosse Freude / die sie auff des Serbellon Beylager ehster Tagen zuhaben meyneten / und wusten nicht / daß derselbe eben damahl / da sie dieses gedachten / schon in der Barbaren Hände war. Sie liessen schon stattliche Kleider machen / dann sie hatten noch Zeit / biß zur Abfuhr des Capitains mit seiner Galleen / denselben besuchten sie bißweilen / und verkürtzeten die Zeit mit ihme / dann er war ein alter sehr lustiger Mann / von Geburt ein Genueser. Einsmahls geriethen Quintana und Rotalino wegen deß Königreichs Portugal wieder in einen Discours, da sich Quintana verlauten ließ / daß dieses Königreich von Rechts wegen der Kron Spanien und dem Hauß Oesterreich gehörete / und daß der jetzige König gantz keinen Theil daran habe / ob er gleich eine Verwandtschafft der abgestorbenen König prætendirete / sondern daß er vielmehr mit Unrecht sich zum Thron geschwungen hätte. Rotalino lächelte / und sprach: Wann ihr eure Worte / mein werther Quintana, behaupten werdet / so will ich euch preisen / ihr möget aber fürbringen was ihr wollet /

so

so will ich doch ein anders und zwar dieses behaupten / daß Portugall lange Zeit ein besonder Königreich gewesen / und daß diese Kron dem jetzigen Könige mit vollem Recht gebühret. Ich weis zwar / verfolgte Quintana, eben so eigentlich nicht / wie dieser Successions Streit an einander hanget / jedoch erinere mich jetzo alleweil / was ich dißfalls jüngst bey einem fürtreflichen Publicisten gelesen habe / welcher also spricht: Obgleich der Catholische Kön. Philipp. II. durch den Krieg einen guten Theil von seinen Niederlanden verlohren / hat er doch dagegen / als Don Sebastian Kön. in Portugal A. 1578. in Africa geblieben / und sein ander Vätter / König Henricus, bald hernach / nemlich A. 1580. ohne Kinder verstorben / als ein Sohn Königs Emanuelis von Portugal / erstgebornen Tochter / der Isabellæ, Caroli V. Gemahlin / solches Königreich Portugal samt Algarbia uñ den Orientalischē Indianischē Orten / wie auch denen in Africa, so zu Portugal gehörig / bekomen / und ihm A. 1581. daselbst huldigen lassen; Wiewol um solches Königreich Don Antonius von Portugal (der A. 1595. zu Pariß gestorben / und 2. Sohne verlassen hat;) ir. Emanuel Philibertus Hertzog von Savoja, so wol auch die Catharina von Portugal / Hertzogin von Parma an statt ihres Sohnes Rainutii, und dann die alte Königin aus Franckr. Catharina Medicæa sich angenomen hatten / dann damit ich der vorigen Könige in Portugal / welche von einē Henrico hergeführet werdē (besiehe Rod. Tolet. Rod. Sanctiū, L. Marin. Siculum, Joā. Barrum Cap. 1. Asiaticarū Decadū:) geschweige; so ist aus dē letzten Eduardus gewesen / dessen Tochter Leonorā Käyser Friederich der IV. geheyrathet hat. Ihme Eduardo hat succediret sein Enckel von seinē Sohn Ferdinādo, nemblich König Emanuel, deme Anno 1521. von Königs Ferdinandi Catholici Tochter erzeugter Sohn / König Johannes III. gefolget hat / welcher neben andern Söhnen von des Käysers Caroli V. Schwester / erzeuget

hat Johannem, und Mariam Königs Philippi II. in Hispanien Gemahlin/ und dieses Johannis III. Enckel/ von seinem Sohn Joanne, von gedachten Königs Philippi II. in Hispanien Schwester/ Joanna Käisers Caroli V. Tochter/ war gemeldter junge König Sebastian, welcher/ wie gesagt/ 1578. in der Schlacht blieben ist; deme wie gemeldt/ seines Herrn Vattern Bruder Henricus der auch ohne Erben Ao. 1580. gestorben/ succedirt hat. Nun hatt König Emanuel neben besagten beyden Söhnen Joanne III. und Henrico, auch andere Kinder/ als Isabellam Käisers Caroli V. Gemahlin/ und gemeldten Königs Philippi II. in Hispanien Mutter/ it. Beatricem Hertzogs Caroli von Savoyen Gemahlin/ wie auch Ludovicum, it. Ferdinandum Alphonsum und Eduardum, und hat dieser deß Königs Emanuelis letzter Sohn/ Eduardus zwey Töchter verlassen/ deren die ältere Maria gedachten Hertzog Alexandri Farnesii von Parma; Die jüngere aber/ nemlich Catharina/ den Hertzog Hansen von Bragantz in Portugal geheyrathet/ und den Todsfall deß letzten Königs Henrici erlebt hat/ nachdem die ältere Schwester allbereit Ao. 77. gestorben war. Aus welchem dann erscheint/ was jeder Theil für eine Gerechtigkeit bey dieser Succession an Portugal zu praetendiren gehabt hat. Besihe hievon neben andern insonderheit Hieron. Connestagium in historia de Portugallia conjunctione cum regno Castellæ lib. 3. Thuanum lib. 65. Historiar. D. Christ. Besoldum, de succes. quæ regni sit jure lib. 1. diss. 12. n. 8. seqq. & in Consultation. Vol. 1. consil. 1. Was aber die Catharinam Medicæam Königin von Franckreich angelanget/ so suchte sie damals ihren Anspruch gar von weitem/ nemlich vom König Alphonso VI und der Gräfin Mathilda von Bononien, von welcher sie ihr Geschlechte herführte; an deren Mathildis statt besagter Alphonsus, ob sie noch wol im Leben war/ eine andere Gemahlin genommen hatte/

daher

daher sie seine Nachkommen der Succession nicht fähig zu seyn vermeynte; Welches ihr Ansuchen aber vor ungereimt gehalten wurde/ und bekam/wie gemeldt/Philippus II. aus Hispanien/der sein Recht den Theologis und Juristen zuerörtern übergeben/das Königreich Portugal, nach dem er mit dem Hertzogen von Bragantz sich verglichen hatte.

Es ist also zu beklagen/daß dieses vornehme Königreich/ sich Ao. 1640. wiederum von dem Königreiche Hispanien getrennet/ und ist nichts mehr zu wünschen/ als daß dieses Königreich zukünfftig/ dem hochlöblichen Hauß Oesterreich möchte incorporiret/ und also deren Macht desto besser bevestiget werden.

Rotalino antwortet anjetzo; Es stehet einem jeden frey/seine Sache so gut/als er kan und mag/zu beschönen. Ich aber wil dagegen darthun/daß Portugal Ursach gehabt/ sich von dem Spanischen Joch abzutrennen; aber vorher muß ich melden/ welcher Gestalt dieses Land ein absonderlich Königreich ist worden/ und was für Könige/ auch in welcher Ordnung sie auffeinander gefolget/ und was eines jeden Verrichtung gewesen/ wie es zu solcher Macht/als es jetzo hat/gelanget/was für Veränderungē es unterworffen gewesen/und dergleichen. Dannenhero sage ich also: Portugal, so den gröſten Theil der alten zur Römer Zeiten bekanten Provintz Lusitanien begriffen/ ist mit dem übrigen gantzen Spanien unter dem letzten Gothischen Könige Roderico in der Mohren oder Mauren Hände gefallen/und lange Zeit von ihnen beherrschet worden. Nachdem aber ums Jahr 1093. Alphonsus VI. König von Castilien und Leon sich mit aller Gewalt wider die Mauren rüstete/auch bey fremden Potentaten Hülf suchte/kam unter andern auch/um sich in solchem Kriege gebrauchen zu lassen/ Henricus, von dessen Stamm die Scribenten uneinig sind. Dann es

sagen

sagen etliche/er sey aus dem Hause Burgund entsprossen/ und gewesen ein Sohn Roberti Hertzogen von Burgund/ dessen Vatter war Robertus König in Franckreich/ Hugonis Caperi Sohn. Andere aber geben für/ er stamme aus dem Hause Lothringen / und weil er zu Besancon geboren worden/ habe man ihn vor einen Burgunder gehalten.

An diesen Henricum verheurathete Alphonsus VI, seine unehliche Tochter Theresiã zur Belohnung seiner Tapfferkeit/und gab ihm zum Heyraths-Gut unter dem Titul einer Grafschafft das jenige/ was die Christen damal in Portugal besasse/welches begriff den Strich/da die Städte Braga, Coimbra, Viseo, Lamego uñ Porto ligẽ/ zusamt dem Land so man jetzo Tralos montes neñt/nebst dem Recht/den Mauren das Land biß an den Fluß Guadiana abzunehmen/ und für sich zu behalten: jedoch mit dem Beding/ daß er ein Vasall vom Königreich Leon wäre/auff dessen Reichstägen erschiene/ und in Kriegs-Zeiten mit 300. Pferden Dienste thäte. Dieser Henricus starb Ao. 1112. hinterlassende einen Sohn Alphonsum in noch zartem Alter/ dessen Land sein Stiffvatter Ferdinand Pacz, Graf von Trastamara, den seine unzüchtige Mutter geheyrathet/ bey dessen Unmündigkeit sich angemasset. Als er aber erwuchs/ ergriff er die Waffen wider den Stieffvatter/ schlug ihn/ und verjagte ihn aus Portugal; die Mutter aber legte er ins Gefängnüß/ welche Alphonsum VII. König von Castilien zu Hülff: ruffete/ mit Versprechen ihme Portugal zu geben/ und ihren Sohn zu enterben. Aber Alphonsus von Portugal schlug die Castilianer in einer Schlacht/ und gab vor/ er sey durch diesen Sieg von der Castilianer Oberherrschafft befreyet worden/Ao. 1126. Dieser Alphonsus nahm Ao. 1139. einen Zug wider den König Ismar, so jenseit deß Tajo sein Reich hatte/ welcher selb fünff andern kleinen

Mau-

Mauriſchen Königen gegen ihn angezogen kam/ alldar Alphonſus im Lager bey Cabecas des Reyes für König außgeruffen ward/ um ſo wol ihn als die Armee deſto freudiger zu machen; und gewann er darauff einen herrlichen Sieg/ und bekam der fünff Könige ihre Leib-Fahnen; weßwegen er fünff kleine Schilde in das Portugiſiſche Wapen ſetzte/ und von dato ſich einen König tituliren ließ. Nahm darauff den Mauren viel Städte ab/ und unter andern mit Hülffe der Niederländiſchen Flotte/ Lisboa Ao. 1147. Dieſer Alphonſus ward Ao. 1179. vom König Ferdinand von Leon zu Badajoz gefangen/ aber ohne Entgelt wieder frey gelaſſen/ nur daß er die Städte/ ſo er in Gallicien eingenommen/ wieder abtretten muſte. Nachdem er ſein Reich ſehr erweitert und berühmt gemacht/ ſtarb er im 91. Jahr ſeines Alters Anno 1185.

Ihm folgete ſein Sohn Sanctius, der viel Städte auffgebauet/ und Volckreich gemacht/ nahm auch den Maurern die Stadt Selva ab/ mit Hülffe einer Niderländiſchen Flotte/ ſo nach dem Krieg ins heilige Land räiſete/ hatte ſonſt die gantze Zeit ſeiner Regierung viel mit den Mauris zuthun/ und ſtarb Ao. 1212. Ihme folgte ſein Sohn Alphonſus mit dem Zunamen Craſſus, von dem nichts merckwürdiges zu melden/ ohne daß er durch Hülffe der nach dem heiligen Lande räiſenden Niderländer den Maurern die Stadt Alcaſſar abgenommen. Starb Ao. 1223. Ihme folgte ſein Sohn Sanctius, zugenamt Capellus, deme wegen ſeiner Fahrläſſigkeit/ und weil er ſich von der Frau regieren ließ/ die Portugiſen die Verwaltung deß Reichs nahmen/ und an deſſen Bruder Alphonſum übergaben. Und ſtarb Sanctius Ao. 1246. zu Toledo im Elend. Von dem die Portugiſen anmercken/ daß unter allen Königen in Portugal dieſer allein weder echte noch unechte Kinder hinterlaſſen. Sancii Bruder

Alphon-

Alphonsus verließ seine Gemahlin Mathildis Gräfin von Boulogne, wegen Alter und Unfruchtbarkeit / und heyrathete wiederum Beatricem Alphonsi X. Königs von Castilien Tochter / mit welcher er zum Heyraths-Gut Algarbien bekam / wiewol der Pabst wegen Verstossung der vorigen Gemahlin ihn und das gantze Reich in Bann that. Hat sonsten sein Reich wol regiret / und mit vielen Städten vermehrete. Starb Ao. 1279. von dessen Sohns Dionysii Tugenden / und sonderlich von seiner Gerechtigkeit / Freygebigkeit und Warhafftigkeit wissen die Portugisen viel zu rühmen; Inmassen er auch das Reich mit vielen Gebäuden und Stifftungen gezieret / worunter die Academie zu Conimbra ist / und haben die Portugisen ein Sprichwort von ihm. El Rey D. Denys, qui fiz, quanto quin: Der König Dionysius, der alles that / was er wolte. Er starb Ao. 1325. Sein Sohn Alphonsus IV. mit dem Zunamen der Tapffere / hat im Friede und Krieg sonsten gut Lob gehabt / ohne daß er seinen unechten Bruder / so vom Vatter und dem gantzen Volck sehr geliebet ward / unbillich verfolgete / und aus dem Lande jagete: auch daß er D. Agnes de Castro, eine sehr schöne Dame, mit welcher sich sein Sohn Petrus heimlich verheyrathet / ermorden ließ / wodurch Petrus erzürnet wider den Vatter sich empöret / und grossen Schaden that / biß endlich die Sache verglichen ward. Er starb Ao. 1357. dessen Sohn Petrus wird ins gemein Crudelis zugenamt / wiewol viele dessen Strengigkeit als ein Lob außlegen / weil er nur so hart über der Justitz gehalten / und die Verbrecher ohne Verschonen abgestraffet. Er starb Anno 1368. Dessen Sohn Ferdinand disputirte Henrico dem Unechten / so seinen Bruder Petrum Crudelem König in Castilien umgebracht / die Cron Castilien / aus Vorwand / weil seine Mutter Beatrix Sancii IV. Königs von Castilien Tochter war. Inmassen

auch

auch verschiedene Grossen und Städte von selbigem Reiche sich an ihn ergaben/ dadurch er in schweren Krieg wider gedachten Henricum verfiel: und weil dieser ihme weit überlegen war/ kunte er seine Prætension nit durchtreiben/ und muste mit Henrico Friede machen. Aber Ao. 1373. gieng der Krieg zwischen diesen beyden wieder an/ weil Ferdinand etlichen/ die wegen Verbrechung gegen den Staat verbannet waren/ bey sich Unterschleiff gab/ und sie auff Begehren nicht wolte abfolgen lassen. Worauff Henricus in Portugal einfiel/ und ohne Widerstand weit und breit grassirte. Nach Henrici Tod machte Ferdinand Friede mit dessen Sohn Joanne; welchen aber der Portugise bald wiederum brach/ und hetzte den Hertzog von Lancaster an/ so Constantinam Petri Königs von Castilien Tochter zum Weibe hatte/ daß er auff die Cron Castilien Anspruch thun solte: welcher auch mit einer ziemlichen Armee in Portugal ankam/ weil aber die Engeländer in Portugal übel hauseten/ auch deß Kriegs in Spanien bald müde wurden/ bequemete man sich allerseits zum Friede. Nachgehends verheyrahtete Ferdinand seine Tochter Beatrix an König Johann von Castilien, mit Bedingung/ daß die aus selbiger Ehe geborne Kinder in Portugal succediren solten/ worauß nachmals grosse Kriege entstanden. Dieser Ferdinand, so mit seinen Kriegen dem Reiche viel geschader/ starb Ao. 1383. und mit ihm gieng der rechte Stamm der Könige von Portugal auß.

Nach Ferdinandi Tod gab es in Portugal grosse Veränderungen/ und waren die meisten Portugisen übel zufrieden/ daß sie unter der ihnen so verhasseten Castilianer Gebiete kom̃en solten. Zwar war in den Heyraths-Pacten zwischen den König von Castilien uñ Beatrix Ferdinandi Tochter abgeredet/ daß dero Mutter Eleonora die Regierung in Portugal so lang führen solte/ biß der aus

selbi-

selbiger Ehe geborner Erbe zu mündigen Jahren gelangete. Aber diese Eleonora machte sich sehr verhasset wegen der allzugrossen und verdächtigen Gnade deß Grafen von Andeira der bey Hofe alles allein thate. Bewegt Joannes Königs Petri unechter Sohn ihn heimlich zu ermordete; wodurch die Liebe deß Volcks gegen diesen Joannem, und der Haß gegen die Königl. Wittib sehr zunahm: weil aber nit alle in Portugal einig waren/ waren etzliche den König von Castilien, er möchte sich der Crone Portugal annehmen: und hätte es ihm/ dem Ansehen nach/ geglücket/ wenn er Geschwindigkeit gebraucht/ und mit Güte oder Gewalt sich in die Possession gesetzet hätte. Aber er gab durch Zaudern der übrigen Parthey Zeit sich zu verstärcken/ erwählete auch eine laulechte Resolution, daß nemlich er unbewehret vorauß ziehen/ und die Armee hinten nachkommen solte. Da er in Portugal anlangete/ trat ihm die Schwiegermutter das Regiment ab: Er aber fand wenig Affection bey den Portugisen/ unter andern auch darum/ weil er ihnen so wenig zusprach. Jedoch fielen ihme verschiedene Grossen/ und Städte zu: die meisten aber aus Abscheu für dem Castilianischen Joch erwählten zu ihrem Anführer Joannem den Unechten/ einen klugen tapffern und beym Volck beliebten Mann. Die Castilianer belagerten Lisabona, musten aber unverrichter Sache/ nachdem sie ihre Armee meists durch Pestilentz verlohren/ wiederum abziehen. Im folgenden Jahr 1385. erklärten die Portugisen gemeldten Joannem für ihren König/ der mit gutem Muth die meisten Oerter/ so es mit Castilien hielten/ zu Gehorsam brachte; und da die Castilianer mit einer Armee in Portugal giengen/ schlug sie der neue König bey Aljubarotta auffs Haupt/ welchen Sieg die Portugisen noch jährlich feyren: worauff die übrigen Städte ohne Weitläufftigkeit sich an den neuen König ergaben. Die Portugisen fielen auch in

Casti-

Castilien ein/und rufften den Hertzog von Lancaster zu hülffe/ihme Hoffnung zu der Castilianischen Cron machende. Als aber die Englischen durch Kranckheiten sehr geschwächt wurden/bequemete sich der von Lancaster zum Friede/ mit dem Beding/ daß deß Königs von Castilien Sohn dessen einzige Tochter Catharinam, so er mit Constantia König Petri aus Castilien Tochter gezeuget hatte/heyrathen solte. Nach der Zeit ward auch Stillstand der Waffen zwischen Portugal und Castilien, biß endlich/ da es noch einmal zum Krieg außgebrochen/ Ao. 1399. ein ewiger Friede geschlossen ward/und hat also Joannes die Cron Portugal glücklich behauptet/ und löblich regieret. Da er innerliche Ruhe hatte/ that er einen Zug in Africa, und nahm die Stadt Ceuta ein/ Ao. 1415. dessen Sohn A. 1420. auch die Insul Madera erfandt. Er starb endlich Ao. 1433. und wird sein Gedächtnüß von den Portugisen hochgehalten.

Dessen Sohn Eduard, ein tugendhaffter Herr/regierte nicht lange/ und war Portugal unter ihm mit der Pest sehr geplaget/ daran er selbst von einem Briefe angestecket/starb Ao. 1438. unter seiner Regierung nahmen seine Brüder einen unglücklichen Zug in Africa für/ darin sie für Tanger gefangen wurden/und musten den Maurern verheissen Ceuta wieder zu geben/ Don Ferdinand zum Geisel hinterlassende. Aber weil die Stände von Portugal den Accord nicht erfüllen wolten/ muste der Geisel in der Gefandschafft sein Leben zubringen. Eduardi Sohn Alphonsus was nur 6. Jahr alt; zu dessen Vormund zwar durch deß Vatters Testament die Mutter gesetzt war/ aber weil die Stände sich von einem außwärtigen Weibe nicht wolten regiren lassen/ward die Verwaltung deß Reichs Eduardi Brudern Don Pedro Hertzoge von Coimbra aufgetragen/welcher aber einen schlechten Lohn für seine Mühe bekam/ indem er beym neuen König

fälschlich angegeben/ und umgebracht ward/ da er mit einigen Trouppen ankam seine Verantwortung zu thun. Wiewol andere ihn beschuldigē/ er habe wider den König revoltiren wollen. Alphonsus V. war sonsten ein beherzter Herr/ und guter Soldat/ bey dessen Zeiten die Portugiesen verschiedene Plätze auff der Küste von Africa eingenommen/ als Tanger, Arcilla, Alcassar und andere. Man brachte auch viel Gold aus Guinea nach Portugal, woraus der König Crusaden müntzen ließ. Nach der Zeit verfiel Alphonsus in grosse Händel mit Ferdinando Catholico und Isabella, weil er sich verlobt hatte mit Joanna Henrici IV Königs von Castilien vermeynte Tochter/ so aus Ehebruch/ wie ins gemein außgegeben wird/ gezeuget war. Wiewol die Heurath nicht vollzogen ward/ weil sie Alphonsi Schwester-Tochter war. Doch ertheilete der Pabst nachmals Dispensation, die er Anfangs gewägert hatte. Worauff Alphonsus den Titul und Wapen von Castilien annahm/ und einiger Städte sich bemächtigte; es fielen ihm auch einige Grossen von Castilien zu. So schickte ihm auch König Ludwig XI. aus Franckreich einige Hülffe/ die doch nicht viel außrichtete. Weil aber Ferdinando das Glück fügete/ daß er den Portugisen die eingenommene Plätze wieder abzwang/ und sie Ao. 1476. bey Toro, wie auch Ao. 1479. bey Albuhera ziemlich klopffete/ und sonsten viel Schaden thät/ verzweiffelte Alphonsus, daß er weiter etwas außrichten würde/ und bequemete sich demnach zum Frieden/ und renuncirte so wol auff Castilien als auff die Braut Joannam, welcher doch die Heurath mit Ferdinandi Sohn Joanne, der noch ein Kind war/ versprochen ward. Aber sie wol sehende/ daß man sie nur verirte/ gieng Ao. 1479. in ein Closter/ und gewann also Portugal mit selbigem Krieg nichts als Schaden. Alphonsus starb Ao. 1481. wie man meynet aus Verdruß/ daß er hinter der gehoffte

Braut/

Braut / und Cron von Castilien hingangen war. Ihm folgte sein Sohn Johannes, gegen welchen eine gefährliche Conspiration obhanden war / die aber / als sie endecket ward / nebenst so vielen andern auch das Leben kostete Ferdinando Hertzogen von Braganza, und Jacobo Hertzog von Viseo, den der König mit eigener Hand erstach. Dieser Joannes hat den Weg bereitet zur Schifffarth nach Ost-Indien / indem er nicht allein die Cüst von Africa biß an das Caput Bonæ Spei fleissig untersuchen ließ / sondern auch Leute über Land nach Ost-Indien schickte / die selber der Oerter Gelegenheit sich erkündigten. Er bauete auch das Castell de Mina. Ehe aber die Reise nach Ost-Indien völlig ins Werck gestellet ward / starb dieser König Anno 1495. ohne Leibes-Erben zu verlassen.

Das XXXVI. Capitul.

Continuation der Regiments-Historie von dem Königreich Portugal / biß auff den jetzigen König. Quintana und seine Gesellschafft haben ein groß Unglück. Neue Zeitungen aus Europa.

JOanni II. folgte sein Vetter Emanuel, Ferdinandi Hertzogs von Fisco Sohn / Königs Edvardi Enckel. Diesem erregte Käyser Maximilian einen Streit wegen der Succession, weil seine Mutter Leonora Königs Edvardi Tochter gewesen war. Aber das Volck erklärete sich für Emanuel, dessen schöne Gemüths- und Leibes-Qualitäten ihn auch bey jedermann beliebt machten. Dieser umb sich inwendig in bessere Sicherheit zusetzen / heyrathete Isabellam Ferdinandi Catholici ältiste Tochter / aus welcher Ehe ein junger Printz Michaël genandt / gezeuget worden; welcher

so er das Leben gehabt hätte / ein Erbe von allen Spanischen Königreichen / Navarra ausgenommen / worden wäre. Dieser Braut zu Gefallen verbannete Immanuel durch ein Edict alle Mauros und Juden aus Portugal bey Straff der Knechtschafft / wer nach angesetztem Termin zurück bleiben würde / und zogen zwar die Mauri alsobald und ohn Verhinderung nach Africa, aber den Juden nahm man ihre Kinder / so unter vierzehen Jahren waren / und tauffte sie mit Gewalt: Den Alten aber that man so viel Schimpff und Leyd an / und verhindert sie in ihrer Wegreise / daß sie das Ungemach und Knechtschafft zu entfliehen / sich meists tauffen liessen: Jedoch ihren alten Aberglauben im Hertzen behielten. Unter diesem König stieg Portugal zu der höchsten Stuffe seiner Glückseeligkeit / indeme die Reise zu Wasser umb Africa, worzu der vorige König Anstalt gemacht / unter diesem völlig ins Werck gestellet worden; Und war Vasco de Gama der erste / so zu Calicut Anno 1497. anlangete. Da nun die Portugisen den kostbahren Specerey-Handel begunten an sich zuziehen / funden sie sonderlich grossen Widerstandt vom Sultan in Egypten und Venedig, als von welchen dieselbe durch Europa waren ausgetheilet worden / dadurch sie beyderseits unglaublichen Gewinn gehabt. Inmassen denn die Venetianer den Sultan auffhetzten / und Ertz zu Stücken / auch Bau-Leute Schiffe zu bauen zuschickten / die Portugisen aus Indien zuvertreiben: Aber die Portugisen / weil sie in der Parole der Barbarischen Könige von Indien keine gnugsame Sicherheit für sich funden / huben sie an hier und dar an den festen Ortern sich einzunisteln / und an bequemen Plätzen Schlösser zu bauen / wogegen sie nicht grossen Widerstandt funden / theils weil die Indianer durch der Europæer Schiffe und Geschütze erschrecket waren / theils weil sie hievon nit

sahen

sahen was diese Schlösser für Consequence nach sich zögen. Sonderlich hat der Duc d' Albuquerque der Portugiesen Macht weit und breit in Indien außgestrecket / und die Städte Ormuz, Malacca, Cochin und Goa eingenommen / in dero letztern man die Residence der Portugisischen Regierung in Indien gemacht / und durch solchen Weg hat Portugal den fürtrefflichen Handel auff Africa und der äussersten Seiten von Asia an sich bracht / vermittelst Einehmung der besten Häfen und Handel-Plätze / nicht allein auf der West-Seite von Africa, auff Mauritania, Guinea, Congo, Angola / der Insul St. Thomæ, und andere / sondern auch auff der Ost-Seite zu Mozambique, Melinde, Mombaza, Zofala, wie auch vom Munde des rothen Meers biß an Jappon: aus welchem Handel unsäglich Reichthumb in Portugal geflossen. So entdeckte noch darzu Anno 1500. Petrus Alvarus Capralis, oder wie andere wollen / Americus Vesputius die Landschafft Brasilien in America, die von den Portugisen mit vielen Colonien besetzt worden / und in solchem Wachsthumb hat Portugal unter König Emanuel, so Anno 1521. starb / zugenommen / dessen Regierung die Portugisen die güldene Zeit zunennen pflagen: ihm folgte sein Sohn Joannes III. unter dem diese Glückseligkeit continuirte / dieser hat Franciscum Xavier und andere Jesuiten nach Indien geschickt / die sich bemühet an selbigen Orthen das Christenthumb zu pflantzen / und rühmen sie zwar von einer grossen Menge Heyden / die sie bekehret und getauffet haben sollen: Ob aber alles sich also verhalte / wie sie ausgeben / und ob auch selbige Leute mehr als den blossen Nahmen von Christen angenommen / mögen die jenigen urtheilen / so mit ihnen umbgangen. Es starb dieser König Anno 1557. Joanni III. folgte sein Enckel

ckel Sebastian, ein Kind von drey Jahren / dessen Vormund der Cardinal Henrich seines Vattern Bruder war / weil die Groß-Mutter sich von dieser Last entschuldiget hatte. Durch dieses jungen Herrn allzugrosse Hitz / hat Portugal einen solchen Stoß bekommen daß es auff einmahl von der Spitze seiner Glückseeligkeit herunter gestürtzet. Denn es wurden diesem großmüthigen und Ruhm-begierigen Fürsten von den Schmeichlern grosse Anschläge in Kopff gesetzet / die seine Kräffte und Alter / auch gegenwärtige Conjuncturen übertraffen / so daß er auff nichts anders als auff Krieg dachte / und seine Leute / die durch den langen Frieden / und Ubung der reichen Kauffmannschafft von der alten Tapfferkeit entfallen waren / mit Kriegs-Exercitien auffmunterte / und zwar so nahm er erst einen Zug vor in das nächste Africa, und mit leichten Scharmützeln seine und der Feinde Kräffte zu versuchen. Darnach setzte er sich vor / in Indien zuschiffen; welcher Reise als seine Räthe widersprachen / bewilligten sie endlich / daß er einen Zug möchte in Africa thun / worzu ihm Anlaß gegeben ward / indem Muley Mahomet König von Marocco von seines Vattern Bruder Muley Malucco verjaget / bey König Sebastian Hülffe suchte / dannenhero zog er Persönlich in Africa mit einem grossen / aber im Kriege ungeübten Heer / mit welchem als er sich wider Vernunfft tieff ins Land hinein begab / und an einen unbequemen Orth sich gegen eine viel grössere Armee in eine Schlacht einließ / bekam er einen Ausgang / der seinem unbesonnenen Beginnen gemäß war / indem seine Armee, darin der vornehmbste Adel von Portugal sich befand / jämmerlich niedergehauen oder gefangen ward. Und ist diese Schlacht sehr berühmbt / weil drey Könige darinn geblieben / Sebastian, (wie man

dafür

dafür hält/) der Vertriebene Muley Mahomet, und Muley Malucco, König von Marocco, der unter währender Schlacht/ da er alles wohl angestellet/ am Fieber starb/ Anno 1578. Dem folgte seines Vattern Bruder Henricus der Cardinal, ein abgelebter Mann: Bey dessen Regierung nichts anders vorgefallen/ als daß man wegen seiner Succession disputiret hat/ aber nachdem er Anno 1580. mit Tode abgieng/ vermeynte Philippus II. König in Spanien/ es wäre der kräfftigste weg zu disputiren/ wann er die Waffen zu Hülff nehme; und weil er merckte/ daß das Volck Antonio Königs Joannis III. rechtem Sohn aus Haß gegen die Castilianer sehr geneigt war/ schickte er den Hertzog von Alba, mit einer grossen Armee in Portugal/ der Antonium verjagte/ und des gantzen Königreichs binnen wenig Tagen sich bemächtigte/ und folgten alle dessen Conquesten gutwillig/ ohne daß die Insel Tercera, nicht ohne grosse Niederlage der Frantzosen/ die solche zu secundiren trachteten/ mit Gewalt bezwungen ward. Wie nun dieses den Portugisen sehr schmertzlich vorkam/ daß sie unter die Gewalt der Castilianer verfielen; also ist ihnen aus solcher Verknüpffung mit Castilien nachmahls groß Unheil erwachsen. Denn Philippus, damit er die auffrührische Niederländer desto ehe wieder zu Gehorsam brächte/ vermeynete/ daß dieses ein bequem Mittel darzu wäre/ wann er ihren Schiffen nicht mehr freyen Handel auff Spanien und Portugal verstattete: Denn bißhero hatte sich derer Schiff-Farth nicht weiter als dahin erstrecket/ von dannen sie die Indianische Waaren abholeten/ und an anderer Orthe von dem Nordlichen Europa verführten: Da dann Philippus meynete/ wann er ihnen dieses Mittel etwas zu gewinnen abgeschnitten/ würden sie endlich durch

Armuth gezwungen zum Creutze kriechen müssen/ aber dieser Anschlag gewan eine widrige Wirckung; Denn als die Holländer von Spanien und Portugal ausgeschlossen waren / versuchten sie gegen das Ende des vorigen Seculi selbst in Indien zufahren. Und als sie nach grossen Schwehrigkeiten einmahl allda festen Fuß gesetzet / thaten sie den Portugisen / so bißhero den Indianischen Handel allein besessen/ grossen Abbruch / nahmen ihnen auch dorten nach der Hand einen festen und bequemen Plätz nach dem andern weg. Inmassen auch Anno 1620. König Abas von Persien mit Hülffe der Engelländer ihnen die berühmbte Stadt Ormuz abtrunge / darbey blieb es nicht / sondern es haben auch umb das Jahr 1630. die Holländer ihnen ein groß Stück von Brasilien, wie auch verschiedene Plätze auff der West-Cüste von Africa weggenommen / zu welchem allem die Holländer/dem Ansehen nach/keinen Anlaß gehabt hätten / wann Portugal ein Reich für sich allein blieben wäre.

Es haben aber die Portugisen / Anno 1640. das Castilianische Joch durch diese Gelegenheit abgeschüttelt / weil Philippus IV. den Portugisischen Adel auffhott / sich dessen wider die Catalonier / so kurtz vorher revoltiret / zugebrauchen. Denn als diese die Waffen in die Hand / auch Gelegenheit bekamen sich mit einander zubereden / auch die Schwehrigkeiten sahen/ dariñen damals Spanien stack/fasseten sie einen Muth sich von Castilien abzureissen/und rufften für ihren König auß den Hertzog von Braganza, der sich Joannem IV. nennete; Dessen Großmutter auch mit Philippo II. wegen dieser Cron Competence gehabt hatte / worbey dann die Spanier einen heßlichen Irthumb begangen / daß sie sich nicht bey zeiten gemeldten Hertzogs

zogs versichert / der so einen scheinbaren Anspruch an selbige Crone hatte / bey der Portugisischen Nation in gutem Ansehen war / und den vierdten Theil von Portugal als sein Eigenthumb besaß: und weil damals Spanien mit schwerem Krieg gegen Franckreich / Holland / und Catalonien eingewickelt war / hatten die Portugisen zeit gnug ihre Sachen fest zustellen / machten auch mit den Holländern / nachdem sie sich von Spanien abgerissen / Friede / mit dem Beding / daß ein jeder solte behalten / was er inne hätte / jedoch währete dieser Friede nicht lange / nachdem die Plätze / so die Holländer in Brasilien inne hatten / von diesen abfielen / und sich wiederumb unter Portugal begaben / welches weil es wie die Holländer sagten / durch der Portugisen Betrug geschehen war / nahmen jene Anlaß diesen den Krieg anzukündigen und wiewohl sie Brasilien den Portugisen lassen musten / haben sie doch hingegen in Ost-Indien diesen viel Oerter abgenommen / als Malacca, die Plätze am Strand der Insel Zeylon / auff der Cüst von Cormandel, und auff der Cüst von Malabar Cochin, Cananor, Cranganor und andere; hätten sie auch vielleicht gar aus Goa getrieben / wann sie nicht Anno 1661. mit ihnen Friede gemacht. Es starb aber Joannes IV. Anno 1656. und hinterließ das Reich seinem annoch unmündigen Sohn Alfonso, welches seine Mutter mitlerweile gar wohl regierte. Nachdem nun die Spanier auff dem Pyrenäischen Gebirge Friede gemacht / mit Ausschliessung von Portugal / und von Franckreich bedungen / daß es diesem nicht solte beystehen / huben sie an Portugal mit Gewalt anzugreiffen / welches sich aber tapfer wehrete; Inmassen auch Franckreich des Pyrenäischen Friedens ungeachtet zuließ / daß der Graff von Schomberg und viel andere Frantzosen in Portu-

sche Dienste giengen ; welche in ein und andere Schlacht die Spanier hart geschlagen / sonderlich bey Extremas und Villa Viciosa, biß endlich Anno 1668. als Franckreich den Spaniern in Niederland auff den Halß fiel / diese suchten mit Portugal zuschliessen / so auch gerne sahe / daß es mit Ehren auß diesem langen Krieg scheiden könte / in welchem Friede Spanien die Anforderung auff Portugal fahren ließ. Mitlerweile war Alfonsus erwachsen / ein wilder und unerzogener Mensch / wie ihn des Don Pedro Gönner beschreiben / der auch durch eine Kranckheit in der Jugend an Gemüthe und Leibe sehr geschwächet / und zur Regierung und Ehestand untüchtig war gemacht worden / welcher Anno 1666. die Regierung von seiner Mutter an sich reiß / (die auch bald darauff starb /) und sich an die Hertzogin von Nemoivis aus dem Hause Savoyen / verheyrathete / welche aber / nachdem sie sechzehen Monat ihme beygewohnet / sich in ein Closter begeben / und begehret von ihme geschieden zu seyn / Anno 1667. nicht allein weil Alfonsus zum Ehestand untüchtig war / sondern auch / weil er soll vorgehabt haben einen von seinen Mignons bey ihr schlaffen zulassen / damit er durch einen Erben sich bey der Cron befestigen möchte. So war auch der Mißverstandt zwischen dem König und seinem Bruder Don Pedro so hoch gestiegen / da / dieser meynete / es wäre umb sein Leben gesehen / wo er nicht dem Bruder und seinem Favoriten zuvor käme / weswegen er den Adel und das Volck auff seine Seite brachte / und Alfonsum zwang die Verwaltung der Cron an ihn zu übertragen : Hingegen behielte sich Alfonsus vor 270000. Pfund jährliche Rente / nebst dem Hause Braganza mit allem Zugehörigen. Es wolte aber Don Pedro nicht König heissen / sondern Regent von Portugal

für

für seinen Bruder Alfonsum, als der zur Regierung untüchtig wäre: heyrathete auch auff Begehren deß Volcks mit des Pabsts Dispensation seines Bruders Gemahl. Damit aber der Alfonsus nicht Händel anfieng / ward er unter guter Verwahrung in die Insel Terceera geschickt / und hat Don Pedro bißhero das Reich in ziemlicher Ruhe / und mit Vereinigung des Volcks verwaltet. Jedoch hat ihm der Höchste vor 3. Jahren seine liebe Gemahlin / und kurtze Zeit vorhero öfft besagten König Alfonsum auß dieser Zeitlichkeit hinweg gerücket / daß er also nunmehro würcklicher König von Portugal ist.

Dieser ist nun der König / der nicht Ursache hat / einigen Potentaten in der Welt zufürchten / dann greifft ihn Franckreich an / so springt ihm Spanien alsobald zu Hülffe / und da er von diesem solte gedrücket werden / kan es des andern Interesse nicht leiden / ihn sincken zu lassen. Hiemit ward dieser Discurs beschlossen / und als die Zeit heran nahete / daß die Galee abstossen solte / da stiegen Quintana, Santerres, Rotalino und Schenck / sambt Venier und Masio hinein / und wolten alleweil ablauffen / als ein Expresser von Madrit kam / und mit zufahren begehrete / man wartete demnach biß er sich eingeschiffet / und war es unserer Gesellschafft sehr angenehm / diesen Mann in ihre Compagnie zubekommen / dann er war ein Oesterreichischer von Adel / der sich Lobrecht nennete / und in verschiedenen Feldzügen / absonderlich in diesem Türcken-Kriege wacker hatte gebrauchen lassen. Er war aber in gewissen Affairen vom Käyserl. Hoff auff der Post nach Madrit gesand / und als er seine Abfertigung bekommen / gieng er nach Valentz / umb von dannen durch Hülffe eines Schiffs nach Genua oder einem Italiänischen Hafen und so weiter nach Hauß zugelangen.

Sie

Sie segelten den ersten Tag lustig mit einander fort/ aber auff folgendē versetzete sie der widerwärtige Wind/ der sie ziemlich weit ins Süden hinab warff/ und als sie umb die Mittags-Stunde eines kleinen Raub-Schiffs gewahr worden/ machten sie mit aller Macht Seegel auff ihn/ und die arme Sclaven musten an den Rudern recht Sclavische Arbeit thun/ der See-Rauber hingegen lieff nicht aus dem Wege/ dieweil er meynete/ es wäre ein Raub-Gallee von seiner Nation, und der Capitain hätte/ umb ihn zuverleiten/ eine Barbarische Flagge auffgesteckt/ worauff sich jener verließ.

Zwo Stundē vor der Soñen Untergang kamen sie einander so nahe/ daß der Capitain von der Gallee dem Rauber zurieff/ er solle vor Castilien streichen/ oder deutlicher zureden/ dem Spanischen Monarchen sich ergeben/ hierüber bestürtzete dieser gar sehr/ und weil es wider ihre Grund-Regeln laufft/ ein Schif zu übergeben/ stellete er sich tapffer zur Wehr/ ohnerachtet er kaum 60. bewehrter Mann/ ohne die Sclaven hatte. Also gieng das Canoniren lustig an/ weil aber der Spanier das Türckische Schiff gerne ohnbeschädigt gehabt hätte/ warff er Ancker und Hacken über/ umb zu entern. Damal war Quintana der erste/ der mit dem blossen Degen in der Faust in das Raubschiff sprang/ und in demselben Sprung ein Mohren nider stieß. Schenck folgete ihm auff dem Fus und Lobrecht gleicher gestalt. Sie metzelten gewaltig unter den halb-verzagten Mohren/ aber/ ach des Unglücks! als Rotalino nebst dem Printzen Santerres und Oldrack jetzt nachsetzen wolten/ da sprung der hinderste Theil der Gallee in die Lufft weil Feuer in die Pulver-Kammer kam/ die Räuber bekamen hierdurch einen neuen Muth/ und weil die Christen von der Galee nur 8. auff ihrem Schiff waren/ schossen sie gewaltig auff sie los/ und erlegten einen

nach

nach dem andern/ biß endlich Quintana und Schenck/ samt dem ehrlichen Oesterreicher und Masio sich ergebē muſten/ sintemal es eine Thorheit war/ mit dem Kopff wider die Maur zulauffen. Wie es ihren Cameraden ergangen/ davon kunten sie nichts sehen/ ohne daß dieselbe in kleinen Booten sich zu bergen bemühet waren/ jedoch sahen sie mit ihren Augen/ daß Oldrack vom Rumpff der Gallee herunter sprang/ und weil er nicht schwimmen kunte/ das kleine Fahrzeug auch schon beladen und weg gangen war/ muste er nach dem tiefſten Keller sincken/ deſſen Tod Schenck sehr hertzlich beweinete. Weil aber der Seeräuber zween Schüſſe unter Wasser bekommen/ zwang ihn die Noth/ nach dem Hafen zu eilen/ um sich/ ehe er sincken möchte/ zu repariren/ dannenhero verfolgete er die von der Gallee nicht weiter/ sondern gieng mit dem guten Wind nach dem Africaniſchen Landſtrich/ und alſo muſten Quintana, Schenck und Lobrecht verſuchen/ wie es in dem Barbariſchen Sclavenſtand herzugehen pfleget. Sie funden aber einen raiſonnablen Mañ an dem Barbariſchen Capitain/ der ſie an ſeiner Tafel tractirete/ weil ſie ſich offerirten zu einem anſehnlichen Recompens vor ſeine Perſon/ und zu einer hohen Ranzion vor ſeine Principalen/ alſo daß ihnen in dieſem Schiffe nichts mangelte/ als ihre übrige Freunde und die edle Freyheit.

Sie hielten freundlich Unterredung mit einander/ und forſchete der Türckiſche Capitain was man neues in der Chriſtenheit hätte/ und ob die Alliirten auch noch gute Progreſſen wider die Muſulmañs machetē? Lobrecht antwortete ihm unerſchrocken: Ich hoffe wir wollen die Türcken in dieſem Feldzug zu ſolcher Raiſon bringen/ daß ſie ſich ein andermal wol zehnmal beſinnen werden/ ehe ſie uns ſauer anſehen. Aber die guten Han. Venetianer haben/ als ich jüngſt dadurch räiſete/

ein

einen ziemlichen Schaden erlitten durch einen Brand/ der am ersten Pfingstag Morgens zwischen 13. und 14. Uhren (nach Italiänischem Stund-Lauff) in der so genannten Barbaria Della Tavola entstund/ und 2. Tage lang währete/ wodurch insonderheit 6. Magazinen mit Holtz und Brettern/ und 70. Häuser hingerafft sind/ der gantze Schade wird auff 5. Millionen geschätzet. Dieser Schade/ war deß Capitains Zwischen-Rede/ ist mir so lieb/ als wann die Türcken ihnen eine Vestung abgenommen hätten. Lobrecht lachete und sprach: Ey so erfreuet michs denn auch in meinem innersten Hertzen/ daß im Anfang Junii ein Barbarisch Raub-Schiff von Algiers auff der Cust von Nieder-Britanien in Franckreich gestrandet und verlohren gangen/ wovon man 200. Türcken gefangen/ und 65. Christen-Sclave erlediget hat. Diese Gefangene solten gegen so viel Frantzosen/ so von denen zu Salee genommen worden/ außgewechselt worden. Diese Erzehlung gieng dem Barbarn sehr nahe/ dennoch war er so bescheiden/ daß er sich deßfals gegen seine gefangene nicht erzürnete/ sondern nach dem er den Lobrecht auff die Schulter geklopffet/ und zu Bezeugung seiner warhafften/ auffrichtigen Freundlichkeit/ ihm den Kien berühret/ nöhtigte er denselben/ ihm noch ein mehrers von neuen Dingen zu erzehlen. Solchem nach fuhr der Oesterreicher fort/ und sagte: was ich von Venedig jetzo gesagt/ das hat auch leider die Königl. Schw. Residentz Stockholm betroffen/ in welcher am 18. Jun. N. C. ein Feuer außkommen/ welches in 23. Stund auf dem Nordermalm bey 2000. Häuser zu nichte gemacht hat.

Sonsten hat die ungemeine grosse Hitze/ so im gantzen Europa eine geraume Zeit hero angehalten/ auch grosse Ungelegenheit causiret/ und sagt man/ daß die kleine Fische im Meer/ sonderlich an der Holländischen

See-

See-Cüst/ davon inficirt worden/ und so ein Mensch wañ er im Wasser gebadet/ davon gebissen worde habe er Gifft empfunden/ wie sich solches bey Schevelingen an gewissen Personen soll geäussert haben. Deßgleichen hat man am 20. Jun. N. C. bey Straßburg eine grosse Schlange gefunden/ die eines jungen Manns dick/ und 3. Mann lang gewesen/ man hat sie aber todt geschossen. Sonsten hat der König von Polen seinen Ernst wider die Türcken zu bezeugen/ resolviret/ in Person wider dieselben zu Felo zuziehen/ zu welchem Ende er die von den Türcken jüngst verlassene Gräntz-Vestungen Bar und Medczboz besetzet/ und haben die Moscowiter eine starcke Parthey Tartarn geschlagen/ und also der Ruptur einen wircklichen Anfang gemacht. So ist auch die grosse Armee der Christen in Ungarn schon am 19. Junii N. C. unter dem Hertzogen von Lothringen würcklich vor die Hauptstadt Ofen gerücket/ welcher Ort demnach jetzo hart von denselben geängstiget wird. Zu Lekekerck einem Dorff in Holland hat sich jüngst ein seltzamer Casus zugetragen/ daß neulich daselbst am 23 Junii N. C. eines Einwohners Frau eines jungen Söhnleins genesen/ welches frisch blieb/ 17. Stunde hernach gebahr sie noch einen andern/ der aber todt zur Welt kam. Nach 24. Stunden fand sich noch ein Sohn/ der 2. Stunden lebete/ und abermal nach 24. Stunden folgete wieder ein todtes Kind. Endlich fand sich das fünffte Kind auch/ welches aber die Mutter nicht völlig zur Welt gebracht/ sondern drüber gestorben ist. Und hat das sechste Kind in seiner Mutter-Leib/ da sie schon todt war/ annoch gelebet.

Uber diese Zeitung verwundert sich die gantze Gesellschafft zum höchsten/ der Barbarische Capitain kunte sie gar nicht glauben. Unter diesen berichtete Lobrecht ferner/ daß der König in Schweden neulich eine neue

Zoll

Zoll-Ordnung publiciren lassen / folgenden Inhalts.

Wir Carl von Gottes Gnaden ꝛc. thun zu wissen / daß von langer Zeit / und viele Jahre zurück / recht wolbedächtlich verordnet gewesen / daß der grosse See-Zoll vor einkomende Waaren recht solte bezahlt werden mit specie Rthl. und Ducaten / oder Gold und Silber in natura, außgerechnet zu vorgedachter Müntz-Sortens Werth / nach desselben Schrot und Korn / welches nützlich befunden worden um Silber ins Reich zu schaffen / nun aber auff eine Zeitlang aus sonderlicher Consideration denen Trafiquirenden zugelassen worden / selbigen Zoll mit Schw. Silber-Müntze zu bezahlen / wodurch obgedachtes wolmeynentliches Absehen verschwunden: Also haben wir auß Kö. und gnädiger Vorsorge / und ins Reich zu schaffen eine Silber-Müntz / darauß nit allein der Handel befordert / und die Unterthanen auffkommen / sondern auch viele andere nützliche Dinge herfliessen / uns veranlasset befunden / durch dieses offene Placat zu verordnen / dz hiernechst aller Zoll vor eingehende Waaren soll entrichtet werden in specie Rthl. und Ducaten / oder Gold und Silber in natura, außgerechnet zu vorgenanter Müntz-Sorte werth / nach ihrem Schrot und Korn / imgleichen in Ducaten / Louysen, Engl. Cronen / Schafhäuser-Löwen- und Creutz-nebst Bärn- und Holländ. Thl. einen guten Ducaten gerechnet zu 77. Ohr Silbermüntz / eine Frantzös. Louyse zu 62½ ohr Silbermüntz / eine Engl. Crone zu 68. ohr Silbermüntz / die übrigen Sorten als Schafhäuser / Löwen-Creutz-nebst Bärn- un

neuer

neuer Holländ. Thal. 61½ ohr Silbermünz. Doch weil wir leicht erachte/daß in dem Handel/ welchen wir auff alle Weise gnädigst befordern wollen/sich deßfals einige Beschwerlichkeit eräugnen solte/ wann diese Verordnung alsobald solte ins Werck gestellet werden/ indem die Trafiquirenden sich nach dem gegenwärtigen Zustand und Gewonheit gerichtet/mehr gedachten Zoll und Silbermünz zu zahlen/und also sich auf Rthl. und Ducaten in specie nicht gerichtet haben/ als ist von Uns resolviret/ daß die Verordnung erst primo Aug. den Anfang gewinnen soll/ wie dann solches zu dem Ende hiemit publicirt wird/ damit niemand einwenden könte/ihm sey nichts davon bewust/ sondern ein jeder sich darnach zu richten wisse/ ꝛc. Datum Stockholm den 15. Maji 1686.

Carolus (L.S.)

Der Barbarische Capitain forschete/ ob dieser König von Schweden nunmehro mit seinen Nachbarn im Frieden lebte/und als ihm die andern solches mit ja beantworteten/ gab er zuvernehmen/ daß die Algirischen Seeräuber die Leute auff der Schwedischen Cüst bald heimsuchen würden/ dessen sich insonderheit Lobrecht verwunderte/ aber jener behauptete/ daß wol ehe ein Räuber im Angesicht der Stadt Gothenburg ein Schiff weggenommen hätte/ und daß sie anjetzo so starck in der See/ als sie lange Zeit nicht gewesen. Der Admiral Carnari lige bey der Insul Wicht nebst etlichen andern/ und mache insonderheit dasselbe Fahr-Wasser sehr unsicher zu grossem Schaden der Seefahrt/ wie denn schon viel Schiffe von ihnen genomen/

und zum theil in Engliche Hafen auffgebracht worden. Quintana ließ sich mercken / daß die Rauber-Materie ihm gantz nicht anstünde / dannenhero beantwortete Lobrecht dieselbe kürtzlich / und erzehlete hernach welcher Gestalt im verwichenen Junio, nahe bey Straßburg eine ungewöhnliche Menge ungemeiner Raupen sich niedergelassen / und zwar mit einem starcken Gebausch und Heerweise / sie hätten geschimmert wie Gold / und auff dem Rücken ein Zeichen eines menschlichen Antlitzes gehabt / dannenhero man sie für ein Omen einer künfftigen bösen Landplage hielte. Als er hiemit seine Rede beschloß / forschete Schenck wie es doch jetzo mit dem Grafen Töckely stünde? Derselbe / gab er zur Antwort / hält sich annoch bey den Türcken auff / führet ein kleines Corpo, und weiß selber nicht wie er mit Freunden und Feinden dran ist. Seine Gemahlin hat ihm jüngst einen jungen Sohn geboren. Als er dieses sagte / begunte man die Glocke zu leiten / deßwegen verfügten sie sich in das Gemach / um zu speisen / wozu wir ihnen Zeit gönnen / und hiemit den Andern Theil unsers jetzo gefangenen Quintana befodern zu seinem

Beschluß.

Register der fürnemsten und merckwürdigsten Sachen/ welche in diesem Andern Theil deß Spanischen Quintana fürkommen.

A.

Allianz zwischen Polen und Moscau. 364
Alte: Exempel alter Leute. 1. seqq.
it: derer so in hohem Alter Kinder gezeuget. 2
sich verheurathet. 3
Alter: wie man zu einem geruhigen Alter kommen könne. 6
Auffruhr zu Cöllen/ und wie dieselbe gestillet und gestraffet worden. 99. ein Lied hiervon. 101
Aussatz wird curirt/ 42

B.

Barons de Monte Bello erschröckliche Mordthat im Königreich Neapolis. 358
Bauren-Weib in Holland bringt fünff Kinder zur Welt. 415
Begräbnüß der Römer. 55
Belgrad/ meistentheils durch Feuer zernichtet. 309

C.

Cantzlar zu Edenburg in Schottland wird Catholisch/ 238. Deß Pöbels jalousie hierüber. ibid.
Capitulation zwischen Käiserl. Majestät. und Chur-Brandenburg. 283
Contribution der Herren Geistlichen zum Türcken-Krieg/ auff Befehl Päbstl. Heiligkeit. 301

D.

Drente: was in derselben Landschafft merckwürdiges zu sehen. 44
Duell so remarquabel, in præsenz Käysers Caroli V. 312. & seqq.

E.

Ebentheurlicher actus Andarri, mit einer Frantzösischen Dame. 253
Ehestand/ Exempel derer so sich sehr spat in den Ehestand begeben. 2. seqq.
Einsidler in Schweitzerland. 149
sein Name war Serbellon und dessen Geschicht mit der Voline. 153. seqq.
Erdbeben zu Angori, Ragusa und viel andern Orten. 359. 360.
Eroberung S. Jos. 241
Ertzbischoffs zu Pariß Mandat der Kirchen Respect betreffend. 244

F.

Felix dessen Geburt und andere Ebentheur. 78. seqq.
Fische in Holland/ wurden von grosser Hitze inficirt. 415.
Fortification zu Eperies niedergerissen. 309
Franckreichs mächtige Flotte wird beschrieben. 310
deren Außlauff causirt ziemliche Forcht. 311

G.

Geschenck: Exempel grosser Geschencken und Verehrungen. 116. seqq.
Gräber/ Erzehlung etlicher Geitzhälse/ so solche spolirt. 249. 250.
Gülch/ der Cöllnische Auffrührer und dessen Straffe. 100.

H.

Haß/ zwischen Bähren / wilden Schweinen / Büffel-Ochsen /und andern mehr am Chur-Sächs. Hof gehalten. 199
Hügel/so als Gräber zusammen getragen worden. 53
Hungers-Noth; Exempel hievon. 21. seqq.

I.

Jesuiten bekehren 400000. Japoneser zum Christlichen Glauben/ 377. werden von den Holländern beym Japonischen Käiser verleumdet. ibid.
Intercessionale der Evangelischen Schweitzer an den Hertzog von Savoyen vor ihre Glaubens-Brüder. 287
Joannes III. König in Portugal/ schickt Franciscum Xaverium und andere Jesuiten nach Indien. 405

K.

Käiserlich Patent/vom Verbott fremder Werbungen/ Außführung der Pferde/ und andere mehr. 305
Kirchen blieben von den Barbarischen Gothen in Rom verschonet/ 246. die Dom-Kirch in Magdeburg vom General Tylli / 247. Frantzosen in Zweybrück thun das contrarium. 248.
König Alphonso in Portugal erscheinet der Herr Christus bey Nacht/ermahnt ihn zum Streit gegen die Saracenen. 381

L.

Lacedemonier Haß gegen die Trunckenheit. 259
Liebes-Geschicht einer vom Adelichen Geschlecht in einen Kauffmanns-Sohn. 78. seqq.
Lisabona, eine der schönsten/ wolgelegensten/ reichsten und grösten Städte in Europa, wird außführlich beschrieben. 372

M.

March der Chur-Brandenb. Auxiliar-Völcker nach Ungarn / 293. selbigen Churfürstens väterliche Vermahnung. 295.
Müntzwesen/ Sorten und Prob. 119. seqq.

O.

Orden deß Güldenen Flüsses und dessen Ursprung/ 109. seq.
deß Sancti Lazari, 113. seq.

P.

Paradiß-Gärtlein Johann Arnds bleibt im Hildesheimischen abermal im Feuer unversehrt. 277
Pasquinus zu Rom wird mit einer tieffsinnig gemahlten Tafel geziert. 200
Polnische Anstalten zur Campagne. 297
Portugals Landschafften/ Städte/ Gewonheit und Sitten/ 369. & seqq. hat von den Holländern so wol in Africa als Ost-Indien viel Eintrag erlitten/ 376 sind gute Handels- aber schlechte Kriegsleut/ 377 Erklärung selbigen Wapens 380. Succession selbiger Könige und deren Staat. 303. & seqq. bekommen Ungelegenheit wegen deß Specerey-Handels/ 404. fallen von Spanien ab / 408
Prophezeihung Jacob Ussers von der Reformirten Zustand. 137

Q.

Quintana Lebens-Gefahr im Genffer-See/ 233 leidet Schiffbruch auf der Räise nach Alicante. 322 artiger Discurs zwischen ihm und einem bußfertigen Spanier / 326. & seqq.

R.

Raubschiff von Algier macht gute Beuten auff der Cüste von Valentz/ 387

Reformirte bekommen Unterhalt in Holland 135
Prophezeihung von ihrem Zustand/135. werden in Piemont feindlich überfallen/ 332. theilen auch ehemal tapffer Stöß auß/ 336
Riesen-Cörper/49. ihre schändliche Sitten und Untergang/ 50. seqq.
Rittmeister/ zwey deren begehren vor dem Kugelwechseln/ von dem Pfarrer das H. Nachtmal/ 321
Römer wie sie weyland ihre Todten begraben/ 55
Roxolana und ihre Geschicht/ 33

S.

Satan nimt einer verstorbenen Wirths Tochter Cörper an/ legt sich zu Machate ins Bett/ 337
viele Exempel von eben dergleichen seinen Verblendungen 341. seqq. Disputat hierüber/ 345
Sauff-Bruder wird vom Teuffel geholt/ 268
Schreiben aus Constantinopel an einen Lüneburgischen Officirer in Morea, 279
See-Sturm / der grausamen Schaden zu Constantinopel jüngst gethan/ 359
Sibyllen was davon zu halten/ 66. seqq.
Spanien/Reformation desselben Hofs/ 115.
was es für Rechte an Portugal habe/ 393
Specification aller Käiserl. und Höher Alliirten Regimenter wider den Erbfeind / 274. 275. alles Geschütze/ Munition und dergleichen/ 302. 303. 304
Stavern in Frießland wird beschrieben/ 30. seqq.
Steinhauffen so auffeinander geleget wer solches gethan/ 44. 47. seqq.
Stockholm grosse Feuersbrunst erlitten / 414
Straßburg / nächst darbey wird eine grosse Schlang gefunden/ 415.
Sultanine/ Exempel derer die den Christl. mit den Ma-

chometischen / und den Machometischen mit dem Christlichen Glauben verwechselt 33. seq.

T.

Thomas soll in dem 115. Jahr seines Alters erst wider das sechste Gebott übersehen haben / 4
Töckely Graf / dessen schlechter Zustand / 241. trotzig Mandat an die Ober-Ungar. Gespanschafften / 241
Treffen zwischen einem Frantzös. und Holländischen Schiff / 367
Trunckenheit / Beschreibung dieses Lasters / 260
Türcken sind Feinde derselben / 261. seqq.
Türckische See-Macht jetziger Zeit / 280

V.

Verhenas eine Türckin wie sie von ihrem Aussatz gereiniget worden / und was sich mehr mit ihr begeben / 41
Urnæ worinn die Römer ihre Todten-Asche gesammlet und vergraben / 55
Usler Jacob, dessen merckwürdige Prophezeihung von der Reformirten Zustand. 13

W.

Wardeinisches Manifest. 242
Weiber / von den so genannten weissen Weibern / 57
Wein dessen Gebrauch und Mißbrauch / 259
Wunderthier bey Siena in Italien war grausam anzusehen / 363

X.

Xunchii Chinesischen Käisers Salomonische Thorheit 203. ist doch humain gegen einen teutschen Jesuiten / ibid. seine prächtige Leichbegängnüß / 224. grausames Traur-Opffer hierbey / 228

Z.

Zoll-Ordnung Königs in Schweden / 416
Zweyspalt Don Petri und Alphonsi, verbrüderter Regenten in Portugal. 410

ENDE.

Österreichische Nationalbibliothek

Digitized by Google